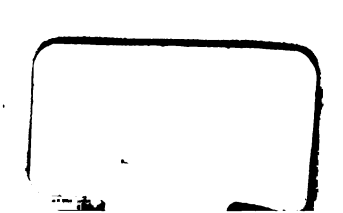



HARVARD UNIVERSITY
ARNOLD ARBORETUM
PRESENTED BY
CHARLES SPRAGUE SARGENT
1892



Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues

in den

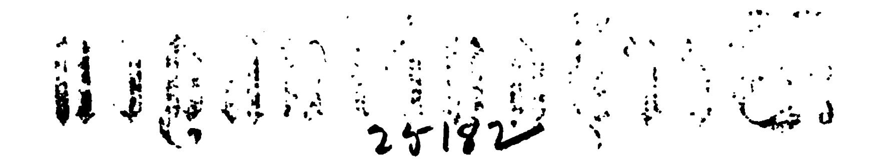
Königlich Preußischen Staaten.

Neunter Band.

Mit einer Kupfertafel, einem Steindruck und drei Holzschnitten.

Berlin.
Auf Kosten des Vereins.
1833.

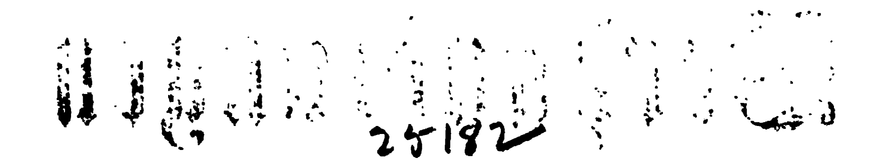




25182

Inhalt des neunten Bandes.

Achtzehnte Lieferung.



Inhalt des neunten Bandes.

Achtzehnte Lieferung.

Seite

Seite

9.

Seite

Seite

Neunzehnte Lieferung.

Seite

XLII.

Seite

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues im Preuß. Staate.

Achtzehnte Lieferung.

I.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen in der 103ten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 8ten Januar 1832.

I. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz und Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Majestät, haben dem Vereine für die Ueberreichung der 16ten Lieferung seiner Verhandlungen zu danken geruhet.

II. Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin zu Sachsen Weimar haben mittelst huldreichen Kabinetsschreibens vom 9. (21.) December 1831. das überreichte Diplom als Ehrenmitglied des Vereins anzunehmen und denselben höchstihrer Theilnahme zu versichern geruhet.

III. Se. Excellenz der Ober-Hof-Marschall Herr Freiherr von Spiegel in Weimar dankt dem Vereine für das empfangene Diplom als Ehren-Mitglied.

IV. Von unserem Schatzmeister Herrn Kontrolleur Schneider ist der Kassen Abschluß pro 1831 vorgelegt worden. Nach demselben betrug die wirkliche Einnahme im Laufe des verflossenen Jahres überhaupt 3610 Rthlr. 10 Sgr. 6 Pf.
pro 1832 waren bereits eingegangen . . . . 70 - — - — -

ist Summa der Einnahme im Jahre 1831 . 3680 Rthlr. 10 Sgr. 6 Pf.

Die Ausgabe betrug pro 1831	3564 Rthlr. 27 Sgr. 9 Pf.		
pro 1832 waren bereits ausgegeben	172 „ — „ — „		
		3736 „ 27 „ 9 „	
	mithin ist vorgeschossen	56 Rthlr. 17 Sgr. 3 Pf.	

wogegen pro 1831 an rückständigen Beiträgen noch eingehen sollen 1130 Rthlr. deren baldgefällige Einsendung dringend gewünscht werden muß, wenn die Wirksamkeit des Vereins angemessen gefördert werden soll, da die eingegangenen Verpflichtungen der Gesellschaft, auf die statutenmäßigen Beiträge der Mitglieder basirt sind. Der Bestand des Schatzes ist nachgewiesen mit 4804 Rthlr. 5 Sgr. 4 Pf und befindet sich in einem blechernen Kasten unter dreifachem Verschluß im Depositorio des Königlichen Hohen Ministeriums der Geistlichen Unterrichts und Medizinal-Angelegenheiten.

V. Von den Handelsgärtnern Herrn Gebr. Baumann in Bollweiler, unseren Ehren-Mitgliedern ist außer verschiedenen zur angemessenen Vertheilung bestimmten Gehölz- und Staudengewächs-Sämereien und einer kleinen Parthie Samen des in unseren Verhandlungen schon mehrfach erwähnten, auch schon von dem Gutsbesitzer Herrn Nathusius zu Althaldensleben bis zu 10 Fuß Höhe erzogenen Vendeer Riesenkohls, noch eingesandt, die zweite Lieferung ihrer Bollweiller Camellien-Sammlung. Diesem Hefte jener werthvollen Sammlung findet sich vorgedruckt die aus unseren Verhandlungen (15te Liefer. S. 317) entlehnte Anleitung des Kunstgärtners Herrn Limprecht das Abwerfen der Knospen bei den Camellien zu verhindern. Die Herren Verfasser schildern diese Anleitung mit ihren eigenen Erfahrungen übereinstimmend und fügen am Schlusse nur noch hinzu, daß sie zur Förderung des üppigen Wuchses und freudigen Blühens der Camellien, sich einer kleinen Handspritze bedienen, um die Camellien-Pflanzen zu allen Jahreszeiten Morgens und Abends zu bespritzen. „Es geschieht dies jedoch," bemerken die Herren Gebr. Baumann in ihrem Zusatze wörtlich, "nur mit lauem Wasser, während die Pflanzen im Winter in den Häusern stehen, bei heller trockener Witterung, wo in

sodann geheizt werden muß, um die gehörige Temperatur zu unterhalten und dann in der Zeit wo sie ins Freie gestellt werden, wenn die Witterung hell und warm ist. Diese Bespritzung ersetzt den wohlthätigen Thau, der den Pflanzen so unentbehrlich ist, und aus Mangel dessen gemeiniglich die Knospen abfallen und die Pflanzen selbst leiden."

VI. Herr Bergrath Wille in Dortmund theilt uns in einem Schreiben vom 17ten December pr. die von ihm gemachte Beobachtung mit, daß die Birnen überhaupt, vorzüglich aber die Winterbirnen, im verflossenen Jahre (1831) ihre Lagerreife weit früher als sonst erlangt und einige derselben z. B. die Colmar, die Winter-Eierbirne u. a. schon im November genießbar gewesen und im December schon wieder ihren guten Geschmack verloren hatten, während sie sonst erst im Januar am angenehmsten zu schmecken pflegten. Der Director nahm hieraus Veranlassung auf eine Notiz im Bulletin des sciences agricoles et économiques (Mars 1831. p. 227) hinzudeuten, nach welcher in den Verhandlungen der Schottländischen Gartenbau-Gesellschaft von Herrn Howison mitgetheilt wird, daß er seine Birnen einige Wochen vor der Reifzeit abnehme und in einem Zimmer, in dem eine gleichmäßige Temperatur von 56 bis 60° Fahrenheit unterhalten werde, in Fächern lege, wo sie nach Verlauf von 10 Tagen vollkommen reif würden. Auch Melonen im October vor der Reife abgenommen und auf dieselbe Weise behandelt, haben nicht nur vollkommnere Reife sondern auch ein vorzügliches Aroma erlangt.

Herr Wille fügt seinem Schreiben noch einige, aus Neu-Orleans ihm zugegangene Nüsse zweierlei Art bei. Herr Link bemerkt darüber: die eine dieser Nußarten sei die Nuß von der Bertholletia excelsa Humboldt, welche die Portugiesen Noces do Maranhao nennen und ihres besonderen Wohlgeschmackes wegen schon häufig auch auf den übrigen Europäischen Märkten unter dem Namen Brasilische Nüsse vorkomme, aber doch in Europa nicht gebaut werden könne, da sie am Amazonenstrome und am Oronoco im heißesten Amerika wachse. Die andere Nußart erkannte Herr Link für die Erdnuß, (Arachis hypogaea) die auch in Amerika einheimisch, aber doch in weniger warmen Gegenden und schon sehr verbreitet, auch in Europa in Mistbeeten gut zu ziehen ist und frisch und geröstet eine wohlschmeckende Speise liefert.

Seite

XLII.

Seite

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues im Preuß. Staate.

Achtzehnte Lieferung.

I.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen in der 103ten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 8ten Januar 1832.

I. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz und Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Majestät, haben dem Vereine für die Ueberreichung der 16ten Lieferung seiner Verhandlungen zu danken geruhet.

II. Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin zu Sachsen Weimar haben mittelst huldreichen Kabinetsschreibens vom 9. (21.) December 1831. das überreichte Diplom als Ehrenmitglied des Vereins anzunehmen und denselben höchstihrer Theilnahme zu versichern geruhet.

III. Se. Excellenz der Ober-Hof-Marschall Herr Freiherr von Spiegel in Weimar dankt dem Vereine für das empfangene Diplom als Ehren-Mitglied.

IV. Von unserem Schatzmeister Herrn Kontrolleur Schneider ist der Kassen Abschluß pro 1831 vorgelegt worden. Nach demselben betrug die wirkliche Einnahme im Laufe des verflossenen Jahres überhaupt 3610 Rthlr. 10 Sgr. 6 Pf.
pro 1832 waren bereits eingegangen . . . . . 70 = — = — =

ist Summa der Einnahme im Jahre 1831 . 3680 Rthlr. 10 Sgr. 6 Pf.

Die Ausgabe betrug pro 1831	3564 Rthlr. 27 Sgr. 9 Pf.		
pro 1832 waren bereits ausgegeben	172 „ — „ — „		
		3736 „ 27 „ 9 „	
	mithin ist vorgeschossen	56 Rthlr. 17 Sgr. 3 Pf.	

wogegen pro 1831 an rückständigen Beiträgen noch eingehen sollen 1130 Rthlr. deren baldgefällige Einsendung dringend gewünscht werden muß, wenn die Wirksamkeit des Vereins angemessen gefördert werden soll, da die eingegangenen Verpflichtungen der Gesellschaft, auf die statutenmäßigen Beiträge der Mitglieder basirt sind. Der Bestand des Schatzes ist nachgewiesen mit 4804 Rthlr. 5 Sgr. 4 Pf und befindet sich in einem blechernen Kasten unter dreifachem Verschluß im Depositorio des Königlichen Hohen Ministeriums der Geistlichen Unterrichts und Medizinal-Angelegenheiten.

V. Von den Handelsgärtnern Herrn Gebr. Baumann in Bollweiler, unseren Ehren-Mitgliedern ist außer verschiedenen zur angemessenen Vertheilung bestimmten Gehölz- und Staudengewächs-Sämereien und einer kleinen Parthie Samen des in unseren Verhandlungen schon mehrfach erwähnten, auch schon von dem Gutsbesitzer Herrn Nathusius zu Althaldensleben bis zu 10 Fuß Höhe erzogenen Vendeer Riesenkohls, noch eingesandt, die zweite Lieferung ihrer Bollweiller Camellien-Sammlung. Diesem Hefte jener werthvollen Sammlung findet sich vorgedruckt die aus unseren Verhandlungen (15te Liefer. S. 317) entlehnte Anleitung des Kunstgärtners Herrn Limprecht das Abwerfen der Knospen bei den Camellien zu verhindern. Die Herren Verfasser schildern diese Anleitung mit ihren eigenen Erfahrungen übereinstimmend und fügen am Schlusse nur noch hinzu, daß sie zur Förderung des üppigen Wuchses und freudigen Blühens der Camellien, sich einer kleinen Handspritze bedienen, um die Camellien-Pflanzen zu allen Jahreszeiten Morgens und Abends zu bespritzen. „Es geschieht dies jedoch," bemerken die Herren Gebr. Baumann in ihrem Zusatze wörtlich, "nur mit lauem Wasser, während die Pflanzen im Winter in den Häusern stehen, bei heller trockener Witterung, wo in

fodann geheizt werden muß, um die gehörige Temperatur zu unterhalten und dann in der Zeit wo sie ins Freie gestellt werden, wenn die Witterung hell und warm ist. Diese Bespritzung ersetzt den wohlthätigen Thau, der den Pflanzen so unentbehrlich ist, und aus Mangel dessen gemeiniglich die Knospen abfallen und die Pflanzen selbst leiden."

VI. Herr Bergrath Wille in Dortmund theilt uns in einem Schreiben vom 17ten December pr. die von ihm gemachte Beobachtung mit, daß die Birnen überhaupt, vorzüglich aber die Winterbirnen, im verflossenen Jahre (1831) ihre Lagerreife weit früher als sonst erlangt und einige derselben z. B. die Colmar, die Winter-Eierbirne u. a., schon im November genießbar gewesen und im December schon wieder ihren guten Geschmack verloren hatten, während sie sonst erst im Januar am angenehmsten zu schmecken pflegten. Der Direktor nahm hieraus Veranlassung auf eine Notiz im Bulletin des sciences agricoles et économiques (Mars 1831. p. 227) hinzudeuten, nach welcher in den Verhandlungen der Schottländischen Gartenbau-Gesellschaft von Herrn Morison mitgetheilt wird, daß er seine Birnen einige Wochen vor der Reifzeit abnehme und in einem Zimmer, in dem eine gleichmäßige Temperatur von 56 bis 60° Fahrenheit unterhalten werde, in Fächern lege, wo sie nach Verlauf von 10 Tagen vollkommen reif würden. Auch Melonen im October vor der Reife abgenommen und auf dieselbe Weise behandelt, haben nicht nur vollkommene Reife sondern auch ein vorzügliches Aroma erlangt.

Herr Wille fügt seinem Schreiben noch einige, aus Neu-Orleans ihm zugegangene Nüsse zweierlei Art bei. Herr Link bemerkt darüber: die eine dieser Nußarten sei die Nuß von der Bertholletia excelsa Humboldt, welche die Portugiesen Noces de Maranhao nennen und ihres besonderen Wohlgeschmackes wegen schon häufig auch auf den übrigen Europäischen Märkten unter dem Namen Brasilische Nüsse vorkomme, aber doch in Europa nicht gebaut werden könne, da sie am Amazonenstrome und am Oronoco im heißesten America wachse. Die andere Nußart erkannte Herr Link für die Erdnuß, (Arachis hypogaea) die auch in America einheimisch, aber doch in weniger warmen Gegenden und schon sehr verbreitet, auch in Europa in Mistbeeten gut zu ziehen ist und frisch und geröstet eine wohlschmeckende Speise liefert.

Eine eigene Abhandlung über die vorzüglichen Eigenschaften und die Kultur dieser Erdnuß ist vom Professor Vassalli-Eandi i. J. 1807 in Turin in italienischer Sprache erschienen, unter dem Titel Saggio Teorico-Pratico sopra l'Arachis hypogaea, mit zwei Abbildungen, und befindet sich in der Bibliothek des Vereins.

VII. Von dem Fürstlich Schwarzenbergschen Residenten Herrn Meyer in Wien empfingen wir die neuesten Nummern der von ihm herausgegebenen Allgemeinen Oesterreichischen Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner. Der Direktor machte auf die wachsende Reichhaltigkeit dieser höchst interessanten Zeitschrift besonders aufmerksam. Die vorliegenden Blätter enthalten in specieller Beziehung auf den Gartenbau außer der auch schon in unseren Verhandlungen (15te Lieferung S. 324.) abgedruckten Abhandlung des Herrn Thomas Tredgold über die vorhin gedachte Heizung der Gewächshäuser mittelst Circulation von heißem Wasser und der des Herrn Weeks aus Loudons Gardeners Magazine (des xxx. April 1831), so wie der Beschreibung eines verbesserten Kessels zu diesem Behuf von John Means (Nr. 36.) noch mehrere andere beachtenswerthe Nachrichten, unter andern:

in Nr. 28, über die von der Gartenbau-Gesellschaft in Paris beabsichtigte Veranstaltung öffentlicher Ausstellung von Blumen, Früchten und Gemüsen, unter Aussetzung von Preis-Medaillen für die vorzüglichsten Produkte;

in Nr. 31, die Empfehlung eines Mittels gegen die Ringelraupe; darin bestehend, daß man zur Zeit des Sonnenaufgangs und des Nachmittags oder des Abends, wo die Raupen gewöhnlich die äußeren Zweige der Bäume verlassen haben, und in Haufen von mehreren Hunderten zusammen gekrochen sind, mit einer an einem leichten Stocke befestigten in Hanf-, Lein- oder Baumöl getauchten Feder, das ganze Raupenlager leise überfahren soll. In weniger als einer Viertelstunde sollen alle Raupen todt sein und in längstens zwei Tagen ausgetrocknet zu Boden fallen.

in Nr. 32, ein Mittel gegen die Erdflöhe, dessen Anwendung zugleich das Wachsthum der Pflanzen befördert, nämlich die Begießung derselben des Abends bei stillem Wetter mit Wasser, worin so viel Salz aufgelöset ist, als

es auflösen kann, und zwar in so feiner Weise, daß das Wasser an den Pflanzen hängen bleibt;

in Nr. 34; eine sehr bemerkenswerthe Abhandlung von Poiteau über die Vermehrung der Pflanzen durch Ableger mit dahin gehöriger Abbildung.

VIII. Der Herr Hofgärtner Schoch in Wörlitz sendet uns zwei Abhandlungen über die zweckmäßige Benutzung des Nadelholzes in den Garten-Anlagen und über den Geschmack bei Garten-Anlagen. Hinsichtlich der letzt gedachten Abhandlung nahm der Direktor Bezug auf Schillers kleine prosaische Schriften (4ter Theil S. 285.) wo über einen sehr befriedigenden Beitrag zur Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks geistreich und ausführlich geurtheilt wird, ein Beitrag der sich in dem Tübinger Garten-Kalender von 1795 findet. Indessen werden die dankenswerthen Aufsätze des Herrn rc. Schoch dem betheiligten Ausschusse vorgelegt werden.

IX. Auf die seit dem Jahre 1829 laufende Preisfrage des Vereins
„durch welches bewährte, wohlfeile und leicht anwendbare Mittel ist der Stammfäulniß junger Samenpflanzen, namentlich der Kohlarten, Levkoyen, Malven u. s. w. vorzubeugen und zu verhindern“
ist recht zeitig eine Abhandlung eingegangen, unter dem Motto:

Quae nocent, docent.

Dieselbe wird zur Sammlung genommen und dem betheiligten Ausschusse zur Prüfung des vorgeschlagenen Mittels überwiesen werden, da die Zuerkennung des auf 10 Stück Friedrichsd'or festgesetzten Preises bis dahin vorbehalten worden ist, daß das Mittel geprüft und bewährt gefunden worden.

Uebrigens hat unser Mitglied der hiesige Kunstgärtner Herr Schultze bereits — ohne auf den Preis zu konkurriren — in der 13ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 387. über den Gegenstand sich ausgesprochen.

X. In Bezug auf die in der Versammlung vom 13ten July v. J. erwähnten Abhandlungen des Direktors der Baumschule des Rhone-Departements Herrn Madiot in Lyon, über die Kultur des weißen Maulbeerbaums und dessen Anerbieten, auf Verlangen eine Million junger Maulbeerbäume à 26—30 Fr. pro Tausend aus seinen großen Anpflanzungen zu liefern, meldet uns Herr Regierungs-Rath v. Türk in Potsdam, daß er die beiden Varietäten des

weißen Maulbeerbäume, deren ungewöhnlich breite Blätter in dem eingesandten Werke des Herrn Madiot

"Etude, culture et propagation du murier en France, Lyon 1827. 8."

abgebildet sind, auch in Potsdam kultivirt und die Blätter von der gerühmten außerordentlichen Größe und Qualität erzielt hat. Doch stellt Herr v. Türk noch in Frage: ob diese Varietäten unseren Winter bestehen und wie die Blätter zum Futter für die Seidenwürmer sich eignen werden. Noch fügt Herr v. Türk die Bemerkung hinzu, daß von drei Versuchen, hochstämmige Maulbeerbäume aus dem südlichen Frankreich in größerer Menge anzupflanzen, dies der erste gelungene sei. Herr Madiot nennt diese beide Varietäten:

Morus grandidentata und
— rotundifolia.

XI. Im weiteren Verfolg der in unseren Verhandlungen (13te Lieferung S. 377. und 14te Lieferung S. 5. und 11—18.) erwähnten Mittheilungen des jetzt verstorbenen Herrn Rendanten Rieter zu Döllnitz über die in den Waldungen der dortigen Gegend befindlichen Obstpflanzungen, hat Herr Ober-Landforstmeister Hartig einen Aufsatz des Forstmeisters Herrn v. Meyerinck über den Ursprung der Obstbaumpflanzungen in unseren Elbforsten uns mitgetheilt, der, seines höchst interessanten Inhalts wegen, zur Aufnahme in unsere Verhandlungen bestimmt ist *).

XII. Herr Dr. Cranz auf Brusenfelde bei Fiddichow macht uns Mittheilung von den Resultaten verschiedener Kultur-Versuche mit den von Seiten des Vereins ihm überwiesenen Sämereien. Dahin gehört:

1) der nach der Erwähnung in unseren Verhandlungen 13te Lieferung S. 328. von Herrn Otto i. J. 1829. aus England von der Besitzung des jetzt verstorbenen Herrn Barklay zu Bury-Hill bei Darking mitgebrachte Georgische Hafer, der von 4½ Metze bei der ungünstigen Witterung des vorigen Jahres zwar nur 1 Scheffel 3 Metzen Ertrag lieferte, aber das Gewicht von 60 Pfund pro Scheffel hatte, wogegen der von Herrn Cranz gebaute Balesfelder

*) No. II.

selben Eifel-Hafer bei reichen Ertrage (18 Scheffel von 1 Scheffel Aussaat) 64 Pfund pro Scheffel schwer war, daher Herr Cranz fortfahren wird beide Sorten zu kultiviren.

2) die von Herrn Otto gleichfalls aus England mitgebrachten Turnips haben sich bei Herrn Cranz als Viehfutter gebauet nicht besser als unsere weißen Futter-Rüben erwiesen. Dagegen rühmt Herr Cranz den hohen Futter-Ertrag der weißen Runkelrübe von der er im verwichenen Sommer auf einen Morgen seines Gartens, obgleich vielfach unter Bäumen gebaut, 11 Wspl. oder 264 Ctr. ohne Blätter und Köpfe, bei zweimaligem Behacken, gewann. Nachrichtlich fügt Herr Cranz hinzu, daß er den Anbau der Runkelrüben dadurch ausnehmend erleichtert zu haben glaube, daß er den Samen einige Tage vor dem Stecken, zuerst in Wasser und dann, nicht allzu hoch in einem Kasten liegend, aufquellen und dem Keimen nahe bringen, dann aber auf frisch gepflügtes oder gegrabenes Land, in die mit dem Marqueur oder einem mehrscharigen Pflug gezogenen, 20 bis 22 Zoll breiten Reihen und in den Reihen auf 15 Zoll Entfernung stecken ließ, was pro Morgen von einer Tagelöhnerin füglich verrichtet werden kann. Dadurch gehen, nach der Erfahrung des Herrn Cranz die Rüben eben so schnell als das Unkraut auf und können nun in den Reihen bald behackt, die zuviel aufgegangenen verzogen und dann weiter mit der dreischarigen Pferde-Schaufel recht gründlich in den Zwischenreihen bearbeitet und späterhin noch etwas, aber weniger als die Kartoffel, mit der Pferdhacke angepflügt werden.

Herr Cranz erachtet dieses Verfahren für das einfachste, sicherste und wohlfeilste, weil das Verpflanzen kostbarer, mehr von der Witterung abhängig ist und jede gepflanzte Rübe, da sie mehrere Seitenwurzeln als die gesteckte hat, im Winter leichter Schaden nimmt und doch gewöhnlich nicht so stark als die aus gestecktem Samen wird.

3) Ueber die in der Versammlung vom 9ten Januar v. J. (Verhandl. 16te Liefer. S. 22.) erwähnte Melone von Sarepta, von der wir den Samen durch den Herrn Regierungs-Direktor Herquet in Fulda empfingen, bemerkt Herr Cranz daß er nie eine Melone von so hoher Süßigkeit angetroffen, sie trug ihre Früchte Anfangs September.

weißen Maulbeerbaums, dessen ungewöhnlich breite Blätter in dem eingesandten Werke des Herrn Mabiot

"Etude, culture et propagation du murier en France, Lyon 1827. 8."

abgebildet sind, auch in Potsdam kultivirt und die Blätter von der gerühmten außerordentlichen Größe und Qualität erzielt hat. Doch stellt Herr v. Türk noch in Frage: ob diese Varietäten unseren Winter bestehen und wie die Blätter zum Futter für die Seidenwürmer sich eignen werden. Noch fügt Herr v. Türk die Bemerkung hinzu, daß von drei Versuchen, hochstämmige Maulbeerbäume aus dem südlichen Frankreich in größerer Menge anzupflanzen, dies der erste gelungene sei. Herr Mabiot nennt diese beide Varietäten:

Morus grandidentata und
— rotundifolia.

XI. Im weiteren Verfolg der in unseren Verhandlungen (13te Lieferung S. 377. und 14te Lieferung S. 5. und 11—18.) erwähnten Mittheilungen des jetzt verstorbenen Herrn Rendanten Rieter zu Döllnitz über die in den Waldungen der dortigen Gegend befindlichen Obstpflanzungen, hat Herr Ober-Landforstmeister Hartig einen Aufsatz des Forstmeisters Herrn v. Meyerinck über den Ursprung der Obstbaumpflanzungen in unseren Elbforsten uns mitgetheilt, der, seines höchst interessanten Inhalts wegen, zur Aufnahme in unsere Verhandlungen bestimmt ist *).

XII. Herr Dr. Cranz auf Brusenfelde bei Fiddichow macht uns Mittheilung von den Resultaten verschiedener Kultur-Versuche mit den von Seiten des Vereins ihm überwiesenen Sämereien. Dahin gehört:

1) der nach der Erwähnung in unseren Verhandlungen 13te Lieferung S. 328. von Herrn Otto i. J. 1829. aus England von der Besitzung des jetzt verstorbenen Herrn Barklay zu Bury-Hill bei Dorking mitgebrachte Georgische Hafer, der von 4½ Metze bei der ungünstigen Witterung des vorigen Jahres zwar nur 1 Scheffel 3 Metzen Ertrag lieferte, aber das Gewicht von 60 Pfund pro Scheffel hatte, wogegen der von Herrn Cranz gebaute Balsfelder

*) No. II.

selben Eifel-Hafer bei reichen Ertrage (18 Scheffel von 1 Scheffel Aussaat) 64 Pfund pro Scheffel schwer war, daher Herr Cranz fortfahren wird beide Sorten zu kultiviren.

2) die von Herrn Otto gleichfalls aus England mitgebrachten Turnips haben sich bei Herrn Cranz als Viehfutter gebauet nicht besser als unsere weißen Futter-Rüben erwiesen. Dagegen rühmt Herr Cranz den hohen Futter-Ertrag der weißen Runkelrübe von der er im verwichenen Sommer auf einen Morgen seines Gartens, obgleich vielfach unter Bäumen gebaut, 11 Wspl. oder 264 Ctr. ohne Blätter und Köpfe, bei zweimaligem Behacken, gewann. Nachrichtlich fügt Herr Cranz hinzu, daß er den Anbau der Runkelrüben dadurch ausnehmend erleichtert zu haben glaube, daß er den Samen einige Tage vor dem Stecken, zuerst in Wasser und dann, nicht allzu hoch in einem Kasten liegend, aufquellen und dem Keimen nahe bringen, dann aber auf frisch gepflügtes oder gegrabenes Land, in die mit dem Marqueur oder einem mehrscharigen Pflug gezogenen, 20 bis 22 Zoll breiten Reihen und in den Reihen auf 15 Zoll Entfernung stecken ließ, was pro Morgen von einer Taglöhnerin füglich verrichtet werden kann. Dadurch gehen, nach der Erfahrung des Herrn Cranz die Rüben eben so schnell als das Unkraut auf und können nun in den Reihen bald behackt, die zuviel aufgegangenen verzogen und dann weiter mit der dreischarigen Pferde-Schaufel recht gründlich in den Zwischenreihen bearbeitet und späterhin noch etwas, aber weniger als die Kartoffel, mit der Pferdhacke angepflügt werden.

Herr Cranz erachtet dieses Verfahren für das einfachste, sicherste und wohlfeilste, weil das Verpflanzen kostbarer, mehr von der Witterung abhängig ist und jede gepflanzte Rübe, da sie mehrere Seitenwurzeln als die gesteckte hat, im Winter leichter Schaden nimmt und doch gewöhnlich nicht so stark als die aus gestecktem Samen wird.

3) Ueber die in der Versammlung vom 9ten Januar v. J. (Verhandl. 16te Liefer. S. 22.) erwähnte Melone von Sarepta, von der wir den Samen durch den Herrn Regierungs-Direktor Herquet in Fulda empfingen, bemerkt Herr Cranz daß er nie eine Melone von so hoher Süßigkeit angetroffen, sie trug ihre Früchte Anfangs September.

4) Von den in der 13ten Lieferung unserer Verhandl. S. 344—345 näher erwähnten durch Herrn Otto aus England uns zugekommenen vier Kartoffel-Sorten (s. auch Verhandl. 15te Lieferung S. 240 und 313.) rühmt Herr Cranz insbesondere die frühe Mistbeet-Kartoffel die der frühen Englischen Nieren-Kartoffel bei gleichzeitiger Aussaat, in der Reife noch um einige Tage zuvor kam und sich als eine sehr fein schmeckende frühe Sorte bewährte. Herr Cranz hebt bei dieser Gelegenheit wiederholentlich die vorzüglichen Eigenschaften der in unseren Verhandlungen mehrfach gerühmten ebenfalls durch Herrn Otto aus England eingeführten Liverpool-Kartoffeln hervor, die ihre wirthschaftliche Nutzbarkeit fortdauernd bewährt.

5) Noch bemerkt Herr Cranz in Bezug auf die nach der 15ten Lieferung der Verhandl. S. 267. angeregten Schutzmittel gegen den Frost-Nachtschmetterling (Phalaena brumata) daß er die Umlegung der Bäume mit Papierstreifen die mit einer klebrigen Substanz bestrichen sind, als das einfachste und wohlfeilste Schutzmittel betrachte; er bediente sich dazu im vorigen Jahre — da der Theer allzu schnell trocken wird — einer Mischung von Kolophonium und Baumöl; welche eingekocht eine mehrere Tage lang klebrig bleibende Masse gab, deren Erfolg so genügend war, daß er nicht nur von allen damit umlegten Obstbäumen, zum erstenmale nach mehreren Jahren wieder Früchte bekam, sondern daß auch, weil an vielen Bäumen 24—34 Weibchen kleben geblieben, schon im verflossenen Herbste wo er dieses Mittel im Großen anwendete, in seinem Garten eine sehr beträchtliche Anzahl des erwähnten Schmetterlings sich nicht mehr vorfand. Wer nicht träge Garten-Nachbarn hat, meint Herr Cranz, wird durch dieses Schutzmittel sich einer großen Plage entledigen und bei zeitig genug angewendeter Vorsicht keinen erheblichen Schaden leiden können, überdies schildert er dies Mittel als höchst wohlfeil, denn mit $2\frac{1}{2}$—3 Pfund Kolophonium à $1\frac{1}{2}$ Sgr. und $2\frac{1}{4}$—3 Pfund Lein- oder ähnlichem Oel hat er an 150, zum Theil sehr starke Bäume vollständig geschützt.

XIII. Der Direktor knüpfte hieran die Vorzeigung der von Herrn Kaufmann Krüger in der vorigen Versammlung erwähnten, jetzt mit zur Stelle gebrachten Vorrichtung seines Schutzmittels gegen den vorhin gedachten Schmetterling. Es besteht darin, daß der Baumstamm mit einer zwei Hände breiten

Bleiplatte von sogenanntem Tabacksblei umlegt und diese Platte an dem unteren Ende rinnenförmig aufgeklappt und diese Rinne mit Wasser und Oel angefüllt wird.

Von beiden Schutzmitteln wird dem Herrn Prediger Benecke in Schönerlinde, zur weiteren Verfolgung des Gegenstandes Mittheilung gemacht werden.

XIV. Von dem Kunstgärtner Herrn Kühne hierselbst ist ein Aufsatz übergeben worden, enthaltend Andeutungen über Weintreiberei mittelst Ableger, zur schnellen und sicheren Erzielung des vollständigen Treibens im ersten Jahre der Umpflanzung. Derselbe wird dem betheiligten Ausschusse zur Aeußerung vorgelegt werden.

XV. Der Stadtverordnete Herr Pierre Bouché äußert sich in einem zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmten Aufsatze *) gegen das unzweckmäßige Köpfen der Weidenbäume, unter Darstellung des für die Conservation der Bäume, wie für den Eindruck auf das Auge ungleich angemesseneren Verfahrens, einer successiven Abnahme der Zweige in mehrjährigen Zwischenräumen. Der Vorstand hat diesen sehr beachtenswerthen Aufsatz den sämmtlichen Königl. Regierungen mitgetheilt, mit dem Anheimstellen der Aufnahme in die Amtsblätter zur Beherzigung des Landmannes.

XVI. Von einem Ungenannten empfingen wir Bemerkungen über eine auch in Mecklenburg wahrgenommene, den Fruchtaugen des Weinstocks schädliche Raupenart; die dortige Untersuchung hat ergeben daß es dieselbe war, welche auch hier Verwüstungen anrichtete und in diesen Verhandlungen (17te Liefer. S. 208.) beschrieben und abgebildet ist.

XVII. Herr Link referirte in der Kürze die von dem Herrn Regierungs-Rath Metzger auf der Zechliner Glashütte eingesandte Abhandlung über den Einfluß der von dem Erdboden ausströmenden Feuchtigkeit. Der Herr Einsender ist zu dieser Abhandlung veranlaßt worden, durch die gegen seine früheren Mittheilungen über die Wirkungen der schwarzen und weißen Spalier-

*) cfr. Verhandl. 17te Lieferung S. 292.

wände, auf die Vegetation der daran gezogenen Gewächse (Verhandl. 13te Liefer. S. 244.) von dem Herr Dr. Buddeus in Gotha erhobenen Einwendungen (Verhandl. 16te Liefer. S. 103.) Er widerlegt darin umständlich diese Einwendungen und belegt seine Behauptungen durch Aufzählung der Resultate von angestellten sorgfältigen Versuchen. Herr Referent nahm auf seine beim Vortrage des Buddeusschen Aufsatzes in der Versammlung vom 10ten April 1831. (Verhandl. 16te Liefer. S. 89.) gemachten Bemerkungen Bezug, nach welchen er den Aufstellungen des Herrn Metzger beipflichtet und für den Abdruck des Aufsatzes in die Verhandlungen stimmt *).

XVIII. Derselbe Referent gab der Versammlung Nachricht von einer noch nachträglich eingegangenen Preisbewerbung unter dem Motto:

„Strebe zum Ganzen — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an"

auf die durch die gekrönte Abhandlung des Herrn Rautenbach in Soest (Verhandl. 16te Liefer. S. 3.) bereits erledigte Preisfrage über die Abänderung der Farben der Blumen durch Auftragung des Blüthenstaubes auf die Narben anders gefärbter Blumen derselben Art. Unter diesen Umständen fällt der Anspruch auf den Preis von selbst weg, indessen würde dieser nach der Aeußerung des Herrn Referenten auch ohnehin nicht haben zuerkannt werden können, weil sie der Forderung nicht genügt hätte, doch hält Referent sie zur Aufnahme in die Verhandlungen geignet **).

XIX. Von unserm corresp. Mitgliede Herrn Professor Schübler in Tübingen sind uns zwei unter seinem Präsidium vorgelegte von ihm selbst verfaßte Inaugural-Dissertationen eingesendet. Die eine derselben enthält Untersuchungen über die mittlere Zeit der Blüthenentwickelung mehrerer vorzüglich in der Flora Deutschlands einheimischer Pflanzen in der Gegend von Tübingen. Herr Link machte darauf aufmerksam, wie interessant dieser Gegenstand in mehrfacher Beziehung sei, mit dem Bemerken, daß der Gedanke eigentlich von Linné herrühre der ihn in seinem Calendarium florae, ausgeführt und

*) No. III.

**) S. 17te Lieferung Seite 286. u. f.

für Schweden ein besonderes Interesse hatte, um zu erforschen: ob Getraide noch unter gewissen Breiten gebaut werden könne.

Auch im hiesigen botanischen Garten fügt Herr Referent hinzu, habe dergleichen Beobachtungen angestellt, die weiter verfolgt werden sollten.

Die zweite Dissertation des Herrn Schübler handelt von den Beobachtungen über jährlich periodisch wiederkehrende Erscheinungen im Thier- und Pflanzenreich, die zunächst an die zuvor gedachte Abhandlung sich anschließt und auch in dem Correspondenzblatte des Landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart (Septbr. 1831.) mit noch weiteren Zusätzen erschienen und von anziehendem Interesse ist.

XX. Noch berührte Herr Link das von unserem correspondirenden Mitgliede Herrn Professor Dr. Göppert in Breslau eingesandte Exemplar seiner im Druck erschienenen Beobachtungen über die Blüthenzeit der Gewächse in dem dortigen botanischen Garten, mit dem Bemerken, daß diese Beobachtungen ungemein vollständig und genau gemacht wären und eben deshalb als ein interessanter Beitrag zu den Nachrichten über diesen höchst beachtenswerthen Gegenstand zu betrachten seien.

II.

Mittheilung

über die Obstbaumpflanzungen in den Preuß. Elb-Forsten und über deren Entstehung.

Von dem Forstmeister Herrn v. Meyerinck zu Lödderitz.

Die Bemerkungen welche in den Verhandlungen des Berliner Gartenbau-Vereins, über den Ursprung der Obstbaum-Pflanzungen, in unseren Elbforsten vor einiger Zeit mitgetheilt sind, geben mir die Veranlassung, beiliegend einen kurzen Aufsatz über diesen Gegenstand zu überreichen, den ich schon vor 12 Jahren in den Verhandlungen über Feld-Baum-Wirthschaft niedergelegt, der aber seit jener Zeit, mit diesem ganzen Projecte, in Vergessenheit gerathen ist.

Ich habe inzwischen manche meiner frühern Erfahrungen hierüber bestätigt gefunden, andere berichtigen müssen, und treibe jetzt die Obst-Baumzucht im Walde mit der Ueberzeugung ins Große, daß dieselbe bei zweckmäßiger Pflege, und Auswahl des Standorts, ohne Nachtheil für den Wald bestehen kann, dem Waldbesitzer aber die kleine Fläche, welche der bessern Holzproduction entzogen wird, sehr reichlich bezahlt.

Die in der Anlage enthaltenen Nachrichten beziehen sich nur auf den Forst-District Barby und Grüneberg, welches letztere Revier ich bis vor 9 Jahren verwaltete.

Seit jener Zeit hat die Königl. Regierung zu Magdeburg, in der Grüneberger Forst, diese Nebennutzung befördert, es sind Obstbaumschulen angelegt, und die wilden Obstbäume, in den abgetriebenen Schlägen, fleißig veredelt, so daß sich die Obsterndten sehr vergrößert haben.

Im District Barby hingegen wurden in den letzten Jahren mehrere Mittelwaldorte, worin Obstbaumzucht getrieben, zu Wiesen für benachbarte Domainen gerodet, und es ist dort nur eine circa 60 Morgen große Niederwald-Parcelle der Forst verblieben, worin sehr schöne Obstbäume stehen, deren Ertrag alljährlich noch zu 500—600 Thaler verpachtet wird.

Diese Nebennutzung beträgt hiernach beiläufig bemerkt jährlich circa 10 Thaler pro Morgen.

Dieß als Ergänzung zu dem Nachfolgendem.

Bei meiner Versetzung nach Lödderitz fand ich in den Mittelwaldungen der hiesigen Elbforst, welche mit dem beim Grüneberger Revier beschriebenen humosen Lehmboden, auch Lage, Holzbestand, Umtrieb und andere wesentliche Verhältnisse gemein haben, nur wenig veredeltes Obst, hingegen einen sehr großen Vorrath wilder Obstbäume von jedem Alter, die größtentheils zur Veredlung tauglich waren.

Dieß veranlaßte mich um so mehr, diese Nebennutzung hierher zu versetzen, als man die 20 und 30jährigen Wildlinge, welche im Schluß des Unterholzes, ziemlich pyramidalisch und sehr kräftig aufgewachsen sind, durch Veredlung in kurzer Zeit zu tragbaren Obstbäumen, mit schönen Kronen umformt, und dadurch bei geringem Kosten-Aufwande, in 5 bis 6 Jahren schon einen so großen Obstertrag erzielt, wie dieß bei Pflanzungen aus der Baumschule, kaum nach 15 Jahren der Fall ist.

Ich fing damit an die Mittelwald-Bestände zu sondern, wie sie sich zur Obstzucht eigneten oder nicht.

a. Wo die wirthschaftlichen Verhältnisse die etwas dunkele Stellung des Oberbaums als vortheilhaft erkennen ließen, wurde diese beibehalten, und der vorfindliche wilde Obstbaum beim Abtriebe des Unterholzes mit eingeschlagen, da er trotz des Gebrauchswerthes seines Holzes, wegen langsamen Wuchses und großer Schirmfläche, unveredelt keinen Platz in unsern Forsten verdient.

b. In solchen Mittelwald-Schlägen hingegen, wo das Oberholz lichter und in gehöriger Vertheilung über den ganzen Ort verbreitet stand, wo der Unterbusch aus solchen Holzarten gut bestockt ist, deren Ertragsfähigkeit die verminderte Production des Oberholzes hinlänglich ersetzt, wo sich auch endlich viele Obstwildlinge vorfanden, wurden diese zur Veredlung bestimmt.

Bei Auswahl der zur Obstbaumzucht geeigneten Districte berücksichtigte ich endlich noch, daß diese zusammenhängende Flächen von 200 bis 300 Morgen bilden, damit die Beaufsichtigung und Erndte des reifenden Obstes, dem Pächter für die Folge erleichtert, und überhaupt möglich gemacht wird.

Das planlose Veredeln einzelner in großen Waldungen zerstreut stehender Wildlinge, bringt keinen Vortheil.

Wenn nun ein sub b. beschriebener Schlag zum Hieb kommt, so zeichne ich nach Abtrieb des Unterholzes den einzuschlagenden Oberbaum mit einiger Rücksicht auf die Freistellung der gesunden Obstwildlinge aus. Dieß soll zwar unbeschadet der Hauptnutzung geschehen, der die Obstnutzung immer untergeordnet bleibt, wenn indeß hin und wieder durch Einschlag eines Oberbaums, der wohl noch einen Umtrieb überstehen konnte, bedeutende Obstbaum-Gruppen freigestellt und zur Veredlung gezogen werden können, so leidet die Regel eine Ausnahme.

Häufig kann man schon durch Ausästen des stark bewaldeten Oberholzes, den in der Nachbarschaft befindlichen Aepfel- und Birn-Stämmen zu Hülfe kommen.

Wo dieß nicht hinreicht, und nachtheilig wirkende Oberbäume, wie es z. B. bei wüchsigen Nutzholz-Eichen wohl vorkommt, nicht heraus genommen werden dürfen, bleiben die beschatteten Obstwildlinge bis zum nächsten Umtriebe des Unterholzes (circa 15 Jahr) noch unveredelt stehen, und können dann vielleicht später freigestellt und gepfropft werden.

Laßreiser hält man in der Nähe der Obstbäume nicht gern, und allenfalls nur dann über, wenn sie vom Wildling aus gegen Nordost stehen. Unter der Traufe und auch bei starker Seitenbeschattung gedeiht kein Pfropfreis, wohingegen im Widerspruch mit andern Erfahrungen, solche 20 und 30jährige Wildlinge, die in starker Beschattung des Oberholzes aufwuchsen, nach der

Frei-

Freistellung und Veredlung gut vegetiren und sich zu vollkommenen Obstbäumen erziehen lassen.

Diese Erscheinung erklärt sich zum Theil aus den günstigen Verhältnissen, worin die Obstbäume hier wachsen.

Die Elbe bewässert fast jährlich das ganze Flußthal, und hinterläßt besonders im Walde, wo die Geschwindigkeit der Strömung vermindert wird, einen starken Niederschlag von Dammerde, die sich durch den Abfall des Laubes noch vermehrt. Eben so verhindert die dichte Beschattung des Unterbusches die schnelle Verdünstung der Feuchtigkeit, und erhält den Boden auch in dem trockensten Sommer frisch.

Hierzu kommt nun noch, daß die Bäume im Schutz des Waldes, in der Blüthenzeit, durch Spätfröste und rauhe Winde viel weniger leiden, als in offnen Anlagen, und daß auch solche Raupen, welche besonders Obstbäume angreifen, in Forsten selten vorkommen. Vor zwei Jahren wurde die Obsterndte, in allen Gärten und Plantagen der hiesigen Gegend, besonders durch den Baumweißling, fast gänzlich vernichtet; ich erinnere mich aber nicht, einen solchen Schmetterling, hier im Walde gesehen zu haben.

Dahingegen fraß im Jahre 1829 die Raupe des Goldafters, die sonst den Obstbäumen sehr gefährlich ist, sämmtliche Eichen kahl, ohne die benachbarten Obstbäume zu berühren.

Das Verfahren bei der Veredlung großer Obstwildlinge, ist sehr bekannt, und wird hier, durch dazu angelernte Holzhauer, ziemlich kunstlos und unter folgenden Beobachtungen betrieben.

1) Unter der Traufe, oder bei starker Seitenbeschattung, wird kein wilder Obstbaum gepfropft.

2) Werden die Aeste der zur Veredlung bestimmten Bäume möglichst pyramidenförmig und so abgeschnitten, daß die höhern Zweige, immer stammeinwärts, stehen, und die untern nach der Veredlung nicht unterdrücken.

3) An jedem in dieser Art geformten Baume bleiben einige Zweige, als sogenannte Saftzieher stehen, die stärksten eingestutzten Aeste erhalten zwei, die schwächern ein Reis. Je stärker der Zweig ist, desto stärker wird das Pfropfreis dazu gewählt.

4) Die Stelle des Baumkitts und der Pflasterstreifen vertritt hier eine handvoll feuchter Lehm, womit die abgesägte Stelle, nachdem das Reis eingesetzt, 1 Zoll dick verstrichen, und worüber Moos mit einer Weide befestigt wird.

Unter diesem Lehm-Umschlage scheinen die Wunden der oft 4 bis 5" starken Aeste schneller und sicherer zu überwachsen, als bei Anwendung des Baumkitts und der Pflasterstreifen.

Die Reiser treiben schon im ersten Jahre 2 bis 3 Fuß lang, weshalb nur in den Spalt gepfropft werden kann, da die in der Borke eingesetzten Reiser später leicht ausbrechen. Uebrigens bekommen beide Veredlungsarten gleich gut.

5) Zur Erleichterung der künftigen Obsterndte werden 20 bis 30 benachbarte Wildlinge nur mit Reisern von einer Obstsorte veredelt; stehen die wilden Obstbäume indeß in Gruppen nah bei einander, so wird von dieser Regel abgewichen, und damit nicht z. B. Stettiner, die starkes Holz machen, oder Borsdorfer, welche sich in der Krone sehr ausbreiten, zusammen zu stehen kommen, und künftig mit ihren Aesten in einander greifen, wählt man in solchen Fällen lieber Sorten von weniger sperrigem Wuchs, oder wechselt wenigstens mit andern ab.

Nach Johannis werden die veredelten Bäume von den Wasserreisern gereinigt; und die bekommenen Reiser aufgezählt, wonach die Auslohnung der Pfropfarbeiter bewirkt wird. Sind einzelne Reiser nicht angewachsen, so werden diese Aeste im nächsten Frühjahr zuerst nachgepfropft, und späterhin nur jedes Jahr das trockne Holz ausgeschnitten, und die sich weit ausbreitenden Aeste eingestutzt, damit der Baum möglichst pyramidalisch aufwächst, und durch eine zu große Schirmfläche nicht nachtheilig auf den Wuchs des Unterholzes einwirken kann.

In der Regel bleiben bei diesem Verfahren höchstens 10 pro Cent der eingesetzten Reiser aus, und nur in den letzten Jahren, wo der Curculio argentatus die treibenden Augen der Edelreiser im May und Juny hier ausfraß, gaben die Veredlungen minder günstige Resultate. Diesem Uebelstande glaube ich für die Folge dadurch abzuhelfen, daß die Pfropfreiser vor dem

Einsetzen, in einer verdünnten Auflösung von gelöschtem Kalk eingetaucht werden. Auch ist es erfahrungsmäßig, daß die Käfer und Raupen solche Augen nicht ausfressen, die von dem Moose, womit der Lehmumschlag befestigt ist, etwas bedeckt sind, es muß daher dafür Sorge getragen werden, daß wenigstens ein gutes Auge des Reises unter das Moos kommt, welches bei der kräftigen Vegetation des Wildlings, das Treiben desselben nicht behindert.

Da diese Obstanlagen zu ausgedehnt sind, als daß dabei auf die Consumtion der Umgegend viel Rechnung gemacht werden könnte, so werden die Pfropfreiser nur von solchen Winterobstsorten genommen, die sich zur Verschiffung nach Berlin rc. im Spätherbst eignen, und dort am besten bezahlt werden. Hierzu gehört besonders der Borsdorfer Apfel, die Winter-Calville, Stettiner **Pigeons**, **Pepins**, **Rambour**, und feinere **Reinetten**, die nicht pelzig werden, so wie von Birnen die **Bergamotte Crassane**, **Beurée blanche** und **grise**, **Virgouleuse** und dergleichen mehr.

Sämmtliche Früchte werden im Walde vollkommen und sehr schmackhaft, und die Dauer der Bäume, welche im spätern Alter veredelt wurden, stehen denen nicht nach, die in Baumschulen erwuchsen. Die Edelreiser wurden bisher aus den Plantagen des Herrn Nathusius in Althaldensleben, und andern bedeutenden Obstanlagen der Umgegend bezogen, so daß bereits über 50 verschiedene dem vorgedachten Zweck entsprechende Obstsorten, hier angesiedelt sind.

Obgleich in den hiesigen Forsten auch eine Obstbaumschule vorhanden ist, so sollen daraus doch nur Wiesen, Anger, Wege und dergleichen Plätzen bepflanzt werden.

Im Mittelwalde überwächst das Unterholz die 8 bis 10 Fuß hohen Obststämme sehr bald, wodurch diese sich mit Moos und Flechten überziehen, im Wachsthum stocken und selten zu einem ordentlichen Baum ausbilden.

Nur bei 5 oder 6jährigen Buschholzbetriebe, möchte eine solche Einsprengung von Obstbäumen ihrem Zweck entsprechen.

Die zum Theil in einer Höhe von 15 bis 20 Fuß erst veredelten wilden Obstbäume behindert dagegen die Seitenbeschattung des Unterholzes in ihrem

Wuchse nicht, und vermindert nur die Obsterndte während der letzten Jahre, vor dessen Einschlag.

So weit meine Erfahrungen reichen, muß in den Flußthälern, welche der Innundation ausgesetzt sind, der Standort der auszupflanzenden Obstbäume mit großer Vorsicht gewählt werden. Die Birnen ertragen eine feuchtere Lage, als Aepfel, die Kirschbäume dagegen überstehen temporelle Sommerüberschwemmungen selten, und gehen gewöhnlich durch starken Harzfluß danach ein, den Pflaumenbäumen aber schaden dergleichen Sommerwasser nicht, diese wachsen indeß schon bei geringer Seitenbeschattung schlecht, und überziehen sich im Walde leicht mit Moos und Flechten.

Der Obstgewinn wird auch hier alljährlich verpachtet, und dürfte der Pachtzins mit der Zeit in guten Obstjahren gewiß mehrere tausend Thaler betragen.

Diese Nebennutzung bedingt übrigens ähnliche Lage, Boden und Betriebsart mit den hiesigen Revieren, auch das Vorhandensein vieler Obstwildlinge, und eine vortheilhafte Lokalität zum Absatze großer Obsterndten, was der Zufall wohl nur in wenigen Forsten unserer Monarchie zusammen geführt hat; es kann dieser Gegenstand daher das Interesse des forstmännischen Publicums nicht besonders in Anspruch nehmen.

Ich lasse nun den Eingangs gedachten Aufsatz folgen.

In den Forsten, welche von Dessau ab bis Magdeburg längst den Ufern der Elbe belegen sind, findet man hin und wieder veredelte Obstbäume, die dort freudig wachsen und so lange, als bis das Unterholz nicht zu hoch ist, immer guten Obstgewinn geben.

Am bedeutendsten aber ist diese Nebennutzung in den Forstdistricten Grüneberg und Barby, der Forstinspection Barby, und auf diese allein beschränken sich nachstehende Notizen.

Die Lage der genannten Districte ist in der Aue ziemlich tief, so daß dieselben in der Regel alljährlich beim Austritt der Elbe unter Wasser gesetzt werden.

Der Boden qualificirt sich durchgängig zum Weizenbau, und ist gut mit

melirtem Unterholze und verhältnißmäßigem Eichen- und Rüstern-Oberbaume bestanden.

Der Umtrieb dieses Mittelwaldes ist in beiden Districten nicht gleich, steht aber zwischen 15 und 16 Jahr, und dürften die Forstorte, worin Obstbäume befindlich sind, sich zusammen auf 700 Magdeburger Morgen belaufen.

Die ersten Nachrichten von dieser Art der Obstkultur giebt eine Verfügung der Magdeburger Domainenkammer vom Jahre 1754. (welche in den hiesigen Akten befindlich ist), und worin dem damaligen Förster Klopfleisch zu Grüneberg unter andern gesagt wird:

„Um euch aus dem bisherigen Schlaf zu erwecken werdet ihr hiermit befehligt gute Baumschulen anzulegen, und solche demnächst in der euch anvertrauten Forst zu verpflanzen, auch zu kultiviren.

Ihr könnt dazu Stämme aus der Forst daselbst nehmen, auch Bäume aus dem Kern ziehen, auch müßt ihr wilde Bäume so in den Wäldern stehen, fleißig pfropfen und oculiren. Wie eure bisherige desfallsige Sorglosigkeit und der rühmliche Fleiß angrenzender Sächsischer Forstbediente euch allerdings zur großen Beschämung gereichen ꝛc."

Das letztere Compliment beweiset, daß schon vor 1754 in dem damals Sächsischen Barbyer Forstdistrikte einiges für die Obstkultur geschehen war, obgleich aber dem Förster Klopfleisch spätere Rescripte noch verschiedene Male mit Cassation bedrohen, so besagt doch dasselbe Actenstück, daß er in seiner Dienstzeit nichts für die Obstzucht gethan, und sich die Veredlung der wilden Stämme in den Schlägen des Grüneberger Forstdistricts erst von 1773 herdatire.

Von dieser Zeit an sind fast jedes Jahr 10 bis 20 Thaler für Pfropfen und Reinigen der veredelten Obstbäume verwendet worden, und so ist mit wenig Müh und Kosten endlich eine Nebennutzung entstanden, die unbeschadet der Holzzucht in guten Jahren der Hauptnutzung nahe kommt.

Um nun diesen Ertrag zu unterhalten und noch mehr auszudehnen, verfährt man hier folgendermaßen.

Wenn von den jährlichen Schlägen das Unterholz abgetrieben ist, werden

die schadbaren veredelten Obstbäume, welche auf diesen Schlägen befindlich sind, und keinen Ertrag mehr versprechen, zum Abhauen ausgezeichnet, die gesunden Bäume hingegen von wilden Reisern und trocknen Aesten gereinigt, und eine Partie der vorfindlichen wilden Stämme durch Pfropfen wieder veredelt.

Man wählt hierzu gewöhnlich 20 bis 30jährige Bäume, doch werden auch solche von Büchsenlaufs-Stärke 6 Fuß über der Erde gepfropft; letztere bleiben indeß nur 2 Jahr nach der Veredlung auf dem Schlage, und werden dann auf kleine Blößen und Wiesen, oder an die Wege verpflanzt.

Bei Auswahl der zum Pfropfen bestimmten Stämme nimmt man darauf Rücksicht, daß diese in gehöriger Entfernung von der Traufe hoher Eichen rc. stehen, und hält in ihrer Nähe keine Samenbäume oder Laßreidel über, auch dürfen die Pfropfreiser nur von guten Winterobst-Sorten gebrochen werden.

Die im Frühjahr gepfropften Reiser zählt endlich der betreffende Forstbediente zu Johanni durch, und zahlt für die gerathenen pro Stück 4 Pfennige.

Die Ausdauer der Obstbäume hängt unter diesen Umständen wohl besonders davon ab, daß sie nie unter dem Drucke des Oberbaums gestanden.

Haben sie hierdurch nicht gelitten, so erreichen sie wahrscheinlich ein ziemlich so hohes Alter als in Plantagen rc., denn es giebt hier wenigstens 50 bis 60jährige Birn- und Aepfelbäume, die noch reichliche Früchte tragen.

Die Birnen haben indeß entschieden eine längere Dauer als die Apfelbäume, obgleich von letztern einige Sorten, als die Calvillen, Peppings, Pigeons rc. in dem Walde besser zu dauern scheinen, als im freieren Stande.

Der Gewinn von dieser Obstkultur ist, wie schon oben bemerkt, in den ersten 8 bis 10 Jahren nach Abtrieb des Unterholzes sehr bedeutend, späterhin lassen die Bäume im Obstertrage so lange nach, bis sie beim nächsten Umtriebe wieder frei gestellt werden. Dieser Ausfall deckt sich indeß dadurch einigermaßen, daß die Blüthen der Obstbäume im geschützten Stande weniger vom Froste leiden, als dies in den Obstgärten und Plantagen der Fall ist. Der Obstgewinn wird alljährlich verpachtet und das Obst gewöhnlich zu Wasser nach Berlin verschifft.

Der Pachtzins betrug für beide Districte im

Jahre 1817 — 1952 Thaler.
„ 1818 — 2046 „
„ 1819 — 2151 „

Da endlich die Obst-, besonders Birnbäume ihre Aeste hier nicht sehr ausbreiten können, sondern im Schlusse des Niederwaldes fast pyramidalisch aufwachsen, so ist der Schade, welchen sie dem Unterholze durch Verdämmen zufügen, nur unbedeutend und dadurch leicht auszugleichen, daß beim Abtreiben der Schläge weniger Laßreidel als gewöhnlich, übergehalten werden.

III.

Ueber den Einfluß

der von dem Erdboden ausströmenden Feuchtigkeit auf das Reifen der Früchte.

Vom Regierungsrath Herrn Metzger auf der Zechliner Glashütte bei Rheinsberg.

Bei der Gelegenheit seiner Bemerkungen über die Wirkung der schwarzen und weißen Spalierwände macht der Herr Medizinalrath Buddeus aus Gotha auf den großen Einfluß aufmerksam, welchen die von der Erde ausströmende Feuchtigkeit auf das frühere Reifen der Früchte ausübt. Ein hochverehrtes Mitglied sprach sich in der 96sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, für die Wichtigkeit dieses Gegenstandes aus, daher ich es für Pflicht halte, meine Beobachtungen über diesen Umstand zur Vergleichung mit den Erfahrungen Anderer mitzutheilen.

Als ein unbestrittenes Faktum wird nehmlich angenommen, daß die nahe dem Boden vorhandenen Früchte verhältnißmäßig früher reifen, vollständiger und aromatischer werden, und die Ursache wird den Ausdünstungen des Bodens zugeschrieben.

In dem Aufsatze des Herrn ꝛc. Buddeus wird diesem Umstande auch die vortheilhafte Kultur des Weinstocks in Pyramiden, 18 bis 20 Fuß hoch, zugeschrieben, wo die Trauben frühe und gut reifen, indem das als Pyramide auf-

aufsteigende Dach alle vom Boden und aus den Blättern strömenden Dünste in einem geschlossenen Kegel zusammenhält, gleichsam absperrt, und so konzentrirt auf die Früchte einwirkt. Zum Belage wird angeführt, wie seit den ältesten Zeiten der Wein der frühern Reife wegen auf der Erde gezogen ist. Selbst Trauben, welche den wohlthätigen Schutz der Blätter entbehren, reifen gut am Erdboden. Die schief und horizontal liegenden Spaliere verdankten ihre Vorzüge der früheren Fruchtreife allein den Ausdünstungen der Erde.

Die Ausdünstungskraft des Bodens wird auch dadurch praktisch erwiesen, daß das Behacken der Gemüse den Wachsthum keineswegs dadurch hauptsächlich fördert, daß es die Erde lockerer macht, und dadurch das Ausbreiten der Wurzeln erleichtert, sondern vielmehr dadurch, daß es durch das Aufreißen der Oberfläche eine stärkere Ausdünstung des Bodens verursache, und der an den Blättern der Gemüsepflanzen sich anlegende Dunst die Vegetation derselben sehr begünstige.

Zur genauern Untersuchung des Gegenstandes drängt sich die Frage auf:

Ist die Erscheinung, daß die Früchte in der Nähe des Erdbodens früher reifen, wirklich allgemein?

Diese Frage müssen wir wohl mit Nein beantworten. Viele alte Aepfelbäume senken ihre Aeste bis zur Erde, bilden dadurch Pyramiden und Halbkugeln, welche die Ausdünstungen des Bodens auffangen und einschließen, aber wir bemerken nicht, daß die Früchte nahe der Erde, oder innerhalb der Kugel früher reifen; wir sehen vielmehr das Gegentheil, sie werden später reif, färben sich weniger, und enthalten weniger Aroma. So pflegt man die frühsten reifen Birnen aus den Spitzen der Bäume zu erhalten, wenn auch fruchttragende Zweige bis zum Boden hängen. Bei Kirschen, deren saure Gattungen so geneigt sind, die Zweige zur Erde zu führen, und durch starke Belaubung die äußere Luft abzuhalten, findet man die ersten Früchte an den äußersten Spitzen. Ebenso ist dies bei den Früchten unserer Strauchgewächse der Fall, die Himbeere, Stachelbeere, Johannisbeere reift nicht am Erdboden, sondern an den Spitzen zuerst.

Schon bei der ersten Vegetations-Thätigkeit im Frühjahr sehen wir die Spitzen der Pflanzen sich eher entfalten, als die Theile nahe dem Boden. Die

schlummernd bleibenden Augen der Zweige, sind immer die am Erdboden, und nur die Vernichtung der höhern bewegt sie zur Vegetation.

Nur unsere Spalierfrüchte, Pfirsich, Aprikosen, besonders der Wein scheinen hiervon eine Ausnahme zu machen, da bekanntlich bei ihnen die am Boden vorhandenen Früchte eher und vollständiger reifen. Aber die beiden erstgenannten Sorten verändern diese Eigenschaft, wenn sie frei stehen. In den Weingärten von Dresden und Heidelberg habe ich die frühsten und gefärbtesten Pfirsich von den Spitzen der Bäume gesucht, die unterhängenden Früchte dagegen reiften später.

Diese Beobachtungen scheinen mir hinreichend, wenigstens Zweifel dagegen zu erregen, ob die Erscheinungen, wo Früchte in der Nähe des Bodens früher reifen, sich auch von den Ausdünstungen desselben herleiten lassen, oder ob nicht andere Ursachen wirken. Diese sind auch beim Spalierobst leicht aufzufinden, wenn wir bedenken, daß die Zweige der Bäume ziemlich gewaltsam nach dem Boden gezogen werden, wodurch ein Zustand, ähnlich dem Ringeln der Aeste entsteht, was bekanntlich auch die frühere Reife der Früchte verursacht; dann aber wirkt der Erdboden bei den vertikalen Spalieren durch rückwerfende Wärme und Licht, was er aber als bloßer Gegenstand thut, wobei die Erzeugung einer Atmosphäre nicht in Betracht kommt. Man muß dabei noch bemerken, daß gerade diese gebrochenen Sonnenstrahlen die größte chemische Auflösungskraft enthalten, also auch der Schutz der Blätter nicht so nothwendig ist. Am auffallendsten zeigt sich die Erscheinung der frühern Früchte in der Bodennähe beim Weinstock, wir müssen aber die große Vegetations-Verschiedenheit dieses Gewächses, welches sich immer nach einem haltenden und reflektirenden Gegenstande hinzieht, in Betracht nehmen. Es ist hier der Ort, eine Beobachtung zu erwähnen, welche sich mir in den Jahren 1829 und 1830 aufdrang, wo die Trauben schlecht und sparsam reiften, und die sich auch in diesem Jahre bestätigt fand. Es zeigte sich nehmlich, daß alle Trauben an gekappten Reben (wo die Spitze, nachdem sich die Traube gezeigt, abgebrochen wird,) viel später reiften als solche, die den ganzen Trieb behielten. Die in diesen Gegenden so allgemein eingeführte Kechtsche Methode, wo alle Reben der Fruchtruthe gekappt werden, mag daher wohl mehr Weintrauben bringen, aber der frühern Reife

scheint sie mir nicht günstig. Gerade die kräftigsten Reben bringen gekappt die spätesten Früchte, weil die gestörte Vegetation neue Gänge sucht, das Verlorne zu ersetzen, und die über und unter den Trauben vorhandenen Augen zu treiben anfangen, welche schlummernd bleiben, wenn die Rebe nicht gekappt wird. Dagegen bilden sich viele Reben nach dem Ansetzen der Früchte nur noch wenig aus, und da ist das Kappen denn ganz überflüssig. Es bleibt noch sehr problematisch, ob der Zweck des Kappens, den Früchten mehr Nahrungsstoff zuzuführen, nicht ganz dadurch verfehlt wird. Nun aber pflegen die nahe dem Boden aussprossende Reben nicht gekappt zu werden, daher auch hierdurch eine Täuschung über die frühere Reife entstehen kann, falls diese nicht durch die Refraktion der Strahlen zu erklären wäre.

Nun komme ich zu einer zweiten Frage:

Welche Wirkungen haben wir von der Ausdünstung des Erdbodens zu erwarten?

Von dem Aggregat vieler gemischten und unterbrochenen Theile, welches in der Physik, Erd-Atmosphäre genannt wird, ist hier nicht die Rede, sondern nur von dem kleinen Theilchen derselben, welches von dem zum Anbau von Gewächsen brauchbaren Erdboden gegeben werden kann.

Der Erdboden ist eine ungleiche Mischung von einer größeren Menge mineralischer, weniger vegetabilischer und animalischer Theile. Von den mineralischen geht der Kies, ein großer Theil, in keine chemische Verbindung mit der Feuchtigkeit ein, und die Mineralien, welche sich in Massen auflösen, gehn diese Verbindung auf kaltem Wege ohne Gas-Entwickelung ein, wie der Lehm, selbst die Kalkerde. Die Erde ist an sich ein sehr schlechter Wärmeleiter, und die Ungleichheit der Oberfläche macht sie auch zur regelmäßigen Zurückstrahlung der erhaltenen Wärme und Lichtstrahlen ungeschickter, als feste, regelmäßige Körper.

Der Erdboden ist auch viel geschickter, Feuchtigkeit aufzunehmen und festzuhalten, als solche über seine Oberfläche zu verdunsten. Auf dieser ganz bestimmten Erscheinung sind auch die Wellschen Beobachtungen über die Entstehung des Thaues begründet, welcher angiebt, daß die Verdunstung der Feuchtigkeit einer grünen Grasfläche eine 5 — 8 Grad höhere Kälte als der unbe-

II.

Mittheilung

über die Obstbaumpflanzungen in den Preuß. Elb-Forsten und über deren Entstehung.

Von dem Forstmeister Herrn v. Meyerinck zu Löbderitz.

Die Bemerkungen welche in den Verhandlungen des Berliner Gartenbau-Vereins, über den Ursprung der Obstbaum-Pflanzungen, in unseren Elbforsten vor einiger Zeit mitgetheilt sind, geben mir die Veranlassung, beiliegend einen kurzen Aufsatz über diesen Gegenstand zu überreichen, den ich schon vor 12 Jahren in den Verhandlungen über Feld-Baum-Wirthschaft niedergelegt, der aber seit jener Zeit, mit diesem ganzen Projecte, in Vergessenheit gerathen ist.

Ich habe inzwischen manche meiner frühern Erfahrungen hierüber bestätigt gefunden, andere berichtigen müssen, und treibe jetzt die Obst-Baumzucht im Walde mit der Ueberzeugung ins Große, daß dieselbe bei zweckmäßiger Pflege, und Auswahl des Standorts, ohne Nachtheil für den Wald bestehen kann, dem Waldbesitzer aber die kleine Fläche, welche der bessern Holzproduction entzogen wird, sehr reichlich bezahlt.

Die in der Anlage enthaltenen Nachrichten beziehen sich nur auf den Forst-District Barby und Grüneberg, welches letztere Revier ich bis vor 9 Jahren verwaltete.

Seit jener Zeit hat die Königl. Regierung zu Magdeburg, in der Grüneberger Forst, diese Nebennutzung befördert, es sind Obstbaumschulen angelegt, und die wilden Obstbäume, in den abgetriebenen Schlägen, fleißig veredelt, so daß sich die Obsterndten sehr vergrößert haben.

Im District Barby hingegen wurden in den letzten Jahren mehrere Mittelwaldorte, worin Obstbaumzucht getrieben, zu Wiesen für benachbarte Domainen gerodet, und es ist dort nur eine circa 60 Morgen große Niederwald-Parcelle der Forst verblieben, worin sehr schöne Obstbäume stehen, deren Ertrag alljährlich noch zu 500—600 Thaler verpachtet wird.

Diese Nebennutzung beträgt hiernach beiläufig bemerkt jährlich circa 10 Thaler pro Morgen.

Dieß als Ergänzung zu dem Nachfolgendem.

Bei meiner Versetzung nach Lödderitz fand ich in den Mittelwaldungen der hiesigen Elbforst, welche mit dem beim Grüneberger Revier beschriebenen humosen Lehmboden, auch Lage, Holzbestand, Umtrieb und andere wesentliche Verhältnisse gemein haben, nur wenig veredeltes Obst, hingegen einen sehr großen Vorrath wilder Obstbäume von jedem Alter, die größtentheils zur Veredlung tauglich waren.

Dieß veranlaßte mich um so mehr, diese Nebennutzung hierher zu versetzen, als man die 20 und 30jährigen Wildlinge, welche im Schluß des Unterholzes, ziemlich pyramidalisch und sehr kräftig aufgewachsen sind, durch Veredlung in kurzer Zeit zu tragbaren Obstbäumen, mit schönen Kronen umformt, und dadurch bei geringem Kosten-Aufwande, in 5 bis 6 Jahren schon einen so großen Obstertrag erzielt, wie dieß bei Pflanzungen aus der Baumschule, kaum nach 15 Jahren der Fall ist.

Ich fing damit an die Mittelwald-Bestände zu sondern, wie sie sich zur Obstzucht eigneten oder nicht.

a. Wo die wirthschaftlichen Verhältnisse die etwas dunkele Stellung des Oberbaums als vortheilhaft erkennen ließen, wurde diese beibehalten, und der vorfindliche wilde Obstbaum beim Abtriebe des Unterholzes mit eingeschlagen, da er trotz des Gebrauchswerthes seines Holzes, wegen langsamen Wuchses und großer Schirmfläche, unveredelt keinen Platz in unsern Forsten verdient.

b. In solchen Mittelwald-Schlägen hingegen, wo das Oberholz lichter und in gehöriger Vertheilung über den ganzen Ort verbreitet stand, wo der Unterbusch aus solchen Holzarten gut bestockt ist, deren Ertragsfähigkeit die verminderte Production des Oberholzes hinlänglich ersetzt, wo sich auch endlich viele Obstwildlinge vorfanden, wurden diese zur Veredlung bestimmt.

Bei Auswahl der zur Obstbaumzucht geeigneten Distriкte berücksichtigte ich endlich noch, daß diese zusammenhängende Flächen von 200 bis 300 Morgen bilden, damit die Beaufsichtigung und Erndte des reifenden Obstes, dem Pächter für die Folge erleichtert, und überhaupt möglich gemacht wird.

Das planlose Veredeln einzelner in großen Waldungen zerstreut stehender Wildlinge, bringt keinen Vortheil.

Wenn nun ein sub b. beschriebener Schlag zum Hieb kommt, so zeichne ich nach Abtrieb des Unterholzes den einzuschlagenden Oberbaum mit einiger Rücksicht auf die Freistellung der gesunden Obstwildlinge aus. Dieß soll zwar unbeschadet der Hauptnutzung geschehen, der die Obstnutzung immer untergeordnet bleibt, wenn indeß hin und wieder durch Einschlag eines Oberbaums, der wohl noch einen Umtrieb überstehen konnte, bedeutende Obstbaum-Gruppen freigestellt und zur Veredlung gezogen werden können, so leidet die Regel eine Ausnahme.

Häufig kann man schon durch Ausästen des stark bewaldeten Oberholzes, den in der Nachbarschaft befindlichen Aepfel- und Birn-Stämmen zu Hülfe kommen.

Wo dieß nicht hinreicht, und nachtheilig wirkende Oberbäume, wie es z. B. bei wüchsigen Nutzholz-Eichen wohl vorkommt, nicht heraus genommen werden dürfen, bleiben die beschatteten Obstwildlinge bis zum nächsten Umtriebe des Unterholzes (circa 15 Jahr) noch unveredelt stehen, und können dann vielleicht später freigestellt und gepfropft werden.

Laßreiser hält man in der Nähe der Obstbäume nicht gern, und allenfalls nur dann über, wenn sie vom Wildling aus gegen Nordost stehen. Unter der Traufe und auch bei starker Seitenbeschattung gedeiht kein Pfropfreis, wohingegen im Widerspruch mit andern Erfahrungen, solche 20 und 30jährige Wildlinge, die in starker Beschattung des Oberholzes aufwuchsen, nach der

Frei-

Freistellung und Veredlung gut vegetiren und sich zu vollkommenen Obstbäumen erziehen lassen.

Diese Erscheinung erklärt sich zum Theil aus den günstigen Verhältnissen, worin die Obstbäume hier wachsen.

Die Elbe bewässert fast jährlich das ganze Flußthal, und hinterläßt besonders im Walde, wo die Geschwindigkeit der Strömung vermindert wird, einen starken Niederschlag von Dammerde, die sich durch den Abfall des Laubes noch vermehrt. Eben so verhindert die dichte Beschattung des Unterbusches die schnelle Verdünstung der Feuchtigkeit, und erhält den Boden auch in dem trockensten Sommer frisch.

Hierzu kommt nun noch, daß die Bäume im Schutz des Waldes, in der Blüthenzeit, durch Spätfröste und rauhe Winde viel weniger leiden, als in offnen Anlagen, und daß auch solche Raupen, welche besonders Obstbäume angreifen, in Forsten selten vorkommen. Vor zwei Jahren wurde die Obsterndte, in allen Gärten und Plantagen der hiesigen Gegend, besonders durch den Baumweißling, fast gänzlich vernichtet; ich erinnere mich aber nicht, einen solchen Schmetterling, hier im Walde gesehen zu haben.

Dahingegen fraß im Jahre 1829 die Raupe des Goldafters, die sonst den Obstbäumen sehr gefährlich ist, sämmtliche Eichen kahl, ohne die benachbarten Obstbäume zu berühren.

Das Verfahren bei der Veredlung großer Obstwildlinge, ist sehr bekannt, und wird hier, durch dazu angelernte Holzhauer, ziemlich kunstlos und unter folgenden Beobachtungen betrieben.

1) Unter der Traufe, oder bei starker Seitenbeschattung, wird kein wilder Obstbaum gepfropft.

2) Werden die Aeste der zur Veredlung bestimmten Bäume möglichst pyramidenförmig und so abgeschnitten, daß die höhern Zweige, immer stammeinwärts, stehen, und die untern nach der Veredlung nicht unterdrücken.

3) An jedem in dieser Art geformten Baume bleiben einige Zweige als sogenannte Saftzieher stehen, die stärksten eingestutzten Aeste erhalten zwei, die schwächern ein Reis. Je stärker der Zweig ist, desto stärker wird das Pfropfreis dazu gewählt.

4) Die Stelle des Baumkitts und der Pflasterstreifen vertritt hier eine handvoll feuchter Lehm, womit die abgesägte Stelle, nachdem das Reis eingesetzt, 1 Zoll dick verstrichen, und worüber Moos mit einer Weide befestigt wird.

Unter diesem Lehm-Umschlage scheinen die Wunden der oft 4 bis 5" starken Aeste schneller und sicherer zu überwachsen, als bei Anwendung des Baumkitts und der Pflasterstreifen.

Die Reiser treiben schon im ersten Jahre 2 bis 3 Fuß lang, weshalb nur in den Spalt gepfropft werden kann, da die in der Borke eingesetzten Reiser später leicht ausbrechen. Uebrigens bekommen beide Veredlungsarten gleich gut.

5) Zur Erleichterung der künftigen Obsterndte werden 20 bis 30 benachbarte Wildlinge nur mit Reisern von einer Obstsorte veredelt; stehen die wilden Obstbäume indeß in Gruppen nah bei einander, so wird von dieser Regel abgewichen, und damit nicht z. B. Stettiner, die starkes Holz machen, oder Borsdorfer, welche sich in der Krone sehr ausbreiten, zusammen zu stehen kommen, und künftig mit ihren Aesten in einander greifen, wählt man in solchen Fällen lieber Sorten von weniger sperrigem Wuchs, oder wechselt wenigstens mit andern ab.

Nach Johannis werden die veredelten Bäume von den Wasserreisern gereinigt, und die bekommenen Reiser aufgezählt, wonach die Auslohnung der Pfropfarbeiter bewirkt wird. Sind einzelne Reiser nicht angewachsen, so werden diese Aeste im nächsten Frühjahr zuerst nachgepfropft, und späterhin nur jedes Jahr das trockne Holz ausgeschnitten, und die sich weit ausbreitenden Aeste eingestutzt, damit der Baum möglichst pyramidalisch aufwächst, und durch eine zu große Schirmfläche nicht nachtheilig auf den Wuchs des Unterholzes einwirken kann.

In der Regel bleiben bei diesem Verfahren höchstens 10 pro Cent der eingesetzten Reiser aus, und nur in den letzten Jahren, wo der Curculio argentatus die treibenden Augen der Edelreiser im May und Juny hier ausfraß, gaben die Veredlungen minder günstige Resultate. Diesem Uebelstande glaube ich für die Folge dadurch abzuhelfen, daß die Pfropfreiser vor dem

Einsetzen, in einer verdünnten Auflösung von gelöschtem Kalk eingetaucht werden. Auch ist es erfahrungsmäßig, daß die Käfer und Raupen solche Augen nicht ausfressen, die von dem Moose, womit der Lehmumschlag befestigt ist, etwas bedeckt sind, es muß daher dafür Sorge getragen werden, daß wenigstens ein gutes Auge des Reises unter das Moos kommt, welches bei der kräftigen Vegetation des Wildlings, das Treiben desselben nicht behindert.

Da diese Obstanlagen zu ausgedehnt sind, als daß dabei auf die Consumtion der Umgegend viel Rechnung gemacht werden könnte, so werden die Pfropfreiser nur von solchen Winterobstsorten genommen, die sich zur Verschiffung nach Berlin rc. im Spätherbst eignen, und dort am besten bezahlt werden. Hierzu gehört besonders der Borsdorfer Apfel, die Winter-Calville, Stettiner Pigeons, Pepins, Rambour, und feinere Reinetten, die nicht pelzig werden, so wie von Birnen die Bergamotte Crassane, Beurée blanche und grise, Virgouleuse und dergleichen mehr.

Sämmtliche Früchte werden im Walde vollkommen und sehr schmackhaft, und die Dauer der Bäume, welche im spätern Alter veredelt wurden, stehen denen nicht nach, die in Baumschulen erwuchsen. Die Edelreiser wurden bisher aus den Plantagen des Herrn Nathusius in Althaldensleben, und andern bedeutenden Obstanlagen der Umgegend bezogen, so daß bereits über 50 verschiedene dem vorgedachten Zweck entsprechende Obstsorten, hier angesiedelt sind.

Obgleich in den hiesigen Forsten auch eine Obstbaumschule vorhanden ist, so sollen daraus doch nur Wiesen, Anger, Wege und dergleichen Plätzen bepflanzt werden.

Im Mittelwalde überwächst das Unterholz die 8 bis 10 Fuß hohen Obststämme sehr bald, wodurch diese sich mit Moos und Flechten überziehen, im Wachsthum stocken und selten zu einem ordentlichen Baum ausbilden.

Nur bei 5 oder 6jährigen Buschholzbetriebe, möchte eine solche Einsprengung von Obstbäumen ihrem Zweck entsprechen.

Die zum Theil in einer Höhe von 15 bis 20 Fuß erst veredelten wilden Obstbäume behindert dagegen die Seitenbeschattung des Unterholzes in ihrem

Wuchse nicht, und vermindert nur die Obsterndte während der letzten Jahre, vor dessen Einschlag.

So weit meine Erfahrungen reichen, muß in den Flußthälern, welche der Inundation ausgesetzt sind, der Standort der auszupflanzenden Obstbäume mit großer Vorsicht gewählt werden. Die Birnen ertragen eine feuchtere Lage, als Aepfel, die Kirschbäume dagegen überstehen temporelle Sommerüberschwemmungen selten, und gehen gewöhnlich durch starken Harzfluß danach ein, den Pflaumenbäumen aber schaden dergleichen Sommerwasser nicht, diese wachsen indeß schon bei geringer Seitenbeschattung schlecht, und überziehen sich im Walde leicht mit Moos und Flechten.

Der Obstgewinn wird auch hier alljährlich verpachtet, und dürfte der Pachtzins mit der Zeit in guten Obstjahren gewiß mehrere tausend Thaler betragen.

Diese Nebennutzung bedingt übrigens ähnliche Lage, Boden und Betriebsart mit den hiesigen Revieren, auch das Vorhandensein vieler Obstwildlinge, und eine vortheilhafte Lokalität zum Absatze großer Obsterndten, was der Zufall wohl nur in wenigen Forsten unserer Monarchie zusammen geführt hat; es kann dieser Gegenstand daher das Interesse des forstmännischen Publicums nicht besonders in Anspruch nehmen.

Ich lasse nun den Eingangs gedachten Aufsatz folgen.

In den Forsten, welche von Dessau ab bis Magdeburg längst den Ufern der Elbe belegen sind, findet man hin und wieder veredelte Obstbäume, die dort freudig wachsen und so lange, als bis das Unterholz nicht zu hoch ist, immer guten Obstgewinn geben.

Am bedeutendsten aber ist diese Nebennutzung in den Forstdistricten Grünеberg und Barby, der Forstinspection Barby, und auf diese allein beschränken sich nachstehende Notizen.

Die Lage der genannten Districte ist in der Aue ziemlich tief, so daß dieselben in der Regel alljährlich beim Austritt der Elbe unter Wasser gesetzt werden.

Der Boden qualificirt sich durchgängig zum Weizenbau, und ist gut mit

melirtem Unterholze und verhältnißmäßigem Eichen- und Rüstern-Oberbaume bestanden.

Der Umtrieb dieses Mittelwaldes ist in beiden Districten nicht gleich, steht aber zwischen 15 und 16 Jahr, und dürften die Forstorte, worin Obstbäume befindlich sind, sich zusammen auf 700 Magdeburger Morgen belaufen.

Die ersten Nachrichten von dieser Art der Obstkultur giebt eine Verfügung der Magdeburger Domainenkammer vom Jahre 1754. (welche in den hiesigen Akten befindlich ist), und worin dem damaligen Förster Klopfleisch zu Grüneberg unter andern gesagt wird:

„Um euch aus dem bisherigen Schlaf zu erwecken werdet ihr hiermit befehligt gute Baumschulen anzulegen, und solche demnächst in der euch anvertrauten Forst zu verpflanzen, auch zu kultiviren.

Ihr könnt dazu Stämme aus der Forst daselbst nehmen, auch Bäume aus dem Kern ziehen, auch müßt ihr wilde Bäume so in den Wäldern stehen, fleißig pfropfen und oculiren. Wie eure bisherige desfallsige Sorglosigkeit und der rühmliche Fleiß angrenzender Sächsischer Forstbediente euch allerdings zur großen Beschämung gereichen &c."

Das letztere Compliment beweiset, daß schon vor 1754 in dem damals Sächsischen Barbyer Forstdistricte einiges für die Obstkultur geschehen war, obgleich aber dem Förster Klopfleisch spätere Rescripte noch verschiedene Male mit Cassation bedrohen; so besagt doch dasselbe Actenstück, daß er in seiner Dienstzeit nichts für die Obstzucht gethan, und sich die Veredlung der wilden Stämme in den Schlägen des Grüneberger Forstdistricts erst von 1773 her datire.

Von dieser Zeit an sind fast jedes Jahr 10 bis 20 Thaler für Pfropfen und Reinigen der veredelten Obstbäume verwendet worden, und so ist mit wenig Müh und Kosten endlich eine Nebennutzung entstanden, die unbeschadet der Holzzucht in guten Jahren der Hauptnutzung nahe kommt.

Um nun diesen Ertrag zu unterhalten und noch mehr auszudehnen, verfährt man hier folgendermaßen.

Wenn von den jährlichen Schlägen das Unterholz abgetrieben ist, werden

die schadbaren veredelten Obstbäume, welche auf diesen Schlägen befindlich sind, und keinen Ertrag mehr versprechen, zum Abhauen ausgezeichnet, die gesunden Bäume hingegen von wilden Reisern und trocknen Aesten gereinigt, und eine Partie der vorfindlichen wilden Stämme durch Pfropfen wieder veredelt.

Man wählt hierzu gewöhnlich 20 bis 30jährige Bäume, doch werden auch solche von Büchsenlaufs-Stärke 6 Fuß über der Erde gepfropft; letztere bleiben indeß nur 2 Jahr nach der Veredlung auf dem Schlage, und werden dann auf kleine Blößen und Wiesen, oder an die Wege verpflanzt.

Bei Auswahl der zum Pfropfen bestimmten Stämme nimmt man darauf Rücksicht, daß diese in gehöriger Entfernung von der Traufe hoher Eichen ꝛc. stehen, und hält in ihrer Nähe keine Samenbäume oder Laßreidel über, auch dürfen die Pfropfreiser nur von guten Winterobst-Sorten gebrochen werden.

Die im Frühjahr gepfropften Reiser zählt endlich der betreffende Forstbediente zu Johanni durch, und zahlt für die gerathenen pro Stück 4 Pfennige.

Die Ausdauer der Obstbäume hängt unter diesen Umständen wohl besonders davon ab, daß sie nie unter dem Drucke des Oberbaums gestanden.

Haben sie hierdurch nicht gelitten, so erreichen sie wahrscheinlich ein ziemlich so hohes Alter als in Plantagen ꝛc., denn es giebt hier wenigstens 50 bis 60jährige Birn- und Aepfelbäume, die noch reichliche Früchte tragen.

Die Birnen haben indeß entschieden eine längere Dauer als die Apfelbäume, obgleich von letztern einige Sorten, als die Calvillen, Peppings, Pigeons ꝛc. in dem Walde besser zu dauern scheinen, als im freieren Stande.

Der Gewinn von dieser Obstkultur ist, wie schon oben bemerkt, in den ersten 8 bis 10 Jahren nach Abtrieb des Unterholzes sehr bedeutend, späterhin lassen die Bäume im Obstertrage so lange nach, bis sie beim nächsten Umtriebe wieder frei gestellt werden. Dieser Ausfall deckt sich indeß dadurch einigermaßen, daß die Blüthen der Obstbäume im geschützten Stande weniger vom Froste leiden, als dies in den Obstgärten und Plantagen der Fall ist. Der Obstgewinn wird alljährlich verpachtet und das Obst gewöhnlich zu Wasser nach Berlin verschifft.

Der Pachtzins betrug für beide Districte im

Jahre 1817 — 1952 Thaler.
„ 1818 — 2046 „
„ 1819 — 2151 „

Da endlich die Obst-, besonders Birnbäume ihre Aeste hier nicht sehr ausbreiten können, sondern im Schlusse des Niederwaldes fast pyramidalisch aufwachsen, so ist der Schade, welchen sie dem Unterholze durch Verdämmen zufügen, nur unbedeutend und dadurch leicht auszugleichen, daß beim Abtreiben der Schläge weniger Laßreidel als gewöhnlich, übergehalten werden.

III.

Ueber den Einfluß

der von dem Erdboden ausströmenden Feuchtigkeit auf das Reifen der Früchte.

Vom Regierungsrath Herrn Metzger auf der Zechliner Glashütte bei Rheinsberg.

Bei der Gelegenheit seiner Bemerkungen über die Wirkung der schwarzen und weißen Spalierwände macht der Herr Medizinalrath Buddeus aus Gotha auf den großen Einfluß aufmerksam, welchen die von der Erde ausströmende Feuchtigkeit auf das frühere Reifen der Früchte ausübt. Ein hochverehrtes Mitglied sprach sich in der 96sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, für die Wichtigkeit dieses Gegenstandes aus, daher ich es für Pflicht halte, meine Beobachtungen über diesen Umstand zur Vergleichung mit den Erfahrungen Anderer mitzutheilen.

Als ein unbestrittenes Faktum wird nehmlich angenommen, daß die nahe dem Boden vorhandenen Früchte verhältnißmäßig früher reifen, vollständiger und aromatischer werden, und die Ursache wird den Ausdünstungen des Bodens zugeschrieben.

In dem Aufsatze des Herrn ꝛc. Buddeus wird diesem Umstande auch die vortheilhafte Kultur des Weinstocks in Pyramiden, 18 bis 20 Fuß hoch, zugeschrieben, wo die Trauben frühe und gut reifen, indem das als Pyramide

auf-

aufsteigende Dach alle vom Boden und aus den Blättern strömenden Dünste in einem geschlossenen Kegel zusammenhält, gleichsam absperrt, und so konzentrirt auf die Früchte einwirkt. Zum Belage wird angeführt, wie seit den ältesten Zeiten der Wein der frühern Reife wegen auf der Erde gezogen ist. Selbst Trauben, welche den wohlthätigen Schutz der Blätter entbehren, reifen gut am Erdboden. Die schief und horizontal liegenden Spaliere verdankten ihre Vorzüge der früheren Fruchtreife allein den Ausdünstungen der Erde.

Die Ausdünstungskraft des Bodens wird auch dadurch praktisch erwiesen, daß das Behacken der Gemüse den Wachsthum keineswegs dadurch hauptsächlich fördert, daß es die Erde lockerer macht, und dadurch das Ausbreiten der Wurzeln erleichtert, sondern vielmehr dadurch, daß es durch das Aufreißen der Oberfläche eine stärkere Ausdünstung des Bodens verursache, und der an den Blättern der Gemüsepflanzen sich anlegende Dunst die Vegetation derselben sehr begünstige.

Zur genauern Untersuchung des Gegenstandes drängt sich die Frage auf:

Ist die Erscheinung, daß die Früchte in der Nähe des Erdbodens früher reifen, wirklich allgemein?

Diese Frage müssen wir wohl mit Nein beantworten. Viele alte Aepfelbäume senken ihre Aeste bis zur Erde, bilden dadurch Pyramiden und Halbkugeln, welche die Ausdünstungen des Bodens auffangen und einschließen, aber wir bemerken nicht, daß die Früchte nahe der Erde, oder innerhalb der Kugel früher reifen; wir sehen vielmehr das Gegentheil, sie werden später reif, färben sich weniger, und enthalten weniger Aroma. So pflegt man die frühsten reifen Birnen aus den Spitzen der Bäume zu erhalten, wenn auch fruchttragende Zweige bis zum Boden hängen. Bei Kirschen, deren saure Gattungen so geneigt sind, die Zweige zur Erde zu führen, und durch starke Belaubung die äußere Luft abzuhalten, findet man die ersten Früchte an den äußersten Spitzen. Ebenso ist dies bei den Früchten unserer Strauchgewächse der Fall, die Himbeere, Stachelbeere, Johannisbeere reift nicht am Erdboden, sondern an den Spitzen zuerst.

Schon bei der ersten Vegetations-Thätigkeit im Frühjahr sehen wir die Spitzen der Pflanzen sich eher entfalten, als die Theile nahe dem Boden. Die

schlummernd bleibenden Augen der Zweige, sind immer die am Erdboden, und nur die Vernichtung der höhern bewegt sie zur Vegetation.

Nur unsere Spalierfrüchte, Pfirsich, Aprikosen, besonders der Wein scheinen hiervon eine Ausnahme zu machen, da bekanntlich bei ihnen die am Boden vorhandenen Früchte eher und vollständiger reifen. Aber die beiden erstgenannten Sorten verändern diese Eigenschaft, wenn sie frei stehen. In den Weingärten von Dresden und Heidelberg habe ich die frühsten und gefärbtesten Pfirsich von den Spitzen der Bäume gesucht, die unterhängenden Früchte dagegen reiften später.

Diese Beobachtungen scheinen mir hinreichend, wenigstens Zweifel dagegen zu erregen, ob die Erscheinungen, wo Früchte in der Nähe des Bodens früher reifen, sich auch von den Ausdünstungen desselben herleiten lassen, oder ob nicht andere Ursachen wirken. Diese sind auch beim Spälierobst leicht aufzufinden, wenn wir bedenken, daß die Zweige der Bäume ziemlich gewaltsam nach dem Boden gezogen werden, wodurch ein Zustand, ähnlich dem Ringeln der Aeste entsteht, was bekanntlich auch die frühere Reife der Früchte verursacht; dann aber wirkt der Erdboden bei den vertikalen Spalieren durch rückwerfende Wärme und Licht, was er aber als bloßer Gegenstand thut, wobei die Erzeugung einer Atmosphäre nicht in Betracht kommt. Man muß dabei noch bemerken, daß gerade diese gebrochenen Sonnenstrahlen die größte chemische Auflösungskraft enthalten, also auch der Schutz der Blätter nicht so nothwendig ist. Am auffallendsten zeigt sich die Erscheinung der frühern Früchte in der Bodennähe beim Weinstock, wir müssen aber die große Vegetations-Verschiedenheit dieses Gewächses, welches sich immer nach einem haltenden und reflektirenden Gegenstande hinzieht, in Betracht nehmen. Es ist hier der Ort, eine Beobachtung zu erwähnen, welche sich mir in den Jahren 1829 und 1830 aufdrang, wo die Trauben schlecht und sparsam reiften, und die sich auch in diesem Jahre bestätigt fand. Es zeigte sich nehmlich, daß alle Trauben an gekappten Reben (wo die Spitze, nachdem sich die Traube gezeigt, abgebrochen wird,) viel später reiften als solche, die den ganzen Trieb behielten. Die in diesen Gegenden so allgemein eingeführte Kechtsche Methode, wo alle Reben der Fruchtruthe gekappt werden, mag daher wohl mehr Weintrauben bringen, aber der frühern Reife

scheint sie mir nicht günstig. Gerade die kräftigsten Reben bringen gekappt die spätsten Früchte, weil die gestörte Vegetation neue Gänge sucht, das Verlorne zu ersetzen, und die über und unter den Trauben vorhandenen Augen zu treiben anfangen, welche schlummernd bleiben, wenn die Rebe nicht gekappt wird. Dagegen bilden sich viele Reben nach dem Ansetzen der Früchte nur noch wenig aus, und da ist das Kappen denn ganz überflüssig. Es bleibt noch sehr problematisch, ob der Zweck des Kappens, den Früchten mehr Nahrungsstoff zuzuführen, nicht ganz dadurch verfehlt wird. Nun aber pflegen die nahe dem Boden aussprossende Reben nicht gekappt zu werden, daher auch hierdurch eine Täuschung über die frühere Reife entstehen kann, falls diese nicht durch die Refraktion der Strahlen zu erklären wäre.

Nun komme ich zu einer zweiten Frage:

Welche Wirkungen haben wir von der Ausdünstung des Erdbodens zu erwarten?

Von dem Aggregat vieler gemischten und unterbrochenen Theile, welches in der Physik, Erd-Atmosphäre genannt wird, ist hier nicht die Rede, sondern nur von dem kleinen Theilchen derselben, welches von dem zum Anbau von Gewächsen brauchbaren Erdboden gegeben werden kann.

Der Erdboden ist eine ungleiche Mischung von einer größeren Menge mineralischer, weniger vegetabilischer und animalischer Theile. Von den mineralischen geht der Kies, ein großer Theil, in keine chemische Verbindung mit der Feuchtigkeit ein, und die Mineralien, welche sich in Massen auflösen, gehn diese Verbindung auf kaltem Wege ohne Gas-Entwickelung ein, wie der Lehm, selbst die Kalkerde. Die Erde ist an sich ein sehr schlechter Wärmeleiter, und die Ungleichheit der Oberfläche macht sie auch zur regelmäßigen Zurückstrahlung der erhaltenen Wärme und Lichtstrahlen ungeschickter, als feste, regelmäßige Körper.

Der Erdboden ist auch viel geschickter, Feuchtigkeit aufzunehmen und festzuhalten, als solche über seine Oberfläche zu verdunsten. Auf dieser ganz bestimmten Erscheinung sind auch die Wellschen Beobachtungen über die Entstehung des Thaues begründet, welcher angiebt, daß die Verdunstung der Feuchtigkeit einer grünen Grasfläche eine 5 — 8 Grad höhere Kälte als der unbe-

deckte Kiesweg hervorbringen kann. Die Ausdünstung der Erde als solche ist daher mit den Ausdünstungen selbst der Pflanzen in gar keinem Verhältniß, und gerade hieraus läßt sich die angeführte wohlthätige Behackung der Gemüsepflanzen wohl erklären. Gewöhnlich erscheinen in den Zwischenräumen und unter dem Gemüse eine große Menge Pflanzen, welche der Gärtner Unkraut nennt; und welche gerade durch ihre Ausdünstung dem Gemüse eine feuchte und kalte Atmosphäre zuführen, und dadurch der Vegetation desselben schädlich sind. Es wirkt also nicht durch Zuführung der Erd-, sondern durch Verhinderung der Pflanzen-Atmosphäre. Daß ferner durch's Behacken der Erdboden zur leichteren Aufnahme der Feuchtigkeit bereitet wird, versteht sich von selbst, und diese beiden Zwecke scheinen allerdings wichtiger, als die leichtere Verbreitung der Gemüsewurzeln, welche sich von selbst schon Wege bahnen werden.

Eine verstärkte Ausdünstung des Bodens können wir hiernach nur von den vegetabilischen und animalischen Theilen desselben, und besonders durch die Gährung erwarten. Die größte Anwendung der Gährungswärme finden wir bei unsern Mistbeeten, wo wir sie im höchsten Grade zu erregen und zu benutzen suchen. Aber gerade dies Beispiel zeigt uns, wie groß die Masse gährender Theile sein muß, um eine größere Wärme zu erzeugen, wie wenig wir also auf den geringen, sehr vertheilten Theil der Erdbestandtheile rechnen können. Dann aber zeigt auch dies Beispiel, wie schnell die äußere Luft die Wirkung der Gährungswärme vernichtet, wie genau die Absperrung sein muß, um eine Wirkung im abgesperrten Raum zu bewirken. Von der Gährungswärme des Bodens können wir also auch keine große Wirkung auf das Reifen unserer Früchte erwarten, selbst abgesehen davon, ob diese Wärmeart überhaupt einen günstigen Einfluß hat, welches noch sehr zu bezweifeln ist.

Diese Bemerkungen sind durch sorgfältige und anhaltende Versuche, welche sie deutlich erweisen, herbeigezogen. Mit mehreren Thermometern habe ich die Temperatur der Luft sowohl nahe dem Erdreich, als hoch an Spalieren bei den Früchten während der Vegetation beobachtet. Besonders in der Nacht, und in hellen Nächten habe ich am Boden eine niedrigere Temperatur als in der Höhe gefunden, wogegen sich dieses am Tage, besonders bei thätigem Sonnenschein änderte, was durch den Rückwurf der Strahlen zu erklären war. Die

Erde reflektirte aber nur als Gegenstand, und ein unter den Früchten angebrachtes Brett (wo möglich beweglich, um es nach der Richtung der Strahlen zu stellen), thut größere Wirkung. Auch ist es sehr gut, den Boden am Spalier mit Kies und Sand zu bedecken, wodurch die Absicht mehr erreicht wird, obgleich es die Erd-Ausdünstung nicht vermehrt.

Um die Beobachtung zu vervollständigen, leitete ich Reben und Fruchtzweige von Pfirsichbäumen auf ein Holzdach 12 — 14 Fuß über den Boden, wogegen andere Reben und Zweige dem Boden so nahe als möglich gelegt wurden. Die Pfirsich reiften auf dem Dache früher als am Boden (man darf die stärkere gewaltsame Neigung der Zweige aber nicht außer Acht lassen), die Früchte waren aber kleiner und unschmackhafter, was gewöhnlich bei zu frühen Früchten der Fall ist. In der Fruchtreife der Trauben fand ich keinen Unterschied.

Ferner leitete ich Fruchtreben über ein Mistbeet, welches ich durch öfteres Umlegen in solcher Thätigkeit erhielt, daß die Ausdünstungen mit Wärme die Pflanzentheile treffen mußte. Der Erfolg war aber ungünstig, denn die unteren Blätter der Reben wurden gelb, die Trauben welkten vor der Reife, und selbst die Triebe wurden kränklich.

Wenn wir mit diesen Beobachtungen die Kultur des Weins in hohen hohlen Pyramiden vergleichen, so können wir nicht umhin, die angegebene frühere Reife der Trauben wenigstens andern Ursachen als den gesperrten Ausdünstungen der Erde zuzuschreiben. Wir haben in der Umgegend, und in Berlin auch viele Bogengänge und Lauben mit Weinreben bezogen, welche selbst bei geringerer Höhe die Erd-Ausdünstungen auffassen und festhalten, aber wir bemerken nicht allein keine frühere Reife der Trauben, sondern ganz das Gegentheil; die innerhalb der Laube befindlichen Blätter werden gelb, verlieren ihre Thätigkeit. Selbst in den Weinbergen des südlichen Deutschlands fehlt es nie an Lauben und Bogengängen, aber sie sind zum Schutz gegen die Sonne, nicht zur bessern Traubenzucht, angebracht, denn nicht von ihnen, sondern von den Wänden und an der Erde sucht man die frühen und aromatischen Trauben. Mir scheint daher die Weinzucht in Pyramiden ungünstig zu sein, ohne das Faktum in Zweifel zu stellen.

Es ist hiernach meine Ansicht, daß der Erdboden nicht durch seine Ausdünstungen so stark auf die Vegetation wirkt, daß seine Kraft sich mehr unter als über die Oberfläche erhebt, und daß er nur bis zu der Tiefe auf die Vegetation wirkt, als er seiner Substanz nach der Einwirkung der Luft und Feuchtigkeit ausgesetzt ist.

IV.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 104ten Versammlung des Vereins, am 5ten Februar 1832.

I. Außer der in der vorigen Versammlung erwähnten Preisbewerbung sind noch 11 dergleichen eingegangen, und zwar:

a. auf die Frage: Ueber die besten durch Erfahrung bewährten Mittel zur Vertilgung der den nutzbaren Pflanzen schädlichen Insekten und anderer Thiere; drei Abhandlungen mit folgenden Denksprüchen:

1. „Wenn die Natur die preiswürdigen Eigenschaften des Schöpfers ꝛc."
2. »Non verbis, sed factis.«
3. „Kenntniß der Natur und Erfahrung öffnen hier den Weg zum Ziele."

b. Ueber die in Frage gestellten wohlfeilen, leicht anwendbaren und bewährten Mittel der Stammfäulniß junger Samenpflanzen vorzubeugen, sechs Abhandlungen, mit nachstehenden Denksprüchen:

1. „Durch Erfahrung wird man klüger."
2. „Wer enthüllt die Geheimnisse der Natur?"
3. „Den schädlichsten Einwirkungen der Blumenkultur steuert durch Fleiß und aufmerksame Beobachtung der sorgfältige Blumenfreund."
4. »Quae nocent docent.«
5. „Forschen bringt uns dem Ziele näher."
6. »Experimentis discimus artem.«

c. Ueber die auf Erfahrung und Versuchen begründeten Bedingungen und Erfordernisse, unter denen das Füllen der Blumen sowohl bei ein- als mehrjährigen Gewächsen erfolgt, und über die danach anzuwendenden Mittel; drei Abhandlungen, das Motto führend:

1. Tief in die geheimste Werkstätte der Natur vermag ein Sterblicher einzubringen."
2. »Misce utile dulci.«
3. „Wer enthüllt die Geheimnisse der Natur."

Es sind also zu dem abgelaufenen Termine überhaupt eingegangen 12 Abhandlungen, wovon:

drei	ad III.	}	des am Jahresfeste 1830
sechs	ad IV. und	}	publicirten
drei	ad V.	}	Programms lauten.

Sie werden insgesammt an die betheiligten Ausschüsse zur Beurtheilung gutachtlicher Aeußerung gelangen; da aber nach den Bedingungen des gedachten Programms die Preise ad III. und IV. von resp. 40 und 10 Stück Friedrichsd'or nur erst zuerkannt werden sollen, nachdem die vorgeschlagenen Mittel geprüft und bewährt gefunden worden; so ist die Entscheidung hierüber nur erst zum nächstjährigen Stiftungsfeste 1833 zu erwarten.

Ueber die Zuerkennung des Preises ad V. von 20 Stück Friedrichsd'or, wird dagegen die Begutachtung in der May-Versammlung des Vereins zum Vortrage gebracht werden können, Behufs der statutenmäßigen Abstimmung in der Juni-Versammlung vor dem bevorstehenden nächsten Jahresfeste.

II. Von der Oekonomischen Gesellschaft zu Dresden empfingen wir bei Danksagung für die im Austausche übersandten diesseitigen Denkschriften die 26. Lieferung ihrer Schriften und Verhandlungen.

Von dem Inhalte derselben hob der Direktor als beachtenswerth heraus: die S. 38 bis 40 von dem Herrn Geheimen Finanz-Rath v. Flotow beschriebene, bei den ersten Versuchen wohl gelungene Methode des Aufbewahrens des Obstes nach Art der Kartoffeln im Freien, durch Aufschüttung in Haufen an einem trockenem Orte auf einer Unterlage von Stroh unter Bedeckung mit star-

ken Strohschichten und trockener sandiger Erde*) auch durch Einsenkung des Obstes in neuen Töpfen einige Fuß tief unter der Erde bei Bedeckung mit Stroh und Erde. Die gegen Ende des Novembers 1829 auf diese Weise verwahrten Aepfel und Birnen wurden zu Ende Februars 1830 in vollkommen gutem Zustande, und so frisch befunden, als wenn sie eben vom Baume abgenommen wären, auch hat jener Beschreibung zufolge, das Obst noch mehrere Wochen nachher sich sehr gut gehalten. Es wird dabei in dem vorliegenden Hefte der genannten Schriften die von der Gartenbau-Gesellschaft zu Paris i. J. 1828 gestellte Preisfrage über die beste Methode der möglichst langen Aufbewahrung der edleren Obstsorten berührt, wovon in unseren Verhandlungen 15te Liefer. S. 287 nähere Nachricht gegeben, und der über den Gegenstand sprechende Aufsatz des Herrn Oscar Leclerc mit den beigefügten Bemerkungen des Herrn Geheimen Ober-Medizinal-Raths Hermbstaedt, in der 16ten Lieferung unserer Verhandlungen, S. 93 ff. abgedruckt ist.

Auch verwies der Direktor auf einen über diesen Gegenstand ebenfalls sprechenden beachtungswerthen Aufsatz in Pohl's Hauswirthschaftlichen Neuigkeiten (1831. 4tes Heft. S. 403.).

III. Die Königl. Großbrit. Hannöversche Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle sendet uns den 2ten Band der neuen landwirthschaftlichen Schriften des Herrn Freiherrn von Hammerstein, mit einer Vorrede der eben genannten Gesellschaft, nach welcher die Preisfrage derselben: „wie die natürlichen und künstlichen Schafweiden durch Kultur verbessert werden können?“ durch den Verfasser gelöset und die in dem Bande befindliche diesfällige Abhandlung gekrönt worden, derselben aber noch ein Nachtrag über die Aussaat und Gewinnung des Grassamens beigefügt ist, worin:

„Ueber das Verhältniß der Mischung des Grassamens, über die Quantität des auszusäenden Samens, und über dessen Gewinnung durch eigenen Anbau.“

gründliche Vorschriften gegeben werden, mit einer angehängten tabellarischen

*) In Ungarn ist diese Aufbewahrungsweise des Obstes allgemein üblich.

Uebersicht, welche die näheren Erläuterungen über den Inhalt des gedachten Nachtrages gewährt.

Noch enthält das vorliegende Werk eine interessante Abhandlung über den Anbau oder die Erziehung des Schiffbauholzes, besonders des Schiffkrummholzes, mittelst künstlicher Bildung des jungen Holzes zu dieser Bestimmung, erläutert durch eine, die künstliche Bildung der jungen Stämme zu allen Figuren des Krummholzes sehr faßlich darstellende Abbildung.

Am Schlusse des Bandes befindet sich die Mittheilung einer Beobachtung über die Entstehung des Bernsteins, nach welcher der Herr Verfasser in einer Mergelgrube bei Verfolgung einer Ader von Pflanzen-Erde eine Menge Bernsteintheilchen mit Samenkörnern vermischt, in dieser Pflanzenerde vorgefunden. Dies brachte ihn auf die Vermuthung, daß vielleicht der Bernstein aus den Substanzen derjenigen Pflanze entstanden sein möge, der jene Samenkörner angehört haben; er nahm daraus Veranlassung, den Samen zum Keimen zu bringen, und erzog daraus **Bidens cernua.** (**Coreopsis Bidens, Schkuhr.** nickender Zweizahn), aus deren Eigenschaften er der obigen Vermuthung noch mehr Raum geben zu dürfen glaubt, wenn gleich er in Zweifel stellt, daß **Bidens cernua** die Mutterpflanze alles Bernsteins sei.

Herr Link nahm hierauf Veranlassung zu bemerken, daß jene Vermuthung wenig für sich habe, wenn man die über den Bernstein angestellten Nachforschungen in Betracht zieht. Der Bernstein enthält bekanntlich gar oft Insekten eingeschlossen, und eine genaue Untersuchung derselben lehrt, daß sie größtentheils zu Arten gehören, welche nicht mehr unter den lebenden vorkommen.

Es ist also höchst wahrscheinlich, daß der Bernstein ein Baumharz und zwar der Vorzeit ist. Auch die Früchte, welche zugleich mit dem Bernstein gefunden werden, gehören zu Arten, deren Originale nicht mehr vorzukommen scheinen. Die meiste Aehnlichkeit habe der Bernstein mit dem Copal, der aus verschiedenen Arten der Gattung **Hymenaea** schwitzt, und zwar aus dem Stamme nahe an der Wurzel, so daß man vermuthen darf, der Bernstein sei ebenfalls nahe an der Wurzel hervorgequollen, und so leicht mit den eingehüllten Insekten unter die Erde gekommen. Ohne Zweifel ist der Same der **Coreopsis Bidens** in die Moorerde gefallen, da diese Pflanze häufig darin wächst.

IV. Von dem Gutsbesitzer Herrn Dr. Cranz auf Brusenfelde bei Fiddichow empfingen wir ein Exemplar seines im Druck gegebenen Sendschreibens an die industriösen Landwirthe der Provinz Neu-Vorpommern und auf der Insel Rügen. Greifswald, 1832. 8. worin derselbe seine Beobachtungen über den dortigen Ackerbau, in Bezug auf Fruchtwechsel, Futterkräuter, Futtergewächsbau und Düngungsweise mittheilt, und mit erläuternden Bemerkungen und Andeutungen begleitet.

V. Die ökonomische Sektion der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur sendet uns das Dezemberheft des 3ten Bandes der schlesischen Monatsschrift pro 1831, mit dem Bemerken, daß dieses Journal fernerhin nicht weiter erscheinen werde.

In Bezug auf die nach dem Protokolle über die vorige Versammlung vom Herrn Dr. Cranz mitgetheilte Anwendung einer Mischung von Kolophonium und Oel zur Abwehrung der unbeflügelten Weibchen des Nachtfrostschmetterlings (Phalaena brumata) durch Umlegung der Baumstämme mit Papierstreifen, die mit jener Masse überstrichen werden, machte der Direktor aufmerksam auf die in dem vorliegenden Hefte rühmlich erwähnte, auch in unseren Verhandlungen, 16te Liefer. S. 151. bereits gedachte Schrift des Prediger Siemer:

„Bewährtes Schutzmittel der Obstgärten und Plantagen gegen die Verheerungen der Spaniol- und Baumweißlings-Raupe." Sondershausen, 1831. 8.

worin eine ähnliche Mischung wie die des Herrn Cranz, von Gießpech, Terpentin und Rüb- oder Leinöl nach der vorhingedachten Methode empfohlen wird. Der anwesende Herr Dr. Cranz bemerkte dagegen, daß seine Versuche ihn belehrt hätten, daß das Kolophonium dem Gießpech bei weitem vorzuziehen sei, weil letzteres zu leicht trockne.

Außerdem wird in dem vorliegenden Hefte noch eines vom Herrn Siemer empfohlenen Anstrichs der Bäume gegen Wild- und Viehfraß gedacht, der aus einer Mischung von gleichen Theilen Lehm und Mist aus dem Abtritte besteht, die durch Urin oder Mistjauche zu einem Brei gerührt, und mit einem Mauerpinsel an einen 3 Fuß langen Stock gebunden, ein paar Ellen hoch von der Erde, nicht zu schwach aufgestrichen wird. Nach der Angabe des Verfas-

fers gewinnt diese Masse eine leimartige Konsistenz, wenn sie 2 — 3 Nächte hindurch sich ganz ruhig durchziehen kann, wogegen bald auftropfender Regen sie leicht abwäscht.

Herr v. Bredow auf Wagnitz kam bei dieser Gelegenheit auf den nach seiner Beobachtung in Neuholland üblichen Anstrich der Bäume mit Oelfarbe zurück, welcher Gegenstand bereits in der Versammlung vom 5ten Dezember 1824 berührt worden ist (Verhandl. 3te Liefer. S. 243.). Auf den von anderen Seiten erhobenen Einwand, daß nach verschiedentlichen Behauptungen ein Anstrich mit Fett den Bäumen schädlich sein solle, bemerkte Herr Link, daß dies wohl nur der Fall sein möge, wenn das Fett auf die noch grüne junge Rinde der Bäume gebracht werde, nicht aber, wenn dies schon auf die alte braune Rinde geschehe, denn auf der Oberfläche der noch jungen Rinde fänden sich eine Menge kleiner Spaltöffnungen, die wahrscheinlich auf die Organisation der Pflanze von wesentlicher Wirkung seien, diese Spaltöffnungen fänden sich aber an der alten, schon braun gewordenen Baumrinde nicht mehr vor, daher man wohl annehmen könne, daß dann auch ein Fett-Anstrich den Bäumen nicht mehr schade.

VI. Von dem Justizrathe Herrn Burchardt zu Landsberg a. W. ist für unsere Bibliothek uns geschenkt worden, ein jetzt sehr seltenes Werk:

»**Les remonstrances sur le défault du labour et culture des plantes, et de la cognoissance d'icelles, contenant la manière d'affranchir et apprivoiser les arbres sauvages, par Pierre Bellon (du Mans).« Paris, 1558. 8o.**

Herr Link bemerkte, daß dieses Werk für die Geschichte der Gärtnerei wichtig sei, weil es dringend die Anpflanzung von Bäumen, und zwar in einer neuern Sprache anempfohlen habe, was damals ungewöhnlich war, weil die meisten Gelehrten lateinisch schrieben. Es erregte Aufsehen, und wurde eine Veranlassung der ersten botanischen Gärten.

VII. Der Erzpriester Herr Masselli in Breslau giebt uns Nachricht von seiner mit gutem Erfolge angewandten Methode, das Moos von alten Obstbäumen durch Abschälung der äußeren Rinde bis auf den Bast zu entfernen, unter Schilderung des dadurch bewirkten außerordentlich wohlthätigen Einflusses

auf die Vegetation der Obstbäume. Die gute Wirkung dieses Verfahrens ist bereits im Jahre 1824 in unseren Versammlungen zur Sprache gekommen, und ein ausführlicher Aufsatz über den Gegenstand in dem Monatsblatt der märk. ökonom. Gesellschaft zu Potsdam v. 1824, S. 166 mitgetheilt, da die gegenwärtige Mittheilung die dort angeführten Erfahrungen bestätigt, so wird dieselbe in unseren Verhandlungen abgedruckt werden*).

VIII. Der Fürstliche Kammer-Assessor Herr Schaeffer in Pleß fährt fort, alljährlich Bericht zu erstatten von den Fortschritten der durch diesseitige Verabreichung von Edelreisern aus der Landesbaumschule unterstützten Obstbaumzucht in dortiger Gegend. Nach dem vorliegenden Berichte für das verflossene Jahr enthalten die eigenen Baumschulen des Herrn Schaeffer jetzt außer circa 1400 selbst gezogenen, bereits auf die Veredlungsbeete versetzten zweijährigen Wildlingen, 1713 Stück edle Obstbäume, wovon im letzten Jahre veredelt sind, 747 Stück. Herr Berichterstatter hat dabei eine eigenthümliche, von ihm als besonders vortheilhaft geschilderte Kopulations-Methode angewendet, deren ausführliche Beschreibung zuvörderst dem betheiligten Ausschusse zur näheren Prüfung mitgetheilt werden wird.

Von der schon in den früheren Jahresberichten des Herrn Schaeffer lobend erwähnten Obstbaumzucht der Dorf-Schullehrer in dortiger Gegend, meldet derselbe, daß sie fortfahren, immer weiter vorzuschreiten, in welcher Hinsicht der Vorstand gern die gewünschte fernerweitige Ueberweisung von Edelreisern aus der Landesbaumschule veranlassen wird, wodurch schon mehrere, bisher in dortiger Gegend nicht gekannte Obstsorten dorthin verpflanzt worden sind. Insbesondere rühmt Herr Schaeffer in dieser Beziehung die Englische Spitals-Reinette als ganz vorzüglich.

Ueber die in der 10ten Lieferung unserer Verhandlungen, S. 187 erwähnten, von dem Forstsekretair Herrn Floß zu Schwimaren bei Herrnstadt in Schlesien mitgetheilte Methode des Pfropfens von Birnreisern auf Ebereschen-Bäume, äußert Herr Schaeffer, daß die von ihm damit gemachten Versuche keinen günstigen Erfolg gehabt haben. Es wird daraus Veranlassung genom-

*) No. V.

deckte Kiesweg hervorbringen kann. Die Ausdünstung der Erde als solche ist daher mit den Ausdünstungen selbst der Pflanzen in gar keinem Verhältniß, und gerade hieraus läßt sich die angeführte wohlthätige Behackung der Gemüsepflanzen wohl erklären. Gewöhnlich erscheinen in den Zwischenräumen und unter dem Gemüse eine große Menge Pflanzen, welche der Gärtner Unkraut nennt; und welche gerade durch ihre Ausdünstung dem Gemüse eine feuchte und kalte Atmosphäre zuführen, und dadurch der Vegetation desselben schädlich sind. Es wirkt also nicht durch Zuführung der Erd-, sondern durch Verhinderung der Pflanzen-Atmosphäre. Daß ferner durch's Behacken der Erdboden zur leichteren Aufnahme der Feuchtigkeit bereitet wird, versteht sich von selbst, und diese beiden Zwecke scheinen allerdings wichtiger, als die leichtere Verbreitung der Gemüsewurzeln, welche sich von selbst schon Wege bahnen werden.

Eine verstärkte Ausdünstung des Bodens können wir hiernach nur von den vegetabilischen und animalischen Theilen desselben, und besonders durch die Gährung erwarten. Die größte Anwendung der Gährungswärme finden wir bei unsern Mistbeeten, wo wir sie im höchsten Grade zu erregen und zu benutzen suchen. Aber gerade dies Beispiel zeigt uns, wie groß die Masse gährender Theile sein muß, um eine größere Wärme zu erzeugen, wie wenig wir also auf den geringen, sehr vertheilten Theil der Erdbestandtheile rechnen können. Dann aber zeigt auch dies Beispiel, wie schnell die äußere Luft die Wirkung der Gährungswärme vernichtet, wie genau die Absperrung sein muß, um eine Wirkung im abgesperrten Raum zu bewirken. Von der Gährungswärme des Bodens können wir also auch keine große Wirkung auf das Reifen unserer Früchte erwarten, selbst abgesehen davon, ob diese Wärmeart überhaupt einen günstigen Einfluß hat, welches noch sehr zu bezweifeln ist.

Diese Bemerkungen sind durch sorgfältige und anhaltende Versuche, welche sie deutlich erweisen, herbeigezogen. Mit mehreren Thermometern habe ich die Temperatur der Luft sowohl nahe dem Erdreich, als hoch an Spalieren bei den Früchten während der Vegetation beobachtet. Besonders in der Nacht, und in hellen Nächten habe ich am Boden eine niedrigere Temperatur als in der Höhe gefunden, wogegen sich dieses am Tage, besonders bei thätigem Sonnenschein änderte, was durch den Rückwurf der Strahlen zu erklären war. Die

Erde reflektirte aber nur als Gegenstand, und ein unter den Früchten angebrachtes Brett (wo möglich beweglich, um es nach der Richtung der Strahlen zu stellen), thut größere Wirkung. Auch ist es sehr gut, den Boden am Spalier mit Kies und Sand zu bedecken, wodurch die Absicht mehr erreicht wird, obgleich es die Erd-Ausdünstung nicht vermehrt.

Um die Beobachtung zu vervollständigen, leitete ich Reben und Fruchtzweige von Pfirsichbäumen auf ein Holzdach 12 — 14 Fuß über den Boden, wogegen andere Reben und Zweige dem Boden so nahe als möglich gelegt wurden. Die Pfirsich reiften auf dem Dache früher als am Boden (man darf die stärkere gewaltsame Neigung der Zweige aber nicht außer Acht lassen), die Früchte waren aber kleiner und unschmackhafter, was gewöhnlich bei zu frühen Früchten der Fall ist. In der Fruchtreife der Trauben fand ich keinen Unterschied.

Ferner leitete ich Fruchtreben über ein Mistbeet, welches ich durch öfteres Umlegen in solcher Thätigkeit erhielt, daß die Ausdünstungen mit Wärme die Pflanzentheile treffen mußte. Der Erfolg war aber ungünstig, denn die unteren Blätter der Reben wurden gelb, die Trauben welkten vor der Reife, und selbst die Triebe wurden kränklich.

Wenn wir mit diesen Beobachtungen die Kultur des Weins in hohen hohlen Pyramiden vergleichen, so können wir nicht umhin, die angegebene frühere Reife der Trauben wenigstens andern Ursachen als den gesperrten Ausdünstungen der Erde zuzuschreiben. Wir haben in der Umgegend, und in Berlin auch viele Bogengänge und Lauben mit Weinreben bezogen, welche selbst bei geringerer Höhe die Erd-Ausdünstungen auffassen und festhalten, aber wir bemerken nicht allein keine frühere Reife der Trauben, sondern ganz das Gegentheil; die innerhalb der Laube befindlichen Blätter werden gelb, verlieren ihre Thätigkeit. Selbst in den Weinbergen des südlichen Deutschlands fehlt es nie an Lauben und Bogengängen, aber sie sind zum Schutz gegen die Sonne, nicht zur bessern Traubenzucht, angebracht, denn nicht von ihnen, sondern von den Wänden und an der Erde sucht man die frühen und aromatischen Trauben. Mir scheint daher die Weinzucht in Pyramiden ungünstig zu sein, ohne das Faktum in Zweifel zu stellen.

Es ist hiernach meine Ansicht, daß der Erdboden nicht durch seine Ausdünstungen so stark auf die Vegetation wirkt, daß seine Kraft sich mehr unter als über die Oberfläche erhebt, und daß er nur bis zu der Tiefe auf die Vegetation wirkt, als er seiner Substanz nach der Einwirkung der Luft und Feuchtigkeit ausgesetzt ist.

IV.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 104ten Versammlung des Vereins, am 5ten Februar 1832.

I. Außer der in der vorigen Versammlung erwähnten Preisbewerbung sind noch 11 dergleichen eingegangen, und zwar:

a. auf die Frage: Ueber die besten durch Erfahrung bewährten Mittel zur Vertilgung der den nutzbaren Pflanzen schädlichen Insekten und anderer Thiere; drei Abhandlungen mit folgenden Denksprüchen:

1. „Wenn die Natur die preiswürdigen Eigenschaften des Schöpfers ꝛc."
2. »Non verbis, sed factis.«
3. „Kenntniß der Natur und Erfahrung öffnen hier den Weg zum Ziele."

b. Ueber die in Frage gestellten wohlfeilen, leicht anwendbaren und bewährten Mittel der Stammfäulniß junger Samenpflanzen vorzubeugen, sechs Abhandlungen, mit nachstehenden Denksprüchen:

1. „Durch Erfahrung wird man klüger."
2. „Wer enthüllt die Geheimnisse der Natur?"
3. „Den schädlichsten Einwirkungen der Blumenkultur steuert durch Fleiß und aufmerksame Beobachtung der sorgfältige Blumenfreund."
4. »Quae nocent docent.«
5. „Forschen bringt uns dem Ziele näher."
6. »Experimentis discimus artem.«

c. Ueber die auf Erfahrung und Versuchen begründeten Bedingungen und Erfordernisse, unter denen das Füllen der Blumen sowohl bei ein- als mehrjährigen Gewächsen erfolgt, und über die danach anzuwendenden Mittel; drei Abhandlungen, das Motto führend:

1. Tief in die geheimste Werkstätte der Natur vermag ein Sterblicher einzubringen."
2. »Misce utile dulci.«
3. „Wer enthüllt die Geheimnisse der Natur."

Es sind also zu dem abgelaufenen Termine überhaupt eingegangen 12 Abhandlungen, wovon:

drei ad III.	}	des am Jahresfeste 1830
sechs ad IV. und	}	publicirten
drei ad V.	}	Programms lauten.

Sie werden insgesammt an die betheiligten Ausschüsse zur Beurtheilung gutachtlicher Aeußerung gelangen; da aber nach den Bedingungen des gedachten Programms die Preise ad III. und IV. von resp. 40 und 10 Stück Friedrichsd'or nur erst zuerkannt werden sollen, nachdem die vorgeschlagenen Mittel geprüft und bewährt gefunden worden; so ist die Entscheidung hierüber nur erst zum nächstjährigen Stiftungsfeste 1833 zu erwarten.

Ueber die Zuerkennung des Preises ad V. von 20 Stück Friedrichsd'or, wird dagegen die Begutachtung in der May-Versammlung des Vereins zum Vortrage gebracht werden können, Behufs der statutenmäßigen Abstimmung in der Juni-Versammlung vor dem bevorstehenden nächsten Jahresfeste.

II. Von der Oekonomischen Gesellschaft zu Dresden empfingen wir bei Danksagung für die im Austausche übersandten diesseitigen Denkschriften die 26. Lieferung ihrer Schriften und Verhandlungen.

Von dem Inhalte derselben hob der Direktor als beachtenswerth heraus: die S. 38 bis 40 von dem Herrn Geheimen Finanz-Rath v. Flotow beschriebene, bei den ersten Versuchen wohl gelungene Methode des Aufbewahrens des Obstes nach Art der Kartoffeln im Freien, durch Aufschüttung in Haufen an einem trockenem Orte auf einer Unterlage von Stroh unter Bedeckung mit star-

ken Strohschichten und trockener sandiger Erde*) auch durch Einsenkung des Obstes in neuen Töpfen einige Fuß tief unter der Erde bei Bedeckung mit Stroh und Erde. Die gegen Ende des Novembers 1829 auf diese Weise verwahrten Aepfel und Birnen wurden zu Ende Februars 1830 in vollkommen gutem Zustande, und so frisch befunden, als wenn sie eben vom Baume abgenommen wären, auch hat jener Beschreibung zufolge, das Obst noch mehrere Wochen nachher sich sehr gut gehalten. Es wird dabei in dem vorliegenden Hefte der genannten Schriften die von der Gartenbau-Gesellschaft zu Paris i. J. 1828 gestellte Preisfrage über die beste Methode der möglichst langen Aufbewahrung der edleren Obstsorten berührt, wovon in unseren Verhandlungen 15te Liefer. S. 287 nähere Nachricht gegeben, und der über den Gegenstand sprechende Aufsatz des Herrn Oscar Leclerc mit den beigefügten Bemerkungen des Herrn Geheimen Ober-Medizinal-Raths Hermbstaedt, in der 16ten Lieferung unserer Verhandlungen, S. 93 ff. abgedruckt ist.

Auch verwies der Direktor auf einen über diesen Gegenstand ebenfalls sprechenden beachtungswerthen Aufsatz in Pohl's Hauswirthschaftlichen Neuigkeiten (1831. 4tes Heft. S. 403.).

III. Die Königl. Großbrit. Hannoversche Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle sendet uns den 2ten Band der neuen landwirthschaftlichen Schriften des Herrn Freiherrn von Hammerstein, mit einer Vorrede der eben genannten Gesellschaft, nach welcher die Preisfrage derselben: „wie die natürlichen und künstlichen Schafweiden durch Kultur verbessert werden können?" durch den Verfasser gelöset und die in dem Bande befindliche diesfällige Abhandlung gekrönt worden, derselben aber noch ein Nachtrag über die Aussaat und Gewinnung des Grassamens beigefügt ist, worin:

„Ueber das Verhältniß der Mischung des Grassamens, über die Quantität des auszusäenden Samens, und über dessen Gewinnung durch eigenen Anbau."

gründliche Vorschriften gegeben werden, mit einer angehängten tabellarischen

*) In Ungarn ist diese Aufbewahrungsweise des Obstes allgemein üblich.

Uebersicht, welche die näheren Erläuterungen über den Inhalt des gedachten Nachtrages gewährt.

Noch enthält das vorliegende Werk eine interessante Abhandlung über den Anbau oder die Erziehung des Schiffbauholzes, besonders des Schiffkrummholzes, mittelst künstlicher Bildung des jungen Holzes zu dieser Bestimmung, erläutert durch eine, die künstliche Bildung der jungen Stämme zu allen Figuren des Krummholzes sehr faßlich darstellende Abbildung.

Am Schlusse des Bandes befindet sich die Mittheilung einer Beobachtung über die Entstehung des Bernsteins, nach welcher der Herr Verfasser in einer Mergelgrube bei Verfolgung einer Ader von Pflanzen-Erde eine Menge Bernsteintheilchen mit Samenkörnern vermischt, in dieser Pflanzenerde vorgefunden. Dies brachte ihn auf die Vermuthung, daß vielleicht der Bernstein aus den Substanzen derjenigen Pflanze entstanden sein möge, der jene Samenkörner angehört haben; er nahm daraus Veranlassung, den Samen zum Keimen zu bringen, und erzog daraus **Bidens cernua**. (**Coreopsis Bidens**, **Schkuhr.** nickender Zweizahn), aus deren Eigenschaften er der obigen Vermuthung noch mehr Raum geben zu dürfen glaubt, wenn gleich er in Zweifel stellt, daß **Bidens cernua** die Mutterpflanze alles Bernsteins sei.

Herr Link nahm hierauf Veranlassung zu bemerken, daß jene Vermuthung wenig für sich habe, wenn man die über den Bernstein angestellten Nachforschungen in Betracht ziehe. Der Bernstein enthält bekanntlich gar oft Insekten eingeschlossen, und eine genaue Untersuchung derselben lehrt, daß sie größtentheils zu Arten gehören, welche nicht mehr unter den lebenden vorkommen. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß der Bernstein ein Baumharz und zwar der Vorzeit ist. Auch die Früchte, welche zugleich mit dem Bernstein gefunden werden, gehören zu Arten, deren Originale nicht mehr vorzukommen scheinen. Die meiste Aehnlichkeit habe der Bernstein mit dem Copal, der aus verschiedenen Arten der Gattung **Hymenaea** schwitzt, und zwar aus dem Stamme nahe an der Wurzel, so daß man vermuthen darf, der Bernstein sei ebenfalls nahe an der Wurzel hervorgequollen, und so leicht mit den eingehüllten Insekten unter die Erde gekommen. Ohne Zweifel ist der Same der **Coreopsis Bidens** in die Moorerde gefallen, da diese Pflanze häufig darin wächst.

IV. Von dem Gutsbesitzer Herrn Dr. Cranz auf Brusenfelde bei Fiddichow empfingen wir ein Exemplar seines im Druck gegebenen Sendschreibens an die industrieusen Landwirthe der Provinz Neu-Vorpommern und auf der Insel Rügen. Greifswald, 1832. 8. worin derselbe seine Beobachtungen über den dortigen Ackerbau, in Bezug auf Fruchtwechsel, Futterkräuter, Futtergewächsbau und Düngungsweise mittheilt, und mit erläuternden Bemerkungen und Andeutungen begleitet.

V. Die ökonomische Sektion der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur sendet uns das Dezemberheft des 3ten Bandes der schlesischen Monatsschrift pro 1831, mit dem Bemerken, daß dieses Journal fernerhin nicht weiter erscheinen werde.

In Bezug auf die nach dem Protokolle über die vorige Versammlung vom Herrn Dr. Cranz mitgetheilte Anwendung einer Mischung von Kolophonium und Oel zur Abwehrung der unbeflügelten Weibchen des Nachtfrostschmetterlings (Phalaena brumata) durch Umlegung der Baumstämme mit Papierstreifen, die mit jener Masse überstrichen werden, machte der Direktor aufmerksam auf die in dem vorliegenden Hefte rühmlich erwähnte, auch in unseren Verhandlungen, 16te Liefer. S. 151. bereits gedachte Schrift des Predigers Siemer:

„Bewährtes Schutzmittel der Obstgärten und Plantagen gegen die Verheerungen der Spaniol- und Baumweißlings-Raupe." Sondershausen, 1831. 8.

worin eine ähnliche Mischung wie die des Herrn Cranz, von Gießpech, Terpentin und Rüb- oder Leinöl nach der vorhingedachten Methode empfohlen wird. Der anwesende Herr Dr. Cranz bemerkte dagegen, daß seine Versuche ihn belehrt hätten, daß das Kolophonium dem Gießpech bei weitem vorzuziehen sei, weil letzteres zu leicht trockene.

Außerdem wird in dem vorliegenden Hefte noch eines vom Herrn Siemer empfohlenen Anstrichs der Bäume gegen Wild- und Wildfraß gedacht, der aus einer Mischung von gleichen Theilen Lehm und Mist aus dem Abtritte besteht, die durch Urin oder Mistjauche zu einem Brei gerührt, und mit einem Mauerpinsel an einen 3 Fuß langen Stock gebunden, ein paar Ellen hoch von der Erde, nicht zu schwach aufgestrichen wird. Nach der Angabe des Verfas-

fert gewinnt diese Masse eine leimartige Konsistenz, wenn sie 2 — 3 Nächte hindurch sich ganz ruhig durchsetzen kann; wogegen bald auftropfender Regen sie leicht abwäscht.

Herr v. Bredow auf Wagnitz kam bei dieser Gelegenheit auf den nach seiner Beobachtung in Nordholland üblichen Anstrich der Bäume mit Oelfarbe zurück, welcher Gegenstand bereits in der Versammlung vom 5ten Dezember 1824 berührt worden ist (Verhandl. 3te Liefer. S. 243.). Auf den von anderen Seiten erhobenen Einwand, daß nach verschiedentlichen Behauptungen ein Anstrich mit Fett den Bäumen schädlich sein solle, bemerkte Herr Link, daß dies wohl nur der Fall sein möge, wenn das Fett auf die noch grüne junge Rinde der Bäume gebracht werde, nicht aber, wenn dies schon auf die alte braune Rinde geschehe, denn auf der Oberfläche der noch jungen Rinde fänden sich eine Menge kleiner Spaltöffnungen, die wahrscheinlich auf die Organisation der Pflanze von wesentlicher Wirkung seien, diese Spaltöffnungen fänden sich aber an der alten, schon braun gewordenen Baumrinde nicht mehr vor, daher man wohl annehmen könne, daß dann auch ein Fett-Anstrich den Bäumen nicht mehr schade.

VI. Von dem Justizrathe Herrn Burchardt zu Landsberg a. W. ist für unsere Bibliothek uns geschenkt worden, ein jetzt sehr seltenes Werk:

»Les remonstrances sur le défault du labour et culture des plantes, et de la cognoissance d'icelles. contenant la manière d'affranchir et apprivoiser les arbres sauvages, par Pierre Bellon (du Mans).« Paris, 1558. 8o.

Herr Link bemerkte, daß dieses Werk für die Geschichte der Gärtnerei wichtig sei, weil es dringend die Anpflanzung von Bäumen, und zwar in einer neuern Sprache anempfohlen habe, was damals ungewöhnlich war, weil die meisten Gelehrten lateinisch schrieben. Es erregte Aufsehen, und wurde eine Veranlassung der ersten botanischen Gärten.

VII. Der Erzpriester Herr Maßelli in Breslau giebt uns Nachricht von seiner mit gutem Erfolge angewandten Methode, das Moos von alten Obstbäumen durch Abschälung der äußeren Rinde bis auf den Bast zu entfernen, unter Schilderung des dadurch bewirkten außerordentlich wohlthätigen Einflusses

auf die Vegetation der Obstbäume. Die gute Wirkung dieses Verfahrens ist bereits im Jahre 1824 in unseren Versammlungen zur Sprache gekommen, und ein ausführlicher Aufsatz über den Gegenstand in dem Monatsblatt der märk. ökonom. Gesellschaft zu Potsdam v. 1824, S. 166 mitgetheilt, da die gegenwärtige Mittheilung die dort aufgeführten Erfahrungen bestätigt, so wird dieselbe in unseren Verhandlungen abgedruckt werden*).

VIII. Der Fürstliche Kammer-Assessor Herr Schaeffer in Pleß fährt fort, alljährlich Bericht zu erstatten von den Fortschritten der durch diesseitige Verabreichung von Edelreisern aus der Landesbaumschule unterstützten Obstbaumzucht in dortiger Gegend. Nach dem vorliegenden Berichte für das verflossene Jahr enthalten die eigenen Baumschulen des Herrn Schaeffer jetzt außer circa 1400 selbst gezogenen, bereits auf die Veredlungsbeete versetzten zweijährigen Wildlingen, 1713 Stück edle Obstbäume, wovon im letzten Jahre veredelt sind, 747 Stück. Herr Berichtserstatter hat dabei eine eigenthümliche, von ihm als besonders vortheilhaft geschilderte Kopulations-Methode angewendet, deren ausführliche Beschreibung zuvörderst dem betheiligten Ausschusse zur näheren Prüfung mitgetheilt werden wird.

Von der schon in den früheren Jahresberichten des Herrn Schaeffer lobend erwähnten Obstbaumzucht der Dorf-Schullehrer in dortiger Gegend, meldet derselbe, daß sie fortfahren, immer weiter vorzuschreiten, in welcher Hinsicht der Vorstand gern die gewünschte fernerweitige Ueberweisung von Edelreisern aus der Landesbaumschule veranlassen wird, wodurch schon mehrere, bisher in dortiger Gegend nicht gekannte Obstsorten dorthin verpflanzt worden sind. Insbesondere rühmt Herr Schaeffer in dieser Beziehung die Englische Spitals-Reinette als ganz vorzüglich.

Ueber die in der 10ten Lieferung unserer Verhandlungen, S. 187 erwähnten, von dem Forstsekretair Herrn Floß zu Schwimaren bei Herrnstadt in Schlesien mitgetheilte Methode des Pfropfens von Birnreisern auf Ebereschen-Bäume, äußert Herr Schaeffer, daß die von ihm damit gemachten Versuche keinen günstigen Erfolg gehabt haben. Es wird daraus Veranlassung genom-

*) No. V.

nen werden, Herrn Floß um die Mittheilungen seiner weitern Erfahrungen hierüber zu bitten.

Mit Bezug auf das nach der 14ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 86 vom Herrn Schmidberger zu St. Florian bei Linz empfohlene Schutzmittel gegen die Blattläuse durch Erstickung der Eier mittelst Bestreichung der Zwergbäume mit flüssig gemachtem Lehm, Thon oder Gartenerde, beschreibt Herr Schaeffer das von ihm angewandte Verfahren des Zerdrückens der Thierchen mit den Fingern als ungleich einfacher und sicherer. Die diesfälligen Beobachtungen und Bemerkungen des Herrn Einsenders erscheinen, bei der Wichtigkeit des Gegenstandes interessant genug, einen Auszug seines Berichtes in die Verhandlungen aufzunehmen*).

IX. Die von dem Handelsgärtner Herrn Gottlieb Friedrich Seidel in Dresden durch die öffentlichen Blätter angerühmte Entdeckung einer Futterpflanze, die alle anderen bis jetzt bekannten Futterkräuter übertreffe, hat den Vorstand veranlaßt, den Herrn Seidel um nähere Mittheilung darüber zu ersuchen. Diese ist jetzt eingegangen, und es ergiebt sich daraus, daß es der Meer- oder Seekohl (Crambe maritima) ist, den Herr Seidel als die vorzüglichste aller Futterpflanzen in jeder möglichen Beziehung rühmen zu dürfen glaubt, womit man sich jedoch in der Versammlung nach geschehener Vorlesung der eingesandten Mittheilung nicht einverstanden finden konnte.

X. Der Herr Professor v. Schlechtendal machte die Versammlung unter Vorlegung der dem nächsten Hefte der Verhandlungen anzuhängenden gedruckten Ankündigung auf das von dem Herrn Präsidenten, Professor Nees v. Esenbeck zu Breslau herauszugebende Kupferwerk über die Astern aufmerksam, indem er darauf hinwies, wie auch besonders dem Gärtner und Gartenliebhaber durch das seit 15 Jahren vorbereitete Werk eine Hülfe zur Bestimmung und richtigen Kenntniß dieser in so vielfachen Arten und Abänderungen zur Gartenverzierung angewendeten Herbstblumen, dargeboten würde, indem der Text, in deutscher Sprache abgefaßt, eine auch dem nicht wissenschaftlichen Botaniker verständliche Beschreibung enthalten werde, so wie die Angabe des Standortes,

---

*) No. VI.

der Dauer, des Vaterlandes und der sichersten Unterscheidungskennzeichen ähnlicher Arten; ferner aber auch Mittheilungen über die relative Schönheit ihrer Blüthen und über ihre Benutzung zu Garten-Anlagen. Da der Herr Verfasser die Absicht hat, dieses Werk dem Vereine zu widmen, so läßt dies eine günstige Theilnahme schon von Seiten der verehrlichen Mitglieder desselben erwarten, welche zur größeren Vollendung des Werks wesentlich beitragen wird.

XI. Derselbe Referent machte der Versammlung noch Mittheilung von einigen, für unsere Verhandlungen von ihm übersetzten interessanten Aufsätzen aus einem der neuesten Hefte von London's Gärtner-Magazin (№ XXXII. 1831.), als:

Die Beschreibung der großartigen Einrichtung des neuen Markts von Covent-Garden in London; Bericht über die Anwendung von heißem Wasser, um das mittlere Beet eines Warmhauses statt mit Lohe zu heizen; Beschreibung von Meridian-Mistbeeten (Treibkasten) für Gartenbau und Blumenzucht; über die Kultur der Hahnenkämme nebst Beschreibung des dazu gebrauchten Kompostes; eine Methode, um Balsaminen zu großer Vollkommenheit zu bringen; Beobachtungen über die Kultur der Amerikanischen oder Moorpflanzen und der Orchideen, mit einigen Andeutungen über die Acclimatisirung der exotischen Gewächse*).

XII. Der Herr Graf v. Hagen auf Möckern bei Burg referirte über den Erfolg der Aussaat des nach der 16ten Lieferung der Verhandlungen S. 149 vom Herrn Schomburgk aus Pensylvanien eingesandten Samens, der dort unter dem Namen Crab-Gras ungemein gerühmten Grasart, unter Vorlegung einiger aufgetrockneten Exemplare, die für die frühere Vermuthung sprachen, daß der eingesandte Same der **Digitaria filiformis** angehört. Herr Referent behielt sich vor, seine Mittheilung noch schriftlich für die Verhandlungen einzusenden, im Laufe dieses Jahres die Beobachtungen über diese Grasart aber noch fortzusetzen, und von den Resultaten demnächst weitere Kunde zu geben.

XIII. Der Direktor machte die Versammlung noch aufmerksam auf die in dem **Bulletin des Sciences agricoles et économiques** (Mai 1831. S. 73.)

---

*) Verhandl. 17te Liefer. S. 277. ff. bereits geliefert.

enthaltenen Nachricht von der in England aufgekommenen Liebhaberei der Sammlung ausgezeichneter Varietäten von Federnelken, wonach daselbst von dieser sonst nur zu Einfassungen benutzten Blume schon Kollektionen von über 200 der schönsten Varietäten sich befinden.

XIV. Ferner machte der Direktor aufmerksam auf die in Pohl's Archiv der deutschen Landwirthschaft (Dezember 1831. S. 512) gegebene Notiz über eine von dem Mechanikus G. Heiner in Penig erfundene Hebe-Maschine, deren Modell er dem Handwerks-Vereine in Altenburg übergeben habe. Der Hebel soll ganz einfach und von solcher Kraft sein, daß ein einziger Mann mit Leichtigkeit den größten Baum nebst den Wurzeln damit aus der Erde heben kann.

XV. Vom Herrn Hofgärtner Voß war eine 13½ Pfd. schwere reife Ungarische Angurie zur Stelle gebracht, was für die Jahreszeit von nicht geringem Interesse war.

V.

Erfahrungen

hinsichtlich der Reinigung der Obstbäume von Moos durch Abschälen der Rinde,

vom

Erzpriester Herrn Masselli in Breslau.

Bei der Uebernahme des Gutes Klein-Raake bei Breslau zu Johanni 1826 fand ich die meisten Obstbäume mit dem Moose sehr bewachsen. Im Frühjahr 1827, als ich das Moos abkratzen ließ, sah ich, daß dasselbe bei den jungen Apfel- und Birnbäumen die Wurzeln ziemlich tief in die grüne Rinde der Bäume geschlagen hatte, indem die Bäume nach dem Abkratzen scheckig aussahen; sie hatten theils weiße, theils gelbe Flecke. Ich beschloß daher, an einigen Apfelbäumen den Versuch zu machen, und die scheckige Rinde bis auf den Bast, welcher unverletzt blieb, vorsichtig abzunehmen.

Die Operation gelang, die Bäume blieben grün, wuchsen wie zuvor, und setzten Fruchtknospen an. Unter dem Baste bildete sich während des Sommers eine neue Rinde. Da die jungen Stämme an Umfang zunahmen, bekam die Bastrinde Sprünge, und die neugebildete Rinde kam zum Vorschein.

Auch der kalte, darauf folgende Winter schadete ihnen nicht im Geringsten. Im Frühjahre 1828 standen die Bäume alle recht frisch, blüheten und trugen im Herbste die ersten Früchte. Im Sommer 1828 schälte sich die

Bastrinde von einigen Apfelbäumen ganz ab, so daß die Bäume wie Orangenbäume ganz glatt aussahen, bei andern aber, besonders bei Birnbäumen, blieb sie eingetrocknet an der neuen grünen Rinde hängen, so daß der Baum das Ansehen eines ganz vertrockneten Stammes bekam, und viele, die dies sahen, stutzten, da der Baum oben grün war, der Schaft aber ein trockenes Aeußere hatte, bis ich sie durch vorsichtiges Abnehmen der oberen eingetrockneten Bastrinde, unter welcher die neue grüne Rinde sich befand, von der Gesundheit des Baumes überzeugte. Auch der Winter von 1829, wo wir den 23sten Januar 22 Grad R. hatten, hat ihnen nichts geschadet.

Diese Operation kann am füglichsten vom April bis Ende Juni vorgenommen werden.

Die Vortheile dieser Operation sind meiner Wahrnehmung nach, folgende:

I. Man verhindert dadurch das Ansetzen des Mooses und der Raupeneier an den Stämmen.

II. Man zwingt die üppig ins Holz wachsenden Bäume zur Ansetzung der Fruchtknospen. Diese Operation vertritt daher die Stelle des nachtheiligen, sogenannten Zauberringes, wodurch die Bäume nur verkrüppelt werden.

III. Die Bäume sind vor dem Benagen der Hasen sicher, da dieselben blos der grünen Rinde nachgehen.

VI.

Extrakt

aus einem Schreiben des Herrn Kammer-Assessor Schaeffer, d. d. Pleß, den 29sten December 1831.

Was die Vertilgung der grünen Apfel-Blattlaus anbelangt, über welchen Gegenstand ein Wohllöblicher Verein in den Verhandlungen, 14te Lieferung, S. 86 durch den Herrn Chorherrn Schmidtberger zu St. Florian ein Mittel angiebt, so ermangele ich nicht, meine Erfahrungen hinsichtlich dieser großen Plage für jeden Freund der Obstbaumzucht mitzutheilen, in der Hoffnung, daß das zu Sagende vielleicht einigen Nutzen stiften könnte.

Vor zwei Jahren, als der heiße, hier regenlose Sommer die Vermehrung dieses Insektes besonders begünstigte, waren meine jungen Bäume ganz damit bedeckt, so daß die sämmtlichen Kronen der Bäumchen, ja ganze Zweige völlig verdarben und trocken wurden. Die Plage dauerte bis zum späten Herbst, wo endlich die kalten Nächte ihr ein Ende machten und die jungen Bäume sich noch etwas erholten, und zum Theil von neuem trieben. Es blieb kein einziges Bäumchen verschont, und ich betrachtete die von Unrath völlig schwarz gewordenen Zweige und Blätter mit Leidwesen, und hielt, wenn ich die zahllosen schwarzen Eier, welche an denselben festsaßen, ansah, und an die Millionen von Blattläusen, die sich daraus im künftigen Jahre entwickeln sollten, dachte, meine Bäume für verloren. — Sobald das Frühjahr (1831) eintrat,

war die Entwickelung der Blattläuse daher ein Gegenstand meiner besondern Aufmerksamkeit. Zu meiner Verwunderung fand ich, daß gerade die Bäumchen, welche voriges Jahr am meisten gelitten, nur wenige oder gar keine Blattläuse hatten, dagegen fingen sie an, sich auf anderen, im vorigen Jahre minder davon befallenen, in Masse zu zeigen, jedoch nicht eher, bevor sich nicht die Blätter ganz vollkommen entwickelt hatten. Sie saßen stets in den zartern Blättern der Krone und an den erst oben entwickelten grünen Zweigen, wogegen die älteren, schon dunkelgrün gefärbten Blätter davon verschont blieben. — Ich fing nunmehr meine Verfolgungen gegen diesen Feind auf alle, mir als zweckdienlich beschriebenen Methoden an. Ich bepuderte sie mit Kalk, tauchte die Zweige und Blätter in Lehmbrei, Tabacksabsud, Lauge, ohne meinen Endzweck, — ihre Vertilgung erreichen zu können. Unter meinen jungen Bäumen waren besonders zwei, welche im vorigen Jahre von diesen beschwerlichen Gästen mehr verschont, in diesem ein sehr üppiges Wachsthum zeigten, aber plötzlich mehr als alle andere mit Blattläusen bedeckt wurden. Um sie zu retten, fiel ich endlich — wer ergreift aus Liebe für seine Kinder nicht jedes Mittel? — auf die Idee, sie an den Zweigen und Blättern mit meinen Fingern zu zerdrücken, so widrig mir das Geschäft übrigens auch vorkam. Ich wiederholte dies dreimal, und — die Blattläuse waren verschwunden. Hierdurch aufmerksam gemacht, zerdrückte ich nunmehr die Blattläuse an allen Bäumchen, wo ich sie nur fand, und war binnen vier Wochen von diesem lästigen Feinde befreit. Nur hin und wieder fand ich noch einzeln etliche in den Blattwinkeln, die jedoch ohne Gnade und Barmherzigkeit das Loos ihrer Brüder theilten. Meine Bäume wuchsen herrlich und ohne weitere Störung fort, und ich bemerkte keine Blattlaus weiter.

Ich bin daher der Meinung, daß diese Methode der Vertilgung der grünen Apfel-Blattläuse, die einfachste und deshalb auch die beste und sicherste ist. Denn diese Insekten befallen anfänglich schlechterdings nicht alle Bäumchen mit einemmale, in welchem Falle man ihrer nicht Herr werden würde, sondern nur einzelne, und oft gerade die schönsten und üppigsten Stämmchen. Auf diesen vermehren sie sich binnen kurzer Zeit auf eine unglaubliche Weise, und senden dann von diesem ihrem Standpunkte ihre Kolonien auf andere Bäume ab. —

Von ihren Eiern, die sie im Herbste an die Bäume legen, gehen die mei-

sten durch rauhe Witterung und die Winterkälte zu Grunde, wie ich mich hinreichend überzeugt habe, und nur hie und wieder erhalten sich einzelne, die im Laufe des Sommers sodann die Stammeltern von Millionen werden. Mit der Vertilgung dieser ersten Generation wird somit die Vertilgung aller bewirkt. —

Wollte man die Schmidtbergersche Methode, die im Kleinen an Topfbäumen sehr zweckmäßig ist, im Großen bei bedeutenden Baumschulen anwenden, so würde man sich oft eine ganz nutzlose Mühe machen, und Hunderte von Bäumen übertünchen, auf denen sich einige wenige Blattlauseier unverdorben erhielten. Ihre Zerstörung auf diesen wenigen Bäumen ist auf die, von mir angegebene Art dagegen leicht und ausführbar, weshalb ich sie vorziehe.

Das Zerquetschen derselben mittelst der Finger ist zwar — ich gestehe es, — kein angenehmes Geschäft, wirkt aber so sicher und zerstörend auf diese Feinde der edlen Baumzucht, daß man es bald ihr zur Liebe gewohnt wird. Von größter Wichtigkeit dabei ist: die Bäume, auf denen die Blattlaus zuerst erscheint, bei Zeiten kennen zu lernen, welches man an mehreren Kennzeichen, die bei einiger Aufmerksamkeit der Augenschein lehrt, leicht erkennen kann. Die Zerstörung dieser ersten Kolonie ist sodann entscheidend. —

Eine zwei- bis dreimalige Wiederholung des Verfahrens ist aber hinreichend, nicht nur diese einzelnen Bäumchen, sondern die ganze Baumschule fürs ganze Jahr von diesen lästigen Gästen zu befreien.

Der anfänglich grüne, dann aber an der Luft durch Oxydation citronengelb werdende Saft, welcher die Stelle, wo sie gesessen, überzieht, dient sodann als ein Schutzmittel, worauf sich keine Blattlaus mehr setzt. Sie suchen vielmehr immer wieder neue, noch unbesetzte Stellen, und da sie immer in Massen beisammen sitzen, auch nur die jüngern Blätter und Schößlinge, welche sich eben erst entfaltet haben, zu ihrem Sammelplatze wählen und die älteren verschonen, so ist das Geschäft gar nicht so mühsam als man es sich der Beschreibung nach im ersten Augenblicke wohl vorstellen mag.

Ich bin damit in meinem Garten, der 20 bis 30 Schock junge Bäume enthält, zu Stande gekommen, wiewohl ich anderer Geschäfte halber der Vertilgung der Blattläuse täglich kaum ½ bis ¾ Stunden widmen konnte, und zwar ohne alle fremde Beihülfe. Deshalb halte ich es auch in größeren Anlagen

für ausführbar, so bald ein Arbeiter täglich 2 oder 3 Stunden damit zubrächte, und glaube, somit ein Mittel gezeigt zu haben, welches zwar von Jedermann bereits gekannt aber selten angewendet wurde, weil man es einerseits für unreinlich und ekelhaft, und überdem für unzulänglich hielt.

Wer seinen Widerwillen überwindet und nach der angegebenen Methode verfahren will, wird sich indessen bald überzeugen, daß es ohne allen Zweifel das beste, kürzeste und sicherste Mittel zur Vertilgung der Blattläuse ist.

VII.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 105ten Versammlung des Vereins, am 4ten März 1832.

I. Der Direktor gab der Versammlung Nachricht von dem neu gebildeten Landwirthschaftlichen Vereine zu Regenwalde in Pommern, der durch seinen Direktor, den General-Landschaftsrath v. Loeper, den Wunsch ausgedrückt hat, mit dem diesseitigen Vereine in nähere Verbindung zu treten. Bei der dargelegten praktischen Tendenz jenes Vereins kann uns dies Anerbieten nur willkommen sein, daher der Vorstand, mit Hinweis auf die in der 12ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 197 abgedruckten Bedingungen, unter denen eine solche Verbindung mit denen in den Provinzen der Monarchie sich bildenden Lokal-Gesellschaften hierseits gewünscht wird, gern darauf eingegangen ist.

II. In Braunschweig hat sich neben dem seit dem Monat Mai 1830 daselbst schon bestehenden Vereine zur Förderung des Gartenbaues, noch eine zweite Korporation mit gleichen Zwecken gebildet, unter dem Namen: „der Gartenbau-Gesellschaft." Dieselbe kommunicirt uns die Landesherrlich bestätigten Statuten, mit dem Wunsche, die Anknüpfung einer näheren Verbindung, auf die wir, unter den für dergleichen Gesellschaften in den Nachbarstaaten emanirten Bedingungen, mit Vergnügen eingehen werden und dabei nur den Wunsch ausdrücken können, daß das Bestehen zweier gleichartigen Gesellschaften an einem Orte der guten Sache nicht hinderlich sein möge.

III. Die Gartenbau-Gesellschaft zu Paris versichert uns neuerdings der

Fortdauer ihrer regen Theilnahme, unter Einsendung der eine Zeitlang im Rückstande gebliebenen Hefte ihrer Annalen mit dem Anerkenntnisse des regelmäßigen Empfanges der diesseitigen Verhandlungen.

IV. In Folge des in den Versammlungen vom 9ten Januar und 4ten September v. J. (Verhandl. 16te Liefer. S. 25.) angedeuteten Unternehmens des Thüringer Gartenbau-Vereins in Gotha, der Gründung eines pomologischen Kabinets von Wachsfrüchten, worüber die nähere Ankündigung des dortigen Küchenmeisters Herrn Dittrich der 16ten Lieferung unserer Verhandlungen angehängt ist, erhielten wir auf Bestellung die 1ste und 2te Lieferung dieser in der Versammlung ausgelegten naturgetreu nachgebildeten Wachsfrüchte, mit dem Bemerken, daß es einem dortigen Künstler gelungen sei, die Fruchtnachbildungen aus papier maché mit derselben Treue zu formen, wie es bis jetzt aus Wachs geschehen, daher die folgenden Lieferungen aus dieser Masse geformt werden sollen. Bei der größeren Haltbarkeit dieser Masse, wird der Werth einer solchen Sammlung beträchtlich erhöht werden.

V. Derselbe Verein kommunicirt uns den in Form eines Anhanges zu seinen Statuten ausgearbeiteten Plan zum Vertriebe der von Vereins-Mitgliedern erzogenen Sämereien von Gemüsen, ökonomischen und Holzgewächsen, durch einen dazu besonders eingesetzten Ausschuß von Sachverständigen, um bei dieser Einrichtung, durch Erziehung und Verbreitung ächter keimfähiger Sämereien im Wege des Verkaufes und des Austausches im Lande, die oft sich erneuernden Klagen der Gartenfreunde über getäuschte Hoffnungen abzustellen, und sich in dieser Hinsicht vom Auslande unabhängig zu machen.

Da das Unternehmen auch für andere Orte Nachahmung verdient, und, richtig geleitet, für einzelne Provinzen sehr gemeinnützig werden kann, ohne dem soliden Handelsgärtner Abbruch zu thun, so wird zur näheren Würdigung des Gegenstandes für geeignete Lokal-Gesellschaften der mitgetheilte Anhang zu den Statuten des Thüringer Gartenbau-Vereins durch Aufnahme in unsere Verhandlungen weiter publicirt werden *).

Eine

*) No. VIII.

Eine andere Aufgabe, die der genannte Verein sich gestellt hat, ist die Prüfung der in den verschiedenen Gegenden Deutschlands angebauten Gemüsesorten, hinsichtlich ihres relativen Werths für die Haushaltung, so wie eine Vergleichung und resp. Berichtigung der verschiedenen Namen, unter denen dieselben in den Samen-Katalogen aufgeführt werden. Es soll dabei mit der Untersuchung des Bohnen- und Erbsengeschlechtes begonnen werden, zu welchem Behufe der Verein unsere Unterstützung in Anspruch nimmt durch Uebersendung derjenigen Sorten von beiden Gemüsearten, in Portionen von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Pfd., die in einer oder der andern Gegend vorzugsweise gebaut werden, bei Angabe der verschiedenen Benennungen, unter denen die eine oder die andere Sorte in einer Gegend vorkommt. Wir wünschen diesem Unternehmen die kräftigste Unterstützung aller Gartenfreunde und werden unserer Seits auch noch durch specielle Aufforderungen zur Erreichung desselben möglichst beizutragen suchen.

VI. Der Direktor der Thüringer Gartenbau-Gesellschaft zu Heringen und Nordhausen im Regierungs-Bezirk Merseburg, Herr Pastor Steiger, giebt uns Nachricht von den erfreulichen Fortschritten der Wirksamkeit derselben, die in öffentlichen und Privat-Anpflanzungen aller Art sichtbar wird, wenn dies hie und da auch nur erst im Kleinen beginnt. Indessen sind doch die schätzenswerthen Bestrebungen der Gesellschaft schon so weit gediehen, daß selbst in einzelnen Dörfern bis dahin wüste Plätze in Gärtchen umgeschaffen, früher unregelmäßige Gräben eingeengt, sonst sumpfige Stellen ausgetrocknet, die Kirchhöfe mit Schmuckbäumen und Staudengewächsen bepflanzt und so Orte, die durch ihre Wildniß sonst Grauen erregten, jetzt zu anmuthigen Plätzen umgewandelt sind.

Herr Pastor Steiger führt bei dieser Gelegenheit als örtliche Merkwürdigkeit an, daß die sonst nur im südlichen Europa vorkommende pillentragende Nessel (Urtica pilulifera) in seinem Wohnorte Windehausen bei Nordhausen an einigen südlich gelegenen Mauern sich vorfindet, sonst aber nirgend in der ganzen Gegend weiter zu finden sei.

Herr Link bemerkte hiezu, daß wahrscheinlich jene Nessel vormals aus einem Garten, wo die Pflanze als Seltenheit gezogen worden, sich ausgesäet und so wild geworden sei, wie sich aus ähnlichen Erscheinungen an andern Orten

schließen läßt. So findet man z. B. Claytonia perfoliata bei Rostock, Polygonum orientale bei Alt-Sipnitz und Galinsogea parviflora in einiger Entfernung vom hiesigen so wie von andern botanischen Gärten. Eine ähnliche Bewandniß möge es mit dem von Herrn Steiger erwähnten, in dem Forste unweit Steigerthal bei Nordhausen befindlichen Exemplar von Sorbus domestica haben, wie man auch z. B. den Kirschenbaum zuweilen ganz unerwartet in Wäldern findet, wo er vermuthlich nie wild war.

VII. Vom Herrn Justizrath Burchardt zu Landsberg a. W. empfingen wir einen, aus den ältesten Quellen geschöpften, recht interessanten Aufsatz über die Erfindung des Abschälens der Rinde der Obstbäume zur Beförderung der Tragbarkeit und die Verjüngung der Stämme, der durch den Sekretair verlesen und zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmt ward,*) mit Bezug auf die in der vorigen Versammlung erwähnte Mittheilung des Herrn Erzpriesters Masseli über diesen Gegenstand (Nr. IX.).

Zugleich sendet uns Herr Burchardt noch ein altes, jetzt seltenes Werk:

P. Belloni Cenomani de Arboribus coniferis. Parisiis 1553. 4o.

wie von der Versammlung dankbar erkannt wurde.

VIII. Von dem Herrn Grafen von Hagen ist in Folge seiner mündlichen Mittheilung in der vorigen Versammlung über die versuchsweise Anzucht der aus Amerika uns zugekommenen Grasart (wahrscheinlich Digitaria filiformis) noch eine schriftliche Zusammenstellung des dabei beobachteten Verfahrens und der Ergebnisse eingesendet. Die vorjährige ungünstige Witterung hat darnach verhindert, ganz bestimmte Resultate zu erzielen; der Herr Graf von Hagen wird daher im Laufe dieses Jahres seine Beobachtungen fortsetzen und weiter hier mittheilen, weshalb der vorliegende Aufsatz bis dahin zurückgelegt werden wird, um demnächst mit den zu erwartenden Schlußmittheilungen um so angemessener für unsere Verhandlungen benutzt werden zu können.

IX. Der Garten-Inspektor Herr Mertens zu Herrenhausen bei Hannover hat über die in unseren Verhandlungen mehrfach berührte Einwirkung der schwarzen Farbe der Spalierwände auf das Reifen der Früchte der daran gezogenen

*) No. IX.

Gewächse Beobachtungen angestellt und das Resultat derselben in einem zur Aufnahme bestimmten Aufsatze uns mitgetheilt*); nach welchem der Herr Einsender bei den mit roth und schwarz gefärbten Mauern angestellten Beobachtungen einen vorzüglich günstigeren Einfluß der schwarzen Farbe auf das frühere Reifen der Früchte nicht wahrgenommen hat, indessen doch zugiebt, daß die dunklen Farben der Spalier-Mauern dem Reifen der Früchte zuträglicher sind wie die hellen Farben, weil sie die Sonnenstrahlen mehr an sich ziehen. Die Beobachtungen des Herrn Mertens haben sich jedoch nach dem vorliegenden Aufsatze auf die weiße Farbe der Spalierwände nicht erstreckt, daher auf die äußerst gründliche Abhandlung des Herrn Regierungs-Rath Metzger in der 13ten Liefer. unserer Verhandl. (S. 244 ff.) zurückgegangen zu werden verdient, in welcher der Gegenstand in jeder Hinsicht mit der größten Genauigkeit beleuchtet worden, insbesondere auch die von dem Herrn Einsender berührte Wirkung des Ausströmens der Feuchtigkeit aus dem Erdboden ꝛc., über welchen Punkt Herr Link auf Anlaß der Einwendungen des Herrn Dr. Buddeus in Gotha gegen die Metzgersche Abhandlung, sich in der Versammlung vom 10ten April v. J. ausführlich geäußert hat (Verhandl. 16te Liefer. S. 88 und 103 ff.).

Außerdem handelt der vorliegende Aufsatz des Herrn Mertens noch über den wohlthätigen Einfluß des Gemäuers auf das frühere Reifen der Früchte im Allgemeinen unter Anführung von Beispielen bei der Anzucht von Erdbeeren, Salat, Karotten und anderen Gewächsen, mit einigen Bemerkungen über die Wirkungen der Nachtfröste im Monat Mai v. J. auf verschiedene Gewächse, daher derselbe den Lesern der Verhandlungen nicht uninteressant sein wird.

Nicht mindere Aufmerksamkeit verdient die in diesem Aufsatze gleichfalls enthaltene Mittheilung des Herrn Mertens über den günstigen Erfolg der von ihm bewirkten künstlichen, stärkeren Befruchtung mehrerer langsam blühender Rebenarten, welche gewöhnlich dem Zufalle ausgesetzt sind, daß ihre Trauben nur wenige vollkommene, oder nur ganz kleine Beeren hervorbringen, durch

*) No. X.

Traubenblüthen von Rebenarten, die den Unfällen der Witterung in der Zeit des Blühens mehr widerstehen, im Gegensatze anderweiter von ihm angewandter, aber nicht von Erfolg gewesener Mittel zur Erzielung bessern Fruchtansatzes. Herr Link bemerkte, es sei zu wünschen, daß diese von dem Herrn Einsender genau beschriebene Methode auch von andern Weinkultivateurs versucht und das Resultat davon mitgetheilt werden möge, wozu der Vorstand des Vereins hier im Orte zunächst Veranlassung geben wird.

Noch kommunicirte Herr Mertens die Verzeichnisse seiner Bosquet-Pflanzen und Weinstöcke, mit dem freundlichen Anerbieten, von diesen Gewächsen dem Vereine nach Wunsch abgeben zu wollen. Es wird der Landes-Baumschule anheim gegeben werden, davon Gebrauch zu machen.

X. Der Herr Ritterschafts-Rath v. Katte auf Roskow bei Brandenburg giebt uns Nachricht von seiner seit Jahren geübten Methode der Vertilgung der Raupen mittelst Anwendung von Schießgewehr. Zwar läßt er, nach der vorliegenden Mittheilung, in gewöhnlicher Art abraupen, dann aber erwartet er ruhig das Aufleben der Raupen und schießt sie todt. In den Lauf einer gewöhnlichen Pistole oder Flinte wird nämlich ein kleiner Schuß Pulver geladen, ohne Pfropfen, dann sucht man in den frühen Morgenstunden oder am kühlen Abend den an den Aesten in Haufen beisammensitzenden Feind auf und brennt durch den Schuß, auf eine Entfernung von 3 — 4 Fuß, Hunderte von Raupen zu Kohle. Der Herr Einsender rühmt den seinerseits stets wahrgenommenen guten Erfolg dieser Methode, die auch schon von dem Herrn Stadt-Richter Baath zu Wittenberge in seiner Abhandlung über die Vertilgung schädlicher Thiere in den Gärten in der 15ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 256. als schnell und sicher zum Ziele führend angedeutet ist.

XI. Nach dem Vorbehalte in dem Sitzungs-Protokolle vom 4ten December v. J, hat Herr Prediger Benecke die nach dem näheren Inhalte der Protokolle vom 7ten November 1830 und 9ten Januar 1831 (Verhandl. 15te Liefer. S. 262 und 16te Liefer. S. 26, ff.) verheißene, durch schiedsrichterlichen Ausspruch des Vereins zuzuerkennende Prämie von 100 Rthlr. für das beste Schutzmittel gegen den Nachtfrost-Schmetterling (Phalaena brumata) bei dem Vereine sicher gestellt, durch Deponirung von zwei Obligationen der

Actien-Gesellschaft zum Bau der Chaussee von Prenzlow bis zur Löffelbrücke bei Fr. Buchholz Nr. 1402 und 1403 jede à 100 Rthlr. nebst den am 2ten Januar 1833 fälligen halbjährigen Zinskoupons à 4 pCt. und unter baarer Einzahlung von 4 Rthlr. als den Zinsbetrag pro 1831, unter Vorbehalt der späteren baaren Einzahlung von 100 Rthlr. gegen Zurücknahme der gedachten Obligationen. Es wird dieses Depositum bis zur künftigen Ausantwortung des Prämienbetrages bei der Kasse des Vereins asservirt und dem Herrn Benecke ein Anerkenntniß darüber ertheilt werden.

Zugleich hat derselbe von der in dem Sitzungs-Protokolle vom 9ten Januar 1831 näher beschriebenen trichterförmigen Vorrichtung zur Umlegung der Baumstämme nach dem Vorschlage des Gärtners Jahn, die in der Versammlung vorgezeigten drei Exemplare übergeben, die dadurch von Herrn Benecke wesentlich verbessert worden sind, daß er die von übereinander geklebter Makulatur gefertigten Trichter äußerlich mit heißem Steinkohlentheer bestrichen und dann mit feinem, trockenen Sande bestreut hat, wodurch sie jeder Witterung Trotz bieten, während die ursprüngliche Jahnsche Vorrichtung von bloßem Papier bei ungünstiger Witterung sich an den Baumstamm anlegte und so den Zweck unerfüllt ließ.

Wenn es wahr sei, bemerkt Herr Benecke dabei, daß, wie der Prinzipal des Gärtners Jahn, Herr Landrath v. Wrochem zu Ratibor schreibt, niemals ein Weibchen der **Phalaena brumata** diese Trichter zu überklettern vermöge, so könne er sich in der Welt nichts Einfacheres, Wohlfeileres und durch die vorgedachte Verbesserung Dauerhafteres denken, als diese Jahnschen Trichter, um sich von jener Plage zu befreien. Zwei etwas eingeübte Personen können nach der Meinung des Herrn Benecke in einem Tage über 100 solcher Trichter vollkommen fertig machen und gedenke er bis Pfingsten d. J. alle seine 1000 Bäume und Bäumchen, zur Abwendung jenes Ungeziefers, damit zu bekleiden.

XII. Herr Link referirte verschiedene von dem Herrn Hofgärtner Bosse in Oldenburg, unserem thätigen Ehren-Mitgliede uns gemachte Mittheilungen, als:

1. Beschreibung eines von ihm schon immer mit Erfolg angewendeten Mittels gegen den Nachtfrostschmetterling (**Phalaena brumata**) ähnlich dem

jenigen, das nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolls vom 8ten Januar c. von Herrn Dr. Franz als bewährt empfohlen ist, nämlich die Umlegung der Baumstämme mit Streifen von geleimtem Packpapier oder Wachstuch, die mit einer Mischung von 4 Theilen Theer und 1 Theile schwarzer Seife (oder Harz und Leinöl) bestrichen werden.

2. Die Beschreibung seiner Methode der Abwendung des Stachelbeerspanners oder Harlekins, durch Düngung der Stachelbeersträucher mit frischem Kuhmist.

3. Die Anwendung eines von ihm probat gefundenen Mittels gegen die Blattlaus, (Aphis lanigera) bestehend in der Ueberstreichung der Bäume mit einer Salbe von Seifensiederlauge, einem starken Dekokt von Quassiaholz und Tabacksstengeln, frischem Kuhlager, ungelöschtem Kalk, etwas Ofenruß und Schwefelpulver.

4. Bemerkungen zu den in der 15ten Lieferung unserer Verhandlungen, S. 53. enthaltenen Andeutungen über das Wachsthum der Kastanienbäume und die Ausbildung ihrer Früchte, in Bezug auf den Standort derselben, von dem der Herr Einsender häufig beobachtet hat, daß die Lage gegen Süden dem Ansetzen und Ausbilden der Früchte nicht günstig ist, weil durch die Sonnenwärme die Blüthen zu früh hervorgelockt werden und dann meistens von Frösten leiden.

5. Beobachtungen über die Wirkungen des Nachtfrostes vom 14ten und 15ten Mai v. J. auf verschiedene Zierpflanzen, deren specielle Andeutungen für die Blumenfreunde interessant sind.

6. Die Beschreibung einiger von dem Herrn Einsender aus den Gattungen Crinum und Amaryllis erzogenen neuen Bastardpflanzen, die derselbe, wegen ihrer vorzüglichen Schönheit, den Blumenfreunden empfiehlt.

7. Mittheilungen über die Kultur der Cryptostegia grandiflora R. Brown, deren reichlicher Milchsaft nach der vorliegenden Mittheilung eine Art von Federharz liefert, das demjenigen von der Jatropha an Schnellkraft nichts nachgiebt, und über die Kultur der Dichorisandra thyrsiflora Mikan, aus Brasilien.

Noch führt der Herr Einsender an, mit Bezug auf die in der 16ten Lie-

ferung der Verhandlungen S. 51. als zarte Gemüse bekannten Pflanzen (Rumex Patientia, Tetragonia expansa und Mesembrianthemum crystallinum), daß auch die jungen Blätter der Runkelrübe, wie Spinat bereitet, einen ausgezeichneten Wohlgeschmack haben und vor den genannten Pflanzen den Vorzug verdienen möchten.

Herr Link hielt alle diese Mittheilungen zur Aufnahme in die Verhandlungen wohl geeignet, da sie insgesammt auf Erfahrung begründet sind, und in Absicht der berührten Schutzmittel gegen die genannten Gartenfeinde eine weitere versuchsweise Anwendung wünschen lassen, über deren Erfolg die gefälligen Mittheilungen dem Vereine nur angenehm sein können *).

XIII. Der Sekretair verlas die von dem Herrn Pastor Hännings zu Eichhorst bei Neu-Brandenburg eingesandte Beschreibung einer Maulwurfsfalle, unter Vorzeigung des mit eingesandten Exemplars derselben, die der Herr Einsender für die sicherste von allen ihm bekannten Maulwurfsfallen hält. Sie besteht aus einem von starkem Eisenblech zusammen genieteten Cylinder aus 2 Theilen, wovon der vordere in den hinteren eingeschoben wird, um den gefangenen Maulwurf herauslassen zu können, 11 Zoll lang und 2 Zoll im Durchmesser. Der hintere Theil ist mit einem Sterne desselben Blechs verschlossen und vorne im Eingange der Röhre, ½ Zoll nach Innen ist eine Klappe von Eisenblech oben mit einem leicht beweglichen Charniere angenietet, die hinter dem hineingekrochenen Maulwurfe von selbst zufällt; eine kleine Umbiegung der Röhre nach Innen macht es dem Maulwurfe unmöglich, die Klappe herauszuschieben.

Der Gegenstand wird der näheren Prüfung des betheiligten Ausschusses unterworfen werden und verwies der Direktor bei dieser Gelegenheit auf die in der Sammlung des Vereins befindliche, höchst einfache Maulwurfsfalle in der Gestalt einer Zange, deren sehr erfolgreiche Anwendung von ihrer richtigen Aufstellung in den Hauptgängen des Maulwurfs, in welchem er seine täglichen Umläufe regelmäßig von Morgen bis Abend macht, abhängt, wovon er sich selbst vielfach überzeugt habe.

---

*) No. XI.

XIV. Der Geh. Medicinal-Rath und General-Stabsarzt Herr Dr. von Graefe legte der Versammlung Proben vor, von sechs aus Sicilien von dem Herrn Fürsten von Butera mitgebrachten Weizen-Arten, die auf der Besitzung Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Lottum zu Fr. Buchholz bei Berlin mit besonders günstigem Erfolge angebaut und davon die vorliegenden Proben gewonnen sind. Derselbe rühmte die Reichhaltigkeit des Ertrages wie die Feinheit und besondere Weiße des Mehles dieser Weizenarten, vorzüglich von den mit den Namen **Castiglione** und **Palmentella** bezeichneten Arten, die sich mit den übrigen als dieselben ergaben, von denen nach Inhalt unsers Sitzungs-Protokolles vom 11ten Juli 1830, der Gräflich v. Itzenplitzsche Obergärtner Herrn Walter in Kunersdorf uns bereits eine ausführliche Beschreibung geliefert und dieselben insgesammt für unser Klima als Sommergetraide geeignet gehalten, doch dabei wahrgenommen hat, daß sie als reine Abarten nicht zu betrachten sind (Verhandl. 14te Liefer. S. 163.). Indessen sind uns über den eigentlichen Werth dieser Weizen-Arten in ökonomischer Hinsicht, noch keine vortheilhafte Nachrichten zugekommen. Es werden dieselben daher der ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam zur weitern gefälligen Prüfung auf ihrem dazu bestimmten Versuchsfelde übergeben werden, um über den landwirthschaftlichen Werth dieser Weizen-Arten, und über die gleichzeitig von Herrn von Graefe übergebenen Proben von Gerste und Hafer aus derselben Quelle, sich gefälligst zu äußern.

Noch fügte Herr v. Graefe die Bemerkung hinzu, daß die mit dem Namen **Farro** bezeichnete Weizenart diejenige sei, aus deren Mehl man in Italien die Maccaroni zu bereiten pflege.

XV. Von Herrn Friedr. Häßler zu Weißensee in Thüringen empfingen wir die bis jetzt erschienenen fünf Jahrgänge der von ihm herausgegebenen Blumenzeitung als Geschenk für unsere Bibliothek, mit der Zusicherung der Fortsetzung und der unentgeltlichen Aufnahme unserer Ankündigungen, wie mit Dank acceptirt ward.

XVI. Von dem Kunstgärtner Herrn Faust war zur Ansicht aufgestellt eine für den Verein geschmackvoll geordnete an 7 Fuß hohe Blumen-Pyramide auf einem Gestelle von künstlicher Korbmacher-Arbeit, welche auf den

Vor-

schlag des Direktors per Acclamation von der Versammlung werth erkannt wurde, Sr. Majestät dem Könige, unserem Allerhöchsten Protektor in Ehrfurcht gewidmet zu werden. Der Sekretair der Gesellschaft ward beauftragt, das Kunstgebilde gehörigen Ortes zu befördern.

VIII.

Anhang zu den Statuten

des Thüringer Gartenbau-Vereins, den Vertrieb der von Vereins-Mitgliedern erzognen Sämereien betreffend.

Umfang des Geschäftes.

§. 1.

Der Vertrieb der von einzelnen Mitgliedern erzognen Sämereien, welchen der Verein ermitteln will, erstreckt sich für jetzt blos auf Gemüse-, ökonomische und Holzsämereien.

Ausschuß für das Geschäft.

§. 2.

Der Ausschuß, welcher die §. 1. genannten Sämereien zu prüfen und ihre Güte und Aechtheit in den auszugebenden Verzeichnissen auf die §. 14. angegebene Weise zu bescheinigen hat, besteht aus drei sachverständigen Mitgliedern.

Hierzu kommt ein berathendes, nämlich der zum Vertriebe der Sämereien Erwählte, und der Sekretair des Vereins oder sein Stellvertreter.

§. 3.

Die drei sachverständigen Mitglieder des Prüfungsausschusses werden auf dieselbe Weise gewählt, wie die Mitglieder der übrigen Ausschüsse des Vereins.

§. 4.

Im Monat Januar ersucht der Prüfungsausschuß durch ein Circular die Mitglieder des Vereins, ihm möglichst zeitig anzugeben, welche Sämereien sie im Laufe des Jahres zu erziehen und zum Vertriebe abzulassen gesonnen sind? wo sie dieselben erziehen wollen? im geschlossenen Garten oder auf offnem Felde, oder in besonders zugerichteten Kästen?

Dabei hat derselbe auch zu Versuchen mit namhaft zu machenden noch nicht von Mitgliedern erzognen Sämereien einzuladen.

§. 5.

Der Prüfungsausschuß kann auf keinen Fall ohne die §. 17. erwähnte schriftliche Deklaration des Erziehers einer Sämerei zur Prüfung derselben schreiten. Ist jedoch zugleich mit der Sämerei auch die Deklaration des Erziehers eingegangen, so hat der Ausschuß die Prüfung sobald als möglich vorzunehmen. Diese Prüfung erstreckt sich jedoch lediglich auf die Keimfähigkeit der Samen.

§. 6.

Das Resultat der Prüfung, wie viel nämlich Samenkörner von einer gewissen Anzahl keimfähig gefunden worden sind, so wie überhaupt die Art und Weise der Prüfung, ist zu Protokoll zu bringen.

§. 7.

Sollte ein Mitglied des Ausschusses selbst Erzieher einer Sämerei sein, so hat der Ausschuß für diesen Fall sich durch ein anderes Vereinsmitglied zu ergänzen.

§. 8.

Hat sich der Samen als vollkommen keimfähig und gut erprobt, so wird er zum Vertriebe abgegeben; im entgegengesetzten Falle aber dem Erzieher zurückgestellt.

§. 9.

In den monatlichen Versammlungen des Vereins hat der Sekretair einen geeigneten Auszug aus den geführten Protokollen des Prüfungsausschusses vorzulesen.

Vertrieb der Sämereien.

§. 10.

Den Vertrieb besorgt wo möglich ein Mitglied des Vereins, das beson-

ders dazu geeignet und mit dem Geschäft schon vertraut ist. Es wird, wenn mehrere Geeignete sich dazu verstehen sollten, vom Vereine durch Stimmenmehrheit gewählt.

§. 11.

Beiden Theilen, dem Vereine wie dem zum Vertriebe Erwählten, steht es frei, nach vorhergegangener jähriger Aufkündigung das Geschäft einem Andern zu überlassen.

§. 12.

Der zum Vertriebe Erwählte zahlt dem Erzieher geprüfter und gut befundener Sämereien etwa zwei Drittheile des Preises, welcher in dem von ihm herausgegebenen gedruckten Kataloge bestimmt ist.

§. 13.

Er erhält vom Vereine ein Petschaft, mit welchem er die von dem Prüfungsausschusse für gut befundenen Sämereien versiegelt, ehe er sie zum Verkauf angiebt, verpflichtet sich jedoch, einzig und allein nur diese mit dem Vereinssiegel zu versiegeln.

§. 14.

In den von ihm auszugebenden Samenkatalogen wird von dem Prüfungsausschusse bescheiniget, daß die mit einem gewissen Zeichen versehenen Sämereien von Mitgliedern des Vereins gezogen, von dem dazu bestellten Prüfungsausschusse für keimfähig und gut befunden worden seien, und daß der Käufer die Aechtheit derselben an der Versiegelung der Paquete mit dem Vereinssiegel erkennen könne.

§. 15.

Legt er dem Ausschusse solche Sämereien vor, welche bisher noch nicht von Mitgliedern des Vereins gezogen worden, so bleibt es dem Ausschusse überlassen, dieselben zu prüfen und ihre Güte zu bescheinigen. Jedoch muß in dieser Bescheinigung ausdrücklich bemerkt werden, daß sie nicht von Mitgliedern des Vereins gezogen seien.

Die Samenerzieher.

§. 16.

D[illegible] ...en den Samen zum Verkaufe rein abzuliefern, da

das Gewicht des reinen Samens auf die §. 12. angegebene Weise bezahlt werden kann.

§. 17.

Zugleich mit der Sämerei hat der Erzieher eine schriftliche Deklaration an den Prüfungsausschuß abzugeben, in welcher zu versichern ist, daß der Samen von ihm selbst mit der nöthigen Sorgfalt und Vorsicht erzogen sei, so daß er für die Aechtheit und Güte desselben bürgen könne; ferner muß diese Deklaration eine genaue Angabe der Gemüseart, des Alters und der Quantität der überreichten Sämerei enthalten.

Diese Deklaration dürfte folgendergestalt abzufassen sein:

Ich, Endes Unterschriebener, erkläre, daß ich den hiermit überreichten (Name der Sämerei) Samen, an Gewicht (genaue Angabe des Gewichts der Sämerei) im Jahre 18 . . im (Garten, freien Felde oder in dazu hergerichteten Kästen) mit aller Vorsicht und Sorgfalt selbst gezogen habe, so daß ich für die Aechtheit und Güte desselben bürge.

. . . . den . . . . . . 18 . .

N. N.

§. 18.

Uebrigens behält sich der Verein vor, Zusätze zu Vorstehendem zu machen oder Abänderungen damit vorzunehmen, wie die Erfahrung sie an die Hand giebt.

IX.

Ueber die

Erfindung des Abschälens der Rinde der Obstbäume,

Behufs der Beförderung der Tragbarkeit und der Verjüngung der Stämme.

Vom

Justizrath Herrn Burchardt zu Landsberg a. W.

Seitdem durch den deutschen Obstgärtner des Herrn Pfarrer Sickler, das Abschälen der Rinde vom Stamme der Obstbäume, um dadurch ihre Fruchtbarkeit zu befördern, im 5ten Theil S. 196 durch Herrn Diakonus Klötzner, und im 7ten Theil S. 350 durch Herrn Kaufmann Klemm, wieder in Erinnerung gebracht und der Vergessenheit entrissen worden ist; besonders aber seit der Herausgabe des Zauberringes durch Herrn Pfarrer Hempel, hat dieser Gegenstand so sehr die Aufmerksamkeit der Pomologen auf sich gezogen, daß es wohl der Mühe verlohnt, zu erforschen, wem wir diese allerdings nützliche Erfindung verdanken. Ich liefere daher hierzu folgenden Beitrag.

Michael Christoph Hanow, Professor am Gymnasio zu Danzig, erzählt in den von Titius herausgegebenen Seltenheiten der Natur und Oekonomie. Leipzig 1753. Th. 2. S. 10. folgendes:

„Man hat eine Kunst gefunden, alte Bäume wieder jung zu machen. Es ist bekannt, daß Herr v. Hüneken, ein märkischer Edelmann, mit dieser Erfin-

dung den Deutschen Ehre gemacht hat. Wenn er bemerkt, daß die Rinde eines guten Baumes Harz oder Gummi ausgesetzt, oder sonst sehr zerborsten oder unbrauchbar geschienen, hat er um den längsten Tag im Jahre, von den Aesten an bis unten zu, die Rinde von dem ganzen Stamme abgeschälet, und ihm blos dadurch eine neue Rinde geschafft, daß er den austriefenden Saft, mit einem Faden rings um den Stamm wieder fein eben und öfters ausgebreitet. Immittelst, daß hieraus eine neue Rinde entstand, bewahrte er den Stamm sowohl für Sonne als für Wind und Regen, bis sich die Rinde merklich zeigte."

Die in dieser Schrift von Titius gesammelten Aufsätze waren zuerst in dem in Danzig seit 1739 erschienenen Wochenblatte enthalten.

Dagegen sagt der Professor Georg Caspar Kirchmajer zu Wittenberg in der Vorrede zu Georg Holyks dreifachen Gartenbüchlein, Wittenberg 1693. „Ich füge dieses noch hinzu, warum man sich nicht eher und mehr beflissen, wie Bäume, so von milder und guter Art, nach vielen Jahren groß gewachsen, und doch noch keine Früchte getragen, durch mäßige Decortation und Abschälung (welche sonst dem Baum am Stamm die Nahrung und das Leben nimmt,) zu gewisser Zeit des Tages und der Stunde wohl angebracht, zur Fruchtbarkeit ganz ohne Kosten und mit Lust wohl zu befördern sein? Es sind allbereits 15 oder 16 Jahr verflossen, als ich solchen Kunstgriff, unter mehreren kuriösen Sachen, von dem churbrandenburgischen gewesenen Münzkassirer Herrn Tonnenbinder (welcher ex professo auf die Baumgärtnerei, durch viele Jahre in Brabant und Holland sich geleget, auch damals einen unvergleichlich wohl eingerichteten und ungemein weitläuftigen Obstgarten, auf seinem Gut Wittensee (jetzt Weißensee) unfern Berlin hatte,) gegen Eröffnung einer andern ihm wohl anständigen Wissenschaft eingenommen und bisher prakticirte." Ferner sagt Doctor Elsholz zuerst in der 3ten Auflage seines Werks: Vom Gartenbau. Berlin und Leipzig, 1684. 4. (diese Auflage erhielt 1690 nur ein neues Titelblatt, als der Autor, der solche bisher selbst verlegt, den Verlag dem Buchhändler Völker überließ,) S. 221. „Aber dieses ist die neueste Erfindung, alte unfruchtbare Apfel- und Birnbäume zu verjüngen, wenn man ihnen die alte Borke ganz abziehet, und eine neue wachsen lässet, welches zwar

vielen unglaublich vorkommen wird, und nichts desto weniger ist es mit großem Nutzen von Herrn Joachim Niklas Tonnenbinder zu Wittensee etliche Jahre her folgender Gestalt verrichtet worden." Nun beschreibt er die Operation ganz in der angegebenen Art. In der 5ten Auflage, Leipzig 1715. S. 153. ist hinzugesetzt: „Besiehe darneben die monatliche nutzspielende Lustfragen, gedruckt zu Jena 1692. S. 51." welche ich nicht kenne.

Hanow nennt einen v. Hüneken als Erfinder, wo findet man nähere Nachricht von ihm und seiner Erfindung? Tonnenbinder wird nicht als Erfinder genannt, er lehrte diesen Kunstgriff aber schon ums Jahr 1678 an Kirchmajer. War v. Hüneken der Erfinder, so muß er diese Entdeckung noch früher bekannt gemacht haben.

Hierauf erwähnt wieder Reichardt im „Land- und Gartenschatze," im 2ten Theil. S. 127. dieses Verfahrens und zwar aus der Schrift: der wohlbestellte Gartenbau von A. D. J., S. 392, deren erste Ausgabe Leipzig 1705 erschienen ist, worin der Versuch folgendermaßen beschrieben sei: „Im Sommer zu der Zeit, wenn der längste Tag ist, oder wenigstens 3 Tage vor oder nach demselben, bei stillem Wetter, nimmt man ein starkes Messer oder Meißel, schneidet und hacket damit die ganze Rinde von dem Baume, fängt 4 Zoll unter den großen Zweigen an, bis 4 Zoll über der Wurzel, doch muß dieses Abhauen und Abschälen so geschehen, daß das Holz an dem Stamme nicht verletzt oder eingekerbt werde. Wenn also der ganze Stamm von seiner Rinde ganz entblößet, so wird man sehen, daß der Saft aus der Rinde der Zweige, auch unten an dem Stamme selbst herauszuquellen und überzufließen beginnt, dabei man denn, um solchen Saft zu konserviren, und daß der austriefende Saft von der Sonne oder dem Winde nicht ausgetrocknet werde, eine Bedeckung oder Schirm von Matten, alten Säcken oder dergleichen machen muß, doch also, daß solcher Schirm den Baum selbst nicht berühre, sondern eine Hand breit vom Baume entfernt sei; von diesem austropfenden Safte erzeuget sich eine ganz neue und junge Rinde, und der Baum, ob er schon ganz alt gewesen, fängt wieder an, aufs neue zu grünen und sich zu verjüngen, als wenn er ein junger Baum wäre. Wiewohl es nicht sowohl an den Kirschen und Pflaumen, als Aepfeln und Birnen angehet. Diejenigen Gewächse aber, welche einen

harz-

harzhaftigen Saft haben, als Mandeln, Aprikosen und dergleichen nehmen dieses Mittel nicht an. Es muß aber, wenn es glücklich gerathen soll, gegen Abend geschehen, damit die gleich darauf folgende Tageshitze nicht dem Safte hinderlich sei."

Ich habe diese Schrift nicht einsehen können, und weiß daher nicht, ob der Verfasser des Erfinders erwähnt. Reichart selbst sagt: daß er diese Operation 4 Tage vor Jacobi an einem Baum vorgenommen habe, und daß derselbe gegen den Herbst eine recht glatte, schöne Rinde bekommen, gleich als wenn er vor 8 oder 10 Jahren gesetzt wäre, außer an den Orten, wo er mit dem Meißel aus Versehen den Saft verletzt habe. Er sagt ferner: Es haben zwar einige vorgeben wollen, daß die Bäume hiervon tragbarer würden; allein ich kann denenselben keinen Glauben beimessen, viel weniger begreifen, wie es möglich sei, indem ein solcher abgeschälter Baum hernachmalen mit seiner neuen Rinde zu thun hat, und folglich seine Säfte und Kräfte, welche er ordentlicher Weise den obern Theilen des Baumes, nämlich den Zelken und Aesten mittheilen sollte, an die neue Schale wenden muß." Es ist aber bekannt, daß dies Schälen des Baums das Fruchttragen befördert, besonders bei kraftvoll wachsenden Bäumen, die nicht tragen wollen, und liefert also jene Aeußerung einen neuen Beweis, wie sehr auch solche Männer wie Reichart irren können, wenn sie blos a priori urtheilen.

Herr Kaufmann Klemm hat seine im T. D. Gärtner gegebene Beschreibung dieser Operation aus dem gründlich informirten Gärtner des Johann Babtista Victorio, Nürnberg 1729 entnommen und diese stimmt mit der von Reichart angeführten des A. D. J. fast wörtlich überein; so daß Victorius als der neuere jenen ausgeschrieben hat.

Was Herr v. Wilke in seiner Anleitung zur Beförderung einer ergiebigen Erziehung des Obstes, in der von Klemm angeführten Stelle noch ausführlicher sagt, ist mit dem oben nach Hanow angegebenem übereinstimmend.

Ich selbst habe diesen Versuch nur einmal an einem Ast einer Malvasir-

Birne (bon chrétien d'été) gemacht, und im folgenden Jahr trug dieser Ast allein Birnen, die übrigen nicht.

Ich wünschte, daß diese Bemerkungen Veranlassung geben möchten, mehr Licht über den Zeitpunkt dieser Erfindung eines Landsmannes und über den Erfinder selbst zu verbreiten.

X.

Extrakt

aus einem Schreiben des Herrn Garten-Inspektors Mertens, d. d. Herrenhausen im Januar 1832.

Ueber die Einwirkung des Gemäuers und die Farbe der Spalierwände auf das Reifen der Früchte, und über den günstigen Erfolg der künstlichen Befruchtung der Weinreben.

An einer Mauer, welche von Ziegel- oder Mauersteinen gemacht und in gerader Linie von Osten nach Westen in einer Höhe von 9 Fuß gezogen, mit Pfirsich- und Aprikosen-Bäumen und Weinstöcken bepflanzt war, wovon jeder Baum mit seinen Aesten wohl 16 Q.-Fuß Flächenraum einnahm, ließ ich Anfangs März 1830 hinter mehreren Bäumen die Mauer 4 Q.-F. schwarz anstreichen, dergestalt, daß der Baum mit ½ seiner Aeste die schwarze und mit ¼ die rothe Farbe bedeckte.

Die Bäume, welche mit schwarzer Farbe hinterstrichen waren, enthielten folgende Sorten, als:

Pêche de Maltha, de Madelaine blanche, Pêcher ovale, Lock-Pfirsiche, Abricot orange, früher Gutedel, welcher 10 bis 12 Tage früher reif wird als der gewöhnliche Gutedel (Chasselas blanc).

Die Pfirsich- und Aprikosenbäume hatte ich auf die gewöhnliche Weise geschnitten, so daß, wenn die Bäume geheftet sind, die Zweige 3 Zoll von einander entfernt bleiben. Den Weinstock hingegen hatte ich schärfer geschnitten, wie man wohl zu thun pflegt, so daß beim Heften die Reben 8 bis 9 Zoll von einander entfernt waren, damit bei der Belaubung die schwarze Farbe nicht so leicht bedeckt würde.

Ich hatte mit Fleiß eine Mauer gewählt, in deren Fugen kleine Nägel befestigt waren, damit beim Heften der Bäume die Zweige und beim Weinstock die Reben, die Mauer berührten und fest anzuliegen kamen, wodurch die schwarze und rothe Farbe der Mauer die aufgenommene Sonnenwärme den Zweigen und Reben leichter mittheilen konnte, als wenn die Bäume an Latten oder Drath befestigt gewesen wären.

Im Sommer 1830 war der Himmel so sehr bedeckt, und so wenig Sonnenschein vorhanden, daß man mit Sicherheit auf die gemachten Proben nicht rechnen konnte. Im Sommer 1831 aber setzte ich meine Beobachtungen fort und erhielt folgendes Resultat:

Nachdem ich täglich beim Triebe und bei der Blüthe- und Reifezeit der Früchte die Bäume und den Weinstock beobachtet hatte, fand ich, daß die schwarze Farbe vor der rothen nicht den geringsten Vorzug hatte, denn der Trieb, die Blüthezeit und die Reife der Früchte an den Aesten und Reben kam auch nicht um einen Tag früher, an den einen als an den andern Aesten und Reben, auch selbst wurde nicht einmal eine Traube vor der andern durch die Farbe der Mauer früher reif, obgleich ich die jungen Reben so geheftet hatte, daß die Sonnenstrahlen den ganzen Sommer auf die schwarze Farbe, wie auf die rothe gleich stark wirken konnten. Die ersten Trauben, welche reif wurden, waren die, welche die Mauer berührt hatten und halb mit Laub bedeckt waren, so daß die Sonne nur eine Zeit des Tages auf sie wirken konnte. Am frühsten aber reiften diejenigen, welche auf gleiche Weise halb belaubt die Mauer berührten und zugleich nur ½ bis 1 Fuß von der Erde entfernt waren.

Aus diesen Ergebnissen läßt sich, wie mich dünkt, wohl mit großer Sicherheit der Schluß ziehen, daß der feuchte warme Dunst, welcher, nachdem die Sonne zurückgetreten ist, aus der Mauer und dem Erdboden herausströmt

und der Traube mittheilt, ingleichen der Schutz der Blätter hauptsächlich die Ursach des frühern Reifens sind, und daß die dunkle Farbe der Mauer, gleichviel ob schwarz oder roth, den Prozeß nur in sofern befördern, als dunkle Farben nach bekannter Erfahrung, die Wärme der Sonnenstrahlen mehr in sich ziehen wie hellere Farben. Es findet sich dadurch zugleich die Meinung einiger: daß der aus der Mauer entströmende feuchte Dunst der Traube und andern Früchten nachtheilig seien, vollkommen widerlegt, da vielmehr die Wärme desselben nicht nur offenbar die Reife befördert, sondern auch nicht zu strenge Nachtfröste unschädlich vorübergehen läßt. Der Nutzen der halben Laubbedekkung aber zeigt sich dadurch, daß Trauben unter diesem Schutze gehalten, zarter und angenehmer von Geschmack sind als die, welche beständig der freien Luft und den Sonnenstrahlen ausgesetzt waren.

Was ich bisher in mehrerer Beziehung auf den Weinstock, von der Wirkung der Farben der Wand, an der er gezogen worden, aus eigener Erfahrung angeführt habe, gilt auch in allen Stücken hinsichtlich der Pfirsich und Aprikosen, und ich glaube, die mir vorgelegte Hauptfrage durch das Vorstehende zur Genüge beantwortet zu haben. Das mitgetheilte Resultat meiner Beobachtungen und Erfahrungen scheint aber durchaus von dem Umstande bedingt zu sein, daß die Wände, an welchen Weinstöcke, Pfirsich- und Aprikosenbäume gezogen werden, von Ziegel- oder andern Steinen aufgeführt sein müssen, weil nur solche Wände, den Trieb so sehr befördern, und in kalten Nächten schützende warme Ausdünstungen erfolgen lassen, welches hingegen bei hölzernen Wänden der Fall gar nicht ist.

Zum Beweise dieser Behauptung mag schon die Erfahrung aus dem verflossenen Jahre 1831 dienen, wo in den vier Nächten des 11., 12., 13. und 14. Mai Nachtfröste eintraten, und das Thermometer auf 2 Grad unter 0 stand. Denn nicht zu gedenken, daß in der hiesigen Umgegend dadurch die Roggen-Aehren, Kartoffeln, Klee, Vietsbohnen, so wie das Laub und die jungen Zweige von Eichen, Eschen, Akacien, Wallnüsse und die jungen Triebe von Tannen, sehr gelitten hatten, auch nicht einmal die Früchte von Stachel-, Johannis- und Erdbeeren verschont blieben, und in den hiesigen Königlichen und andern Gärten, auch außer den Zwerschen, kaum eine Probe von Aepfeln, Bir-

nen, Kirschen und Pflaumen erfolgte, so war dieses auch der Fall mit Pfirsich, Aprikosen und Weintrauben, welche an einer Planke standen. Nur den Pfirsich- und Aprikosenbäumen und Weinstöcken, welche an einer Mauer standen, hatte der Frost nicht geschadet, wo hingegen an einer Reihe von Kirschen-Pyramiden und halbstämmigen Bäumen, welche 14 Fuß von der Mauer entlang standen, auch nicht eine Frucht gut blieb.

Zu mehrerer Bestätigung, wie wohlthätig ein Gemäuer auf die frühere Reife der davon gezogenen Früchte vorzüglich wirkt, darf ich noch folgendes anführen: Im Anfang August 1829 ließ ich eine Rabatte, welche eine beschützte Lage hatte und von Osten nach Westen 74 Fuß lang und 5 Fuß breit war, einen Fuß tief ausgraben, faßte die Seiten mit Brettern ein, und in der Rabatte selbst legte ich dicht aneinander 2 Reihen Mauersteine herunter, auf die Weise, daß jede Reihe 1′ 8″ von einander entfernt war. Die Mauersteine, welche gewöhnlich 1 Fuß lang sind, ließ ich 3 Zoll in die Erde ein, so daß 9 Zoll über der Erde blieben. Dicht an diese Steine setzte ich Erdbeer-Pflanzen so ein, daß die Wurzeln die Steine berührten, in der Erwartung, daß wenn im Frühling die Sonne die 9 Zoll Steine über der Erde erwärmt sein würden, die 4 Zoll, welche in der Erde waren, die Wärme an sich saugen und sie der Erde und den Wurzeln mittheilen, dadurch aber die Erdbeer-Pflanzen früher in Trieb kommen, und nachher die Blüthen und Früchte an den Steinen über der Erde einen schützenden und erwärmenden Gegenstand erhalten würden. Meine Bemühungen wurden wirklich in der Art belohnt, daß ich 10 — 12 Tage früher reife Früchte als auf andern Rabatten erhielt. Dem einen Theil der Steine gab der schwarze Anstrich, welchen ich ihm hatte geben lassen, auch bei dieser Probe, vor den rothen Steinen überall keinen Vorzug. Da ich nun Mauern genug besitze, woran ich die Erdbeeren ebenso früh als durch das ebenerwähnte Verfahren ziehen kann, so habe ich diesen Herbst die Rabatte wieder eingehen lassen. An diesen Mauern ziehe ich auch den schönsten Kopfsalat, welcher 12 bis 14 Tage früher als auf den Rabatten im Freien, ankommt, und je näher die Pflanzen an die Mauern gepflanzt werden, daß die Wurzeln die Steine berühren, desto früher erhalte ich Salat. Auch mache ich auf der Haupt-Rabatte an der Mauer, eine schmale Rabatte von ½ Fuß

Breite, dicht an der Mauer herunter, besäe sie mit Samen von der kurzen Karotte, wodurch ich 14 Tage früher junge Wurzeln als im Freien erhalte. Ich behalte mir vor, sowohl darüber, ob man vielleicht durch schwarzen Boden oder durch leichte lockere Erde oder durch der Pflanze am besten zusagenden Dünger früher Gemüse als bis jetzt geschah, im Freien erzielen könne, als auch über die Wirkung, welche die gegen eine zum Theil weiß, theils schwarz angestrichene Mauer fallenden Sonnenstrahlen auf die daran gepflanzten Reben, hinsichtlich beider Farben, haben, weitere Versuche anzustellen, und werde nicht verfehlen, das Resultat demnächst dem hochgeehrten Gartenverein mitzutheilen.

XI.

Verschiedene Mittheilungen

des Herrn Hofgärtner Bosse in Oldenburg,

betreffend:

1. Mittel zur Vertilgung von Insekten, 2. Gemüsepflanzen, 3. ächte Kastanien, 4. Wirkung der Nachtfröste, 5. Bastarde von Amaryllis und 6. Kultur einiger Schmuckpflanzen.

I. Erprobtes Mittel zur Abhaltung des Nachtfrostschmetterlings (Phalaena geometra brumata) von den Obstbäumen, so wie auch der Phalaena geom. grossulariae von den Stachelbeersträuchern.

In der 15ten und 16ten Lieferung der Verhandlungen des Gartenbau-Vereins sind Mittel zur Abhaltung und Vertilgung der schädlichen Schmetterlinge und Raupen angegeben, von denen wohl manche dem Zwecke genügend entsprechen dürften; da indeß nachbenanntes Mittel, welches nie seinen Zweck verfehlt, dabei auch keineswegs theuer oder schwierig anzuwenden ist; sich nicht unter den dort angeführten befindet, so erlaube ich mir, solches hier mitzutheilen, obgleich ich es keineswegs als etwas Neues und Unbekanntes anpreisen möchte.

Das Weibchen des Nachtfrostschmetterlings hat bekanntlich keine Flügel, und kriecht im Oktober bis Anfangs December des Abends und Nachts (am häufigsten beim Eintritt der Nachtfröste) an den Stämmen der Obstbäume (vorzüglich der Apfelbäume) hinauf, um daselbst seine Eier abzulegen. Zu die-

ser

ser Zeit erscheinen auch die zahlreichen Männchen und flattern in der Nähe der Weibchen umher; diese haben flach ausgebreitete Flügel, von denen die vordern 8 — 9 Linien lang, 4 — 5 Linien breit, blaßbraun, mehr oder minder gestrichelt, die hintern aber kleiner, etwas feinhaarig und blaßbräunlich grau sind. Die Raupe macht, da ihr das erste Paar der Bauchfüße fehlt, im Kriechen einen Bogen; sie schlüpft mit den ausbrechenden Knospen aus dem Eie hervor, überspinnt die Knospen, frißt sie aus und richtet in kurzer Zeit mehr Schaden an, als irgend eine andere Raupenart.

Um das Hinaufkriechen des Weibchens zu verhindern, binde ich in der ersten Hälfte des Oktobers (früher erscheint der Nachtfrostschmetterling hier nicht) 5 — 6 Zoll breite Streifen starken, gut geleimten Packpapiers oder Wachstuches mit Bindfaden dicht um die Stämme der Obstbäume und zwar nicht über 3 Fuß hoch von der Erde. Hat der Stamm Höhlungen, welche das dichte Anliegen des Ringstreifens hindern, so fülle ich solche mit einer teigähnlichen Mischung von Lehm und Kuhlager zuvor sorgfältig aus. Dann koche ich 4 Theile Theer mit 1 Theile brauner Seife (Harz und Leinöl dient auch wohl dazu), lasse die Mischung erkalten, und bestreiche damit die umgebundenen Ringstreifen; jedoch mit der Vorsicht, daß nichts davon am Stamme herablaufe, indem bekanntlich alle fettigen und schmierig-klebrigen Substanzen der jungen, noch nicht abgestorbenen Rinde schaden, da sie deren Poren verstopfen. Diesen Anstrich wiederhole ich den 3ten Tag und dann alle 6 — 8 Tage einmal. Man kann auch grobes Leinen zu diesen Ringen nehmen, muß aber solches zuvor mit weichem Wachse überziehen, damit der Theer nicht durchschlage und in die Rinde dringe; dadurch würde denn die Sache etwas kostbarer. Noch im November des verwichenen Jahres habe ich an diesen Ringen eine große Menge weiblicher und männlicher Nachtfrostschmetterlinge, desgleichen zahlreiche junge Gartenschnecken (Helices) gefangen. Anfangs December nehme ich die Streifen ab, und bewahre solche zum Gebrauch für das nächste Jahr auf.

Wider den Stachelbeerspanner oder Harlekin habe ich früherhin mancherlei empfohlene Mittel angewandt, doch mit keinem so erwünschten Erfolge, als bei dem folgenden, sehr einfachen Mittel.

Vor etwa 8 Jahren ließ ich eine Partie alter Stachelbeerbüsche im An-

fange des März auspußen, dann über die Wurzel mit etwas ganz frischem Kuhlager bedüngen, worauf wieder etwa 4 Zoll hoch Erde gedeckt wurde. Mit froher Verwunderung bemerkte ich, als späterhin auf den andern Stachelbeerstauden sich unzählige Raupen einfanden, daß diese bedüngten Büsche nicht eine einzige Raupe hatten, obschon sie nahe bei den übrigen standen. Seit der Zeit lasse ich jedes Frühjahr meine Stachel- und Johannisbeersträucher mit etwas Kuhlager auf erwähnte Art umlegen, jedoch nur 2 — 3 Zoll hoch mit Erde bedecken, damit die Ausdünstung des Düngers (höchstwahrscheinlich dem Stachelbeerspanner und auch vielleicht andern Raupen zuwider), um so stärker sein möge. Meine Sträucher sind seitdem nicht wieder von Raupen zerfressen, und viele hiesige Gartenbesitzer, denen ich das Mittel anrieth, haben dasselbe mit demselben günstigen Erfolge angewandt; auch versichern mir einige derselben, daß Schweinemist dieselbe Wirkung habe, und selbst die Raupen von Obstbäumen abhalte. Letzteres habe ich indeß noch nicht versucht, da mir der dazu geeignete Dünger fehlte.

2. Mittel gegen Blattläuse.

Zugleich erlaube ich mir hier die Mittheilung eines Mittels, dessen ich mich mit dem günstigsten Resultate zur Vertilgung der verheerenden Blutlaus (Aphis lanigera) bedient habe, als dieses, früher hier unbekannte Insekt, sowohl hier als bei Bremen vor etwa zehn Jahren sich in Menge an den Apfelbäumen einfand und daran große Verwüstungen anrichtete. Ich verlor in kurzer Zeit viele Aeste der Spalierbäume, worauf sie zuerst erschienen und vorzüglich die Schnittstellen und Rindenrisse zum Brutplatz und Wohnsitz erwählten. Die schnelle Vermehrung dieses Insektes ist fast unglaublich; sie sitzen in dikken Klumpen beisammen und bedecken ihren rothsaftigen Körper mit einem flockigen, weißwolligen Gespinnste (oder einer dergleichen Exsudation?). Ich ließ die Bäume zwar sorgfältig davon säubern und alles Ungeziefer tödten; aber nach wenigen Tagen waren sie stets wieder da. Nach genauer Untersuchung fand ich auch Brut dieses Insektes selbst unter der Erde an den oberen Wurzeln. Nun versuchte ich zur vielleicht möglichen Rettung der Bäume folgendes Mittel: Zuerst ließ ich die Bäume oben sehr sorgfältig reinigen und

alle Wunden ausschneiden; dann wurde die Erde über den obern Wurzeln in den nahen Fluß geschafft, die Wurzeln, an denen Brut der Läuse sich vorfand, wurden theils weggeschnitten, theils nur gereinigt und die wunden Stellen beschnitten; dann wurde frische Gartenerde darüber gebracht. Ich machte nun eine Salbe von Seifensiederlauge, einem starken Dekokte von Quassiaholz und Tabacksstengeln (beide Flüssigkeiten zu gleichen Theilen), frischem Kuhlager, ungelöschtem Kalk, etwas Ofenruß und Schwefelpulver (letztere 3 Theile etwas weniger als Kuhlager). Mit dieser Salbe überstrich ich nicht nur alle wunden Stellen, wo das Ungeziefer seinen Aufenthalt gehabt hatte, sondern den ganzen Stamm, die dickeren Aeste und alle Stellen, die sich zur Aufnahme des Insektes eigneten. Vor diesem Ueberstreichen ließ ich die Bäume mit einem Gemisch aus Mistjauche, Holzasche und Quassiadekokt abwaschen. Dieses Mittel half vollkommen, theils bei der ersten Anwendung, theils aber erst nach nochmaliger Wiederholung, und ich habe seitdem keine Blutlaus wieder an meinen Obstbäumen gesehen. Vielleicht giebt es einfachere Mittel zur Vertilgung dieses schrecklichen Ungeziefers, die mir aber nicht bekannt sind.

Die schwarzen Kirschbaumläuse, deren in der 16ten Liefer. der Verhandl. S. 42 erwähnt wird, habe ich durch starkes Bespritzen mit einer starken Auflösung brauner Seife in Wasser noch am besten vertilgen können. Dieses Spritzen muß aber mit einer Handspritze und zwar gleich Anfangs geschehen, wenn sich diese gefährlichen Läuse (die besonders den jungen, erst veredelten Bäumen bedeutend schaden,) einfinden. Oft ist eine Wiederholung nöthig, und ein paar Tage nachher oder auch den folgenden Tag bespritze ich die Bäume tüchtig mit reinem Wasser. Bei Espalierbäumen muß man sehr schräg und auch von unten nahe an der Wand hinauf spritzen, um recht an die Unterfläche der Blätter zu kommen, wo die Läuse sich einsiedeln und die Blätter über sich zusammenwölben. Die Blätter, welche schon sehr zusammengerollt und mit Läusen bedeckt sind, nehme ich hinweg und verbrenne sie.

---

3. Ueber einige Gemüsepflanzen.

In der erwähnten 16ten Liefer. der Verhandl. S. 51, wird angeführt daß außer **Rumex Patientia** und **Tetragonia expansa** (beide wurden auch in hiesiger Gegend schon hie und da als Gemüse gebauet,) auch **Mesembrianthemum crystallinum** einen ausgezeichneten Wohlgeschmack habe, wenn solches als Spinat zubereitet werde. Im Anfange des Juni oder schon zu Ende des Mai aus dem Mistbeete an eine trockne, sonnige Stelle in's Land gepflanzt, wächst diese Pflanze ungemein üppig und liefert Blätter in Menge. Ich habe hierbei mir die Bemerkung erlauben wollen, daß auch die jungen Blätter der Runkelrübe einen sehr delikaten Geschmack haben, wenn man sie gleich dem Spinat kocht, und meiner Meinung nach vor diesem den Vorzug verdienen.

---

4. Ueber das Gedeihen der ächten Kastanien.

S. 53 der obgedachten Lieferung der Verhandlungen wird bemerkt: Kastanienbäume wachsen überall im nördlichen Deutschlande, aber nicht überall werden die Früchte vollkommen ausgebildet und reif." — Ich habe bemerkt, daß häufig der Standort gegen Süden dem Kastanienbaume in Hinsicht des Ansetzens und Ausbildens der Früchte nicht günstig ist, weil durch die Sonnenwärme die Blüthen zu früh hervorgelockt werden und dann meistens von Frösten leiden. Im gräflichen Parke zu Lötelsburg bei Norden in Ostfriesland (eine Stunde von der Nordsee-Küste), befinden sich viele starke Bäume der ächten Kastanie, und es sind aus dem Holze einiger Bäume schöne Tische verfertiget worden. Diejenigen, welche etwas schattig und beschützt, in gutem, schwarzem Sandboden (besonders an irgend einem erhöhten Wasserufer,) stehen, tragen dort fast jährlich die besten und zahlreichsten Früchte, welche theils denen, die aus Frankreich kommen, wenig nachgeben; alle frei und gegen Süden stehenden Bäume hingegen lieferten selten reife oder doch nur schlechte Früchte. Ich erhielt vor 6 Jahren eine Partie Kastanien dorther, welche ich im Herbste in ein lockeres Beet, 2 Zoll tief, steckte, und dieses bei Frostwetter mit Laub deckte. Im folgenden Frühjahre kamen alle gut auf und wuchsen so rasch, daß einige Exemplare, die nicht verpflanzt wurden (was den Vorzug zu haben scheint) schon im 4ten Jahre Früchte brachten. In sehr

feuchtem und kaltem Boden und in zu freier Lage gedeihet hier der ächte Kastanienbaum nicht, aber sehr gut im Schutze der Waldungen und in angemessenem, lockern Sandboden.

---

5. Ueber die Wirkungen des Nachtfrostes vom 14ten auf den 15ten Mai v. J. auf verschiedene Zierpflanzen.

Dieser Nachtfrost hat in vielen Gegenden Deutschlands mehr oder minder verderblich auf die Vegetation eingewirkt; auch hier im Oldenburgischen erfror vieler Rocken, welcher grossentheils abgemähet und gleich durch Aussaat von Sommergetraide ersetzt wurde. Ferner erfroren junge Kartoffelkeime, Bohnen, junge Triebe des Weinstocks, der Nadelhölzer, der Eichen, Roßkastanien, Buchen, Wallnußbäume, Robinien, Azaleen (sammt den zahllosen Blüthen,) u. a. m. Bei nachbenannten Zierpflanzen, größtentheils erst wenige Tage vorher in's Freie gebracht, habe ich hinsichtlich der zerstörenden Einwirkung des Frostes nachfolgende Beobachtungen gemacht, die vielleicht für Blumenfreunde nicht ohne alles Interesse sein dürften.

1. Die Blätter und Stengel von etwa 80 Arten Pelargonien, welche kurz zuvor in's Land gepflanzt worden waren, erfroren bis zur Wurzel, und konnten durch zeitiges Bespritzen mit Wasser und Beschatten nicht mehr gerettet werden. Ich schnitt die Stengel bis zur Erde zurück, worauf sie meistens alle wieder austrieben, im August und September große Büsche bildeten, aber nicht blüheten. Viele dieser Büsche wurden zu Ende des August mit guten Wurzelballen in Töpfe gesetzt, von den größten Blättern entblößt, dann schattig gestellt, und stehen noch diesen Augenblick im Glashause sehr gut.

2. An folgenden Pflanzen, welche zwar gleich bespritzt wurden, um das Eis, mit dem sie bedeckt waren zu entfernen, die aber wegen ihrer Höhe nicht konnten beschattet werden; erfroren einige junge Triebe und theilweise die Blätter: **Myrtus communis, Punica Granatum, Sparrmannia africana, Acacia armata et longifolia, Viburnum odoratissimum, Acacia Lophantha, Echia,** immergrüne Rosen, **Kalmiae, Jasminum revolutum** und **odoratissimum, Hibiscus syriacus, Goodia lotifolia, Selago fasciculata, Cineraria lactea, Senecio lilacinus, Magnolia conspicua** und **ma-**

crophylla, Cistus salviaefolius und ladaniferus, Helianthemum oleifolium.

3. Folgende Arten blieben unbeschädigt, obgleich sie mit Eis bedeckt waren und von der Sonne beschienen wurden: Cydonia japonica, Magnolia purpurea, Calycanthus floridus (nur wenige junge Triebe und die Blüthen hatten gelitten), Paeonia Moutan, Rhododendron maximum und ponticum, und in den Töpfen: Heiden, Leptosperma, Leucadendrum salignum, Levisanus und hirsutum, Callistemones, Eucalypti, Hakeae, Corraea alba, virens et speciosa, Acacia decipiens, verticillata, mucronata und stricta, Cistus purpureus, Helianthemum roseum, Grevillea acanthifolia, Diosma cupressinum, album und hirsutum, Agathosma, Epacris pungens et pulchella, Melaleuca squarrosa, decussata und hypericifolia, Calceolaria rugosa und salicifolia.

4. Auf einer, oben, im Rücken und an den Seiten, gegen Süden liegenden Stellage, vorn durch ein Strauchbosket geschützt, waren vorläufig nachbenannte Pflanzen gestellt, in deren Töpfen die Erde bis 8 Linien tief hart gefroren war: Lachnaea conglomerata und purpurea, Maherniae, Fuchsia macrostylis, excorticata, gracilis und microphylla, Mimulus glutinosus, Proteae, Phylicae, Diosmata, Adenandra fragans, Polygalae, Hermanniae, Cinerariae, junge Orangenbäume und Thee-Kamellien, Cytisus foliosus, Echia, Calothamni, Chironiae, Eugenia australis, Eutaxia myrtifolia, Hibbertiae, Jasminum grandiflorum, Psoraleae, Leucosperma, Leucopogon, Pelargonia, Rhododendron arboreum (einige junge Triebe hatten etwas gelitten), Goodia, Goodeniae, Centaurea ragusina, Daphne collina, — neapolitana und pontica, Bossiaea, Selago fasciculata, Elichrysa, Melaleuca pulchella, tetragona, thymifolia, radiata u. a., Billardiera scandens, Myopora, Anagallis collina und Monelli, Primula verticillata, Acacia dealbata, affinis, Melanoxylon, diffusa u. a., Stenanthera pinifolia, Helianthema, Gnaphalia, Bulbine aloifolia, Plectranthus australis und fruticosus (einige Blätter waren erfroren), Casuarina torulosa und distyla, Crowea, Corraea, Hypericum monogynum, Royena glabra, Houstonia coccinea, Aristolochia odoratissima,

Rafnia filifolia, Statice mucronata et monopetala, Escalloniae, Epacrides, Kennedyae, Calceolaria arachnoides und rugosa, thyrsiflora und scabiosaefolia, Lychnis coronata, Phlomis microphylla, Serissa myrtifolia, Thee- und andere Rosen u. m. dergl. — Im Freien waren alle Pflanzen mit Eis bedeckt, diese waren aber oben vom Froste (der sich nur in die Töpfe gezogen hatte,) verschont geblieben. Ich begoß sogleich alle Töpfe und stellte Rohrmatten vor die Stellage. Es war nicht zu bemerken, daß irgend eine der obgedachten Pflanzen (ausgenommen Plectranthus und Rhododend. arbor.) nur im Geringsten Schaden gelitten habe.

5. Folgende Topfpflanzen waren zwei Tage vorher in einer freistehenden Gruppe beisammen in Kies gesenkt; sie waren gleichfalls mit Eis bedeckt, blieben aber nach zeitigem Bespritzen und Beschatten gut: Acacia dealbata, suaveolens, paradoxa, Ericae, Agathosmata, Adenandra uniflora, Diosmata, Leucadendron pallens, Levisanus, sp. fol. filiformib. argenteo-hirsutis, salignum (einige Blätter bräunten sich), Protea lepida, Scolymus, mellifera, acuminata, ciliata, strobilina (die Blätter einiger bräunten sich theils etwas), Brunia arachnoides, Lambertia formosa, Polygala speciosa, acuminata, Phylicae, Leptosperma (einige junge Blätter hatten gelitten), Helianthema, Cistus monspessulanus, albidus, Callistemones, Melaleucae, Nerium Oleander flavum und formosum, Celastrus cernuus, Escallonia floribunda und bifida, Mimulus glutinosus, Myrica quercifolia und cordifolia, Aulax umbellata, Bauera rubiaefolia (einige Blätter hatten gelitten), Pistacia Lentiscus, Banksia Cunninghamii, marginata und serrata, Epacris grandiflora. Dagegen hatten bei folgenden Arten in derselben Gruppe die jungen Triebe und Blätter sehr gelitten: Callithrix glabra, Cineraria lactea, Myrtus communis macrophylla fl. pl., Fuchsia gracilis und decussata, Eugenia australis, Fabricia myrtifolia, Digitalis canariensis, Bignonia pandorana, Callistemon viminalis, Templetonia retusa.

Es scheint fast, daß die Pflanzen um so weniger der Kälte widerstehen, je mehr wässerige und schleimige Säfte sie enthalten, und daß dagegen solche Pflanzen, welche entweder nicht sehr saftreich, oder mit mehr harzigen und öli-

gen Stoffen versehen sind, meistens weniger von der Kälte angegriffen werden. —

---

6. Beschreibung einiger neuen Bastardpflanzen, welche ich aus den Gattungen **Crinum** und **Amaryllis** erzogen habe, und die ihrer vorzüglichen Schönheit wegen den Blumenfreunden empfohlen zu werden verdienen.

1. **Crinum erubescente-speciosissimum.**

Dieser Bastard wurde durch Befruchtung der Narbe des **Cr. specios.** mit den Pollen des **Cr. erubesc.** gewonnen, und blühete im August 1831 zum erstenmale. Die Zwiebel ist unten hellbraun, rund, etwa 3 Zoll dick, und verdünnt sich oben in einen 3 — 4 Zoll langen, aus der gerötheten Basis der Blätter sich bildenden Hals. Die Blätter sind 4 — 5 Fuß lang, in der Mitte 2½ — 3 Zoll breit, nach der Spitze nach und nach verschmälert, am Rande sehr zart knorpelzähnig, schlaff. Der Schaft ist seitenständig, etwas gebogen, rundlich, fast 2½ Fuß hoch, undeutlich bereift, schmutzig blaßpurpurroth-grün, 6blumig. Die Blumen sind sehr wohlriechend und schön; der Fruchtknoten ungestielt, die Röhre der Korolle 3kantig, blaßgrün, 4 Zoll 3 Linien lang, 8 — 9 Linien breit, weiß, mit einem breiten, blaßrosenrothen Längsstreifen in der Mitte, Griffel und Staubfäden purpurroth.

Dieser Bastard gedeihet gut in einer Mischung von Rasenerde, Moorerde, Lauberde und etwas Lehm, reichlich mit Flußsand gemischt. Die Zwiebel pflanze ich im Februar oder März in einen geräumigen, unten 1 Zoll hoch mit grobem Kies belegten Topf, begieße die Erde mäßig, und stelle dann den Topf warm, entweder in ein warmes Mist- oder Lohbeet, oder über den Heizkanal. Während des Sommers gebe ich bei üppigem Wuchse reichlich Wasser und Luft, und stelle sie nahe unter Glas in den warmen Lohkasten. Erscheint die Blüthe, so wird sie ins Treibhaus oder Zimmer gebracht. Nach der Blüthe wird weniger begossen und im Treibhause auf ein Brett gestellt. In den Monaten November bis zur Verpflanzzeit im Februar oder März, wird die Zwiebel fast ganz trocken gehalten, und nicht wie **Cr. erubescens**, fortwährend (wenn auch zur Ruhezeit mäßiger,) befeuchtet. Bei dieser Behandlung gedeihen meiner Erfahrung nach alle rundzwiebligen **Crina** sehr gut und bleiben vortrefflich.

Als

Als Fortsetzung zu den mitgetheilten Beschreibungen neuer Amaryllisbastarde in der 14ten Lieferung des Gartenbau-Vereins, S. 32, folgen hier noch die Beschreibungen einiger schönen Bastarde, welche im Jahre 1831 im Januar und Februar zuerst geblühet haben.

2. Amaryllis Reginae-psittacina gigantea.

Der Schaft 1½ Fuß hoch, unten etwas geröthet, fein bereift, 2blumig, fast mit den Blättern zugleich erscheinend. Die Blumen fast horizontal gerichtet, überaus groß und prachtvoll (die größte mir bekannte Amaryllisblüthe); Blüthenstiele 1″ 8 — 10‴ lang; Korolle 6″ lang, an der Mündung 7″ weit, fast regelmäßig, dunkelscharlachroth, mit blaßgrünen 6‴ breiten Saftstreifen, aus welchen dunkelrothe Adern sich strahlenförmig nach den Spitzen der Einschnitte hin verbreiten, der oberste Einschnitt nebst 2 seitenständigen sind 1″ 7‴ breit, die andern drei aber 2″ 5‴, und alle am Rande eben. Der Schlund hat einen rauhen Rand, und es gehen von demselben zu beiden Seiten der Saftstreifen schwarzrothe Striche herauf. Das Pollen ist blaßgelb, und die Blätter von denen der Am. psittacina nicht verschieden.

3. Amaryllis psittacinae-Reginae Ottoniana.

Der Schaft 1′ 8″ hoch, blaßgrün, kaum bereift, 2blumig. Die Blumen kaum etwas nickend, prächtig, auf 1½″ langen Stielen, Korolle 5″ lang, an der Mündung 4½″ weit, sehr feurig und sammetartig-dunkelkirschroth, mit blaßgrünen Streifen, von denen aus sich dunkle Striche in die Hauptfarbe verlieren; die Einschnitte sind auswendig gesättigt-dunkelroth, am Rande fast eben, der oberste 1″ 9‴, der unterste 10‴ breit; der Schlund mit einer etwas gefranzten Haut fast geschlossen. Pollen hellgelb. Die Blätter kommen mit dem Schafte zugleich und ähneln denen der A. psittacina, sind aber minder graugrün.

4. Amaryllis Reginae-psittacina radiata.

Zwei, 1′ 10″ hohe Schäfte (gleich den Blättern wie bei A. psittacina) kommen mit den Blättern zugleich, auf jedem 2 Blumen an 2″ 3‴ langen Stielen, etwas nickende Korolle fast rachenförmig, 5½″ lang, vorn 6″ weit, scharlachroth, mit zahlreichen dunklen Strichen, welche sich strahlenförmig in die blaßgrünliche Basis der Einschnitte hineinziehen und dort verlieren; der ober-

ste Einschnitt 1" 9"', der unterste 9" breit, alle an der Spitze etwas wellenförmig gerandet. Der Schlund glatt und frei. Das Pollen blaßgelb.

5. Amaryllis Reginae-Johnsonii.

Der Schaft 1' 7" hoch, etwas bereift, 3 — 4blumig, mit den Blättern zugleich kommend. Blumen fast horizontal stehend, auf 1" 2"' langen Stielen, rein scharlachroth, mit weißen, am Grunde gelblichen Saftstreifen, die sich weit nach der Spitze hinaufziehen; die schmälern Einschnitte oben am Rande etwas wellenförmig. Die Korolle ist 4" 9"' lang, vorn 3" 9"' weit, der oberste Einschnitt 1" 7"', der unterste reichlich 11"' breit. Der Schlund glatt. Das Pollen gelb. Die Blätter lanzett-rinnenförmig, nach der Basis zu schmäler, grün, stumpf, 1' 4 — 6" lang, 1" 7"' in der Mitte breit.

6. Amaryllis Reginae-psittacinae lateritia.

Der Schaft 15" hoch, 2blumig, vor den Blättern erscheinend. Blume horizontal, auf 1" langen Stielen. Korolle 4" 9"' lang, ziegelroth, im Grunde blaßgrün, mit vielen parallelen, braunrothen Längsstrichen, welche bis zur Spitze der wellenförmig gerandeten Einschnitte hinaufgehen, der obere Einschnitt 1" 6"' breit, der unterste 7"' breit. Der Schlund frei. Das Pollen weißgraugelb. Die Blätter stehen in der Mitte zwischen A. Reg. und psittacina.

Diese 5 neuen Amaryllis-Bastarde blüheten theils im December 1831 zum 2tenmale, und werden überhaupt gleich den früher beschriebenen Bastarden mit der größten Leichtigkeit und mit geringer Sorgfalt sowohl im warmen Zimmer als im Warmhause zur Blüthe gebracht.

---

7. Ueber die Kultur der Cryptostegia grandiflora R. Brown.

Diese Pflanze (auch unter dem Namen Nerium grandiflorum in mehreren Gärten bekannt,) pflanzte ich, da sie im Topfe nicht gedeihen und blühen wollte, vor etwa 8 Jahren in das Erdbeet eines Treibhauses, wo an einem Geländer sie sich emporschlingt und jetzt einen, über 25' langen unten daumendikken ästigen Stengel hat, der seit 1820 zum erstenmale seine prachtvollen Blüthen brachte und im July bis Ende des August 1831 sehr zahlreich an den

meisten Zweigspitzen geblühet hat. Da ich keine genaue Beschreibung dieser Pflanze kenne, so erlaube ich mir, solche hier mitzutheilen. — Der Stengel windet sich 20' und höher empor, und ist nebst seinen Aesten mit greisen erhabenen Punkten bestreuet; die jungen Zweige aber sind eben und glatt, wie die ganze Pflanze. Die Blätter opposit, oben glänzend, oval, mit kurzer, stumpflicher Spitze, in einen kurzen Blattstiel verschmälert, ganzrandig, unten zart netzadrig, mit dem Stiele 3 — 4" lang, 1½ — 2" breit. Die Blumenstiele meistens 4blumig, 3zählig-engständig. Die Blume prächtig, groß; Kelch mit 5 eilanzettförmigen, lang gespitzten, oft ungleichen Blättchen, die kürzer sind als die Röhre der Korolle, diese ist trichterförmig, 2" 3''' lang, fleischig mit weiter, fast 5''' langer violetter Röhre, und 5 abstehenden, länglichen, kurz langgespitzten schiefen, weißlich-lilafarbigen, 10''' breiten Einschnitten. Der Schlund ist durch 5 zweispaltige an der Spitze in gebogene Fäden auslaufende Nektarschuppen geschlossen, welche die Genitalien bedecken. Die Staubfäden sehr kurz, getrennt mit Antheren, die herzförmig, aufrecht und an der Spitze mit einander vereiniget sind, mit einfachen körnigen Pollenmassen, 2 zusammengeneigte Griffel. Anscheinend eine Balgkapsel. — Der reichliche Milchsaft der Pflanze verdickt sich an der Luft zufolge meiner Versuche zum wirklichen Kaoutschouk oder Federharz, welches demjenigen von der **Jatropha** nichts an Schnellkraft nachgiebt.

Kultur: Diese ostindische Zierpflanze gedeihet obenerwähntermaßen nur in einem Erdbeete des Treibhauses bis zur blühbaren Stärke. Dieses Erdbeet ist im hiesigen Garten 5' tief, enthält unten 1½' hoch Dünger und 3½' hoch lockere und feste Mistbeeterde. Das Beet wird stets in mäßiger Feuchtigkeit erhalten und im Hause (das vom Beete bis unter die obern Fenster 21 Fuß hoch ist,) während des Winters 10 — 15° nach Reaum. Im Sommer wird oben oft und reichlich mittelst der Schiebefenster gelüftet. In diesem Erdbeete gedeihen noch folgende Pflanzen hier sehr gut: **Passiflora alata, holosericea, serratifolia** und **adiantifolia, Astrapaea Wallichii** (ist so stark, daß ein Erwachsener auf die Aeste steigen kann), **Bambusa, Musa coccinea, Sapientum** und **rosacea, Ficus elastica** und **bengalensis, Hibiscus Ro-**

na sinensis, Volkameria ligustrina, Cestrum diurnum, Maranta nobrina, einige Cannae und Crina.

8. Kultur der Dichorisandra thyrsiflora Mikan (Familie der Commelinen) aus Brasilien.

Diese Zierpflanze hat eine knollige Wurzel, aus welcher mehrere glatte, runde, gegliederte, 6 — 7' hohe, oben etwas ästige Stengel sich erheben. Die Blätter sind länglich-lanzettenförmig, nach der Basis zugeschmälert, und dann in eine glatte, stengelumfassende Scheide übergehend, spitz, glänzend, ausdauernd, glatt, unten gestreift-gerippt, 6 — 10" lang, 2 — 3" breit. Traubenständige, 3 — 4blumige Blumenstiele bilden einen pyramidalischen Strauß an den Enden der Zweige, und haben lanzettförmige Bracteen. Die prächtigen blendend schmaltblauen Blumen haben concave, blaßbläuliche Kelchblätter. Von den 6 gelben Antheren sind 4 zusammengeneigt und 2 von einander stehend und länger. — Sie blühet gewöhnlich im November.

Diese Pflanze verlangt wegen der großen Knollenwurzel einen geräumigen Topf, der für eine starke blühbare Pflanze 12 — 14 Zoll weit und tief sein muß. Sie bedarf nur in der Jugend zum raschen Anwuchs während des Frühlings und Sommers ein warmes Lohbeet, kann übrigens aber im Warmhause auf einem Brette oder auf der Erde stehen. Ich gebe derselben eine lockere mit etwas fetter Mistbeeterde und ein wenig Moorerde und Flußsand gemischte Lauberde und lege unten in den Topf einen Zoll hoch feine Scherben. Im Sommer verlangt sie viel Wasser und Luft, nach der Blüthe weniger. Vermehrung durch Stecklinge und Wurzeltheilung.

XII.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 106ten Versammlung des Vereins, am 8ten April 1832.

Der Direktor begann den Vortrag, wie folgt:

I. Se. Majestät der König haben für die Allerhöchst demselben nach Inhalt des eben verlesenen Protokolles überreichte Blumengruppe dem Verein zu danken geruhet durch nachstehende Kabinetsordre:

„Ich habe die schöne Gruppe von Frühlingsblumen, welche Sie als zeitiger Direktor des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, Namens desselben am 5ten d. M. Mir übersandt haben, mit ganz besonderem Wohlgefallen aufgenommen und kann ich nicht unterlassen, dem Vereine für dieses Mir sehr angenehme Geschenk Meinen verbindlichen Dank zu bezeugen."

Berlin, den 9ten März 1832. (gez.) Friedrich Wilhelm.

Mit unverkennbaren Gefühlen inniger Verehrung fand die Gesellschaft von der Huld des geliebten Monarchen sich ergriffen.

II. Der Herr Professor Lippold in Rheims und der Herr Pfarrer Pracht in Schöningen bezeugen dem Vereine ihren Dank für die empfangenen Diplome als korrespondirende Mitglieder.

III. Von der Märkisch-ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam empfingen

wir den 10ten Jahrgang ihres Monatsblattes und von der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle, eine von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen gekrönte Preisschrift des Herrn Freiherrn v. Hammerstein:

„Ueber die Kultur und Verbesserung der natürlichen und künstlichen Schafweide und über die vortheilhafteste Anlegung der letzteren; mit einem Nachtrage über die Aussaat und Gewinnung des Grassamens." Celle, 1832. 8.

und eine zweite Broschüre des Herrn v. Schwerz:

„Ueber den Grasbau." Hannover, 1829. 8.

Da insbesondere diese letzte Abhandlung für den Verein von besonderem Interesse ist, so ist die Gesellschaft bei Bezeugung unseres Dankes ersucht worden, im Falle des Vorrathes uns noch einige Exemplare zur geeigneten Vertheilung davon zugehen zu lassen.

IV. Von dem Erfurter Gewerbe-Verein ist uns mitgetheilt:

1. Der gedruckte Vortrag in seiner Versammlung vom 2ten Februar c. enthaltend die interessante Uebersicht seiner Leistungen im verflossenen Jahre, dahin gehört unter Andern die Verbreitung der durch reichlichen Ertrag, starken Mehlgehalt und Größe der Frucht sich überall bewährenden Langmannschen Kartoffel, so wie die auf diesseitige Veranlassung veranstalteten Versuche mit Symphytum asperrimum als Viehfutter, die noch einer weitern Verfolgung vorbehalten sind, und insbesondere die ausdauernden Bestrebungen zur Gewinnung von Opium aus dort gebautem Mohn.

In dieser Beziehung sendet uns der Erfurter Gewerbe-Verein:

2. Einen Bericht des Apothekers Herrn Biltz daselbst, über die im Sommer 1831 angestellten Versuche Opium aus unreifen Mohnköpfen und Stengeln, ohne Anritzen durch Auspressen und Auskochen zu gewinnen, wovon jedoch ein günstiges Resultat nicht erzielt, vielmehr die Ueberzeugung gezogen worden ist, bei der früher mit gutem Erfolge angewendeten Methode des Anritzens der Mohnköpfe beharren zu müssen. Der Erfurter Verein drückt dabei den Wunsch aus, durch uns zuverlässige Auskunft zu erhalten, über das Verfahren, welches im Orient bei Darstellung des Opiums befolgt wird, so wie darüber, wie man in England dabei verfährt und ob dort wirklich der Opiumbau lohnenden Gewinn giebt.

Herr Link äußerte hierbei, daß den besten Nachrichten zufolge, das gute Opium, welches wir zum medizinischen Gebrauch anwenden, nur aus den unreifen Mohnköpfen bereitet wird, wozu man eigene kammförmige Instrumente hat; ein schlechteres Opium wird durch Auskochen der unreifen Kapseln und das schlechteste durch Auspressen derselben bereitet. Diese letzteren Arten sind nur Verfälschungen des guten Opiums, die ihren Absatz bei den Mahomedanern finden, welche wegen des Verbots Wein zu trinken, sich dafür des Opiums bedienen. Gleiche Nachrichten hat über die Bereitung des Opiums in Ober-Aegypten, Herr Professor Ehrenberg dem Referenten gefälligst mitgetheilt. Zum medicinischen Gebrauch kann und soll nur das Opium angewendet werden, welches aus unreifen Mohnköpfen durch Anritzen gewonnen wird. Ob dieses bei uns rentiren würde, ist eine andere Frage; ein Ueberschlag, der in einer Sitzung unsers Vereins bei den ersten Nachrichten über die Opiumbereitung zu Erfurt gemacht wurde, fiel nicht günstig aus, doch das hängt von Lokalumständen ab, und es ist darüber auch nichts in unseren Verhandlungen gedruckt worden. Wenn die Engländer Gewinn von der Opium-Betreibung hoffen, so rührt dies daher, weil sie auf den Absatz nach Indien rechnen, wo sie unter ihren Unterthanen sehr viel Mahomedaner zählen.

3. Noch findet sich in dem mitgetheilten Berichte des mehrgedachten Vereins erwähnt, ein in Karlsbad verfertigtes, besonders konstruirtes Messer zum Schneiden der Bohnenschoten, um dessen Mittheilung gebeten werden wird.

V. Durch Se. Excellenz den Herrn Ober-Präsidenten v. Vinke erhielten wir ein von dem Professor Herrn Benzenberg in Düsseldorf uns als Geschenk überwiesenes Exemplar seines schätzbaren Werkes:

„Das Höhenmessen mit der Quecksilberwage für Pariser, Rheinländer und Londner Linien." Düsseldorf, 1831. 8. mit 4 Steintafeln, als Handschrift gedruckt.

aus dem so manche interessante Resultate für den Acker- und Gartenbau zu schöpfen sind, wenn man z. B. entnimmt, daß ein Garten in Berlin 100 Fuß über dem Meere liegt, ein Garten in München aber 1500 Fuß höher. Dem Herrn Verfasser ist der gebührende Dank für die durch dieses Geschenk

an den Tag gelegte wohlwollende Theilnahme an der Wirksamkeit des Vereins zu erkennen gegeben worden.

VI. Unser thätiges Mitglied, Herr Justizrath Burchardt in Landsberg a. W. hat eine mit vieler Sorgfalt ausgearbeitete Abhandlung, eingesendet unter der Ueberschrift:

„Beiträge zur Geschichte der Kultur der Haselnüsse und ihrer Sorten."

Es sind diese Beiträge so überaus vollständig, daß sie als eine wahre Bereicherung unserer Verhandlungen erscheinen, für die sie bestimmt sind*). Der Herr Einsender giebt darin unter Andern Nachricht von 2, wegen ihrer ungewöhnlichen Größe merkwürdigen Haselnußbäumen, von denen der eine in Frankfurt a. M., der andere in Pforzheim stand; ersterer hat an Höhe und Breite fast den höchsten Eichbaum übertroffen, seine ganze Höhe war 87 Werkschuhe, seine Dicke im Stamm so stark wie vier Männer im Leibe sein mochten, und seine Aeste bildeten ein so breites Dach, daß Kaiser Leopold I. an seinem Wahltage 1657 darunter Tafel gehalten; Reichhardt sagt in seinem Land- und Gartenschatze, Th. 2, S. 144, daß er diesen Baum im Jahre 1736 selbst gesehen habe, also 79 Jahre später, nachdem der Baum jene außerordentliche Größe erreicht hatte.

Der Haselnußbaum in Pforzheim war so dick als drei wohlgewachsene Männer.

VII. Der Kaufmann Herr Rupprecht zu Mittenwalde in Schlesien giebt uns einen wiederholten Beweis seiner mehrfach an den Tag gelegten regen Theilnahme für die Wirksamkeit des Vereins, durch Einsendung einiger aus Caracas ihm zugegangenen noch unbestimmten Sämereien. Dieselben werden dem Herrn Garten-Direktor Otto zur gefälligen Aussaat und Mittheilung des Erfolges übergeben werden.

VIII. Der Landrath Herr Baersch in Prüm giebt uns Nachricht von einigen in dortiger Gegend wildwachsenden merkwürdigen Pflanzen, die bei geeigneter Lage eine Aufnahme in die Gärten verdienen, dazu gehören mehrere Ophrys- und Orchis-Arten, insbesondere aber Cypripedium Calceolus, das

---

*) No. XIII.

insbesondere in dem Königl. Römerwald unweit des Dorfes Birresborn am linken Ufer der Kyll in großer Menge wächst, und wovon Herr Baersch uns 24 Pflanzen übersendet, die der Obhut des Herrn Garten-Direktor Otto übergeben sind.

Der Herr Einsender bemerkt dabei: die Kultur des Bodens sei in der rauhen Eifel noch sehr weit zurück, der Ackerbau sogar werde noch so getrieben, wie Virgil ihn schildert, und die Erfahrungen und Verbesserungen, die seit so vielen Jahrhunderten gemacht worden, wären noch nicht bis zu jenen Höhen vorgedrungen. Unter solchen Verhältnissen sei denn leider in dortiger Gegend gar nicht an Gartenbau zu denken, und nur mit großer Anstrengung und Mühe sei es ihm gelungen, Baumschulen bei den Elementarschulen seines Kreises anzulegen und zu erhalten. Besonders interessant ist es hiernach, daß Herr Baersch nach seiner weitern Mittheilung zu Auw in der Schnee-Eifel, dem rauhesten Theile der Eifel, eine Baumschule angelegt hat, in welcher eine ganz vorzügliche Art Birnen sehr gut gedeiht, von der vor einigen Jahren mehrere Bäume dem Herrn Garten-Direktor Lenné für die Landesbaumschule übersendet worden sind und von welcher Herr Baersch auch jetzt wieder einige veredelte Stämmchen dem Vereine offerirt, wie dankbar angenommen werden wird.

IX. Der Apotheker Herr Weichert zu Lautenburg in Westpreußen, äußert in seiner schriftlichen Mittheilung, daß er immer mit besonderem Interesse das Studium der einheimischen Gewächse betrieben und dabei oft schmerzlich bemerkt habe, daß die vaterländischen Blumen den ausländischen nachstehen mußten, während jene vielfach mindestens einen ebenso reizenden Anblick gewährten wie diese. Zwar sei es bekannt, daß schon mehrere unserer wildwachsenden Pflanzen-Gattungen, als: Campanula, Primula etc. in den Blumengärten prangen, doch glaube er, daß die Vorliebe für das Ausländische und nicht allgemein Bekannte, obgleich öfters von keinem besondern Werthe, wohl oft den Vorzug so mancher vaterländischen Blume unterdrücke, und daß man öfter bei Anlagen auf unfruchtbaren Stellen unsere einheimischen Gewächse herrlich benutzen könne, um sandige Hügel und dergleichen mit reichlichen Blüthen zu bedecken. Er läßt hierauf ein Verzeichniß von 74 schön blühenden, in

dortiger Gegend wildwachsenden Pflanzen*) folgen, mit dem Anerbieten, Samen davon einzusenden, unter Angabe des Bodens, auf dem die Pflanze gestanden hat, welches Anerbieten Versuchshalber angenommen werden wird.

Herr Link machte dabei darauf aufmerksam, daß der Gegenstand schon früher von dem Herrn Oberförster Fintelmann angeregt worden (cfr. Verhandl. 4te Liefer. S. 202) und allerdings der Beachtung werth sei; indessen habe die Anzucht solcher Gewächse in den Gärten oft seine Schwierigkeiten, indem mancher Samen, wie z. B. von den sehr schönen Arten von Melampyrum zuweilen über Jahr und Tag in der Erde liege, bevor er keime.

Bei dem damaligen Vorschlage des Herrn Fintelmann ward von dem betheiligten Ausschusse eingewendet, daß fast alle von ihm angeführten Gewächse nur im dichten Schatten und an feuchten Orten gedeihen könnten; es verdient dieser Einwand in so fern berücksichtigt zu werden, als er darauf hinweiset, wie sehr es bei der Auswahl der Pflanzen auf die Lage und Beschaffenheit des Bodens ankommt. Der Direktor führte dabei zurück auf die bei jener Gelegenheit, von dem Herrn Garten-Direktor Lenné erfolgte weitere Bearbeitung des Gegenstandes, die an der vorcitirten Stelle unserer Verhandlungen näher berührt ist und in 10 Verzeichnissen besteht, in denen die für unsere klimatischen

---

*) Es sind dies folgende:

Achillea Millefolium fl. rubro, Agrostemma Githago, Anchusa officinalis, Anemone Hepatica et vernalis, Anthemis tinctoria, Aquilegia vulgaris, Aster Amellus, Caltha palustris, Campanula glomerata, persicifolia, patula et Trachelium, Convallaria majalis et Polygonatum, Coronilla varia, Cypripedium Calceolus, Daphne Mezereum, Delphinium Consolida, Dianthus arenarius et plumarius, Dracocephalum Ruyschiana, Echium vulgare, Epilobium angustifolium et hirsutum, Calluna vulgaris, Genista tinctoria, Gentiana cruciata, Geranium arvense, palustre, pratense et sanguineum, Gladiolus communis, Gnaphalium arenarium et dioicum flore diverso, Jasione montana, Iris Pseudacorus, Lathyrus latifolius, Lilium Martagon, Lychnis dioica, flos cuculi, sylvestris, viscaria, Linaria vulgaris, Lysimachia vulgaris. Melittis Melissophyllum, Myosotis palustris, Orchis bifolia, latifolia, maculata, Orobus vernus, Polygonum Bistorta, Polygala vulgaris, Primula elatior et veris, Prunus Padus, Pulmonaria officinalis, Ranunculus acris et repens, Saponaria officinalis, Scabiosa arvensis, Senecio Jacobaea, Silene nutans, Spiraea Ulmaria, Statice Armeria, Tanacetum vulgare, Thalictrum angustifolium, aquilegifolium, flavum, Trollius europaeus, Trifolium rubens, Veronica latifolia, Viburnum Opulus.

Von diesen ist wohl die Hälfte schon in die Blumengärten und Garten-Anlagen aufgenommen.

Verhältnisse geeigneten Gewächse, sowohl zur Bildung farbiger Flächen als zur Gestaltung stärker hervortretender Blumenhaufen aufgeführt sind, unter Angabe der Höhe der Blumen, wie der Farbe und der Zeit der Blüthen vom Februar bis Oktober (Verhandl. 4te Liefer. S. 213 bis 222.).

X. Herr Prediger Helm hielt Vortrag über eine neue, in Frankreich jetzt sich allgemein verbreitende Pfropfmethode nach ihrem Erfinder, dem Herrn Baron v. Tschoudy in Paris **Greffe herbacée** (krautartiges Pfropfen), auch **Greffe par immersion** (Pfropfen durch Eintauchung oder Einsenkung,) genannt. Nach den in den Annalen des Königl. Garten-Instituts zu Fromont von dem Besitzer desselben, Herrn Soulange-Bodin gegebenen Nachrichten, (man vergleiche **Annales de l'Institut royal horticole de Fromont. Paris. Tom. 1. Pag. 86.**) theilte Herr Helm dem Vereine mit, daß dieses Pfropfen eigentlich ein Pfropfen in den Spalt sei, sich aber wesentlich von dem gewöhnlichen Pfropfen, welches man an holzartigen Theilen der Bäume vornimmt, dadurch unterscheide, daß sich dasselbe auf noch ganz krautartige Theile der Gewächse, so lange sie im stärksten Safttriebe sich befinden, und noch nicht holzartig geworden sind, anwenden lasse.

Er beschrieb demnächst das bei dieser Pfropfart zu beobachtende Verfahren, zeigte, daß dieselbe im Garten zu Fromont so wie in den berühmten Pariser Gärten mit dem besten Erfolge angewendet sei, bei der Veredlung von allen Arten der Nadelhölzer, von Nußbäumen und Eschen, von ächten Kastanien, von Pflanzen aus der Familie der **Solaneen** und Kreuzblumen, von Melonen, Hortensien und noch verschiedenen andern Blumen, bei einer Menge von ausländischen Sträuchern und Glashauspflanzen, so wie bei der Veredlung von Kaktusarten und von Georginen oder Dahlien. In Benutzung dieses krautartigen Pfropfens auf Weinstöcke, habe Herr v. Tschoudy ein Mittel gefunden, einen alten Stock zu verjüngen und auf eine schlechte Sorte eine gute zu setzen, auch das Reifen der Frucht und des Holzes zu beschleunigen.

Da diese Pfropfmethode in Frankreich allgemein als überaus erfolgreich und nützlich sich bewährt habe, in unseren Gegenden des nördlichen Deutschlands aber fast noch gar nicht bekannt sei, so forderte Herr Helm schließlich die hochgeehrten Mitglieder des Vereins auf, im Laufe des gegenwärtigen Frühjahrs

mit dieser Methode Versuche anzustellen und in den Sitzungen des Vereins geneigtest Nachricht zu geben, bei welchen Pflanzen, Sträuchern und Bäumen sie diese Pfropfart angewendet hätten, um so zu einem Resultate zu gelangen und auszumitteln, in wiefern und bei welchen Gewächsen diese neue Pfropfmethode sich auch unter unserem Klima benutzen lasse. Auch erklärte Herr rc. Helm sich bereit, seinen Vortrag zu den Verhandlungen des Vereins mitzutheilen, wie dankbar acceptirt ward *).

*) No. XIV.

XIII.

Beiträge
zur Geschichte der Kultur der Haselnüsse und ihrer Sorten;

vom

Justizrath Herrn Burchardt zu Landsberg a. W.

Die Kultur der edlern Haselnüsse ist so alt als ausgebreitet. Griechische und römische Schriftsteller erwähnen derselben, und jetzt werden sie in ganz Europa gezogen, wenn gleich viel stiefmütterlicher als andere Obstsorten behandelt. Die wilde Haselnuß ist über die gemäßigte Zone der ganzen nördlichen Hälfte unserer Erdkugel verbreitet. Doch scheint Asien und Amerika diesen Welttheilen eigene wilde Arten zu besitzen, die von unsern wildwachsenden verschienen sind. Ob die europäischen edlern Haselnuß-Sorten rein Produkte der Kultur und durch sorgfältige Pflege wilder Sorten entstanden sind; ob in einigen Gegenden Europa's die wilden Sorten ursprünglich größer und besser als unsere einheimischen waren, oder ob jene Abkömmlinge der größeren asiatischen Sorten sind, welche Griechen und Römer von dorther einführten und sie nuces ponticae nach ihrem Vaterlande nannten, das läßt sich jetzt nicht mehr entscheiden. Mir ist das letztere wahrscheinlich, da es jetzt noch dort ausgezeichnet große und schöne Haselnüsse giebt, und es natürlich ist, daß wenn sie neben unsere wilden gepflanzt wurden, mehr oder minder gute Ba-

starde entstehen und hierdurch sich die Zahl der besseren Sorten vermehren mußte.

Die Botaniker zählen nur wenige eigene Arten von Haselnüssen, da sie die Abweichung der Frucht bei Obstsorten zur Begründung eigner Arten nicht für hinreichend annehmen, sondern auch eine Abweichung der Vegetation dazu für nöthig erachten, wäre es auch nur eine verschiedene Form der bald abfallenden Afterblättchen (stipulae). Es sind solches: 1. Corylus Avellana, 2. Corylus tubulosa, 3. Corylus americana, 4. Corylus rostrata, 5. Corylus Colurna, 6. Corylus intermedia.

Die erstere, **Corylus Avellana**, enthält außer unserer einheimischen wilden, den größten Theil unserer edlen Haselnußsorten, die in Größe, Form und Reifzeit sehr von einander abweichen, und einige Botaniker lassen einzelne Sorten noch als besondere Arten gelten. Wird aber der Grundsatz festgehalten, daß die bloße Verschiedenheit der Fruchtform nicht hinreiche, um einzelne Arten zu bilden, so werden sich schwerlich sichere botanische Kennzeichen auffinden lassen, welche die Annahme noch mehrerer Arten rechtfertigen; wenigstens sind bis jetzt dergleichen noch nicht sicher aufgefunden. Wäre es als gewiß anzunehmen, daß es eine Sorte Haselnüsse giebt, die immer eine Baumform annimmt, und sollte dies nicht eine Eigenschaft fast aller Haselnüsse unter günstigen Umständen sein, was noch nicht hinlänglich aufgeklärt ist, so möchte die Corylus arborescens, Baumhaselnuß, Münchhausen's Hausvater. Hannover 1766. 3ter Theil. S. 826 ff. № 7. Ideler's Gartenfreund. Berlin, 1795. 3ter Theil. S. 444 ff. № 3. v. Burgsdorf's Anleitung zur Erziehung der Holzarten. Berlin 1791. Theil 2. S. 66. mit Recht auch als eine eigene Art angesehen werden können. Auch Willdenow in der Berlinschen Baumzucht, Berlin 1796. S. 78 erwähnt derselben, hält sie aber nur für eine subspecies von Avellana und sagt: γ. Corylus arborescens, die dritte Abart wird öfters baumartig und hat einen tief eingeschnittenen Kelch. Daß man fast alle Haselnüsse in Baumform ziehen kann und zwar ohne alle Veredlung, ist bekannt, allein die Bäumchen werden nicht hoch und durch die sich stets neigende, schwer zu unterdrückende Wurzelbrut wird ihr Charakter als ein Strauchgewächs bekundet. Auch findet man in den Wäldern vorzüglich große

Haselnußsträucher, welche die Höhe mäßiger Bäume erreichen, allein dies macht sie nicht zu Bäumen, es sind große Sträucher. Soll eine eigene Art durch diese Form der Pflanze begründet werden, so muß diese Sorte entweder stets einen wirklichen Baum ohne strauchartige Auswüchse bilden oder doch mindestens eine beständige Neigung zu einem starken baumförmigen Wuchs zeigen. Unter allen Haselnußbäumen, die bekannt geworden sind, zeichnen sich die aus, von denen der eine zu Frankfurt am Main in des Kaufmann du Fay Garten, der andere zu Pforzheim stand. (Von Carlowitz wilde Baumzucht. Leipzig, 1732. S. 273. Allgemeines ökonomisches Lexicon. Leipzig, 1744. S. 1070. Onomatologia oeconomica practica. Ulm, 1760; und Oekonomisch-physikalisches Lexicon. Leipzig, 1750. Theil 5. S. 196.) Der erstere hat an Höhe und Breite fast den höchsten Eichbaum übertroffen. Seine ganze Höhe ist gewesen 87 Werkschuh, die Dicke so stark als vier Männer im Leibe sein möchten. Der Schaft bis an die Aeste war 36, und von den Aesten bis an die Wipfel 50 Werkschuh. Ihre Kaiserliche Majestät Leopoldus I. haben auf ihrem Wahltag 1657, etzliche Mal darunter gespeiset. Reichart sagt im Land- und Gartenschatze, Theil 2, S. 144, daß er diesen Baum 1736 selbst gesehen habe. Dies war also 79 Jahr später, nachdem er jene außerordentliche Größe erreicht hatte. Nach Reichart war er so hoch und dick, daß ihn kein Lindenbaum in der Höhe übertreffen wird. Der Haselnußbaum in Pforzheim ist so dick gewesen als drei wohlgewachsene Männer. Auch du Roi erzählt in seiner wilden Baumzucht. Braunschweig, 1772. Theil 1, S. 179, daß er von der Baumhaselnuß zu Schwöbber beim Herrn v. Münchhausen, 5 Bäume gesehen habe, die so hoch als der höchste Birnbaum, und unten über $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchschnitt stark waren. Desgleichen erwähnt er pag. 175 aus Bomare dict. d'histoire naturelle, S. 419 eines von Daubenton benannten Nußstammes, der 40 Fuß hoch und 2 Fuß im Umkreise dick gewesen. Zu diesen Baumhaselnüssen gehört denn auch wohl die in der Georgischen Provinz Kacheti wachsende Haselnuß, von welcher die Haude und Spenersche Zeitung aus der Petersburger deutschen Zeitung № 143 von 1828 folgendes meldet: „Die Haselnuß in Kacheti möchte wohl die edelste sein. Sie ist wohlschmeckend und von der Größe einer kleinen Wallnuß. Auch wächst sie nicht

auf Sträuchern, sondern auf hohen Bäumen. Eben so die von Cordus erwähnte macedonische Haselnuß. Die Eigenschaft, die Früchte büschelweis zu tragen, veranlaßte mehrere Schriftsteller aus einer Sorte, welcher dies ausschließlich oder vorzüglich eigen ist, eine eigene Art zu bilden; Corylus glomerata z. B. C. Bauhini pinax theatri botanici. Basel 1671. S. 417. Index plantarum quae aluntur Berolini in horto Krausiano. Berlin, 1746. S. 53. Lüder Anleitung zur Erziehung aller Obst- und Fruchtbäume. Lübeck, 1781. S. 198. Praktische Anleitung zur Landwirthschaft von C. D. Leipzig, 1788. Dieser Verfasser sagt: die wilde Haselnuß, deren Früchte in Trauben wachsen, so daß 5, 6 bis 8 Nüsse beisammen stehen. Ob er dies für eine Eigenschaft aller wilden hält, oder ob er hier Corylus glomerata meint, und diese für eine wilde Art hält, wage ich nicht zu entscheiden. Knoop's Fructologie. Amsterdam, 1771. Dieser beschreibt sie S. 161 wie folgt: 4. La noisette en grappe, ainsi nommée à cause de ce que ce noisettier produit des grappes de six et sept et huit noix, tandis que les autres noisettiers n'en produisent que de deux, trois ou quatre. Cette noisette est de moyenne grandeur et de forme rondelette; le brou ne la couvre pas entiérement, comme il le fait dans les deux sortes précédentes, elle n'est pas non plus d'un aussi bon goût. Andere halten diese und die Baumhaselnuß Corylus arborescens für eine und dieselbe Sorte. Valerius Cordus führt in den Annotationes in Dioscorides de Medecina materia libros V. Tuguri 1561. fol. 25. nachstehendes an: Quartum genus est, quod in Macedonia nascitur, arbore non quemadmodum apud nos multiplici caudice fruticosa, sed singulari, procero et justam arborem aequante: foliis latis, nucibus in grandem racemum pugni magnitudine congestis. An autem veteres haec cognoverint nec negare nec affirmare ausim. Certe apud eos qui nunc extant autores, nulla extat descriptio quae eam referat. Invenerant autem hanc Corylum in Macedonia et Haemo Thraciae monte legati quidam a Buda Constantinopolin missi, inter quos fuit et Paulus Rubigallus qui haec nobis retulit. Diesem stimmt bei Jonston in Historia naturalis de arboribus. Frankfurt am Main, 1662. Dieser nennt sie

ſie pag. 110: 4. Avellana sativa fructu racemoso. Ferner Münchhauſen und Ideler am angeführten Ort. Erſterer ſagt von ihr, die Baumhaſelnuß: Corylus laceris perianthii pinnatifidis. Dieſer wächſt zu einem Baum von anſehnlicher Höhe und dickem Schafte. Sie unterſcheidet ſich auch noch von den übrigen, daß ihre Früchte in großen Büſcheln zuſammen wachſen. Daher es vielleicht Corylus nucibus racemum congestis. Bauhini Pinax 418 iſt. Die Frucht iſt beinahe kugelrund, oben platt und unten etwas ſpitziger, mit einer überaus dicken und harten Schale und feſtem, runden, ſüßen Kerne. Die grüne Bedeckung iſt beſonders fleiſchig, mit vielen, wiederum gefranzelten Einſchnitten, daher man dieſe vorzüglich Bartnüſſe heißen könnte. Ich finde auch dieſe Art bei anderen nicht hinlänglich beſchrieben, da ſie doch ſo merkwürdig, weil ſie einen ſchönen, anſehnlichen, geſchwinde wachſenden, ſtark belaubten Baum giebt. Auch ſind die deutſchen Bearbeiter des Handbuchs der Landwirthſchaft vom Wohlfarth's-Ausſchuß veranſtaltet, Berlin 1796. derſelben Meinung, wenn ſie im 2ten Theil. S. 345 ſagen: Die Baumhaſelnuß. Dieſe läßt ſich am erſten zu einem Baum erziehen. Sie trägt ihre Früchte in ziemlichen Klumpen beiſammen. Dieſe ſind mittelmäßig groß, haben volle Kerne, die ſüß und von gutem Geſchmack ſind. Ob nun in Macedonien, nach dem aus Cordus oben angeführtem Zeugniß eine eigene Haſelnuß-Art exiſtirt, die in Baumform wächſt und ihre Nüſſe in ſo großen Trauben trägt; ob dies die nämliche Art iſt, welche unſere vaterländiſchen Schriftſteller anführen, oder ob dies wieder eine eigene Sorte ſei, muß dahin geſtellt bleiben. Münchhauſen's, von du Roi S. 179 angeführte Vermuthung: daß in Schwöbber erzogene Stammbäume ſeiner Baumhaſelnüſſe unter einigen aus Amerika erhaltenen Saamen mit aufgezogen ſei, iſt mir nicht wahrſcheinlich, da man ſeitdem nichts von einer ſolchen, in Amerika einheimiſchen Baumhaſelnuß gehört hat. Daß die Eigenſchaft, die Nüſſe in großen Trauben zu bringen, nicht auf eine Sorte eingeſchränkt iſt, lehrt der Augenſchein. Büttner's italieniſche volle Zellernuß, T. O. G. Theil 18, S. 403; ſeine frühe lange Zellernuß, T. O. G. Theil 18, S. 402, tragen häufig ſehr große Trauben, und ich ſelbſt erzog aus einer Halliſchen Rieſennuß eine Sorte, die faſt jährlich in ſehr großen Büſcheln trägt. Gewiß iſt es, daß eine Sorte vor der andern geneigt iſt, ihre Früchte

büschelweis zu bringen, dies zeigt sich aber nicht stets in allen Jahren. Es kommt hier auf die Blüthezeit an. So viel ich wahrgenommen habe, tritt meist immer nur eine weibliche Blüthe aus der Knospe hervor, und es sind mehrere Tage erforderlich, ehe alle solche Blüthen einer Knospe befruchtet sind. Tritt nun an einigen dieser Tage Frost oder sonst ungünstige Witterung ein, so können sich da nur einzelne Früchte zeigen, wo bei guter Blüthzeit ganze Büschel erschienen wären. Da nun aber mehrere Sorten die Eigenschaft haben, starke Nußtrauben zu tragen, so kann diese Eigenschaft für sich allein nicht zur Unterscheidung einer eigenen Art dienen.

Sonstige Kennzeichen, die bei den zur **Corylus Avellana** gehörigen Nußsorten, dazu berechtigten, eigene Arten daraus zu bilden, habe ich bei Schriftstellern nicht angeführt gefunden.

Corylus tubulosa hat unter den Botanikern Willdenow zuerst als eine eigene Species aufgeführt. Von Pomologen ist sie schon früher für eine solche angenommen worden, z. B. von Miller, Gärtner-Lexicon. Nürnberg, 1769. Theil 1, S. 851, wo er sagt: Die zweite Sorte (**Corylus stipulis oblongis obtusis, ramis erectioribus,** Lambertsnuß,) wird von einigen blos für eine Varietät gehalten, die aus dem Samen der ersteren entsteht, und durch die Kultur verbessert worden ist. Es ist dieses aber sehr zweifelhaft. Denn ich habe beide etliche Male aus den Nüssen gezogen, niemals aber gefunden, daß eine in die andere ausgeartet wäre, ohnerachtet sie in Ansehung der Größe und Farbe der Frucht von den Sorten abweichen, deren Same gesäet wurde. Da aber die Stauden dieser Sorte mehr aufwärts wachsen, als der anderen ihre, auch die Blätter-Anhänge in Ansehung der Gestalt unterschieden sind, so habe ich sie als eine besondere Sorte anführen wollen. Von dieser hat man die rothen und weißen Lambertsnüsse. Auch Münchhausen im Hausvater, Hannover 1796, Theil 3, S. 827, sagt von ihr: Diese kann man meines Erachtens füglich zu einer besonderen Art machen; denn die grüne Bedeckung besteht nur aus einem Blatte, oder vielmehr aus einem hohlen, oben spitz zugehenden und die Nuß nicht allein ganz bedeckenden, sondern auch über derselben hervorstehenden Cylinder, dessen Rand nur wenig eingeschnitten ist. Du Roi S. 177 l. c. tritt ihnen hierin bei, und zwar mit Recht, denn nicht allein die

Fruchthülle, sondern auch die Vegetation des Strauchs bezeichnen sie als eine eigene Art. Diese zwar nur kleine, aber köstliche Nuß beschreibt Willdenow nach Dietrichs Nachträgen zum Lexicon Theil 2, S. 433 folgender Gestalt: »Corylus tubulosa, Lamberts-Haselnuß, stipulis oblongis obtusis, calycibus fructus tubuloso-cylindraceis apice coarctatis inciso-dentatis, foliis subrotundis cordatis acuminatis. Diese Art trägt theils Nüsse, deren Kern inwendig mit einer rothen Haut umgeben ist, theils dergleichen weiße, erstere Blutnüsse, rothe Lambertsnüsse, letztere weiße Lambertsnüsse genannt. Der Strauch wächst weit langsamer und bleibt im ganzen bedeutend kleiner als die der andern Haselnüsse, die Blätter sind größer, rauher und im Frühjahr röthlich. Der Strauch ist unter allen am empfindlichsten gegen die Kälte, Spätfröste tödten die Blätter und jungen Triebe und bei harten Wintern, schon bei 18° Kälte, erfrieren die Blüthenkätzchen, so daß sie nicht stäuben. Alles zeigt, daß sie Kinder einer wärmeren Gegend und bei uns nur Fremdlinge sind. Nach G. v. Hemso, General-Konsul von Schweden in Tunis, Zeugniß, findet man bei Algier Lambertsnüsse allenthalben; Pr. Staatszeitung № 219 von 1830. S. 1675. Sollte etwa Nord-Afrika das Vaterland der Lambertsnüsse sein? und diese, so wie Asien und Amerika ihre eigenen wilden Sorten haben, die wilde Nuß Afrika's sein? Die röhrenförmige Hülle, welche die Frucht ganz umschließt und an der Spitze sich verengt, unterscheidet sie besonders; aber doch habe ich wirkliche Blutnüsse aus Nikita erhalten, wohin die Sorte aus Wien gekommen sein soll, deren Hülle zwar die Nuß ganz umschließt, an der Spitze sich aber nicht verengt, sondern in Lappen zertheilt, die minder gezähnt sind, über die Frucht hinausgehend, sich ausbreiten. Wahrscheinlich ist dies eine, durch fremdartige Befruchtung entstandenen Abart der Blutnuß, der aber doch ein Haupt-Charakter der tubulosa fehlt, und auf deren Vegetation es ankömmt die ich bis jetzt nicht kenne, ob es eine ganz davon zu trennende Sorte ist. Ob die von den Herrn Gebrüdern Baumann in ihrem Kataloge aufgeführte Corylus atropurpurea nova zur Corylus tubulosa gehört, oder ob und wie sie abweicht, ist mir zur Zeit noch nicht bekannt.

Corylus americana und **Corylus rostrata** wenn sie gleich von den meisten Botanikern als zwei verschiedene Arten aufgeführt werden,

halte ich nur für eine und dieselbe Art, und diese Vermuthung erhält dadurch Autorität, daß auch die Herren Garten-Direktoren Otto und Lenné sie für einerlei halten. So viel mir bekannt ist, erwähnt solche Parkinson in seinem Theatro botanico zuerst unter dem Namen Corylus Virginensis. Nach ihm beschreibt sie Rajus in seiner Historia Plantarum. Tom. II. pag. 1379. Cap. II.: Nostratibus minores, acutiore vertice, putamine scabriore seu minus aequali, duriore etiam et minus fragili, nucleo non perinde dulci et grato.

Plukenetus in Almagesto botanico. Londini 1696. 4to. beschreibt S. 121 die Americana: fructu compresso brevi, cujus rugosa basis maxime dilatatur. Er nennt sie auch Avellana novae Angliae.

In der Mantissa Almagesti botanici Londini 1700. 4to. pag. 57 nennt er die Corylus Virginiana und sagt von ihr: nuce parvo rugose amplissima sede, caetero putamini nigro laevi.

Dietrich charakterisirt die Americana in den Nachträgen zum Garten-Lexicon. Theil. 2. S. 432 also: Corylus americana humilis fructu rotundo durissimo, laciniis perianthii pinnatifidis. Ein niedriger Strauch mit rundlich-herzförmigen, langgespitzten Blättern, rundlich-glockenförmigen Fruchtkelchen, die größer als die Nüsse sind und halbgefiederte, auswendig mit Drüsenhaaren besetzte Einschnitte haben. Die Nuß ist fast kugelrund, an der Basis breiter als an der Spitze.

Die rostrata bezeichnet Willdenow, S. 80 l. c. also: Corylus rostrata stipulis lanceolatis, foliis oblongis cordatis acutis, ramulis glabris (scabriusculis), calycibus fructus rostratis. Dieser Strauch ist mannshoch, ästig und sehr dauerhaft. Die alten Zweige sind glatt, die jüngeren haben so lange sie noch grün sind, kurze Haare, die an ihrer Spitze eine rothe Drüse haben. Im späten Herbst fallen diese Haare ab, und die jungen Zweige scheinen im Frühjahr flüchtig betrachtet, glatt zu sein, sind aber mit kurzen Ueberbleibseln der Haare besetzt, wodurch sie etwas scharf anzufühlen sind. Die Blätter sind in ihrer Gestalt von denen der gemeinen Haselnuß sehr verschieden. Sie sind eiförmig, an der Basis ganz kurz herzförmig ausgeschnitten, spitzig, am Rande ungleich scharf gesägt, oben glatt, unten mit kurzen, wei-

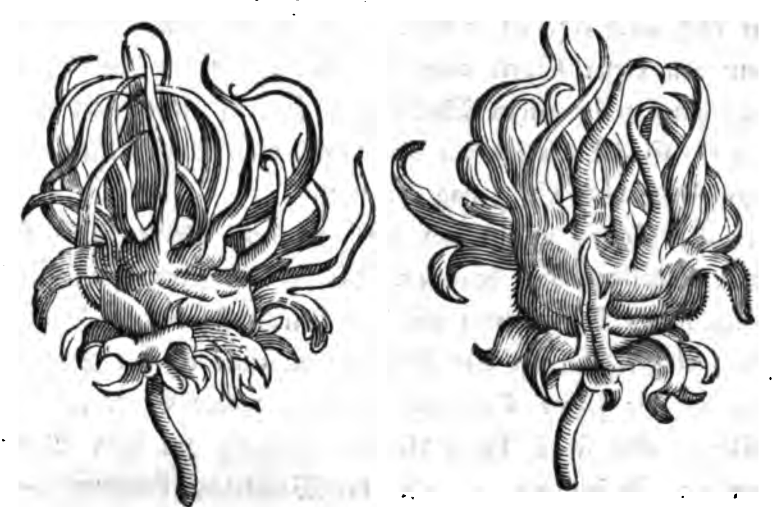
chen Haaren besetzt, wodurch das Blatt sich sammtartig anfühlen läßt. Die Afterblättchen sind ei- und lanzettförmig. Vollständige Früchte hat er nicht gesehen, sie fielen unausgewachsen ab. Ihr Kelch war tief eingeschnitten, und die Einschnitte sind eiförmig zugespitzt. Burgsdorf in der Anleitung zur Erziehung der Holzarten, Berlin 1791. sagt Th. 2, S. 68 von ihr, daß Gordon solche zuerst aus Nordamerika erhalten habe. Die Beschreibungen beider Arten weichen nicht von einander ab, nur daß eine Kennzeichen enthält, welche in der andern nicht beachtet sind. Ich finde in der Vegetation zwischen den Stämmchen beider Sorten nicht den geringsten Unterschied, und beide Beschreibungen passen auf meine Sträucher, die ich der Güte des Herrn D. Lenné verdanke. Sie stehen in gleicher Lage nicht weit von einander und ihr Habitus ist ganz gleich. Sie haben beide nur einen schwachen Wuchs und gleichen sehr, sowohl belaubt als im Winter, einem noch braunen Birkenstrauch. Bis jetzt hat mir nur die Americana Früchte geliefert. Die nur kleine Nuß ist rothbraun, platt gedrückt, 7 Linien lang, 6 bis $6\frac{1}{2}$ Linien breit und 5 bis $5\frac{1}{2}$ Linien dick. Die größte Dicke hat sie beim Ende des Schildes, und nimmt dann schnell abfallend gegen die Spitze zu ab. Die größte Breite ist etwas unterhalb des Schildes, bleibt sich dem größten Theil der Länge nach gleich, und rundet sich dann plötzlich nach der Spitze ab. Das Schild bildet ein abgerundetes, längliches Viereck, dessen Länge nach den platten Seiten zugehet. In der Mitte des Schildes bildet die Nath eine Erhabenheit, so daß die Nuß nicht auf dem ganzen Schilde gerade, wohl aber auf dessen abgeplatteten Hälften stehen kann. Die Spitze der Nuß ist platt, breit abgerundet und die Nath bildet eine scharfe Kante. Die Hülle ist bedeutend länger als die Nuß, wenig ausgezackt, meist nur gezähnt, breit gedrückt und verhüllt die Nuß nicht gänzlich. An der Basis haben sich die äußern Hüllen in förmliche Blättchen ausgebildet, die in der Textur der Hülle gleichen. In der Regel sind es 4, die bei einzelnen Nüssen über Kreuz stehen, und sind die äußern bedeutend kleiner als die innern. Der Geschmack kommt mir nicht so süß vor, als der der unsrigen. Die Schale ist sehr dick. Aus dem Samen scheint sie sich ächt fortzupflanzen. Parkinson sagt von ihr: „Ueber die Art des Wachsthums dieser Nüsse haben wir keine genügende Belehrungen, obgleich wir eine lange Zeit

die Nüsse gesehen und gehabt haben; sie sind so klein oder vielmehr kleiner als unsere Waldnüsse, schärfer zugespitzt und mit einer rauhern Schale, die nicht so hart ist, oder sich leicht knacken läßt. Der Kern ist etwas süß und weiß, aber nicht so angenehm als bei den unsrigen." Eine sorgfältige Prüfung muß darthun, ob zwischen beiden Arten ein specifischer Unterschied vorhanden ist. Die Herren Gebrüder Baumann halten sie für verschieden, auch deren Sorten werde ich prüfen.

Corylus Colurna, sonst **Byzantina** oder **pumila** ist die fünfte von den Botanikern anerkannte Species. Lange bin ich zweifelhaft gewesen, ob dies richtig sei, und ob überhaupt in Deutschland die Nußsorte vorhanden ist, die Clusius zuerst unter dem Namen **Byzantina** bekannt machte. Ich habe mich zwar überzeugt, daß die **Colurna** durch ihre Vegetation von den anderen so verschieden ist, daß sie für eine eigene Species gelten kann; allein daß dies die **Byzantina** des Clusius sei, bezweifle ich noch jetzt, oder seine Beschreibung ist unrichtig. Er und mit ihm alle ältern Botaniker erklären sie für zwergartig, und nennen sie daher **nux pumila**. Er sagt in **Rariorum aliquod stirpium per Pannoniam Austriam etc. observatarum historia.** Antwerpen **1583**: S. **121**: »**Accepit Constantinopoli hoc anno 1582 mense Octobri una cum varii generis bulbaceis stirpibus Magnif. ac Generosus Dom. David Ungnad Baro in Zonnek et Consilii bellici in Austria Praeses Avellanae quoddam genus rarum admodum et peregrinum quod Turcarum imperatori ejusque Proceribus in deliciis esse asserit. Ejus porro fruticem supra cubitalem altitudinem raro excrescere, sed pumilum semper persistere refert: crassos vero admodum magnosque fert in tenuibus pediculis calyces extrema parte in multas crassas longasque lacinias divisos, sede etiam multis laciniatis appendicibus obsita: sunt autem ii calyces foris valde dura asperaque lanugine hirsuti, interiore parte laeves continentque fructum Avellanae silvestri et sponte nascenti fere similem, breviorem tamen, duraque putamine, ut illae constantem: qualis vero sit qui in eo continetur nucleus indicare nequeo, cum unicum duntaxat fructum (de paucis quos ad serendum retinuit), mihi dederit, eamque ob causam confringere noluerim.**

In **Rariorum plantarum historia. Antverpiae 1601. fol. Lib. I. Cap. VII. pag. 10.** sagt er: daß er vier Jahr später wiederum mehrere der-

gleichen Nüsse erhalten, und, nachdem er fast wörtlich das obige wiederholt hat, fährt er fort: »qui nucleum similem (sylvestri) continet; quem initio observari non potui, quod unicum duntaxat fructum, qualem tum in Pannonicarum historia expressi, impetrare potuerim: postea tamen cum plures nactus esset, et aliquot ab ipso accepissem suis calycibus inclusos et exemptos, non modo degustare volui, sed etiam telluri commisi in fictilibus, non cum suo calyce, ut ante mihi fuerat significatum, sed nudos: atque illi quidem altero dumtaxat a satione anno nati sunt et in singularem virgulam excreverunt pedalem, quam sine ordine oblongiora paulo quam in vulgari ambiebant folia perinde tamen rugosa: Ejus unicum fruticem humanam altitudinem superantem, adhuc alebam, cum Francofurthi discessi 1593, sed qui ullius fructus specimen nondum dederat: imo nec etiam anno 1595 licet magnam altitudinem excrevisset, ut ad me scribebat cui arborem discedens reliqueram.« Dieser Nachricht fügt er die hierneben kopirte Abbildung bei:



wonach die Nuß nicht klein, aber platt gewesen sein muß. In Tabernaemontani Kräuterbuch. Edit. C. Bauhini. Frankfurt a. M. 1613. S. 711, befindet sich eine schlechte Kopie dieser Abbildung. — Dietrich im Gärtner-Lexicon, Th. 3, S. 348 beschreibt sie wie folgt: „Die Blätter sind fast herzförmig, gezähnt, nach der Spitze zu tiefer eingeschnitten, oben dunkelgrün, unten blaß, und stehen wechselsweise auf 1 — 2 Zoll langen Stielen. Die männlichen Blüthen bilden walzen-

förmige, 3—4, auch 6 Zoll lange Kätzchen. Die Nuß ist fest, rund, etwas platt und wird etwa die Hälfte vom Kelche bedeckt. Die Kelch-Einschnitte sind lang, zugespitzt, gefranzt und meist zurückgebogen. Dieser Strauch wächst in den Gegenden von Konstantinopel, und blüht im März und April. Die Nüsse reifen Ende Junius, Julius, auch im August.

Das unterscheidende Kennzeichen aber sind nach Linné die stipulae lineares.

Wichtiger und auffallender ist aber die rissige, fast korkartige Rinde, welche diese Sorte vor allen anderen auszeichnet. Der Herr Garteninspektor Fischer in Göttingen schrieb mir: wer diesen Strauch einmal genau betrachtet, werde ihn nie wieder verkennen; und dies finde ich an meinen Exemplaren bestätigt, die ich durch die Güte des Herrn Direktor Otto, aus Wien, vom Herrn Wendland in Herrenhausen, und von Dr. Corthum in Zerbst erhalten habe. Herr Fischer und Herr Professor Dr. Dietrich in Eisenach, denen ich für die bereitwillige Güte, mit welcher sie mir die erbetene Auskunft über diese Species gaben, meinen verbindlichsten Dank sage, haben die Frucht nicht gesehen, die ich sonst noch nicht erhalten können. Alle Nachrichten aber, die ich durch Korrespondenz von dieser Sorte eingezogen habe, stimmen darin überein, daß sie keineswegs einen zwergartigen Wuchs hat, sondern einen stark wachsenden Strauch bildet. Selbst Clusius hat nach dem oben Angeführten, bei seinen Kernzöglingen schon diese Erfahrung gemacht.

Die jetzige **Colurna** pflanzt sich aber aus dem Samen nicht fort, was meine Wiener Kernstämmchen beweisen. Vielleicht ist hieran ihre spätere Blüthzeit schuld, welche die Befruchtung mit dem Blüthenstaub der **Avellana** verhüthet. Alles dies rechtfertigt ihre Erhebung zu einer eigenen Species. Es sei nun entweder die jetzige **Colurna** eine ganz andere Sorte als die, welche Clusius beschrieb, oder sei sie durch die Fortpflanzung aus dem Samen ausgeartet; oder war Clusius unrichtig über den Wachsthum berichtet (**sed pumilum semper persistere refert**). Die heutige **Colurna** ist keine zwergförmig wachsende Sorte, wie alle ältern Botaniker und Pomologen dem Clusius nachgeschrieben haben, und selbst viele von den neuern, z. B. Christ. Pomologisches Handwörterbuch. Leipzig 1802. S. 257: „Die Byzantinische oder türkische Nuß, **Corylus Colurna**. Dieses bleibt unter allen die kleinste Staude,

Staude, und hat hinlängliche Blätter. Die Frucht ist nicht groß, rundlich und glatt. Die grüne Hülse hat starke Einschnitte. Demnach ist die Nuß, welche die pomologische Gesellschaft in Guben von ihm, und ich von dieser erhielt, und die, welche mir seine Tochter, Mad. Bleichenberg aus seiner von ihr fortgesetzten Baumschule sendete, keineswegs der Vegetation nach zu urtheilen, die ächte Colurna.

Corylus intermedia ist eine ganz neu entdeckte, durch seine botanische Merkmale begründete Art. Herr Dr. Fingerhuth hat solche zuerst bekannt gemacht und in der Linnaea Th. 4. S. 384 eine sehr sorgfältig gefertigte Beschreibung davon geliefert, welche er in folgende Diagnose zusammenfaßt.

»Char. spec. C. Nebenblättchen länglich, zugespitzt, am Rande behaart; Blätter länglich-rundlich, lang zugespitzt, am Grunde herzförmig ausgeschnitten; die Receptacula länger als die Nuß, fast kegelförmig, zerschlitzt; die Nuß etwas zusammengedrückt, an der Spitze stumpf; der Nabelstrang vom Grunde der Nuß rechts gewunden, zur Nabelgrube des eiförmig zugespitzten Kerns verlaufend; wächst an schattigen Stellen bei Esch im Köllner Regierungsbezirk; blüht sehr früh, selbst bei einer Kälte von 14 — 15° R., im Januar fand ich schon weibliche Blüthen."

Kurz vor dem Abdruck dieses ward ich durch die Güte des Herrn Professor Dr. v. Schlechtendal auf diese Species aufmerksam gemacht. Bei der Kürze der Bekanntschaft mit derselben, bin ich nicht im Stande gewesen, sie einer eigenen Prüfung zu unterwerfen. Das unterscheidendste Kennzeichen ist der von der Basis der Nuß rechts gewundene Nabelstrang. Der Herr Dr. Fingerhuth will bemerkt haben, daß solcher dagegen bei der tubulosa stets links gewunden sei, und bei der Avellana in gerader Richtung zur Nabelgrube des Kerns hingehe und erläutert dies durch Abbildungen. Schon seitdem Plinius bemerkte:

»Umbilicus illis intus in ventre medio.«

ist diese Nabelschnur der Haselnüsse den Botanikern bekannt gewesen, aber schwerlich hat einer vor dem Herrn Dr. Fingerhuth der Lage derselben bei den verschiedenen Arten eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ich habe wohl früher an verschiedenen Nüssen eine gekrümmte Lage dieser Nabelschnur wahrgenommen, ohne

aber besonders hierauf zu achten. Es war solches im trockenen Zustande, wo die Nuß sich verkürzt, und ich hielt die Krümmung der Schnur für eine Folge dieser Verkürzung, kann auch nicht mehr angeben, bei welcher Sorte ich dies bemerkt zu haben glaube. Der rechte Zeitpunkt, hierüber Betrachtungen anzustellen, ist, wenn die Nuß frisch vom Baume genommen wird, wo sie noch die Schale ganz ausfüllt, und die Nabelschnur noch nicht ausgetrocknet ist, und dieser Zeitpunkt ist jetzt, wo ich dies schreibe, vorüber, und die Prüfung an trockenen Nüssen hat mir bei der größeren Zahl derselben keine ganz sichern Resultate geliefert. Es ist natürlich, daß ich diese Prüfung nur bei den mir bekannten Nußsorten anstellen konnte. Hier habe ich nun die Beobachtung des Herrn Dr. Fingerhuth darin ganz richtig befunden, daß die Lage der Nabelschnur in der Nuß bei der **Avellana** anders ist als bei der **tubulosa**. Bei ersterer geht sie von der Mitte des Schildes, aus dem sie wie aus einem Mutterkuchen hervorgehet, in gerader Richtung nach der Spitze der Nuß. In der Regel geht sie an einer Seite der Nath entlang; bisweilen aber auch in einer etwas davon abgehenden Richtung, jedoch fast immer gerade. Unter einer großen Zahl Nüsse habe ich nur drei gefunden, wo die Nabelschnur gleich im Anfange eine halbzirkelförmige Krümmung macht.

Bei der **tubulosa** hingegen ist diese Krümmung immer vorhanden. Die Kupfer in der **Linnaea** stellen diese Krümmung nicht ganz deutlich vor. Die Schnur gehet nach einer Richtung, z. B. nach unten aus dem Mutterkuheraus, biegt sich aber um, und gehet in der entgegengesetzten Richtung zur Spitze der Nuß, wie diese Figuren zeigen:

Auf den ganz reifen, glatten Nüssen macht die Schnur einen bleibenden Eindruck, eine Rinne, wodurch man die Lage ganz deutlich erkennen kann. Dies ist sowohl bei der **tubulosa** als bei der **Avellana** der Fall, wenn bei der letztern die Schnur nicht an der Nath entlang geht, sondern eine andere Richtung wählt. Da nun die wenigen Ausnahmen die Regel nicht umstoßen können, so muß ich der scharfsichtigen Beobachtung des Herrn Dr. Fingerhuth beitreten;

daß bei der Avellana die Richtung der Nabelschnur gerade, bei der tubulosa aber gekrümmt ist.

Dagegen muß ich ihm ganz widersprechen, wenn er behauptet, bei der tubulosa erfolge diese Krümmung immer nach der linken Seite. Ich habe 30 Nüsse hintereinander geöffnet, bei 15 krümmte sie sich rechts, wie bei der intermedia und bei 15 links. Mag nun immerhin die Gleichheit der Zahl hier in einem Zufall beruhen, die Zahl der Ausnahmen ist wenigstens so stark, daß das Entgegengesetzte nicht als Regel angesehen werden kann. Ich habe diese 30 Blutnüsse, so wie jene 3 von der Avellana dem Herrn Professor Dr. v. Schlechtendal zugesendet, damit er sich durch den Augenschein von der Wahrheit meiner Behauptung überzeuge; und muß ich nun den Botanikern überlassen zu entscheiden: ob die C. intermedia für eine eigene Species auf den Grund dieses Kennzeichens angenommen werden könne*). Sollte der Herr Dr. Fingerhuth etwa eine Abart der tubulosa mit weißer Frucht beobachtet, und der Zufall ihm nur Nüsse in die Hände geführt haben, wo die Schnur nach einer Richtung sich krümmte?

Aus Nikita, vom Herrn rc. v. Hartwiß habe ich eine Nußsorte erhalten, deren Wuchs nur schwach ist, die aus Klein-Asien stammt, und ihren Namen von der Stadt Trapezunt hat: Trebisond Funduk. Wäre dies vielleicht die ächte Byzantina? dann ist sie aber von der heutigen Colurna ganz verschieden. Denn die Nuß ist groß, ¾ Zoll hoch, 11 Linien bis 1 Zoll breit, an den schmälern Seiten 1 bis 2 Linien weniger, sie ist daher meist etwas platt gedrückt, an der platten Seite hat sie eine nach der Spitze gehende, vertiefte Rinne wie die bunte Zellernuß; von der andern, wo die Nath ist, läuft

---

*) Den Wünschen des geehrten Herrn Verfassers entsprechend, muß ich bezeugen, daß die eine Hälfte der übersandten 30 Blutnüsse einen rechts gekrümmten, die andere einen links gekrümmten Nabelstrang oder Eindruck desselben zeigt; daß ferner bei den drei Kernen der Avellana dieser Nabelstrang nicht gerade verläuft, sondern eine Krümmung macht, und zwar in verschiedener Richtung. Diese Beobachtung, wenn auch nur an dreien unter vielen angestellt, scheint doch dem Charakter der C. intermedia Fingerh. Eintrag zu thun, besonders da sich von der Blutnuß der angegebene Charakter gar nicht bewährt hat. Sollte diese Verschiedenheit der Richtung vielleicht davon herrühren, daß sich bald nur das eine, bald nur das andere der beiden Eychen des Ovarium entwickelt?

v. Schlechtendal.

nach der Spitze zu eine kleine Erhöhung, welche die Spitze breit macht, die in kleinen Falten zusammenläuft, und in einem kurzen, kleinen, spitzen Pünktchen ausgeht, so daß sie auf den ersten Blick sehr den zahmen Kastanien gleicht, und von vielen Personen beim ersten Anblick dafür gehalten worden ist. Das Schild ist platt, so daß die Nuß darauf am festesten steht. Die Schale ist sehr dünn. Sie hat also mit der kleinen, runden, zugespitzten, harten Nuß der **Colurna** gar keine Aehnlichkeit. Die Hülle ist um die Hälfte länger als die Nuß, so weit gefranzt und eingeschnitten, als sie über die Nuß hervorsiehet, und diese Lappen sind mit spitzen, einzeln stehenden Zähnen besetzt. Ob diese **Trebisond Funduk** zur **Avellana** gehört, oder eine eigene Species bilden wird, muß erst eine längere Prüfung entscheiden.

Höchst wahrscheinlich werden wir aber die **Corylus**-Arten durch eine neue Species, mit der **Corylus Mongolica** vermehren müssen. Diese Nuß, welche der Herr Professor Dr. Fischer zu Petersburg dem Herrn von Hartwiß als eine Seltenheit mittheilte, und dieser mir gütigst übersandte, zeichnet sich vor allen übrigen so sehr aus, daß höchst wahrscheinlich auch in der Vegetation, die ich nicht kenne, sich Verschiedenheiten finden werden. Anstatt daß alle andere Nüsse eine Spitze haben, fehlt sie ihnen ganz, und statt derselben haben sie ein kleines, längliches Kütchen, so daß sie am besten auf der Spitze aufstehen. Der Schild ist auch breit und platt, allein in der Mitte erhebt sich bei den meisten Nüssen eine kleine Erhöhung, so daß sie auf dem Schilde nicht, oder doch nur schräg aufstehen. Die Form ist kurz, bisweilen auf einer Seite etwas platter. Die größten sind 6 Linien hoch und $8\frac{1}{2}$ Linien breit, im schmälsten Durchmesser nur 8 Linien, die kleinsten 5 Linien hoch, und resp. $6\frac{1}{2}$ und $5\frac{1}{2}$ breit. Die Schale ist nicht stark. Ich habe im Frühjahr 1829, als ich sie erhielt, den Versuch gemacht, die schwersten auszusäen und solche theils in verdünnter, dephlogistisirter Salzsäure, theils im reinen Wasser eingeweicht, allein es ist keine aufgegangen.

Dies wären nun die verschiedenen Arten der Haselnüsse, welche wir jetzt besitzen. Bei der Geschichte der Kultur derselben kommt es nun darauf an, welche Arten und welche Abarten in verschiedenen Ländern Europa's schon in älteren Zeiten vorhanden waren, wie solche sich vermehrten und welche jetzt ge-

zogen werden. Daß Colurna americana und rostrata erst in neueren Zeiten uns bekannt geworden sind, ist schon im Vorgehenden angeführt. Es können also nur die Avellana mit ihren Abarten und die tubulosa von den Alten gezogen worden sein.

Die Griechen kultivirten die Haselnüsse und unterschieden wilde und zahme. Die letzteren werden vom Theophrast ἡρακλεωτικὰ κάρυα, Herakleotische Nüsse genannt. Er sagt insbesondere Lib. III cap. 15. (Theophrasti de historia plantarum, libri IX. Theodoro Gaza interprete. Lugduni 1552. pag. 69.) Nux avellana (etenim haec quoque natura silvestris est,) quoniam silvestris, nullo aut non multo deterius, quam urbana, fructificet et hyemes quoscunque perpeti possit, montibusque magna ex parte proveniat et quidem foecundissima temporis ubertate. Ad haec quod non caudicosa sed fructicosa, virgis sine aliis enodibus, verum brevibus, crassisque nonnullis assurgit. Ceterum et mansuescere potest, differt tamen quod fructum meliorem, foliumque amplius habeat: circum serratum folium ambobus, simillimum alno sed latius: atque arbor ipse amplior, fecundior assidue redditur virgis praecisis. Ambo bino genere constant quaedam enim rotundam, quaedam oblongam nucem largiuntur. Sed urbanarum fructus candidior est, locis aquosis potissimo fructificat melius. Sylvestres translatae mansuescunt.

Von römischen Schriftstellern nennt Cato als der älteste, dessen ökonomische Schriften auf uns gekommen sind, im Buche de re rustica, cap. 8. nuces calvas, avellanas, Praenestinas et Graecas. (Scriptores rei rusticae. Biponti 1787. Tom. I. pag. 17.) Nuces graecae sind nach Plinius aber nicht Haselnüsse, sondern die Mandeln, welche damals zu den Nüssen gerechnet wurden. Er sagt Caput XXII. (C. Plinius Historia naturalis. Basel 1539. pag. 262.) Tertia ab his natura amygdalis, tenuiore sed simili juglandium summo operimento item secundo putaminis. Nucleus dissimile latitudine et acriore callo. Haec arbor an fuerit in Italia Catonis aetate dubitatur, quoniam Graecas nominat, quas quidam et in juglandium genere servant. Adjicit praeterea avel-

lanas et galbas, praenestinas, quas maxime laudat, et conditas ollis in terra servari virides tradit. Nunc Thasii et Albenses celebrantur. Et Tarentinarum duo genera, fragili putamine, ac duro quae sunt amplissimae et minime rotundae. Praeterea molluscae putamine rumpentes. Eben so sollen nuces calvas die Wallnüsse sein, wie auch Sickler in der Geschichte der Obstkultur S. 287. annimmt. Plinius führt in der angeführten Stelle diese Namen in einer andern Ordnung auf als Cato, und es bleibt nach dieser Stellung ungewiß, ob galbas (statt calvas) mit praenestinas zusammengehöre, wie Scheller im Lexico, Edit. 1804. Art. galbus. S. 4138. annimmt. Hiernach bleibt es unentschieden, ob Praenestinae eine Haselnußsorte oder Wallnuß ist, wenn nämlich nuces calvae gewiß Wallnüsse wären. Nach Cato, der Praenestinas hinter Avellanas setzt, gehörten sie eher zu diesen, wenn es nicht eine noch davon verschiedene Sorte ist. Nach der angeführten Zweibrückschen Ausgabe steht avellanas Praenestinas, ohne solche durch ein Komma zu trennen, im Index, Tom. IV. verbo Nux ist Avellanas durch einen großen Buchstaben und ein Komma von Praenestinas getrennt. Ich wage hierüber nicht zu entscheiden. Ich finde den Namen Praenestinae bei keinem späteren Autor.

Columella, de re rustica lib. V. cap. 10. (Scr. rei rusticae, Tom. II. pag. 232.) sagt: Nucem graecam et Avellanam, Terentinam facere hoc modo poteris, und folgt eine Anweisung, den Kern ohne Schale in das Mark einer gespaltenen Pflanze (ferula) zu legen und sie mit Erde zu bedecken. Eine ähnliche Anweisung giebt Palladius bei der Wallnuß (Scr. rei rust. Tom. III. pag. 64. Januarius cap. 16.). Si Tarentinam facere volueris etc.; nach ihm soll man den Kern ohne Schale in Wolle wickeln und so legen. Hiernach ist Nux Tarentina eine dünnschalige Sorte, die man durch diese Künsteleien zu erziehen hoffte, und zwar sowohl Wallnüsse, Haselnüsse als Mandeln.

In der oben angeführten Stelle erwähnt Plinius zwei Sorten Tarentinischer Nüsse, mit dünner und harter Schale. Mir aber bleibt es ungewiß, ob er hier von Wallnüssen, Haselnüssen oder Mandeln spricht, ebenso, zu welcher dieser drei Obstsorten, die damals in Ruf stehenden Thasischen und Albani-

schen Nüsse gehörten. Mögen dies die Philologen entscheiden. Soviel bleibt gewiß, nux avellana ist die Haselnuß, so wie auch daß den Römern mehrere Sorten davon bekannt waren.

Palladius beschreibt am angeführten Ort, pag. 96 Februarius cap. 25, die Cultur der Haselnüsse unter dem Namen Avellana, und sagt unter anderen: mense Julio circa Nonas avellana matura est (locis tamen calidis).

Plinius sagt von ihnen folgendes: (pag. 262 l. c.) Caeteris quidvis est, solidum est, ut in avellanis et ipso nucum genere, quas antea abellinas patria nomine vocabant. In Asiam Graeciamque e Ponto venere et ideo Ponticae nuces vocantur. Has quoque mollis protegit barba. Sed putamini nucleisque solida rotunditas inest. Eae et torrentur. Umbilicus illis intus in ventre medio.

Wenn man nun frägt: welche der jetzt vorhandenen Sorten von Haselnüssen kannten Griechen und Römer, so fehlen zu der Beantwortung dieser Frage uns genauere Beschreibungen als wir in den alten Schriftstellern finden. Man hat in Herkulanum Haselnüsse gefunden; es wäre zu wünschen, daß solche von Sachverständigen besehen und verglichen werden könnten. Die Pomologen haben insbesondere bestimmen wollen, welche unserer Sorten nux pontica sei. Christ im pomologischen Wörterbuche sagt pag. 256 bei Aufzählung der Haselnuß-Sorten. Die Romanische oder Römische Nuß; auch die Bärcellonische, die große spanische eckige Nuß genannt; im T. O. G. heißt sie: die große runde bunte Zellernuß. — Dieses ist die eigentliche nux pontica der Römer." Zuförderst wirft hier Christ zwei ganz verschiedene Nußsorten zusammen, die er in seinen früheren Schriften selbst getrennt hatte. Denn die große, runde, bunte Zellernuß des T. O. G. ist eine ganz andere Nuß als die große, spanische, eckige Nuß, erstere hat eine vertiefte Rinne, letztere, die aber auch aus Neapel gesandt wurde, eine erhabene Ribbe; und es bleibt daher ungewiß, welche von beiden Christ für die pontica gehalten hat. Schwerlich hat er beide selbst gekannt, sonst hätte er sie nicht zusammen geworfen. Die Gründe, aus welchen Christ eine dieser Sorten für die nux pontica erklärt, hat er nicht angeführt und ich kann sie auch nicht muthmaßen. Andere halten die Blutnuß für die nux pontica. C. Bauhin in seinen Annotatio-

nen zu Matthioli Commentarii in Dioscoridis VI. libros de Medica Materia 1598. cap. 142. pag. 229 sagt: »Nux avellana, seu Corylus recentioribus. Alia est sativa alia sylvestris. Sativa fructu est oblongo, rubro, haec vera pontica veterum.

Dodonaeus desgleichen in stirpium Historia. Antwerpen 1616. S. 816. Cap. XXIV. de nuce avellana sive Corylo. Quae autem harum cute rubent, sativae ac urbanae Avellanae habentur, ac legitimae Ponticae. Germanis Rohrnüß und Rothnüß: Belgis roode Haselnoten dictae.

Dieser Meinung ist auch Joh. Jonstonus in Historia naturalis de arboribus. Frankfurt a. M. 1662. S. 110. Cap. II. auch Cordus. Ersterer sagt: Nux avellana sativa pro ratione fructus quadruplex est: 1. fructu rotundo albo minore; 2. fructu rotundo maximo; 3. fructu oblongo rubente; 4. fructu racemoso; ad 3. Avellana sativa fructu oblongo rubente, Cordo nux Pontica, hortensis ruffa ut plurimum membrana, quidam Lombardicam, teste Gesnero, nominant etc.

Allein Cordus nennt keineswegs blos die Blutnuß nux pontica, sondern er nennt alle Haselnüsse nuces ponticae, wie folgende Stelle beweiset. Er sagt fol. 25. De pontica nuce. Cap. 180.: Ponticae nuces, quos alio nomine Graeci λεπτοκαρυα vocant, Latinis etiam Avellanae dicuntur. Sunt vero duplicis differentiae etc.

Dagegen hält nach eben diesem Zeugniß des Jonston Camerarius die erste dieser 4 Sorten, also eine kleine, weiße, runde Nuß für die nux pontica; es heißt l. c. ad 1. Avellana sativa fructu rotundo albo minore, Corylus persimilis alno Lobelio, Nux pontica domestica Camerario.

Alle diese Schriftsteller führen aber eben so wenig Gründe für ihre Behauptung an, daß diese Sorten die eigentliche pontica wären, und man kann es nur für eine Vermuthung halten.

Nach meiner Ueberzeugung war nux pontica keine besondere Species oder Abart der Avellana, sondern der damit ganz gleiche allgemeine Name der Haselnüsse bei den Griechen, von welchen er auf die Römer überging, und eine Untersuchung, welche unserer Sorten die pontica sei, so nutzlos als überflüssig. Es sagt Didymus in Geoponicorum, libri XX. Tom. III. Cap. LXVIII.

LXVIII.: »Nux pontica eodem itidem tempore quo amygdala et nux plantatur. Gaudet locis argillosis et aquosis. Est autem alia quidam ex eis rotunda alia sublonga (υπομακρον) Rotunda autem eodem tempore quo sublonga plantata citius enascitur. Es wurden also sowohl lange als runde Nüsse pontische Nüsse genannt. Ferner sagt eben daselbst Democritus ausdrücklich, Cap. LXXIII. de interpretatione nominum quorundam fructuum tum mollium tum nucum genere: Καρυον οὖν ἐστι βασιλικον, το νυν παρ' ημιν λεγομενον καρυον. Καρυον δε ἐστι ποντικον, το λεπτοκαρυον — Nux igitur regia est, quae nobis simpliciter nux vocatur. Nux vero pontica est quae Avellana apellatur. Mir scheinen diese Zeugnisse entscheidend zu sein.

Gewiß scheint es mir zu sein, daß die Blutnuß Corylus tubulosa schon den Alten bekannt war. Ich schließe dies aus der oben von Palladius angegebenen frühen Reifzeit: »mense Julio circa Nonas avellana matura est.« kenne nur diese einzige Sorte, welche so früh, bei uns im August schon, reift. 2. Aus der Angabe des Didymus: »rotunda autem eodem tempore quo sublonga plantata citius enascitur.« Denn die Blutnuß wächst am langsamsten, und bei gleichem Alter, bei gleichem Boden und Lage bleibt ihr Strauch weit kleiner als bei den übrigen Sorten. Cordus hält dafür, daß die vom Plinius in Xyli descriptione genannten nuces barbatae unsere Blutnüsse wären.

Welche Sorte der runden Nüsse aus dem Alterthume bis auf uns fortgepflanzt ist, das wage ich nicht zu entscheiden. Vermuthen kann man, daß solche jetzt noch in Griechenland und Italien vorhanden sein muß. Verwüstungen durch Menschen zerstören nur ihre Werke und sich selbst; über die Schöpfungen der Natur gehen sie unschädlich dahin. Bäume und Kräuter wachsen über Ruinen und Gräber. Eher war es möglich, daß Obstsorten, die veredelt wurden, vertilgt werden konnten; die umgehauenen, veredelten Bäume trieben aus der Wurzel nur Wildlinge, und da die Spielarten nur selten aus dem Samen sich ächt fortpflanzen, so konnten solche, wenn sie durch Veredlung nicht vermehrt wurden, untergehen. Der unveredelte Haselnußstrauch aber schlägt aus der Wurzel wieder ächt aus, wenn er auch abgeholzt wird. Zwar war das Veredeln

der Haselnüsse schon den Griechen bekannt, aber eben so dessen selten glückli- cher Erfolg. Damogeront sagt in Geoponicis Tom. III. Cap. LXV.: Quidam rei rusticae scriptores tradunt, nucem inseri non solere etc. Sed et nuces saepe cum successu modo inserui utroque. Tametsi enim non facile coalescat nucis arbor, non tamen negligere oportet ob primam frustationem. Es ist aber hiernach, wenn hier überhaupt von der Haselnuß, und nicht etwa von der Wallnuß die Rede ist, doch anzuneh- men, daß es nicht häufig geschah, und daß die so leichte Veredlung durch Wur- zelbrut die gewöhnlichste war, und die vorhandenen Sorten auch bei geringem Fleiß, ja ohne Zuthun der Menschen sich fortpflanzen konnten. Es frägt sich also, welche Sorten dort am meisten verbreitet und schon seit längerer Zeit be- kannt sind, und würde man diese muthmaßlich für die halten können, welche schon bei den Römern kultivirt wurden.

Die älteren italienischen Garten-Schriftsteller und Botaniker, so weit ich sie kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe, geben hierüber nur geringe Auskunft. Petrus de Crescentiis Neu Feld- und Ackerbau, Frankfurth 1583. handelt zwar S. 364 von Haselnüssen, benennt aber keine besondern Sorten.

Caesalpinus de Plantis, libri XVI. Florenz 1583. sagt Cap. VI. pag. 38. montibus magna ex parte provenit, mansuescit tamen, fructum meliorem et folium amplius ferens: in utroque genere quaedam ro- tundam, quaedam oblongam nucem ferunt. Urbanarum fructus can- didior in aquosis fructificant melius.

Joh. Baptista Porta sagt im Pomario. Neapel 1583. S. 307. Apud nos sylvestres et urbanae copiosissimae sunt. Sylvestres putamine duriori, minores et sapidiores. Urbanae fructu rotundo sunt et oblon- go, sed oblongus fructus cute tegitur rubra, praecocior est et calix summatim magis fimbriatus. Rotundae altera praecox altera serior. Nur die Blutnuß ist hier zu erkennen.

Matthiolus im Commentario in Dioscorides VI. libros de Materia medica in Operibus, Basel 1598. S. 1220. Cap. 142. kannte schon meh- rere, ohne sie jedoch näher zu benennen. Er sagt: Caeterum de domesticis aliae oblongae aliae rotundae sunt: verum tamen oblongas et prae-

stantiores et gustui gratiores esse constat, et illas praesertim quae putamine vehementer rubent, et fructu minime sunt contumaces, quales sunt Vicentinae quae tam suavi sunt sapore, ut pistaciis fere comparere possint. Sinquidem non omnibus avellanis idem sapor reperitur neque eadem pulpae gratia, sinquidem aliae praedulces ac mansu faciles, aliae vero asperiusculae et ingratiores et mansu durius edulae habentur. Oblongae serius maturitatem sentiunt, celerius vero rotundae quapropter illae vegetiori sunt nucleo diuque perdurant.

Die neueren italienischen pomologischen Schriftsteller sind mir nicht bekannt geworden. Eben so weiß ich über die spanischen Nüsse keine andere Auskunft zu geben, als welche die von dorther kommenden Nüsse gewähren; ob ich die Hoffnung, aus Barcellona selbst Nußstämme zu erhalten, erfüllt sehen werde, ist noch sehr ungewiß.

Die Franzosen scheinen sehr wenig Werth auf die Haselnüsse zu legen, so hält z. B. Chomel im Dictionnaire économique commerc. 1741. Tom. II. pag. 80. es nicht der Mühe werth, Haselnüsse zu ziehen, und verweiset solche in einen Winkel des Parks oder einen ähnlichen Ort, und sagt: on ne fait point de doute que le noisettier, aussi bien que les autres arbres, ne puisse venir de graine, si l'on se vouloit donner la peine de se servir de cette voie pour en élèver; mais ne cherchons point dans notre économie des choses qui coutent plus qu'elles ne rendent, on ne conseille personne d'en faire des pépinières. Man findet daher in Frankreich nur wenige Sorten genannt.

Charles Etienne im Maison rustique, 1601. sagt S. 446 nur folgendes: L'avellaine des païs chauds, où tels arbres sont appelés Avelliniers, est plus ronde et plus charnue que la noisette française; und: La meilleure noisette ou avellaine est celle qui a la coque rougastre et qui se casse à peine.

De Serres im Théatre d'Agriculture, Genève 1619. enthält sehr gute Vorschriften über die Erziehung und auch die Einsammlung der Haselnüsse und sagt, daß man sie nach dem Gewicht verkaufe, man solle daher die wählen, welche einen recht vollen Kern haben. Bei Marseille sollen sie sehr

häufig gebaut, und von dort aus versandt werden. In Rücksicht der Sorten sagt er blos S. 604 nachstehendes: Le fruit de Coudrier est diversement appelé Avellaines et Noisettes, aussi y en a-t-il de diverses figures et conditions, rondes et longues, franches et sauvages.

Liger im Nouvelle maison rustique, Amsterdam 1701. sagt S. 306: il y a de deux espèces de noisettes; l'une qu'on appelle franche et qui est rouge dedans est qu'on estime le plus, et l'autre, qui est plus petite et de moindre valeur, à laquelle on donne le nom de sauvage; und S. 308: Les avellaines sont les meilleurs de toutes les noisettes et le plus grosses.

Das Dictionnaire universel d'Agriculture et de Jardinage. Paris, 1751. wiederholt dies fast wörtlich, und sagt blos noch Tom. I. pag. 79: Aveline, fruit rond, qui est une espèce de noisette, enfermé dans une coque assez dure.

Le gentilhomme cultivateur. Tom. 1. pag. 227 sagt: Il y a plusieurs espèces de noisettiers, le noisettier à la petite noisette blanche, à la grande, à la noisette rouge, à la grande noisette espagnole, dont la superficie se termine en angles.

Quintinye erwähnt der Haselnüsse gar nicht, und Duhamel hat von ihnen nur die vom C. Bauhin genannten Sorten in der Abhandlung von Bäumen, Stauden und Sträuchern, welche in Frankreich in freier Luft erzogen werden. Nürnberg 1762. Theil 1. S. 135 kurz aufgeführt.

Poinsot unterscheidet im L'ami des jardiniers S. 158. wilde und zahme in Gärten gezogene, letztere sind 1. L'avelinier à fruit rond; 2. l'avelinier d'Espagne à fruit carré ou anguleux; c'est l'avelline, que vendent les espiciers; 3. le noisettier franc a fruit blanc, de la forme d'un oeuf; 4. le noisettier franc a fruit rouge et de même forme.

Die Herren Gebrüder Baumann in Bollweiler, welche glauben, daß ihre Sammlung von Haselnüssen die zahlreichste in Frankreich sei, besitzen folgende Sorten: 1. Die gewöhnliche lange Haselnuß; 2. die Blutnuß; 3. Barcellonische Haselnuß; 4. Corylus americana; 5. Corylus rostrata; 6. Corylus atropurpurea nova; 7. Corylus Colurna; 8. die gemeine wilde Haselnuß.

In England hat man in neuern Zeiten schon mehr Werth auf die Haselnüsse gelegt und ihnen eine größere Sorgfalt gewidmet; wenn dies aus der Menge jetzt dort vorhandener Sorten zu schließen ist.

Der älteste englische Schriftsteller, den ich habe nachlesen können, ist der Apotheker Parkinson, dessen Theatrum botanicum, London 1640. fol. erschienen ist. Er beschreibt folgende 6 Sorten Haselnüsse: Tribe 16. Cap. 19. pag. 1415.

1. Nux avellana sativa, fructu rotundo albo. The round white Filbert.

2. Nux avellana sativa alba maximo fructu. The great white Filb.

3. Nux avellana sativa fructu longo. The long Filbert, von denen es zwei Arten mit weißem und rothem Kern gebe, von welchen die letztere die bessere sei.

4. Nux avellana Macedonia sive Byzantina. Filberts of Macedonia or Constantinople, bei welcher er Cordus und Clusius anführt, obgleich ersterer eine Baum- und letzterer eine Zwerg-Haselnuß beschreibt.

5. Corylus sive nux avellana sylvestris. The Woodnut or Hasellnut.

6. Corylus Virginensis: Virginian Hasellnuts.

Der Professor Johann Rajus in der Historia Plantarum. Londini 1686. fol. beschreibt:

1. Corylus sativa; er theilt solche in sativas seu barbatas, englisch: Filberts, und sylvestres seu calvas: Hasellnuts. Bei erstern unterscheidet er rothe und weiße, und tritt der Meinung des Parkinson darin bei, daß der erstern Kern gustu gratiorem et delicatiorem esse, unde et illud genus prae aliis lautiorum mensis adhibere solet. Bei nuces sylvestres seu calvae unterscheidet er vorzüglich zwei Sorten: 1. Sylvestres vulgares quae in sylvis et sepibus passim proveniunt et minores fere sunt. Haselnuts Anglis dictae. 2. Maximae Hispanicae nobis dictae, quia ex Hispania ad nos advehuntur. Er erklärt solches für die Sorte, welche Parkinson oben sub № 2. und C. Bauhin als sativa fructu rotundo maximo anführe und von andern Lugdunenses und Italicae genannt würden. Er sagt ferner von ihr: unciali amplitudine, rotundae, putamine ligneo

caeteris omnibus duriore. Latiores fere sunt quam aliae, umbilico sessili, leviter compresso, nucleo duriore caeteris, gustus suavitate facile cum sativis certantes.

Er rechnet auch hierher des C. Bauhin Corylus sativa fructu albo minore. Ferner die von J. Bauhin angeführte elegante Varietät: cujus nuces graciles admodum sunt, et quaedam calamum scriptorum crassiorem, crassitudine praesertim circa umbilicum, non superant, Cylindriaca atque torosa fere figura, nisi parte inferna modice dilatarentur. Ungewiß ist er, ob er die von Cordus angeführte C. Macedonica hierher rechnen soll.

Endlich führt er hier auch noch des Parkinson C. Virginensis an, glaubt aber, daß es eine verschiedene Species sei; er sagt, daß sie aus Virginien nach England gebracht würden, und beschreibt sie, wie bereits oben angeführt ist.

II. Avellana Byzantina pumila ganz nach Clusius.

Plukenetus führt im Almagesto botanico, Londini 1696. 4to. nur an: 1. Corylus hispanica nach Rajus; und 2. C. americana.

In Mantissa Almagesti botanici, Londini 1700. 4to. führt er ferner an: 3. die Avellana pumila Byzantina, welche er auch C. indica nennt, und sagt: in Musaeo Corteniano mihi primo conspectus ab India or. allatus, wobei er sich wohl im Irrthum befunden hat, indem mir noch nirgend sonst vorgekommen, daß aus Ostindien Haselnüsse zu uns gebracht würden, obwohl ich nicht bestreiten will, daß dergleichen in den nördlichen, gebirgigten Gegenden dieses Landes wachsen können, wohin aber damals die Engländer noch nicht kamen. 4. C. Virginiana, deren Beschreibung auch bereits oben mitgetheilt ist.

Das Dictionary of Husbandry, Gardening etc. London 1726. (die erste Ausgabe ist von 1704) hat nur folgende Sorten: Filbert Tree, is of 3 sorts, the white, and the red and that of Constantinople.

In der neuen Abhandlung von dem Ackerbaue der Gärtnerei von Sam. Trowell und Will. Ellis, Leipzig 1750. ist S. 200 gesagt: Von der Haselstaude hat man verschiedene Arten, als die rothe und weiße Lambertsnuß, die spanische Nuß, und die bei uns sogenannte Gänsenuß (Cobnut).

Mortimer: Die ganze Wissenschaft des Feld- und Ackerbaues, übersetzt von Arnold, Braunschweig 1753. sagt Th. 2. Buch XI. Kap. 19. S. 47: Die Haselstaude ist von allerhand Gattung, und differirt, beides an Laub und Nüssen, auch unter den wilden Arten, ohne die vielerlei Sorten der lombardischen Nüsse und der spanischen Art, deren Frucht anhero durch Fortsetzung und Pfropfung überaus verbessert werden.

Im Compleat Body of Husbandry, 1756. sind nach der: Hamburg und Leipzig 1759. unter dem Titel: Allgemeine Haushaltungs- und Landwissenschaft erschienenen Uebersetzung, Kap. 47. S. 640 folgende aufgeführt: Die Lambertsnußstauden sind durch gute Wartung verbesserte Haselnußstauden, und außer diesen trifft man in Baumschulen noch zwei oder drei andere Arten an. Die erste ist die kleine weiße Haselnuß; die andere die große Haselnuß; die dritte die weiße; die vierte die rothe Lambertsnuß, und endlich die große spanische Nuß, die auf der Oberfläche winklig ist.

Miller hat im Gärtner-Lexicon. Nürnberg 1769. Th. 1. S. 858 nur folgende 3 Sorten aufgeführt: Corylus avellana stipulis ovatis obtusis, die wilde Haselnuß. Als eine Varietät von dieser, die sich durch Ableger fortpflanzen läßt, führt er die Traubennuß, Cluster Nut, an. 2. Corylus maxima stipulis oblongis obtusis, ramis erectioribus. Lambertsnuß, The Filbert. Hier unterscheidet er die rothe und weiße Lambertsnuß, die so bekannt wären, daß sie nicht beschrieben zu werden brauchten. 3. Corylus Colurna stipulis linearibus acutis, die Byzantinische Nuß. Diese habe große, runde Nüsse, die wie der gemeinen Haselstauden ihre gestaltet, aber fast zweimal so groß sind. Er glaubt, daß solche mit der Barcellonischen Nuß einerlei sei, indem die jährlich aus Spanien ohne Hülle kommenden Nüsse gar nicht von jenen zu unterscheiden wären.

Auch in Johann Dicks vollständiger Gartenkunst, aus dem Englischen von Zeicher. Leipzig 1774. (das Original ist von 1769.) S. 483 sind nur die 3 Sorten: 1. wilde Haselnuß; 2. Lambertsnuß, und 3. Byzantinische angeführt.

Dagegen wurden nach dem Catalogue des fruits der Horticultural Society of London de 1826. S. 34 damals in dem Garten derselben folgende Sorten von Nüssen gezogen:

I. Corylus Colurna: 1. Constantinople Nut, Noisettier de Byzance.

II. Corylus rostrata: 2. Common Cuckold Nut.

III. Corylus Avellana. Common Nut. 3. Hazel Nut. Commun Hazel, Commun Wild Nut, Noisettier commun. 4. Barcellona Nut, 5. Blue Schellet Filbert. 6. Bond Nut. 7. Bond Nut large. 8. Burn Nut. 9. Cluster Nut. 10. Cob Nut. 11. Cob Nut large, great Cob Nut. 12. Cob Nut large round. 13. Corfort Nut. 14. Downton Nut, Large. 15. Downton Nut, Large Square. 16. Downton Nut Small. 17. Frizzled Filbert, Frizzled Nut. 18. Lamberts Nut, Corylus tubulosa Willd., Lamberts Large Nut. 19. Late round Nut. 20. Mogul Nut, Immense Nut. 21. Northampton Nut. 22. Prolific Nut. 23. Prolific Nut, Dwarf. 24. Prolific Nut, Glasgow. 25. Prolific Nut Northamptonshire. 26. Prolific Nut Pearsons. 27. Red Filbert. 28. Red Hazel. 29. Spanish Nut. 30. Thin-shelled Nut. 31. White Filbert. 32. Wrotham Park Nut.

Es ist jedoch bei deren Aufzählung ausdrücklich bemerkt: The nomenclature of this tribe of fruits is in much confusion. There an becno doubt that a great part of the following names may be reduced to a smaller number. (Die Nomenklatur dieses Fruchtgeschlechtes ist in großer Verwirrung, man kann nicht zweifeln, daß ein großer Theil der hier aufgeführten Namen sich auf eine geringere Zahl reduciren wird.)

Auch die Holländer haben die Anzucht der Nüsse nicht vernachlässigt.

Dodonaeus kennt zwar nach dem oben aus ihm angeführten, nur die Blutnuß als zahme Haselnuß, denn er fügt jenen Worten noch bei: Aliae vero albidae, silvestres indicantur, wenn er nicht, wie wahrscheinlich ist, gleich Rajus, alle übrigen Nüsse unter dem Namen sylvestres begreift.

Cause de koninglycke Hovenier, Amsterdam, sagt S. 15 folgendes: Note boom. Men vind tweederhande geslagten van deze boomen; sommigen met witte en t'andere met roode basten om de korlen, van welken de lesten voor de besten geacht werden.

Knoop in der Fructologie. Amsterdam 1771. führt S. 161 mehrere Sorten

ten an; Il y a plusieurs sortes de cet arbrisseau, qu'on divise généralement en sauvages et en domestiques. De cette dernière classe sont les sortes suivantes:

1. La noisette Lambertine rouge, nommée encore noisette à cerneau rouge, et noisette bâtarde rouge, est de moyenne grandeur, mais assez longue, toute couverte de brou, qui est fort dentelé ou barbû, d'où cette noisette est encore appelée noisette à barbe. Son cerneau et tout rouge en déhors, l'écorce qui le couvre est d'un brun roussâtre, la queue ainsi que les feuilles sont plus rudes que celles d'autres sortes. Il y a une sorte semblable en toute à celle-ci, à l'exception que son cerneau est blanc, que l'écorce est un peu moins roussâtre; on l'appelle noisette Lambertine blanche ou noisette de Zelle. Ces deux sortes passent pour avoir le meilleur goût et murissent les premières.

2. La zélandoise, au l'angloise ou la double noisette est fort grande, courte et rondelette. Le brou ne la couvre pas entièrement jusqu'au bout; au reste elle a l'écorce dure et épaisse, mais pleine de cerneau, qui est d'un très bon goût. Cette sorte étant fort fertile, mérite d'être cultivée.

3. La grande noisette d'Espagne, de France ou de Lyon, est encore fort grande et rondelette, au reste semblable à la précédente, mais ordinairement de forme inégale ou un peu angulaire; le cerneau ne remplit pas l'écorce autant que le précédent, elle n'est pas non plus aussi fertile.

4. La noisette en grappe, deren Beschreibung schon oben angeführt ist.

5. La noisette turque ou de Constantinople. On ne trouve cette sorte dans ce pays ci que chez quelques amateurs. Elle croît en Turquie, et ne devient guères plus haute que des trois à six pieds; mais cette même sorte provenue ici de la graine, devient plus grande, quelquefois même plus que les autres noisettiers. Au reste la noisette turque produit une, deux et trois noisettes dans le même brou,

qui est grand, gros et tonneux en déhors, le cerneau est doux et très agréable, mais couvert d'une écorce très dure.

Von der Kultur der Haselnüsse in den Scandinavischen Reichen ist mir nichts weiter bekannt geworden, als was Bergius in seinem Werke: Von Obstgärten, übersetzt von Gröning. Leipzig 1794. S. 63 davon sagt. Er benennt die Lambertsnüsse und die großen spanischen. Doch bleibt es hiernach ungewiß, ob sie in Schweden wirklich gezogen werden, oder ob er sie nur zum Anbau empfiehlt. Da erstere bei einem bedeutenden Kältegrade nicht tragen und ein solcher in Schweden fast jährlich eintritt, so möchte ihr Anbau dort nicht anzurathen sein. Ueber den Bau der Haselnüsse in Rußland und Polen weiß ich gar keine Schriftsteller anzuführen. Wenn sie indeß in Rußland so guten Absatz finden, daß allein 1828 zur Messe in Nishnei Nowgorod für 100,000 Rubel gebracht wurden (Berliner Haude u. Sp. Zeitung v. 1829, № 23.), so läßt sich ein bedeutender Anbau dort erwarten. Dies bestätigt auch Herr v. Hartwiß, der mir unterm 10ten Oktober 1827 schrieb, daß die Haselnüsse in der Krimm einen einträglichen Garten-Artikel ausmachen und in Menge nach Rußland verführt werden, und die Okka (3 Pfund) oft zu 1½ Rubel bezahlt wurde. Die Barcellonische Haselnuß ist ihm in Liefland erfroren, auch halten dort die Lambertsnüsse nicht aus. Von Krimmschen Nüssen theilte er mir die oben erwähnte **Trebisond funduk** und die **Badem funduk**, Mandelnuß, mit, welche sehr der weißen Lambertsnuß gleicht. Beide gedeihen hier recht gut und haben die bisherigen Winter glücklich überstanden.

In Deutschland haben die Haselnüsse sich wahrscheinlich der meisten Sorgfalt zu erfreuen gehabt, wenn gleich sie auch hier meist nur in die Winkel der Gärten und sonstigen unbrauchbaren Plätze von den Gartenschriftstellern verwiesen werden.

Colerus in seinem Hausbuch. Mainz 1666. S. 218 erwähnt blos der rothen Haselnüsse, ohne sie näher zu beschreiben, und am Schluß sagt er: Im Lande zu Mecklenburg haben sie in den Gärten große Haselnüsse mit harten Schalen auf hohen Bäumen, die pflegt man Lambersche Nüsse zu nennen, haben hübsche, große und schmackhafte Kerne. Obgleich Lambersche Nüsse wohl so viel heißen soll als Lambertsche Nüsse, so paßt die Beschreibung dennoch

nicht auf die jetzt sogenannten Lambertsnüsse, sondern es muß eine andere Sorte gewesen seyn.

Tragus in stirpium historia commentariis, Straßburg 1552. S. 1095, erzählt, daß die wilden Haselnüsse in Deutschland, besonders im Wasgau und der Gegend am Rhein sehr häufig wären, ganze Berge bekleideten, und fügt dann hinzu: Sativa Corylus quae rubras et oblongas fert nuces, dysenteriis utilis (qua de causa Germanis Ruhrnuß vocatur, alias Rothhaselnuß, oder römisch Haselnuß dictae), in hortis passim plantatur. Hujus fructus Augusto mense, alterius Autumno maturatur.

Fuchs in den Commentariis de historia stirpium Lugduni 1551. sagt pag. 392. Cap. 152: De Caryo pontico: Duo ejus sunt fastigia. Una enim est sylvestris, quam privatim Germani nostri, Häselnuß, Galli Avellane sauvage nominant. Altera vero urbana seu domestica quem iidem, Rotnuß oder Ruhrnuß appellant. Galli vero Avellane franche.

Valerius Cordus führt in Annotationes in Dioscoridis de Medicina Materia libros V. Tuguri 1561. fol. 25. vier Sorten von Haselnüssen an.

1. u. 2. Wilde und die Blutnuß. Sunt vero duplicis differentiae, quaedam sponte ubique in Corylo vulgari nascuntur, quae a Germanis, Haselnuß nominantur. 2. Quaedam vero in Hortis seruntur arbore Corylo simili, sed fructu longiore, et toto ceu barbato putamine vestito, nucleus ruffa ut plurimum membrana cingitur.

3. Est et tertium Avellanae genus in hortis satum, sylvestri simile, sed majus nucleo et gustu suavius.

4. C. Macedonica, von welcher das von ihm Gesagte schon oben angeführt ist.

In Conrad Gesner Horti Germaniae, welches obiger Schrift des Cordus Tiguri, 1561. beigedruckt ist, sind gleichfalls 4 Sorten Haselnüsse aufgeführt. Hier finde ich zuerst die C. Lugdunensis aufgeführt. Auch finde ich hier zuerst die Blutnuß Lombardische Nuß genannt. Er sagt fol. 249.: 1. Avellanae, id est Coryli fructus sylvestres in sepibus et sylvis, praesertim humidioribus locis copiose nascuntur: minores, albiores, ro-

tundioresque. 2. Urbanae oblongae et rubicundae sunt. Lombardicas aliqui cognominant. 3. Urbanas et rotundas etiam satis magnas in Sabaudia vidi ut Lausannae in arboribus etiam proceris nascentem. Circa Lugdunum hoc genus abundat fructu duplo ad sylvestrem. 4. Corylus Macedonica describitur a Cordo etc.

Caspar Bauhin, der im Pinax Theatri botanici, Basel 1671. S. 417 alles gesammelt hat, was seine Vorgänger beschrieben haben, führt 6 Arten europaeischer Haselnüsse auf.

1. Corylus sativa fructu albo minore sive vulgaris. Fructus major est et suavior sylvestri.

2. Corylus sativa fructu rotundo maximo.

3. Corylus sativa, fructu oblongo rubente, haec praestantior et tardius rotunda maturetur, hanc quae fructu est oblongo etiam duplicem faciunt, cujus alterius nucleus rubra, alterius alba pellicula integatur.

4. Corylus nucibus in racemum congestis.

5. Corylus sylvestris. Fructu est minore, albidiore et rotundiore quam sativa sit.

6. Avellana peregrina humilis, variat fructu majore et minore, die Avellana Byzantina des Clusius, aus dem oben das Nähere über diese Sorte angeführt ist.

Joh. Jonstonus in der Historia naturalis de arboribus, Frankfurth a. M. 1662. S. 110. Kap. 2. unterscheidet: Nux avellana: 1. sativa; 2. sylvestris; 3. humilis. Von ersterer sagt er: Nux avellana sativa pro ratione fructu quadruplex est.

1. Avellana sativa fructu rotundo albo minore. Fructus singuli aliquando plures oblongi aut globosi, involucris callosis, hirsutis, herbaceis barbatis obsepiuntur. Putamen iis umbilicatum, per maturitatem flavescens aut ruffum, laeve aut lignosum. Pellicula coccinea aut subruffa, nucleum ambiens albidum firmiusculum, succum lacteum reddentem.

2. Avellana sativa fructu rotundo maximo, est Avellana urbana

rotunda circa Lugdunum Gesnero, Avellana major Lugdunensis Camerario, Italica aliis. Nux unciali amplitudine latior magis quam alta, rubro et ligneo putamine contegitur. Umbilicus sessilis, leviter impressus; nucleus durior ceteris, sed qui gustus suavitate cum rubris certet.

3. Avellana sativa fructu oblongo rubente. Umbilicus is magno, elato, opposita parte exacuata. Putamini suo herbaceo et barbato, principio minus calloso, carnosove ita immergitur, ut vix acuminis partem exserat. Cortex lignosus, durus, rubens. Nucleus in recenti et nuper decerpta purpurante tunica contegitur. Serius maturitatem sentit. Vicentina Pistaciis sapore respondet. Sunt et qui alba pellicula, hoc genus vestiri putant.

4. Avellana sativa fructu racemoso, Cordo et Gesnero Macedonica dicitur, über welche schon oben das Nähere nach Jonston gesagt ist.

Elsholz im Gartenbau 3te Auflage 1684 pag. 260 enthält folgendes: XI. Haselnußstaude. Ihre Frucht sind die bekannten Haselnüsse, unter welchen eine kleine weiße Art bei uns wild wächst; die zahmen aber sind groß, werden in Gärten gebaut und sind dreierlei.

1. Corylus sativa fructu albo minore sive vulgaris Casp. B. Gemeine weiße Haselnüsse. Corylus domestica Clusi persimilis alno Lob. Nux avellana fructu rotundo Math. Diese obschon sie größer sind als die wilden und an Geschmack lieblicher, so rührt dieser Unterschied doch nur von der Wartung her, welche darin besteht, daß man etliche schöne wilde Haselstauden im Herbst und Allerheiligen versetzte und nachgehends das übrige Holz und die inwendige Brut fleißig ausschneide. Diese wie auch die wilden Haselnüsse sind rundlich und gleich und ohne Ecken.

2. Corylus sativa fructu rotundo maximo. C. B. Große runde oder Lyonische Haselnüsse. Avellana major Lugdunensis Cam. urbana rotunda circa Lugdunum Ges. Hort. Diese sind fast noch eins so groß als die gemeinen auch beneben nicht ganz gleich, sondern etwas eckigt und ob sie zwar hier (in Berlin lebte der Verfasser) noch zur Zeit nicht überflüssig wachsen, werden sie doch nach gerade vermehrt werden.

3. Corylus sativa fructu oblongo rubente C. B. Lange rothe Haselnüsse, welche man insonderheit Lombardische, Lampertische oder auch Bartnüsse nennt. Corylus domestica oblonga Clus. Nux avellana domestica oblonga rubra Math. An dieser ist die auswendige harte Schale roth, das inwendige Häutchen aber um den Kern ist an etlichen weiß an etlichen roth und diese rothhäutigen werden besonders Ruhenüsse, als wider die Ruhr dienlich genannt.

Von Hohberg in der Georgica curiosa in der 4ten Auflage, Nürnberg 1701 theilt die Haselnüsse Theil 1. pag. 580 in wilde und zahme, und sagt: die Lombardischen rothen und weißen sind etwas länglich und die runden kürzeren aber ziemlich großen Spanischen haben den vollkommensten Kern.

Dann sagt er ferner Theil 3. pag. 348. Gleiche Beschaffenheit (die Sorten nach den Ort zu benennen, wo sie vorzüglich gebaut werden) hat es mit den guten und langen Haselnüssen, welche man an unterschiedlichen Orten darum Zellernüsse nennt, weil sie häufig um das Kloster Zell bei Würzburg wachsen und von da Sträucher und Früchte nach andern Orten gebracht worden.

Hier finde ich zuerst den Namen Zellernuß und er wird hier einer langen Nuß beigelegt.

Heinrich Hesse im Teutschen Gärtner, Ausgabe von 1710 pag. 301 nennt gleichfalls die Zeller Nüsse. Ebenso nennt er indianische Nüsse auch Lambertsnüsse, beschreibt aber keine derselben.

In Loniceri Kräuterbuch Ulm 1716 ist pag. 86 unter den zahmen Nüssen blos der rothen Nuß, Ruhrnuß oder Lampertische Nuß gedacht.

Von Rohr im Hauswirthschaftsbuch Leipzig 1722. pag. 620 sagt bloß: Der Lampertsnüsse giebt es einige mit weißen andere mit rothen Häutchen. — Die sogenannten Italiener Nüßchen sind besser als unsere teutschen Lambertsnüsse.

In von Rohrs Naturgemäßen Geschichte der wildwachsenden Bäume und Sträucher. Nürnberg 1732. pag. 237 ist aus dem Plukenet im Almagesto pag. 121, der amerikanischen Haselnuß erwähnt. Außerdem nennt er noch als ausländische Gattungen die spanische mit der großen eckigen Frucht und die Haselnüsse mit dem länglichten und zugespitzten Blatt. Hieraus geht

aber noch nicht hervor, daß die Amerikanische Haselnuß damals schon in Deutschland gezogen wurde.

Allein im Index plantarum quae aluntur Berolini in horto Krausiano confecit Roloff, Berlin, 1746 pag. 53 ist die Corylus Americana bereits aufgeführt. Außer dieser noch 1. Corylus sylvestris. 2. Corylus sativa fructu minore seu vulgaris. 3. Corylus sativa fructu rotundo maximo — Avellana Lugdunensis. 4. Corylus sativa fructu oblongo rubente. 5. Corylus sativa fructu oblongo rubente pellicula alba tecta. 6. Corylus nucibus in racemum congestis. 7. Corylus Byzantina und 8. Corylus Americana.

In dem so oft aufgelegten Gartenbuche M. J. G. Müller Deliciae hortenses und zwar nur in den neueren Auflagen z. B. der 8ten Stutgardt 1745. pag. 446 sind nur die 3 Sorten, der spanischen, welche groß doch kurz und rund sei, und der weißen und rothen Lambertsnuß gedacht.

Eben diese führt auch Ludw. Phil. Krause im klugen und sorgfältigen Gärtner 3te Auflage, Langensalza 1754. S. 271 auf, und Glorez in der Haus- und Land-Bibliothek Regensburg 1750, ohne die spanischen näher zu beschreiben.

Reichardt der mit seinem Gartenschatz Epoche in der Gärtnerei macht nennt aber doch nur Theil 2. pag. 142. Erfurth 1753 mit Berufung auf Bauhin 1. wilde Haselnüsse. 2. gemeine weiße Haselnüsse Corylus sativa fructu albo minore. 3. große Bamberger Haselnüsse Corylus sativa fructu rotundo maximo. 4. Blutnüsse, Lombardische Nüsse, Corylus sativa fructu oblongo rubente.

Gottfried von Meyer im Hausvater, Nürnberg 1765, sagt pag. 163 von den Haselnüssen. Sie werden in verschiedne Gattungen als Zeller-, Blut- und gemeine Nüsse eingetheilt. Die erste ist die beste Art von dem Orte da die Pflanze ihren Ursprung gehabt, also benannt. Dieses ist eine gliedlange Nuß, deren Kern eine den Mandeln gleiche Güte mit sich führt, sogar daß einige Liebhaber sie bei einem Glas Wein, den Mandelkernen vorziehen. Die andere Art ist etwas kleiner und hat einen rothschäligten Kern, davon sie den Namen Blutnuß bekommen. Diese weicht der ersten Gattung gern an Ge-

schmack, deswegen sie lieber roh als gebacken verspeiset wird, ist auch durch ihre zäh zugespitzte Schale von jener unterschieden, wird auch nicht so häufig gepflanzt. Die dritte Art sind die gemeinen Haselnüsse.

Bekmann in Grundsätze der teutschen Landwirthschaft. Göttingen 1769. führt pag. 189 als die besten Haselnüsse auf: 1. die Lambertsnuß; 2. die Zellernuß; 3. die große spanische Nuß (Corylus hispanica fructu majore anguloso Pluk). Eben dieselben benennt auch nur Börner in der Land- und Stadt-Wirthschaft. Halle 1772 pag. 407.

Der Kunst-Gärtner Rommelt in seinen gemeinnützigen Abhandlungen zum Besten der Gärtnerei und Landwirthschaft. Halle 1774. Theil 3 pag. 193, hat vier Sorten Haselnüsse: 1. die große runde, 2. die lange Zeller Nuß, 3. die weiße und 4. die rothe Lambertsnuß. Die ersten zwei Sorten, so wegen ihrer Größe berufen sind, sind an Geschmack etwas wässrig wie alle großen Baumfrüchte und schmecken nicht so angenehm als die andern.

Ich lasse nunmehr drei Niedersachsen folgen, die, so ausführlich auch der beiden letzteren Beschreibungen sind, die besten bis dahin gelieferten, doch beweisen, welche Verwirrung bei den Haselnüssen stattfindet.

Bechstädt im Niedersächsischen Land- und Gartenbuche, Flensburg und Leipzig 1772 Theil 1. pag. 269 führt folgende Sorten an: 1 Corylus sylvestris die wilde Haselnußstaude. 2. Corylus sativa fructu rotundo maximo die große zahme Haselnußstaude deren Frucht ungemein groß ist. 3, Corylus sativa fructu oblongo albo die weiße Lambertsnuß. 5. Corylus Hispanica fructu majore anguloso, die spanische Haselnuß mit großer, etwas eckiger Frucht, insgemein die Zellernuß genannt.

Von der letztern sagt er: Die fünfte Sorte wird jährlich durch Kaufleute aus Spanien zum Verkauf zu uns gebracht. Auf diese Art wird sie auch nunmehr bei uns gezogen und fortgepflanzt. Allein unter 10 dergleichen aus dem Samen gezogenen Pflanzen findet sich kaum eine, die so wird als diejenige, von welcher sie gezogen ist. Welche Sorte er unter der zweiten gemeint hat, ist nicht wohl zu ersehen.

Die Harbkesche, wilde Baumzucht du Roi, Braunschweig 1772. beschreibt folgende Haselnußsorten, Th. 1. S. 172.

1.

1. Corylus (Avellana) stipulis ovatis obtusis, der gemeine wilde Haselnußstrauch. Abarten sind:

b. Corylus sativa, fructu rotundo maximo, die Zellernuß, die große holländische oder spanische Nuß. Die Nüsse sind groß, rund, mehr platt als hoch und oben platt gedrückt und die Schale, welche sich wegen des vollständigen Kerns oben an der Spitze von selbst öffnet, ist braun und weiß gestreift. Der Kern ist in Ländern die wärmer als unser Niedersachsen sind, sehr groß und wegen seiner Süßigkeit schmackhafter als bei den übrigen, bei uns ist die Schale aber allezeit dick, der Kern niemals voll gewachsen, folglich etwas abschmeckend. Der Name Zellernuß soll vom Kloster Zell bei Würzburg seinen Ursprung haben.

c. Corylus fructu oblongo albo die Mandelnuß. Sie haben eine lange dünne zugespitzte kegelförmige Frucht mit einer dünnen hellbraunen Schale und langem süßen Kern, dessen Geschmack den Namen veranlaßt hat. Die grüne aber nicht stark eingeschnittene Blumendecke umschließet die Frucht beinahe bis an ihre Spitze.

2. Corylus (maxima) stipulis oblongis obtusis ramis erectioribus. Die Lambertsnuß, die Blutnuß. Man hat von ihr folgende Spielarten: a. die rothe Lambertsnuß die Blutnuß. b. die weiße Lambertsnuß, die Beschreibung als bekannt lasse ich weg.

3. Corylus arborescens laciniis perianthii pinnatifidis, die baumartige Haselnuß wovon oben das Nähere schon nach du Roi angeführt ist.

Von Münchhausen im Hausvater Theil 3. Hannover 1776 zählt S. 826 u. s. f. folgende Haselnußsorten auf:

1. Wilde Haseln, Corylus sylvestris. — Die Nuß selber ist mehrentheils rund oft aber etwas länglich und sodann oben etwas breiter und fällt unten etwas ab; von Farbe bräunlich mit einer dicken Schale und kleinem Kern; die grüne sie umgebende Bedeckung schließt die Nuß bis auf die Hälfte ein und ist nicht tief eingeschnitten, die Einschnitte aber stehen von einander. Man nennt sie daher Avellanae calvae kahle Haselnüsse.

2. Gemeine Haselnüsse, Corylus sativa fructu albo minore seu vulgaris. — unterscheiden sich nicht viel von jener. Die Nuß ist etwas größer

und länger, oben ganz wenig zugespitzt, fast oval, von beiden Seiten etwas zusammengedrückt. Die grüne etwas tiefer eingeschnittene Bedeckung schließt die Nuß bis fast an die Spitze ein. Die Schale ist etwas dünner und der Kern größer, als in den vorigen.

3. Lambertsnüsse, Zellernüsse, Corylus stipulis oblongis obtusis ramis erectioribus. Es giebt zwei Spielarten:

a. Die rechten Lambertsnüsse haben einen mit einer dunkelrothen Haut umgebenen Kern. Diese nennt man daher rothe Lambertsnüsse, Blutnüsse auch rothe Ruhrnüsse, weil sie diese Krankheit veranlassen sollen.

b. Die andern sind ihnen völlig gleich, außer daß die Haut um den inwendigen Kern weiß ist. Diese heißt man daher weiße Lambertsnüsse. Die grüne Bedeckung pflegt nicht soweit daran herauf zu gehen.

4. Die Mandelnüsse, Avellanae graciles oblongae, französisch Longuettes. Diese haben eine lange, zugespitzte, kegelförmige Frucht, mit einer gar dünnen, hellbraunen Schale und langem, süßen Kern, dessen Geschmack den Namen veranlaßt hat. Die grüne, nicht stark gefranzelte Bekleidung umgiebt die Nuß größtentheils, doch nicht ganz.

5. Die großen Zellernüsse, Corylus sativa fructu rotundo maximo B. P. the large Cob-nut. Sie führt den deutschen Namen von einem bei Würzburg belegenen Kloster, man nennt aber in solcher Gegend auch die Lambertsnüsse ebenso. Diese Zellernüsse sind groß, mehr platt als hoch, und oben platt gedrückt; die dünne Schale, welche sich gemeiniglich an der Spitze selber öffnet, ist braun und weiß gestreift. Der Kern ist sehr groß und süß, mithin schmackhafter als in den übrigen. Weil er so vollständig, daß er in der Schale keinen Raum hat, so veranlaßt er, daß sie sich oben öffnet. Man nennt sie auch wohl holländische oder spanische Nüsse, Avellana Lugdunensis Camerarii.

6. Die großen langen Nüsse oder die große spanische Corylus hispanica fructu majore anguloso. Pluck. alm. 121 The great Spanish Nut. Dies ist die größte von allen; wenn sie auf einem abgesäugten Strauch an einer Mauer gezogen wird, so erreicht die Nuß die Länge von beinahe zwei Zoll und wird Daums dick. Die dünne oben gemeinlich eckige Schale, bleibt mehr

weißlich und wird ungefähr bis auf die Hälfte von der grünen Decke einge-schloßen; sie reift später als die übrigen; der Kern ist zwar von gutem Geschmack, aber nicht so süß als die vorigen, füllt auch selten die Schale ganz aus. Die Größe macht sie am mehrsten geachtet.

7. Die Baumhaselnuß.

8. Die Byzantinische oder Constantinopolitansche Haselnuß. Corylus Colurna.

8. Die amerikanische Haselnuß.

Die Beschreibung dieser Sorten lasse ich ganz aus, weil ich deren nachher zur Vergleichung nicht bedarf.

Ich werde nicht nöthig haben die Beschreibungen der Haselnuß Sorten anzuführen, welche der so sehr verdiente G. G. Lüder seiner Uebersetzung des Abercrombie: Anleitung zur Erziehung der Obst- und Fruchtbäume, Lübeck 1781 beigefügt hat, da solche aus dem du Roi und Hausvater entnommen sind. Eben so wenig verdient hier ausführlich angeführt zu werden, was Walther, Anleitung zur Gärtnerkunst, Stuttgard 1792 S, 203, Franz Fuß im Baumgärtner, Prag 1797 S. 151. und Schmidt im ehrlichen Baum- und Küchengärtner Leipzig 1798 S. 203 von den Haselnüssen sagen, da ihre Beschreibungen zu kurz sind, um nach den bereits angeführten ein Gewicht zu haben. Das nehmliche gilt von Idlers Gartenfreund. Berlin 1795. Dem Auszuge aus Krünitz Encyclopädie da dies aus du Roi und dem Hausvater zusammengetragen ist; so wie auch von der teutschen Bearbeitung des Handbuchs der Landwirthschaft vom Wohlfarths-Ausschuß. Berlin 1796, da das hier von den Haselnüssen gesagte aus Christs Schriften entlehnt ist. Auch was Joh. Caspar Bechstedt im ökonomischen Handbuche Altona 1802 S. 387 von den Haselnüssen sagt, ist aus dem Hausvater entnommen.

Ich wende mich nun zum Teutschen Obst-Gärtner in welchem der Stifts-Amtmann Büttner die vorzüglichsten Sorten zwar nur kurz aber doch hinreichend bezeichnend beschrieben hat. Es sind folgende:

1. Die Hallische Riesennuß, eine von ihm aus dem Kern einer 1788 gelegten Gunsleber Zellernuß erzogene neue Sorte die 1793 zuerst getragen hat. Hätte Büttner für die Pomologie nichts weiter gethan als diese Nuß erzo-

gen, so würde er sich ein unsterbliches Verdienst erworben haben. So lange man Haselnüsse ziehen wird, wird man diese Nuß und seinen Namen nicht vergessen, denn sie ist eine der vorzüglichsten, die wir besitzen. Er beschreibt sie Theil 10. S. 350 wie folget: Diese Zellernuß ist sehr groß, am Kopfe ist sie dick und ihre flachen Ecken abgerechnet fast rund. An der Spitze rundet sie sich stumpf ab. Ihr Schild ist groß, flach, im Umkreis fast rund und weiß. Die Farbe der Schale ist hellbraun; vom Schilde herab bis in die halbe Länge laufen abwechselnde dunkle Streifen. Unten nach der Spitze zu ist sie mit einer feinen Wolle bedeckt. Die Schale ist dünne und springt beim Aufmachen gemeiniglich in zwei gleiche Hälften. Der Kern füllt die Schale nicht jederzeit voll aus, sondern scheint länglicher zu sein als die Nuß selbst. Der Geschmack ist zart und fein, sie trägt häufiger einzelne Früchte als ganze Frucht-Büschel. Ihre grüne Hülle liegt fest an der Nuß an, und schließt sich über der Spitze fest zusammen, daher ist sie dem Wurme nicht sehr ausgesetzt. Die Farbe der Schlaue ist hellgrün. Wenn die Nuß fast überreif ist, öffnet sich erst die Schlaue. Sie blühet um 14 Tage später als frühere Sorten und wird auch erst in der letzten Hälfte des Septembers reif.

2. Große runde bunte Zellernuß. Theil 12 S. 32. Diese Nuß ist sehr groß. Sie hat die Form einer Kastanie, denn sie ist auf ihren beiden Seiten breit (oder platt) gedrückt, so daß ihr Durchmesser in der Breite viel länger ist, als in der Höhe und Dicke. Ihre Schale ist so eingebogen, daß sie sich in zwei Hälften zu theilen scheint. Ihr Schild ist weiß, von irregulärem Umrisse, ob es sich gleich dem Viereck nähert. Es ist mehr platt als uneben bei unvollkommnen Nüssen wird es spitzig. Von dem Schilde laufen mehrere dunkelbraune und hellere Streifen nach der Spitze zu; die ihr wahrscheinlich den Namen gegeben haben. Ihre grüne Hülle ragt weit über die Nuß hervor; sie ist stark ausgezackt oder gefranzt; eine Seite dieser Franzen ist allemahl viel länger als die andere und diese Hülle öffnet sich weit; sie erscheint also am Baume sehr groß. Die Schale ist weich, der Kern füllt sie wohl aus und hat mehrentheils ganz die Gestalt der Nuß, ist süß und wohlschmekkend; bei vollständiger Reife einer vollständigen Nuß plazt die Schale an der Spitze von einander. Sie reift gegen Ende August und trägt gern in gan-

zen Büschen. Zu Anfang dieses Säculi (geschrieben 1799) ist sie mit aus Italien in hiesige Gegend gebracht worden.

3. Die gemeine Zellernuß Theil 17. S. 378. Die Schlaue dieser Nuß ist stark gefranzt und ragt gern über die Spitze der Nuß hinaus, steht aber offen, so daß man die Nuß darin sehen kann. Ihre Form ist fast viereckig. Das Schild bildet ein langes Viereck, welches an den langen Seiten etwas umgebogen ist. Es hat in der Mitte eine merkliche Erhabenheit. Die Schale ist dünn, der Kern voll, groß, wohlschmeckend. Sie gehört zu den spätern Arten. Sie ist Italienischen Ursprungs.

4. Die Gunsleber Zellernuß Theil 17. S. 379. Die Schlaue dieser Nuß ist fein gefranzt; liegt fest an der Nuß an, steht aber an der Spitze der Nuß offen, so daß man sie darin sehen kann. Die Nuß ist länglicht, das Schild fast viereckig und nicht erhaben. Der Kern füllt die zarte Schale aus und ist weich und angenehm zu essen. Sie gehört zu den späten Nüssen.

5. Die frühe lange Zellernuß Theil 18. S. 402. Die Schlaue bedeckt die Nuß nur halb und ist sehr kurz und gefranzt und ausgeschnitten. Die Nuß ist groß und lang und etwas breit gedrückt, so daß sie wenig Rundung hat. Das Schild ist platt von regulärer Bildung, schneeweiß und braun eingefaßt. Die Schale ist dünne, der Kern ist lang, vollständig und von vorzüglich gutem Geschmack. Ihre Frucht-Büschel halten selten über drei Früchte, sie wächst mehr einzeln, ist italienischen Ursprungs und wird frühzeitig reif.

6. Die italienische lange, volle Zellernuß, Th. 18. S. 403. Die Schlaue schließt die ganze Nuß ein und bedeckt sie bis über die Spitze, ist fest zugeschlossen und fast gar nicht gefranzt. Diese Nuß gehört nicht zu den größten, sie ist platt gedrückt und lang. Das Schild ist sehr erhaben und länglich rund; der Kern ist lang und füllt die Schale vollständig aus, daß ihr darin keine andere gleich kommt; auch ist er sehr fest und wohlschmeckend; die Schale dünne. Sie trägt in starken Fruchtbüscheln. Sie ist aus der Gunsleber Zellernuß bei mir entstanden. Italienische habe ich sie anfänglich nur deshalb genannt, weil sie in der Form und in Hinsicht des Kerns, einer damals vorhandenen italienischen gleich kam.

Dieser Büttnerschen Beschreibung füge ich hinzu, daß die meisten Früchte,

in der Mitte der beiden platten Seiten eine vertiefte Rinne haben, wie die große, bunte, runde Zellernuß, daß aber viele Früchte anstatt dieser vertieften Rinne an einer Seite, seltner an beiden zugleich eine erhabene Ribbe haben, so daß eine solche Frucht der eckigen, spanischen Nuß sehr ähnlich ist, nur daß letztere weit dicker und kürzer ist.

7. Die gemeine, weiße Lambertsnuß, Th. 19. S. 86.

8. Die gemeine rothe Lambertsnuß, Th. 19. S. 190; deren Beschreibung hier wegbleiben kann.

Oberpfarrer Christ ist derjenige Deutsche, der in seinen pomologischen Werken, die größte Zahl von Haselnüssen angeführt hat; da er aber seine Quellen nicht angegeben hat, seine Beschreibungen größtentheils viel zu kurz sind, und der bei weitem kleinste Theil davon in seiner durch seine Frau Tochter fortgesetzten Baumschule zu haben ist, so wird sich vielleicht nie ausmitteln lassen, welche Sorten er gemeint, und ob nicht mehrere Sorten in eine zusammenschmelzen müßten. Es ist schon oben angeführt, daß er die große, runde bunte Zellernuß Nr. 2. des Büttner und die spanische, eckige Nuß in eine Sorte zusammengezogen und dadurch dargethan hat, daß er wenigstens die eine davon nicht kannte, und daß seine Byzantinische Nuß nicht die ächte Colurna ist. Ich will indeß hier die von ihm genannten Sorten aufzählen, die Beschreibungen aber nur da beifügen, wo es anzustellender Vergleichungen halber, nöthig ist. Im Handbuche über die Obstbaumzucht, Ausgabe von 1797, hat er 18 Sorten. Im pomologischen Wörterbuch aber nur 17, weil er von erstern die beiden Nr. 4. Barcellonische, die große, spanische, eckige Nuß, und 13 die große, runde, bunte Zebernuß im letzterer zusammengezogen hat. Nach der Reihefolge des Wörterbuchs hat er nachstehende Sorten aufgeführt.

1. Die Romanische oder Römische Nuß; auch die Barcellonische, die große spanische, eckige Nuß genannt; im T. O. G. heißt sie die große, bunte Zellernuß. Die Beschreibung ist von beiden ganz verschiedenen Nußsorten zusammengesetzt, und bleibt daher als ganz unpassend weg.

2. Die Hallische Riesennuß.

3. Die längliche Riesennuß ist nicht ganz so groß und dick, etwas läng-

licher, mit einer mehr zulaufenden, doch etwas stumpfen Spitze, übrigens mit jener gleichkommend.

4. Die große, runde, spanische Nuß, **Corylus avellana fructu maximo rotundo.** Auch vorzüglich, sehr groß, rund, glatt, hat einen vollen, süßen und wohlschmeckenden Kern; reift Ende August. (Diese möchte wohl mit der großen, runden, bunten Zellernuß einerlei sein.)

5. Die Byzantinische oder türkische Nuß, **Corylus Colurna.**

6. Die Krachnuß: die Mandelnuß mit dünner Schale. Man kann sie mit den Fingern ausdrücken; sie ist groß, mehr rundlich als lang; der Kern voll, süß und gut.

7. Die Blutnuß, rothe Lambertsnuß.

8. Die weiße Lambertsnuß.

8. Die Zellernuß, die gewöhnliche. Sie ist länger als die vorhergehenden, unten etwas dick und geht von der Mitte an gegen die Spitze verloren zu. Ihr grünes Gehäus bedeckt sie nicht ganz; auf den Seiten theilt sie sich und macht die Nuß bloß. Ihre Schale ist nicht dick und ihr Kern, voll, süß und von recht gutem Geschmack.

10. Die kleine Zellernuß; sie gleicht der vorigen allermeist, ist aber kleiner.

11. Die Gunsleberſche Zellernuß.

12. Die italienische Nuß, die große Zellernuß. Sie ist sehr groß, dick und zwar nach der Länge von gleicher Dicke, glatt und oben abgerundet. Die grüne Hülse geht zwar etwas über die Nuß hinaus, aber läßt sie doch oben zur Hälfte bloß. Ihr Kern ist trefflich.

13. Die frühe Zellernuß, ist gar nicht beschrieben.

14. Die lange Zellernuß. Sie ist über einen Zoll lang, walzenförmig und fast von gleicher Dicke, oben rundlich und etwas dicker als unten. Die grüne Hülse reicht nur bis in die Mitte der Nuß. Der Kern ist voll, süß und vortrefflich.

15. Die dicke Zellernuß. Diese ist etwas kürzer, aber dicker als die vorige, oben abgerundet. Die grüne Hülse ist flattrig und geht stark über die Nuß. Der Kern ist voll, sehr gut, und hat darin einen Vorzug, daß sich der Kern trocken am besten erhält.

16. Die süße Zellernuß. Sie ist nicht so groß als die vorige, sondern von der Größe der gewöhnlichen und fast von gleicher Form. Ihr Vorzug ist, daß sie süßer schmeckt als alle anderen.

17. Die Baumhaselnuß, Corylus arborescens.

Unter den neuesten Schriftstellern verdient vorzüglich Wilhelm Anton Borchmeyer: Deutschlands Baumzucht, Münster 1823. einer Erwähnung. Er führt folgende 6 Species Haselnüsse an.

1. Corylus americana.

2. C. arborescens.

3. C. Avellana, gemeine Haselnuß. Bei dieser führt er folgende Abarten als ausgezeichnet an:

a. die Zellernuß, welche groß, rund, oben platt gedrückt, braun und weiß gestreift ist, und sich oben von selbst öffnet.

b. die Mandelnuß, mit einer langen, dünnen, zugespitzten, hellbraunen Nuß, welche eine hohe Fruchthülle und einen mandelsüßen Kern hat.

Erstere ist offenbar Büttner's große, runde, bunte Zellernuß, und letztere scheint seine gemeine Zellernuß zu sein, obgleich ihr Kern nicht vorzüglich süß genannt werden kann.

4. C. Colurna.

5. C. rostrata.

6. C. tubulosa, bei welcher er rothe und weiße Lambertsnuß unterscheidet.

Wenn man nun die Resultate aus den angeführten Schriftstellern zusammenträgt, so findet sich, daß bis dahin nachstehende Sorten von Haselnüssen bekannt waren und gezogen wurden.

1. Die wilde Haselnuß, Corylus sylvestris. Zu dieser scheint mir zu gehören, und von ihr nicht zu trennen zu sein: Corylus sativa fructu albo minore sive vulgaris des C. Bauhin und anderer, indem solches wohl nur die in Gärten gezogene und besser gepflegte, wilde Haselnuß ist. Elsholz sagt solches am angeführten Ort ausdrücklich, und mir ist auch keine besondere Art bekannt geworden, die man hierher rechnen könnte. In den neueren Gartenschriften verschwindet diese zuletzt in Münchhausen's Hausvater angeführte Art. Aus dem Samen der besseren Sorten fallen sehr viele Früchte, die man

hier-

hierher zählen könnte, wie z. B. Hemne in der Anweisung, wie man eine Baumschule im Großen anlegen solle. 4. Aufl. Halle 1791. S. 88. Beispiele hiervon anführt. Ich glaube diese Sorte also nur zur wilden zählen zu können die nach Theophrast blos durch Kultur verbessert ist.

2. Unter den edlern zeichnet sich als zu den ältesten Zeiten und in allen Ländern bekannt die Blutnuß aus. Ich will damit nicht sagen, daß andere Sorten nicht eben so alt sein könnten, aber durch ihren rothen Kern von allen verschieden, ward diese auffallende Eigenschaft fast von allen Schriftstellern angeführt, so daß sie vor allen anderen deutlich zu erkennen ist. Fast alle angeführten Schriftsteller erwähnen derselben.

Ob Plinius dieselbe gekannt hat, und es diejenige ist, welche er barbatas nennt, Lib. 19. Cap. I. wie Cordus glaubt, ist ungewiß, da er sie nicht näher beschreibt. Similemque barbatae nucis fert fructum sagt er bei der Beschreibung des Xyli. Die große gefranzte Hülle mancher andern Nuß kann weit eher einem Barte verglichen werden als die röhrenförmige, spitze Hülle der Blutnuß, die im Deutschen den Namen Bartnuß wohl nur dadurch erhalten, daß man den Namen Lambertsnuß von Langbartsnuß ableitete. Gesner nennt sie, so viel mir bekannt geworden, zuerst Lombardische Nüsse, wie oben aus ihm angeführt ist. Ob die vom Colerus angeführten Lumberschen Nüsse, Lambertsnüsse heißen sollen, oder dieser Name aus jenem entstanden ist, lasse ich dahin gestellt sein, wenigstens war die Mecklenburgische, Lumbersche Nuß keine Lambertsnuß.

3. Bald führte man auch neben ihr die weiße Lambertsnuß als eine nahe Verwandte derselben an. Schon Cordus scheint solche gekannt zu haben, wie ich aus den Worten ut plurimum in der oben angeführten Stelle schließe. C. Bauhin, Jonston, Elsholz erwähnen derselben in Deutschland, Parkinson und Rajus, das Compleat Body of Husbandry, und Miller in England, Poinsot in Frankreich, Knoop in den Niederlanden.

4. Früher noch als diese kannte man die große spanische, eckige Nuß; Etienne erwähnt ihrer: est plus ronde et plus charnue etc. Der Gentilhomme cultivateur (Espagnole, dont la superficie se termine en angles), und Poinsot, desgleichen Knoop. Das Compleat Body of Hu-

sbandry, die große spanische Nuß, die auf der Oberfläche winklig ist. Auch Elsholz scheint sub № 2. diese Sorte gemeint zu haben. Von Rohr nennt sie bestimmt, ebenso Beckmann, Börner. Bechstedt beschreibt sie sub № 5. und nennt sie auch Zellernuß. Du Roi und Münchhausen scheinen sie nicht gekannt zu haben; ersterer erwähnt ihrer gar nicht und was Münchhausen sub № 6. die große spanische Nuß nennt, ist offenbar die gemeine, lange Zellernuß, wie unten gezeigt werden wird. Büttner hat solche im Obstgärtner nicht beschrieben, daß er sie aber kannte, beweiset die bei der italienischen vollen Zellernuß angeführte Bemerkung, daß diese einer damals vorhandenen italienischen gleiche. Christ kannte sie wahrscheinlich nicht von Ansehn, wie schon mehrmals bemerkt ist, weil er solche sonst später im Wörterbuch nicht mit der großen, bunten Zellernuß verwechselt haben würde.

5. Diese große, runde, bunte Zellernuß findet sich zuerst so deutlich beschrieben, daß sie gar nicht zu verkennen ist, von du Roi № 1. b. unter dem Namen **Corylus sativa fructu rotundo maximo**, die Zellernuß, die große holländische, die spanische Nuß, und von Münchhausen № 5. die große Zellernuß. Ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich annehme, daß Rajus unter **Corylus hispanica** und also auch Parkinson unter **C. sativa fructu rotundo maximo**, diese Sorte und nicht die eckige verstanden haben. Ich schließe dies aus den Worten **rotundae** und **latiores etc.**, welche ersterer braucht, ja ich glaube, daß fast alle Autoren, z. B. Bauhin und Jonston, welche die **Corylus sativa fructu rotundo maximo** nennen, diese und nicht die vorhergehende Sorte meinen, theils weil einige neben dieser jene ausdrücklich unter dem Namen **Zelandoise ou l'Angloise** beschreibt, theils weil sie du Roi und der Hausvater ausdrücklich unter diesem Namen beschreiben, und wohl anzunehmen ist, daß sie durch Tradition damals eher als jetzt wissen konnten, welche Sorte man unter diesem Namen verstand. Ob sie die **Bondnut** oder **Cobnut** der Engländer sei, muß ich für jetzt dahin gestellt sein lassen. Ungewiß bin ich, ob des Cordus **Lugdunensis**, diese oder die vorige sei.

6. Die gemeine Zellernuß, die große lange Zellernuß, findet sich bei den Ausländern gar nicht beschrieben, wenigstens vermag ich solche nicht herauszufinden, und doch habe ich diese Nüsse 1815 **in natura** aus Frankreich erhal-

ten. Selbst in deutschen Schriftstellern erscheint sie spät, aber gleich unter dem Namen Zellernuß. Zuerst bei v. Hochberg, der sie die gute, lange Haselnuß nennt, die ihren Namen vom Kloster Zell bei Würzburg habe. Daß er hierunter nicht die weiße Lambertsnuß gemeint haben kann, folgt daraus, daß er diese vorher erwähnt und sie lombardische nennt. Hierauf erwähnt sie von Meyer in seinem Hausvater als eine gliedslange Nuß. Daß Münchhausen diese Nuß unter dem Namen der spanischen meinte, folgere ich daraus weil er sie ausdrücklich die große lange nennt, ein Beiwort, daß den beiden vorhergehenden Sorten nicht beigelegt werden kann, daß sie die größte von allen sein soll, was diese wirklich ist, und daß die Schale mehr weißlich bleibt, was diese Sorte vor anderen auszeichnet. Eckig kann man sie zwar nicht nennen, aber sie hat Rinnen und Furchen, und da es einmal angulosus fructus sein sollte, so mußten diese flachen Furchen die Ecken vorstellen. Gegen die Abbildung im T. O. G. muß ich erinnern, daß solche nur zu sehr abnehmend nach der Spitze zuläuft. Meine Nüsse behalten die gleiche Stärke, und wölben sich dann kurz nach der Spitze zu. Es scheint mir, als wenn die drei Sorten bei Christ № 9. die gewöhnliche Zellernuß, № 12. die italienische Nuß, und № 14. die lange Zellernuß dieselbe Nuß wären, indeß bei so kurzen Beschreibungen läßt sich hierüber nichts mit Gewißheit bestimmen.

7. Die Byzantinische Nuß, Corylus Colurna. Seit Clusius erwähnen fast alle Schriftsteller dieser Nußsorte. Ich habe schon oben meinen Zweifel über die Aechtheit der Sorte geäußert. Höchst wahrscheinlich sind durch Erziehung aus Samen Abweichungen entstanden. Schon C. Bauhin sagt: variat fructu majore et minore. Doch erzeugt sie sich jetzt wie oben gesagt ist, der Vegetation nach unverändert aus dem Kern. Nur sorgfältige Prüfung kann diese Zweifel lösen, nur so viel steht fest, daß Corylus Colurna nicht pumila genannt werden kann.

8. Corylus americana, rostrata oder cornuta wird zuerst von Parkinson im Theatro botanico, von Rajus in der Historia Plantarum als C. Virginensis, und von Leonardus Pluknetus im Almagestum botanicum Londini 1696. angeführt. In Deutschland nennt solche, so viel ich auffinden können, zuerst von Rohr. Gordon soll solche nach von Burgsdorf zuerst aus

Amerika erhalten haben, 1746 befand sie sich aber schon in Berlin im Krause'schen Garten, wie solches oben nachgewiesen ist.

Dies sind die Haselnußsorten, die bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt waren; wohin ich die oben erwähnte elegante Varietät des Joh. Bauhin, die nur so dick wie eine starke Schreibfeder sein soll, zu bringen habe, weiß ich nicht, da sie mir außerdem weder in natura noch bei andern Schriftstellern vorgekommen ist. Ich lasse folgen:

9. Die frühe lange Zellernuß des Büttner; nach ihm italienischen Ursprungs. Mit Zuverlässigkeit kann ich solche bei keinem anderen Pomologen finden als bei Christ, der sie aber nicht beschreibt. Wahrscheinlich hatte er solche nebst der großen, runden, bunten und der italienischen Nuß № 14, 13 u. 12 des Handbuchs, und № 13, 1 u. 12 des Wörterbuchs von Büttner erhalten, welcher von allen dreien sagt, daß sie italienischen Ursprungs wären, und von der großen, runden, bunten, daß sie im Anfange des vorigen Seculi in seine Gegend gekommen sei. Ich schließe das aus der Anmerkung S. 744 des Handbuchs von Christ, wonach diese drei Sorten im spanischen Successions-Kriege von einem preußischen Generale aus Italien mitgebracht sein sollen. Ob aber diese Sorte diejenige ist, welche du Roi und Münchhausen unter dem Namen Mandelnuß aufführen, wage ich nicht mit Zuversicht zu entscheiden. Die dünne Schale, die lange Form, der wohlschmeckende Kern lassen es vermuthen, allein es könnte auch ein anderer Kern-Zögling gemeint sein. Christ's Mandelnuß oder Krachnuß scheint es nicht zu sein, sie soll mehr rundlich als lang sein; ich habe diese Sorte noch nicht ausmitteln können.

Nun folgen die neuern aus Samen entstandenen Sorten.

10. Die Gunsleber Zellernuß. Diese erzog der Pfarrer Hemme in Gunsleben aus einer im Jahre 1757 gelegten Zellernuß, deren Sorte er nicht näher beschreibt, und von der er in der 4ten Auflage seiner Anweisung, Halle 1791. S. 88 ausführlich Nachricht giebt, ob er dies auch schon in der 3ten Auflage gethan hat, habe ich nicht ausmitteln können, in den beiden ersten ist ihrer nicht erwähnt.

11. Die Hallische Riesennuß, welche Büttner aus der Gunsleber 1788 erzog, und die 1793 zuerst getragen hat. Ausgezeichnet durch ihre Größe und

Form wird solche sich nicht wieder unter den anderen verlieren, jedoch kann ich die gerühmte dünne Schale nicht finden, ich halte die Schale derselben für eine der stärksten, und doch habe ich meinen ersten Strauch von Büttner selbst als einen Ableger vom Mutterstamm erhalten.

12. Die italienische volle Zellernuß ist gleichfalls von Büttner aus einer Gunsleber Nuß erzogen; mit Recht führt er an, daß bei keiner andern Sorte der Kern die Schale so ausfülle; ihr Wohlgeschmack und ihre große Fruchtbarkeit machen sie der Fortpflanzung werth.

Hier muß ich das Verzeichniß der mir genau bekannten ältern Sorten schließen. Die übrigen von Christ aufgeführten Sorten habe ich nicht ausmitteln können. Von seiner Tochter, Madam Bleichenberg habe ich solche nicht erhalten können, und es würde mir sehr erwünscht sein, wenn andere Obstfreunde, die diese Sorten № 3. längliche Riesennuß, № 4. große, runde spanische Nuß, № 6. Krachnuß, № 10 kleine Zellernuß, № 12. italienische Nuß, № 14. die lange Zellernuß, № 15. die dicke Zellernuß, und № 16. die süße Zellernuß von Christ bei seinen Lebzeiten selbst erhalten haben, mir solche mittheilen oder doch nachweisen könnten. wo solche sonst zu finden wären, oder wo Christ solche herbekommen, wofür ich mich sehr verbunden erachten würde.

In der neuesten Zeit erzogene Kernfrüchte, z. B. eine sich auszeichnende Nuß des Herrn Buckatsch in Guben mag ich hier nicht beschreiben, weil dieser Aufsatz nur eine Revision dessen sein soll, was bereits bekannt war.

Es ist noch übrig, der Klassifikation der Haselnüsse zu erwähnen. Wenn hiervon die Rede ist, so ist zuerst die Frage zu beantworten, ob man einer andern Klassifikation als der nach den botanisch bestimmten Arten bedarf, oder ob diese Arten nicht wenigstens die Grundlage einer Klassifikation bilden müssen. Insofern nun eine Klassifikation der Naturprodukte, ihre Erkennung und Auffindung des richtigen Namens erleichtert, so bleibt eine solche allerdings auch bei den Haselnüssen wünschenswerth, und je mehr dieselbe sich den natürlichen Familien derselben anschließt, je vollkommener wird dieselbe sein.

Wenn man nun nach diesen Grundsätzen, die in Vorschlag gebrachten Klassifikationen prüft, so erscheinen sie keineswegs zweckmäßig.

Christ ist der erste der eine solche versucht hat; allein er hat die von ihm beschriebenen Sorten, selbst nicht diesem System gemäß eingetheilt. Es ist solches im pomologischen Wörterbuche S. 256 enthalten. Als Unterscheidungs-Merkmale führt er an.

1. Die grüne Hülse; die verschieden sei a. der Farbe nach, da sie bald ganz grün bald bräunlich sei; b. der Gestalt, Verlängerung und Bedeckung der Nuß, da sie bald ihre äußeren Enden in mehr oder weniger getheilten Spitzen auseinanderbreite und weit über die Nuß gehe, bald fest an der Nuß angeschlossen sei, ohne sie entweder ganz zu bedecken, oder nur bis an die Spitze oder nur weniger über sie herausrage.

2. Größe der Haselnüsse. Die Größe sei zwar relativ, man nenne klein die wilden Haselnüsse gegen die Riesennuß, obschon auch Standort, Erde und Cultur ihren Antheil daran habe.

3. Form, es gebe runde, das heißt die der Kugelform sich nähern, lange die entweder spitz zulaufen, oder mit einer kurzen Spitze abgebrochen seien, stumpfspitzige.

4. Der Schild, er sei bald groß wie allermeist bei den edlen Nüssen, bald klein wie bei allen wilden; bald flach wenn er eine horizontale gleiche Fläche habe; bald uneben; bald spitzig, wenn er sich gegen die Spitze merklich erhebe.

Hierauf, ich kann aber nicht sagen: hiernach theilt er die Nüsse in drei Hauptgattungen ein:

1. In eigentliche Haselnüsse. Wozu die wilde Haselnuß gehöre, und die Sorten welche sich derselben näherten in Ansehung einer harten Schale, starken inneren Bedeckung des Keims, in einer großen flatternden grünen Hülse, kleinen Schild. In der Form, Größe, Zeit der Reife wären sie sehr verschieden.

2. In Lambertsnüsse, sie unterscheiden sich von andern durch ihre lange theils spitzig auslaufende, theils oben abgerundete Form, weiche Schale und zarteren Kern, der von keiner inneren rauhen Schale bedeckt sei. Sie hätten gewöhnlich eine festanschließende grüne Hülse, welche entweder über die Nuß lang hinausgehe, wie bei der Blutnuß, oder nur bis an die Spitze der Nuß

reiche, oder sie nur halb bedecke. Einige wären ihrer Gestalt nach ablaufend spitz gegen vorne, andere cylindrisch von gleicher Dicke und vorne abgerundet.

3. In runde spanische Nüsse, welche bei ihrer vorzüglichen Größe, zugleich keine hölzerne dicke Schale und keine rauhe innere Bedeckung des Kerns hätten, und daher die Schale gut ausfüllten. In Größe, Gestalt, Zeit der Reife, wären sie verschieden. Sie wären theils eckig, theils gewölbt rund zulaufend, theils platt gedrückt. Ihre grüne Hülse bedecke sie bald nur halb, bald bis an die Spitze, bisweilen sei sie auch flatterhaft oder von der Nuß oben abstehend und weit über sie hinausreichend.

Vergleicht man die Unterschiede dieser Klassen so sind sie keineswegs scharf begränzt. Größe, Form und Reifzeit sind bei allen drei Klassen verschieden, und doch sollen nach den vorausgeschickten Grundsätzen, Größe und Form Unterscheidungsmerkmale sein. Eben so wenig ist auf die Form der Hülle Rücksicht genommen, in den beiden letzten Klassen kann solche die Nuß nicht ganz bedeckend, bis an die Spitze reichend, weit über sie hinausreichend sein.

Die erste Klasse soll sich unterscheiden: 1. Harte Schale, die Dicke der Schale nimmt bei den verschiedenen Sorten so unmerklich zu, daß sie zwar ein Kennzeichen einzelner Sorten, aber nicht ein Unterscheidungszeichen der eigentlichen Haselnüsse sein kann. Es giebt viele wilde Haselnüsse, de eine recht dünne Schale haben, und die Hallische Riesennuß hat eine sehr dicke. 2. Innere rauhe Schale. Dies Unterscheidungszeichen fällt bei gehöriger, am Baum erlangter Reife ganz weg. Alle mir bekannten Sorten haben, wenn sie vollständig reif geworden sind, einen glatten Kern, selbst die wilden, die ihre Schale oft ganz ausfüllen. Die Rauhigkeit entsteht nach meiner Erfahrung nur daher, daß bei zu zeitigem Abnehmen, die zwischen Frucht und Schale befindlichen Gefäße, noch nicht alle zur Ernährung der Nuß bestimmten Säfte abgegeben haben, die dann in ihnen vertrocknen und sie sichtbarer und stärker machen, als wenn sie Zeit gehabt hätten, sich auszuleeren, wo sie als feine Häutchen sich an die Schale anlegen, statt daß sie in jenem Zustand den nicht völlig ausgebildeten Kern umgeben. 3. Eine große, flatternde grüne Hülse, diese Eigenschaft können aber auch Mitglieder der 3ten Klasse haben, es ist also kein

unterscheidendes Merkmal für die erste Klasse. 4. Einen kleinen Schild. Die absolute Größe des Schildes richtet sich gewöhnlich nach der Größe der Nuß. Es kann also nur das Verhältniß der Größe des Schildes zu der Größe der Nuß über die Größe des Schildes entscheiden. Klein ist der Schild, der kleiner ist als der Durchmesser der Nuß, und groß derjenige, welcher nicht allein die Grundfläche des Kegels oder Cylinders der Nuß ausmacht, sondern noch über dieselbe hinaus sich über den Körper der Nuß ausdehnt. In diesem Sinne sind wenige wilde Haselnüsse mit einem kleinen Schilde versehen, der meist dem Durchmesser gleich ist; auf der andern Seite haben nur wenige Zellernüsse einen größern Schild. Es fehlen also durchaus hinreichend bestimmte Unterscheidungszeichen der angenommenen Klasse.

Die zweite und dritte Klasse unterscheidet sich allein durch die lange und kurze Form, gleichfalls ohne alle Rücksicht auf sonstige Gestalt der Nuß oder Hülle.

Herr Pastor Hempel stellt im zweiten Bande der Annalen S. 106 eine andere Eintheilung auf: 1. In einheimische wildwachsende Haselnüsse; 2. in Lambertsnüsse. Länge der Frucht, dünne Schale, zarter Kern und völlige Bedeckung der Nuß durch die äußere grüne, an der Spitze mit längeren Schwänzen oder Schnäbeln versehene Hülle, sind die unterscheidenden Kennzeichen dieser Klasse. 3. Zellernüsse. Ansehnliche Größe, runde Form, dickere Schale, starker, weniger zarter Kern, dicke äußere, grüne Hülle, aber oben an der Nuß diese nie ganz bedeckend, sondern offen bleibend, unterscheiden die Nüsse dieser Klasse von den vorigen.

Dieser Eintheilung würde ich, so weit meine Kenntniß der Nüsse reicht, beipflichten, wenn nicht zwei Erinnerungen gegen dieselbe sich mir aufdrängten. 1. Das Wildwachsen kann nicht füglich ein Unterscheidungs-Zeichen sein. Wenn man die Nuß neben anderen in der Stube vor sich hat, oder wenn sie in einer Pflanzung neben einander stehen, so kann man nicht nach der Herkunft die Sorten unterscheiden und erkennen. 2. Sind die langen sogenannten Zellernüsse, z. B. die gewöhnliche große lange Zellernuß, die frühe lange Zellernuß weder in die zweite noch dritte Klasse unterzubrin-

gen;

gen; ihre lange Form schließt sie von der dritten und die Form der Hülle von der zweiten Klasse aus.

Weiter ist mir kein Versuch einer Klassification der Nußsorten bekannt geworden. Da ich nun beide vorangeführte nicht für die Sache entsprechend erkläre, so wird man vielleicht erwarten, daß ich eine bessere angeben soll. Allein ich muß aufrichtig bekennen, daß ich dies zur Zeit nicht im Stande bin. Um bei den Obstsorten überhaupt eine Klassifikation vornehmen zu wollen, muß man den bei weitem größten Theil der vorhandenen Sorten genau kennen, um nicht allein zufällige Eigenschaften von bleibenden, sondern auch die Abweichungen der verschiedenen Sorten unter sich unterscheiden, und Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zusammenstellen zu können. Hierzu traue ich mir aber noch nicht hinreichende Kenntnisse zu. Möchte vielleicht meine Sammlung der Haselnußsorten auch eine der vollständigsten sein, so ist sie mir doch lange noch nicht vollständig genug, und ich habe noch nicht von allen gesammelten Sorten die Früchte gesehen. Sollte es mir gelingen, die Nußsorten zu erhalten, die ich noch zu sammeln wünsche, und sollte die Vorsehung mir noch die Jahre schenken, die nöthig sind, die Früchte aller zu sehen und vergleichen zu können, so hoffe ich nicht allein eine vollständige Beschreibung der vorhandenen Nußsorten dem Publiko vorlegen, sondern auch eine Klassifikation entwerfen zu können, welche den Ansprüchen an eine solche genügt. Jetzt habe ich nur den Pomologen vorlegen wollen, was meine Vorgänger über Haselnüsse gesagt haben, um zu einer Grundlage bei ferneren Forschungen zu dienen. Daß dies leider nicht vollständig geschehen ist, fühle ich selbst, und gern hätte ich noch manchen älteren Botaniker nachgeschlagen. Allein entfernt von großen Bibliotheken, war ich fast ganz nur auf meine eigene Büchersammlung beschränkt. Einige habe ich auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin eingesehen, andere, die ich noch sehr gern nachgelesen hätte, waren entweder nicht vorhanden, oder zur Zeit meiner Anwesenheit in Berlin ausgeliehen. Ich mußte mich begnügen, zu geben, was mir möglich war. Sehr verbunden werde ich mich denjenigen achten, welche das hier dargebrachte zu ergänzen sich die Mühe geben wollen.

XIV.

Vom krautartigen Pfropfen (Greffe herbacée).

Aus den: Annales de l'Institut Royal horticole de Fromont. Paris. Tom. 1. pag. 86.

Vom Prediger Helm.

Diese Art, Bäume, Treibhauspflanzen und selbst Küchengewächse zu veredeln, oder ihre Spielarten fortzupflanzen, soll schon im sechszehnten Jahrhundert bekannt gewesen, dann aber wieder verloren gegangen sein. Der Herr Baron v. Tschoudy in Paris hat das Verdienst sie zuerst wieder aufgefunden zu haben, und Herr Ritter Soulange Bodin, Besitzer des Garten-Instituts zu Fromont, und der berühmte Kunstgärtner Noisette zu Paris haben durch eine Menge Versuche dieser Methode eine größere Ausdehnung gegeben. Sie verdient auch in Deutschland allgemeiner bekannt zu werden, daher ich auch die verehrten Mitglieder des Gartenbau-Vereins hier näher darauf aufmerksam machen will.

Das krautartige Pfropfen ist eigentlich ein Pfropfen in den Spalt, unterscheidet sich aber wesentlich von dem gewöhnlichen Pfropfen, welches man an holzartigen Theilen der Bäume vornimmt dadurch, daß man dasselbe auf noch ganz krautartige Theile der Gewächse anwenden kann.

Das Verfahren dabei ist kürzlich dieses: Man stutzt den Hauptzweig im Frühling zur Zeit wenn er den meisten Safttrieb zeigt, gerade da, wo er im

vollen Wachsthum ist, ab, und macht in den Stamm einen Einschnitt, alles wie bei dem gewöhnlichen Pfropfen, schneidet dann ein Edelreis, das von gleicher Pflanzenart, und von gleicher fleischiger Substanz, als der Wildling sein muß, keilförmig zu, setzt dasselbe in den Spalt, verbindet die Wunde mit Wolle macht dann ein Verband aus Papier und Bast, und darf eines glücklichen Erfolges gewiß sein.

Herr von Tschoudy hat seine Methode in einer kleinen Schrift beschrieben, welche aber jetzt selbst in Paris sehr rar geworden ist. Herr Soulange Bodin hat darnach, durch seine geübtesten Gärtner im Königl. Garten zu Fromont Versuche anstellen lassen, und das Nähere über diese Pfropfart, so wie die gefundenen Resultate in den Annalen des Königl. Garten-Instituts zu Fromont, bekannt gemacht, woraus ich hier das vorzüglichste mittheile, um dadurch den Gartenfreunden in unserer Gegend Gelegenheit zu geben, die Methode selbst zu prüfen, und durch eigne Versuche zu erfahren, in wiefern auch unter hiesigem Klima davon Nutzen zu ziehen ist.

Das krautartige Pfropfen, von seinem Erfinder auch Pfropfen durch Untertauchung oder Einsenkung (greffe par immersion) genannt, scheint Herrn Soulange Bodin auch die vollkommenste sicherste und erfolgreichste zu sein. Um sich davon zu überzeugen, dürfe man nur die Beschaffenheit der festen und fleischigen Theile zweier Gewächse beobachten in dem Zeitpunkt, wo sie gepfropft wurden und dann nach zwei Monaten die Stelle untersuchen, wo der Einschnitt und das Zusammenwachsen geschehen ist. Man wird bemerken, daß, je genauer die Verbindung der beiden Stämme erfolgt ist, desto vollkommner auch die Pfropfart gelungen sein wird.

Um zu einer zweckmäßigen Anwendung des krautartigen Pfropfens zu gelangen, hatte Herr v. Tschoudy gleich anfangs beobachtet, daß jede Pflanze mit holzigem Stamme dem Beobachter fleischige und feste Theile darbiete; daß die fleischige Substanz, deren Namen sich ändert nach der Stelle, die sie an der Pflanze einnimmt und welche an den Blättern grün, an den Wurzeln weiß ist, die Kraft besitzt, eine Wunde zu vernarben, und daß ein Pfropfreis mit seinen Wildlingen sich nicht anders vereinigt, als durch die Vernarbung mit dieser fleischigen Substanz. Er nannte nun Kraut alle die fleischigen Theile,

welche der Vernarbung fähig sind, weil sie in Hinsicht auf die Pfropfkunst das Merkmal unveränderlicher Gleichheit unter sich gemein haben, wodurch sie sich dem Krautartigen der Blätter und dem der jungen grünen Stämme nähern.

Die praktische Auflösung der Aufgabe besteht nun darin, die fleischige Substanz jedes Baumes, strauch- oder krautartigen Gewächses zu beobachten und den Versuch damit anzustellen, in dem Zustande und unter den Umständen, welche der baldigen Vernarbung der doppelten Wunde am günstigsten sind, gleich nachdem die fleischigen absichtlich verwundeten und angeschnittenen Theile in vollkommen gegenüber liegender Lage unbeweglich aneinandergefügt und festgehalten sind.

Dieser Zustaud zeigt sich vorzüglich in der Zeit des Frühlings, wenn das äusserste Ende des Stammes oder Zweiges an Pflanzen sich verlängert, und ungefähr $\frac{1}{3}$ seiner Frühlings-Entwickelung erreicht hat. Herr von Tschoudy betrachtet die Bäume in Beziehung auf die Pfropfkunst als einstämmig (unitiges) vielstämmig (multitiges) und allstämmig (omnitiges).

Die Fichten (Pinus) Tannen (Abies) und Lärchen (Larix) bilden die erste Ordnung. Sie sind einstämmig, weil ihr Endtrieb nur Einer und immer am Gipfel gestellt und stets geneigt ist, sich senkrecht zu verlängern, demnächst nothwendig nach Erhebung strebt, und einen Sitz von unveränderlicher Lebensthätigkeit zeigt, wohin sich dann die Lebenskraft unaufhörlich, und mit der größten Stärke hinzieht, zum Nachtheil der andern Seitenaugen und Triebe, welche sie allmählig verläßt, oder auf eine unvollkommene und ungleiche Weise belebt.

Aus dieser Organisation läßt sich folgern, daß die Fichten, Tannen und Lärchen sich am Gipfel mit einer großen Leichtigkeit müssen pfropfen lassen. Denn es leidet keinen Zweifel, daß an diesem Gipfel der Hauptsitz der Lebensthätigkeit sich befindet und die Lebenskraft gerade hier die größte Stärke besitzt. Ein Pfropfreis, das so auf dem mittelsten End- oder Haupttrieb eines Wildlings eingefügt ist, wird hier den höchsten Grad der vom Wildlinge erwarteten Treibkraft genießen.

Wenn man die Grade dieser thätigen Lebenskraft in 30 Theile theilt, und

sie nach diesem Maaßstabe von 30 Graden unveränderlich vereinigt findet in dem krautartigen Stoffe am Ende des mittlern Stamms der Fichten, Tannen und Lärchen, so bemerkt man andere Nadelhölzer und eine große Anzahl anderer Bäume, bei denen der Sitz der Lebenskraft sich theilen und ungleich versetzen läßt, so daß dadurch die gleichfalls krautartigen Seitenzweige auf Kosten der senkrechten Verlängerung sich beleben, entwickeln und auch eine senkrechte Stellung einzunehmen streben. Diese Bäume sind vielstämmig (multitiges). Man kann sie auch auf dem Gipfel ihres abgestutzten, mittleren, krautartigen Stammes pfropfen. In diesem Gipfel, die auf die übrigen Punkte ungleich vertheilte thätige Lebenskraft vereinigen, hier den Sitz der Lebenskraft befestigen, und zwar in seiner ganzen Stärke zu 30°, während einer gegebenen Zeit, welche dem Zeitraum gleich ist, welcher die Vernarbung des Krautstoffs fordert, das ist das Ziel, welches man erreichen muß, und wohin man gewiß gelangt, sobald man nur mit Vorsicht und Sorgfalt die krautartigen Seitenzweige, so lange es nothwendig erscheint, einkneipt und abstutzt.

Man nennt nun allstämmig (omnitiges) die Sträucher, in denen die Lebenskraft gleichmäßig auf jedes ihrer Augen und Triebe vertheilt ist. Die Rankengewächse und insbesondere der Weinstock, sind allstämmig. Wenn ein Stamm sich senkrecht erhebt, so gewinnt er keine Uebermacht, fällt aber ein Stamm oder eine Ranke nach unten hin unter die Horizontallinie, so wird sie nicht schwächer aus Mangel an Erhebungskraft; man kann daher den Weinstock auf jedem seiner Triebe pfropfen.

Nachdem wir nun die Bäume nach diesen drei Beziehungen betrachtet haben, zeigt es sich, daß man pfropfen kann:

1. Die einstämmigen auf dem abgestutzten Gipfel ihres mittleren krautartigen Central-Stammes, der organisch mit dem höchsten Grade der Lebenskraft, und mit dem Sitze unveränderlicher Lebensthätigkeit begabt ist.

2. Die vielstämmigen auf dem nämlichen Gipfel, jedoch mit der Vorsicht, daß man alle Lebenskraft darauf vereinigt, und sie hindert, sie zu vertheilen, oder auf Nebenwegen abzuleiten.

3. Die allstämmigen auf dem abgestutzten Gipfel jedes ihrer Triebe, in denen die Lebenskraft gleichmäßig vertheilt ist.

Hier dürfen wir nun auch den richtigen Einfluß nicht aus den Augen lassen, welchen die natürliche Familien-Verwandtschaft auf das Anwachsen, auf die Festigkeit und Dauerhaftigkeit des Pfropfens äußert. In dieser Beziehung sind noch zahlreiche und und interessante Beobachtungen zu machen.

Im Allgemeinen kann man annehmen, daß die harzigen Gewächse, wohin die Nadelhölzer zu rechnen sind, am leichtesten sich pfropfen lassen. Das Blättersystem bietet hier ein wichtiges Merkmal dar, weil es verborgene Keime einschließt. Die Fichten mit drei beisammenstehenden Blättern oder Nadeln wachsen nicht so leicht auf denen an, wo nur zwei Nadeln zusammen stehen. Die Pinienfichte (Pinus pinea) und die lärchenähnliche Fichte (Pinus Laricio), welche nur zwei Nadeln vereinigt haben, lassen sich gut auf Schottische Fichten (Pinus rubra) pfropfen, welche gleichfalls zwei Nadeln vereinigt haben. Dagegen sträubt sich die lärchenähnliche Fichte, auf der Meerstrandsfichte (Pinus maritima) anzuwachsen. Die Balsamtanne (Abies balsamea), welche die Amerikanische Silbertanne ist, gedeiht sehr gut auf unsere Silbertanne; die Zirbelfichte (Pinus Cembra) macht ungeheure Triebe auf der Weymuthskiefer (Pinus Strobus), welche alle beide 5 Nadeln vereinigt haben. Die Weißtanne schlägt an auf der gemeinen Kientanne. Die Hemlockstanne (Pinus canadensis) auf die Weißtanne gepfropft, dauert nur ein Jahr aus; man kennt nämlich unter den Nadelhölzern keine, welche ihr genau verwandt ist, weil sie von Natur einstämmig ist. Die Lärchenbäume mit herabhängenden Nadeln (Larix pendula) pfropfen sich leicht auf unsere gewöhnliche Lärche (Larix communis). Die Ceder von Libanon, welche ein Lärchenbaum mit festsitzenden Nadeln ist, schlägt nicht so gut an auf der gewöhnlichen Lärche.

Herr v. Tschoudy hat nun das krautartige Pfropfen mit dem besten Erfolge angewendet mit Nußbäumen und Eschen, auch ächten Kastanien, mit Pflanzen aus der Familie der Solaneen oder Nachtschatten, der Kreuzblumen, mit Hortensien und noch verschiedenen anderen Blumen, auch mit Melonen von der Größe einer Nuß, welche letztere in diesem Zustand nichts anders waren, als eine Verlängerung des Krautstoffs, die von ihrer Mutterpflanze abgesondert, und auf andere Pflanzen aus der Familie der Cucurbitaceen, auf Gurken oder Kürbisarten gepfropft wurden.

Wir wollen jetzt das Verfahren bei dem krautartigen Pfropfen genauer beschreiben, nach den verschiedenen Gattungen von Gewächsen, bei denen man es anwenden will, vorzüglich bei solchen Bäumen und Gesträuchen, deren verschiedene Spielarten man in der Baumschule schnell vermehren will.

Das krautartige Pfropfen ist eine Art Pfropfen in den Spalt, es wird angewendet in dem Safttriebe, auf der treibenden Endspitze der einstämmigen Nadelhölzer, eben so auf dem die senkrechte Verlängerung bildenden Haupttriebe der vielstämmigen Bäume und Sträucher; man führt es aus in dem Zeitpunkt der größten Thätigkeit des Saftes, und gerade dann, wenn die Spitze des mittlern Stammes die Hälfte, oder ¾ ihres Wachsthums erreicht hat. Dieser Zeitpunkt des höchsten Safttreibens ändert sich zuweilen nach dem Zustande der Jahreszeit, er tritt aber in dem Klima von Paris gewöhnlich in den ersten Tagen des Mai's und im nördlichen Deutschland um 14 Tage später ein, und entwickelt sich im Laufe dieses Monats, und verlängert sich zuweilen bis zu Anfange des Junius bei einigen Gattungen, deren Wachsthum etwas später eintritt.

Je stärker die Vegetation ist, desto eher hört der Trieb auf, krautartig zu sein, und desto kürzer ist auch der Zeitraum, in dem man diese Pfropfart vornehmen kann.

Für die selteneren und werthvolleren Pflanzen weiß der aufmerksame Gartenfreund Mittel anzuwenden, welche seine Kunst ihm angiebt, um die Bewegung des Saftes zu beschleunigen oder aufzuhalten, und so einen Aufschub zu erlangen welchen ihm die Natur nicht bewilligt haben würde.

Bei den einstämmigen Gewächsen, insbesondere bei den Fichtenarten, muß man warten, bis der mittlere krautartige Stamm oder Haupttrieb ⅔ seiner Entwickelung erreicht hat, ehe man daran denken darf, ihn abzustutzen, um auf den abgestutzten Gipfel das Pfropfreis einzufügen; erst dann haben die untern Blätter ihre gehörige Entfernung angenommen, und man findet den krautartigen Stoff bis nahe am Gipfel fortlaufend. Man schneidet nun denjenigen Theil des grünen Stammes ab, wo die dicht an einander gedrängten Blätter ein langsameres Fortschreiten seiner Verlängerung ankündigen, und man pfropft alsdann

auf diesen Gipfel, wo man sich die zum glücklichen Gelingen erforderliche Unbeweglichkeit versprechen kann.

Man muß dabei fast dicht am Stamme das alte Holz abstutzen, weil dasselbe dem Haupttriebe einen Theil des Saftes entziehen würde, um demselben ausschließlich allen Saft zuzuführen. In der nämlichen Absicht bricht man mit der Hand und ungefähr auf der Mitte ihrer Länge die Seitenzweige am Hauptstamme ab. Wenn man aber den abgestutzten mittlern Hauptstamm einer Fichte pfropft, so muß man sorgsam einige Nadeln an der Fläche des Schnittes stehen lassen, damit sie die thätigen Lebenskräfte auf den Punkt hinziehen, wo der Endkrautstoff einer andern Fichte, welche man fortpflanzen will, eingefügt ist.

Will man nun diese Pfropfart vornehmen, so bricht man genau mit der Hand, oder schneidet mit irgend einem scharfen Messer den Gipfel des Nadelholzes, welches als Wildling dient, ab, und giebt ihm die Länge von 4 bis 6 Zoll. Dieser Abschnitt muß aber gerade auf der Stelle geschehen, wo der junge Trieb anfängt holzig zu werden, und man lasse sorgfältig 6 bis 8 Paar nährende Nadeln daran sitzen, und putze recht sauber mit einem scharfen Pfropfmesser und ohne die Oberhaut zu verletzen, alle die noch darunter sitzenden Nadeln weg; darauf spalte man den Wildling genau in der Mitte bis ungefähr einen Zoll tief unter die nährenden Nadeln. Diese Länge muß man aber abmessen, nach der Länge des keilförmig zugeschnittenen Pfropfreises, und zwar so, daß wenn dasselbe eingesenkt ist, die nährenden Nadeln über den Verband hervorstehen. Man nimmt nun mit einem guten Messer die Schuppen oder jungen Nadeln weg, welche diesen Theil des abgestützten mittleren Triebes umgeben, ungefähr einen Zoll weit vom Gipfel, wo, wie schon gesagt ist, etwas stehen bleiben muß, um den Saft anzuziehen.

Der Spalt muß einige Linien tiefer gemacht werden, als es dem Anschein nach für das einzusetzende Pfropfreis nothwendig wäre. Die Pfropfreiser sind Bündel des Endkrautstoffs, welche man von den Spitzen der Seitenäste derjenigen Bäume nimmt, welche man fortpflanzen will. Man muß sie vor den Einwirkungen der äußern Luft bewahren, und um sie frisch zu halten, entweder ins Wasser stellen, oder in Schatten unter frisches Kraut legen.

Man giebt den Pfropfreisern höchstens zwei Zoll Länge. Man schneidet das

das untere Ende dieses grünen Krautstoffs eher etwas stumpf als zu spitz keilförmig, um ihn leichter in den Spalt hineinzusetzen, und man beraubt ihn auf eine geschickte Weise seiner Schuppen oder jungen Nadeln, bis auf den Gipfel, welcher über den Spalt hervorragen, und mit seinen Blättern besetzt bleiben muß.

Man sorge ja dafür, daß man recht scharfer Werkzeuge sich bediene, welche glatt durchschneiden und nicht zerreißen. Mit einem Messer, womit man gewöhnlich Holz schneidet, kann man nicht den Krautstoff schneiden. Zu den Pflanzen, welche mit lockerem Zellgewebe versehen sind, muß man sich eines Barbiermessers bedienen. Auch sehe man jedesmal nach, ob sich auch kein Rost an dem Messer befindet, welcher den glücklichen Erfolg der Operation hindern kann; sollte man beim Vergessen dieser Vorsicht einmal schwärzliche Flecke auf der Fläche des Schnittes wahrnehmen, so schneide man diese weg, oder verwerfe das ganze Pfropfreis.

Letzteres muß etwas weniger breit sein als der Spalt, damit dieser das Pfropfreis bedecke, und vermittelst des Verbandes so umschließe, daß kein leerer Zwischenraum übrig bleibe. Den Verband selbst macht man mit einem wollenen Schnürchen, womit man die ganze Länge des Pfropfreises bis an die Spitze desselben, und bis an das Ende des Spaltes umwickelt. Demnächst umgiebt man das Ganze mit einer Düte von Papier, welche man gleichfalls mit einem wollenen Faden befestigt.

Zehn oder vierzehn Tage nach dem Pfropfen nimmt man die Düte ab, und 10 Tage später bindet man auch den Verband los, womit das Pfropfreis befestigt war. Man putzt nun dieses Pfropfreis, indem man die äußersten Enden des Einschnitts, welche dazu dienten, den Saft anzuziehen, und ebenso auch die Triebe, welche daran hervorkommen, wegschneidet, um so dem Pfropfreise den sämmtlichen Saft, welcher nach dem Wildlinge hintreibt, zu erhalten. Ein guter Arbeiter kann mit Hülfe eines Menschen, der die Pfropfreiser vorzubereiten versteht, täglich bis auf 220 Wildlinge in einer Baumschule pfropfen, das heißt, den Gipfel abschneiden, den Spalt machen, das Pfropfreis einfügen, verbinden und den Umschlag von Papier anheften.

Der Trieb des Pfropfreises bei den Nadelhölzern im ersten Jahre ist sehr

unbedeutend, aber bewunderungswerth im zweiten Jahre. Sehr gut gelang die Anwendung dieser Pfropfart mit Azaleen, welche schon im ersten Jahre 15 Zoll lange Triebe gemacht hatten. Besonders zeichnete sich eine Azalea pontica im Garten des Herrn Soulange Bodin aus, auf deren ästigen Stamm sechs verschiedene Azaleenarten gepfropft waren, welche alle zu gleicher Zeit blüheten.

Hat man die Absicht, dieses krautartige Pfropfen auf vielstämmige Bäume und Sträucher anzuwenden, so muß man vor allem darauf merken, ob sie wechselseitige (folia alterna), oder gegenüberstehende Blätter (folia opposita) haben. Sind sie mit wechselseitigstehenden Blättern versehen, so wählt man zur Einfügung das Blatt, welches unmittelbar dem Büschel des Endkrautstoffs vorangeht, vorausgesetzt, daß dieses Blatt schon seine natürliche Entfernung vom Stengel angenommen hat.

Denn wenn diese Entfernung noch nicht sich festgesetzt hätte, und man diesen Endkrautstoff zu früh wegschnitte, und ein Pfropfreis auf dem Gipfel des abgestutzten Krautstoffes einsetzte, so würde derselbe, sobald er sich verlängerte, die parallele Stellung der Schnitte und Gegenschnitte in Unordnung bringen, deren unabänderliche Richtung durchaus nothwendig ist, wenn das Werk gelingen soll. Dieselbe Bemerkung hat man auch bei den einstämmigen Bäumen gemacht.

Herr v. Tschoudy hat häufig das krautartige Pfropfen auf Weinstöcke angewendet, und fand darin ein Mittel, einen alten Stock zu verjüngen, und auf eine schlechte Sorte eine gute zu setzen, auch das Reifen der Frucht und des Holzes zu beschleunigen, indem das Pfropfen den schnellen Wachsthum hindert; denn nach seiner Ansicht erhöhe man die Kraft der natürlichen Knoten des Weinstocks, wenn man durch das Pfropfen ihm noch einen neuen Knoten zuführe, und man vermehre dadurch seine Fähigkeit zum Reifen des Holzes und der Frucht. Er erkannte nun in diesem schnelleren, und nothwendig gleichzeitigen Reifen des Holzes, des Blattes und der Frucht, ein glücklich aufgefundenes Mittel, um gewisse Weinsorten aus einem heißeren Himmelsstriche nach einem gemäßigteren Klima zu versetzen. Er behielt dabei wohl im Auge, daß die besten Trauben nahe an der Oberfläche des Bodens reifen, und er em-

pfahl daher, nur solche Reben zu pfropfen, welche man im Monat März eingelegt habe. Die Pfropfungen, welche er am 7ten bis 10ten Mai beim dritten oder vierten Blatte der Weinrebe ausgeführt habe, hätten ihm immer ein sehr schönes Holz mit sehr nahe an einander liegenden Knoten geliefert, woran auch die Früchte vollkommen reif geworden wären. Die Pfropfungen beim fünften und sechsten Blatte am 15ten Mai hätten ihm ein weit mageres Holz gegeben, das indessen doch reif geworden sei. So habe er fortgefahren, täglich zu pfropfen bis zum 1sten Juni und der Erfolg davon hätte, wie er es vorausgesehen, sich immer ungünstiger gezeigt; daher habe er den Schluß gemacht, daß für das Pariser Klima die erste Hälfte des Monats Mai am meisten zum Pfropfen des Weinstocks geeignet sei; im nördlichen Deutschland könnte diese Zeit wohl um 8 Tage später fallen, doch wird der aufmerksame Gärtner schon von selbst den Zeitpunkt finden können, in welchem die Vegetation für diese Pfropfart des Weinstocks hinreichend vorgerückt ist.

Will man in Blumengärten das krautartige Pfropfen an Ziersträuchern in Töpfen vornehmen, so stelle man sie sämmtlich, sobald das Pfropfen geschehen ist, in einen Mistbeetkasten, und setze sie, je nachdem es die Zärtlichkeit der Pflanze erfordert, in wärmere, oder kältere Mistbeete.

Auch vermehrte Herr v. Tschoudy die Hortensien mit der größten Leichtigkeit, indem er einen Büschel des Endkrautstoffs in den Spalt der Mitte des dritten Blätterpaares eines grünen Wurzelstengels einer Hydrangea pfropfte. Er wartete die Entwickelung des dritten Paares ab, weil er erwog, daß die drei ersten Paare, die sich durch das Keimen eines Wurzelstengels entwickeln, aus unvollkommenen Blättern gebildet sind, und folglich sehr wenig dazu beitragen können, das Pfropfreis zu ernähren.

Er pfropfte den Blumenkohl mit einem Büschel des Endkrautstoffs zu der Zeit, da man den Kohl verpflanzt. — Er pfropfte die Melone vermittelst eines Schößlings, der aus einem Blattstiele, aus einem Blattwinkelauge und einem Abschnitt des Krautstengels bestand; er fügte ihn in den Blattwinkel des vierten oder fünften Blattes einer jungen Gurkenpflanze ein, indem er sorgfältig darauf Acht hatte, daß er das Auge senkrecht einsetzte.

Um eine Melonenfrucht zu pfropfen, schnitt er sie 1½ Zoll über der Ein-

fügung des Fruchtstiels ab, schnitt darauf diesen Abschnitt des Krautstengels keilförmig zu, und fügte diesen Keil in einen tiefen Einschnitt des Krautstengels, indem er ein feines Messer in die Achsel eines Blattes, welches er aufgehoben hatte, einsetzte. Da Herr v. Tschoudy diese Operation mit der Melone im freien Lande vornahm, so war er öfter der Gefahr ausgesetzt, daß der Wind während der Nacht sein Werk zerstörte, indem das Pfropfreis umgekehrt wurde; um dies zu verhüten, legte er einen Stein auf die Stengel. In unserem nördlichen Deutschland ist dergleichen nicht zu fürchten, da man solche Versuche, Melonen zu pfropfen, doch wohl nur unter Mistbeetfenstern vornehmen würde.

Der beste Wildling, um Melonen zu pfropfen, scheint die Gurke zu sein, und da nach den zu Fromont gemachten Versuchen diejenigen Pfropfungen am besten gelangen, welche mit Gurken vorgenommen wurden, die in das freie Land ausgesetzt waren, so würde man bei uns in Deutschland am besten thun, wenn man zu solchen Versuchen die Gurkenkerne auf ein Beet auslegte, und dann, wenn die Pflanzen stark genug geworden sind, einen tragbaren Mistbeetkasten darüber setzt, unter dessen Fenstern die Melonenfrüchte in 50 Tagen ihre vollkommene Reife erlangen würden.

Diese hier angegebenen Versuche mit dem krautartigen Pfropfen sind theils von dem Erfinder desselben, Herrn v. Tschoudy selbst, theils aber auch von Herrn Soulange Bodin im Garten zu Fromont angestellt, und da die Resultate immer so günstig ausfielen, so ist diese Methode in Frankreich allgemein geworden. Der berühmte Kunstgärtner Noisette in Paris beschreibt in der im 2ten Bande seines Handbuchs der Gartenkunst, gelieferten Zusammenstellung sämmtlicher bekannter Pfropfarten, auch mehrere mit dem krautartigen Pfropfen gemachte Erfahrungen, von denen ich hier nur noch das Pfropfen der fetten Pflanzen und das Pfropfen auf fleischige Wurzeln oder Knollen anführen will.

a. Das Pfropfen der fetten Pflanzen gelingt immer gut. Man nimmt einen jungen Stengel oder ein Blatt von einer Cactusart, schneidet es am unteren Ende zu einer schrägen Fläche, macht in das Blatt des Cactus einer andern Art einen Einschnitt, und setzt den zugeschnittenen Stengel oder

das Blatt hinein, und es wird gewiß glücklich fortgehen. Cactus alatus auf Cactus Opuntia gesetzt, gedeiht und blüht eben so schön, wie auf dem ursprünglichen Mutterstamme.

b. Das Pfropfen auf fleischige Wurzeln oder Knollen verdient vorzüglich angewendet zu werden, um schöne Arten von Dahlien oder Georginen zu vermehren. Sobald die Georginen anfangen ihre Schlößlinge zu bilden, schneide man von einer kostbaren Georginenart ein Auge, das in dem Wurzelhals der Knolle sich zu entwickeln anfängt, heraus, doch so, daß ein Stückchen von dem Wurzelknollen daran bleibt. — Dann suche man von den unfruchtbaren, oder gewöhnlichen Sorten einen Wurzelhals, mache darin ein Loch, worin das zu pfropfende Auge paßt, und füge dasselbe hinein, jedoch sehe man wohl zu, daß der untere Theil des Auges mit der Oberfläche der Knolle genau in eine Ebene kommt. Man verklebe dann die Wunde mit gewöhnlichem Baumwachs, pflanze die Knolle sorgfältig in einen Topf, bringe aber auf die Pfropfstelle keine Erde, setze ihn in ein warmes Mistbeet, und in kurzer Zeit, wird das Auge anwachsen. Sobald nun der Trieb sich entwickelt, nimmt man die Knolle mit der sie umgebenden Erde heraus, und pflanzt sie ins freie Land wo sie gedeihen, und schöne Blumen bringen wird. Man kann sie aber auch in dem Topfe stehen lassen, und darf versichert seyn, daß sie auch als Topfpflanze recht schön blühen würde.

Nach diesen hier mitgetheilten in Frankreich gemachten Erfahrungen über das krautartige Pfropfen fordere ich nun alle Gartenfreunde auf, auch in unserem nördlichen Deutschlande Versuche mit dieser Pfropfmethode anzustellen Gewiß werden sie nicht ohne günstigen Erfolg sein. Sollte sich nun auch finden, daß wir in unserem Klima in den ersten Tagen des Mai-Monats bei den Pflanzen und Gewächsen keine so große Treibkraft wahrnehmen, als man in der Gegend von Paris findet, wo sich eine stärkere Vegetation zeigt, weil es um einige Grade südlicher liegt, so darf man unter unserm Himmelsstrich die Pfropfart nur um 8 bis 14 Tage später vornehmen, auch wird jeder Pflanzenkenner sich der ihm bekannten künstlichen Mittel, die Treibkraft durch warme Mistbeete zu erhöhen, bedienen, und so habe ich die Ueberzeugung, daß das krautartige Pfropfen auch in unseren Gegenden den Gartenfreunden vielfachen

Nutzen und Vergnügen gewähren wird. Sehr wünschenswerth würde es daher sein, wenn jeder die von ihm bei Anwendung dieser Methode gemachten Versuche entweder schriftlich oder persönlich unsern Vereins-Versammlungen mitzutheilen die Geneigtheit hätte, wozu ich sämmtliche verehrte Mitglieder unseres Gartenbau-Vereins hiedurch aufzufordern, mir die Freiheit nehme. Die gefundenen Resultate sollen dann alsbald in unsere Verhandlungen aufgenommen, und allgemein bekannt gemacht werden.

XV.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 107ten Versammlung des Vereins, am 6ten Mai 1832.

I. Der Direktor gab der Versammlung Nachricht, daß der in der Sitzung vom 8ten Januar d. J. vorgetragene Aufsatz des Kunstgärtners Herrn Pierre Bouché über die Unzweckmäßigkeit des gewöhnlichen Verfahrens bei dem Köpfen der Weidenbäume, den sämmtlichen Königl. Regierungen der Monarchie mitgetheilt worden und von diesen durch Einrückung in die Amtsblätter allgemein bekannt gemacht sei.

Es wurde dabei in Zweifel gesetzt, ob das von Herrn Bouché empfohlene Verfahren, nur in Zwischenräumen von einigen Jahren ein Drittel oder die Hälfte der Zweige abzunehmen, sich überall mit der Nutzung vertragen würde, die oft nur junge, einjährige Schösse erfordere. Es ward zugegeben, daß dies bei einigen Arten der Weide allerdings zuträfe, daß aber insbesondere bei denjenigen Arten, wo es auf die Nutzung zu Brennholz ankomme, wie z. B. bei Salix alba, das von Herrn Bouché vorgeschlagene Verfahren alle Berücksichtigung verdiene.

II. Von unserem Korrespondenten Herrn Rautenbach, Zeichnenlehrer am Gymnasium zu Soest erhielten wir verschiedene Mittheilungen über seine sorg-

same Blumenzucht, unter Andern giebt derselbe Nachricht von zwei Nelkenpflanzen (Dianthus Caryophyllus) Sämlinge von 1830, die jede mit 50 — 60 Blumenknospen beladen waren. An der einen erschienen hieraus die ersten 25 Blumen als Picotten puce mit hagelweißen, feinen Strichen, volle Zeichnung. An der andern die ersten 15 Blumen als Picotten cramois-violett mit reinweiß. Alle nachherigen Blumen an beiden Pflanzen waren reine Doubletten in gedachter Farbe, die ganze Blüthenzeit hindurch hatten diese Pflanzen gleichmäßige und gehörige, nie verstärkte oder überladene Feuchtigkeit. Es ist, sagt der Herr Einsender, nichts seltenes, besonders an Sämlingen, daß man an Pflanzen, welche meist Picott-Blumen bringen, einzelne Doubletten, auch wohl Flambanten, mehr aber auch Halbflambanten einzeln erscheinen sieht, aber nie in solcher Menge und ununterbrochen fort wie an diesen beiden Pflanzen.

Herr Rautenbach wirft dabei die Frage auf: warum und woher so? deren Beantwortung den Nelkenzüchtern anheimgegeben wird.

Ferner meldet Herr Rautenbach, daß seit einigen Jahren dort von einigen wenigen Haushaltungen eine sogenannte schwarze Kartoffel, an Gestalt und Farbe der blauen Nieren-Kartoffel ähnlich, gebaut werde, jedoch noch in geringer Quantität. Wiewohl diese Kartoffelsorte im Herbst und Winter für den Tisch nicht mehr zu empfehlen, soll sie doch im Frühjahre bis zum Juli und August delikater als jede andere frische neue Kartoffel sein. Falls diese Eigenschaft sich bestätigt, würde durch diese Kartoffel eine bis jetzt sehr fühlbare Lücke ausgefüllt werden, daher um Mittheilung von Saatknollen Behufs des hiesigen Versuchs gebeten ist.

III. Der botanische Gärtner Herr Meyer in Regensburg hat uns seine Bemerkungen über die sogenannte Stammfäulniß junger Pflanzen, besonders mehrerer fettartigen Gewächse mitgetheilt, die durch den Sekretair verlesen und zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmt wurden, da sie auf Erfahrung begründet, sehr beachtenswerthe Andeutungen enthalten *). Der Herr Einsender warnt insbesondere gegen die überheißen, oft mit zu wenig Erde bedeckten Mist-

*) No. XVI.

Mistbeete, empfiehlt die größte Aufmerksamkeit Hinsichts des Begießens und Lüftens, und rühmt vorzüglich den Sand und Kohlenstaub als erprobte Mittel, jede, auch noch so saftreiche Pflanze vor Fäulniß zu bewahren, als: Caeteen, Cacalien, Aloen, Strelitzien ꝛc.

IV. Ferner verlas der Sekretair eine von dem Direktor des botanischen Gartens in Greifswalde, Herrn Professor Hornschuch uns eingesandte Abhandlung über die dortige Kultur der **Trachymene coerulea Graham** zur Gewinnung reifen Samens. Herr Link bemerkte, daß diese Mittheilung sehr dankenswerth und als ein schätzbarer Beitrag zu unseren Verhandlungen zu betrachten sei, um auf die weitere Verbreitung dieser in den Gärten noch wenig bekannten hübschen Zierpflanze hinzuwirken*).

V. Der Direktor gab der Versammlung Nachricht von der durch Herrn Baron v. Kottwitz in Nimptsch gemachten Mittheilung eines von ihm sehr wirksam befundenen Mittels gegen die Erdflöhe, nachdem er viele andere, als bewährt gerühmte Mittel erfolglos angewendet. Auf eine Portion Sägespäne träufelte er einige Tropfen Steinöl, rührte sie wohl unter einander, ließ die ganze Masse davon völlig durchziehen, und bestreute sodann die mit Erdflöhen stark behafteten Pflanzen. Das Ungeziefer entfernte sich sogleich, verließ sogar, durch den starken Geruch vertrieben, auch die in der Nachbarschaft stehenden, nicht bestreuten Pflanzen, und kehrte nicht wieder zurück.

VI. Der Prediger Herr Hännings zu Eichhorst bei Neu-Brandenburg in Mecklenburg macht uns Mittheilung von dem durch einen erfahrenen englischen Landwirth, Herrn Sam. Curts mit dem vorzüglichsten Erfolge angewendeten Mittel zur Vertilgung der Raupen von den Obstbäumen durch Bepuderung mit fein gestoßenem, ungelöschten Kalk. Derselbe bediente sich dazu eines Behältnisses von starkem Blech, das 7 Zoll Durchmesser, an dem von kleinen Löchern wie eine Brause durchbrochenen Discus aber nur 4 Zoll Weite hatte, im Ganzen aus 2 Theilen bestehend und mit einem halbrunden Henkel zum Schwingen nach Art der Gießkannen versehen. Das Bepudern geschieht nach der Erfahrung des Herrn Curts am besten, wenn die Blätter nach dem Falle des

*) No. XVII.

Thaues oder eines Regens noch naß sind, und 3 Arbeiter können, wenn sie den Kalkstaub in Säcken mit sich nehmen, 2 bis 3000 Fuß Bäume in einem Tag bepudern. Er habe dieses Mittel gleich beim Ausschlagen der Bäume angewendet und nachher noch einige Male selbst als die Bäume in voller Blüthe gestanden, ohne Schaden für dieselben wiederholt. Die eilende Flucht der Raupen, welche noch einige Lebenskraft hatten, über die Leichenhaufen der bereits Getödteten erfolgte augenblicklich, und das Ungeziefer wurde völlig ausgerottet.

Derselbe Herr Einsender communicirt uns noch eine Notiz über das in Amerika übliche Verfahren, das Obst lange und gut aufzubewahren, wie folgt:

Die so spät als es die Witterung gestattet, vom Baume genommenen Aepfel, legt man gleich in vollkommen trockenen, vorher gut ausgewaschenen Sand schichtweise, so daß erst eine Unterlage von Sand kommt, und dann jede Schicht Aepfel mit solchem Sand bedeckt wird und zwar an einem kühlen, nicht feuchten, frostfreien Ort. Die Aepfel halten sich dann bis zum Juni des folgenden Jahres so frisch und schmackhaft, als kämen sie eben vom Baume.

Wie schon in der Versammlung vom 5ten Februar d. J. erwähnt worden, ist ein ähnliches Verfahren auch in Ungarn üblich, also durch Erfahrung schon mehrfach bewährt, mithin allgemein zu empfehlen.

VII. Ueber das nach dem Sitzungs-Protokolle vom 10ten Oktob. 1830. (Verhandl. 15te Liefer. S. 143.) von der naturforschenden Gesellschaft in Görlitz uns zur näheren Erörterurg communicirte Schutzmittel gegen den Raupenfraß, bestehend in der Bestreichung der Obstbäume mit einer Abkochung von Wallnußschalen, unter Zusatz von Urin, Kalk, Ofenruß, Rindergalle und gepulvertem Schwefel, ist die gutachtliche Meinung des betheiligten Ausschusses eingeholt worden. Derselbe äußert gegen den günstigen Erfolg der Anwendung dieses komplicirten Mittels verschiedene, in seinem Gutachten näher notirte Zweifel, daher dasselbe zur weiteren Erörterung der Gartenfreunde in die Verhandlungen aufgenommen werden wird *).

VIII. Von dem Herrn Grafen v. Brühl erhielten wir aus Neufchatel eine Partie Samen der in dortiger Gegend häufig vorkommenden kleinen Bergerle.

---

*) No. XVIII.

(Alnus viridis de Cand.), die dort strauchartig wächst, und nie über 5 — 6 Fuß hoch wird, in den Alpen ganze Berghalden überzieht, und wegen ihrer glänzend grünen Blätter einen schönen Anblick gewährt.

Herr Link bemerkte, daß diese im hiesigen botanischen Garten befindliche Erle in sofern merkwürdig sei, als in der Schweiz, Tyrol, Salzburg u. s. w. drei Arten von Erlen vorkämen, welche die Höhen bezeichnen; es wachse nämlich in den niedrigen Gegenden die bei uns gewöhnliche Erle, Alnus glutinosa, in höheren Gegenden erscheinet dann die weiße Erle, Alnus incana, welche sich in der Ebene bei Berlin nicht wild findet, wohl aber in nördlicheren Gegenden, z. B. in Ostpreußen u. s. w., endlich in der Nähe der Gletscher, und überhaupt in den größten Höhen findet man diese grüne Erle, Alnus viridis, ganze Strecken überziehend. Dieser kleine Strauch, der im botanischen Garten in Berlin kultivirt, nicht viel höher wird als in seinem Vaterlande, ist keineswegs eine Abänderung der gewöhnlichen Erle, es ist sogar nicht einmal eine Erle, sondern eine Birke, und der Name Betula ovata, welchen ihr schon früher Schrank gab, ist richtiger als der neuere Alnus viridis.

Der eingesandte Samen wird der Landesbaumschule zur Aussaat zugetheilt, dem Herrn Einsender aber der gebührende Dank für die dadurch zu erkennen gegebene, wohlwollende Theilnahme bezeigt werden.

IX. Von dem Herrn Baron v. Lenz in Batow bei Lippehne sind uns einige Knollen der nach ihrer Form benannten Ananas-Kartoffeln eingesendet, die Behufs des versuchsweisen Anbaues zur Erforschung ihrer eigenthümlichen Eigenschaften vertheilt wurden.

Der Herr Einsender hat die von Seiten des Vereins ihm mitgetheilten, früher in unserem Institutsgarten kultivirten 41 Kartoffel-Sorten angebaut, und wird dieselben ferner zur weiteren Vertheilung vermehren, auch die vorzüglichsten Sorten zur Anwendung landwirthschaftlicher Zwecke zu ermitteln suchen, daher die Freunde dieser nutzbaren Frucht sich dieserhalben an denselben wenden mögen.

Noch hat Herr v. Lenz zwei aus Sicilien uns zugekommene Linsensorten ausgesäet, aber einen günstigen Ertrag davon nicht erzielt, wie hinsichtlich der Verschiedenheit des Klima's sich voraussehen ließ.

X. Herr Link referirte eine vom Herrn Professor Runge gütigst eingesandte Mittheilung von der merkwürdigen Wirkung des Terpentinöls auf die Blattgelenke der **Mimosa pudica** (Sinnpflanze), deren Aufnahme in die Verhandlungen erfolgen wird*).

XI. Ferner gab Herr Link der Versammlung Nachricht von dem nach dem Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur pro 1831 von dem Herrn Baron v. Kottwitz zu Nimptsch fortgesetzten Versuche des Anbaues verschiedener nutzbaren Gewächse, deren Zahl sich im vorigen Jahr auf 252 belief, der vorgedachte Jahresbericht ergiebt darüber die näheren Details und da es insbesondere interessant ist, die für den weitern Anbau nicht empfehlenswerthen Gewächse daraus zu entnehmen, so wird ein geeigneter Auszug davon in die Verhandlungen übertragen werden.

XII. Herr Prediger Helm als Abgeordneter des Vereins zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt hielt ausführlichen Vortrag über die erfolgreiche Wirksamkeit der Anstalt im verflossenen Jahre und von den guten Fortschritten der Zöglinge, deren sich 18 in dem Institute befinden, mit Einschluß von 11 Freischülern.

Der Vortrag wird in den Verhandlungen abgedruckt werden**).

XIII. Von unserem korrespondirenden Mitgliede Herrn Ober-Konsistorial-Rath Kirscht in Weimar empfingen wir die Knollen einer aus dem Samen gezogenen Georgine von seltener, rein schwefelgelber Farbe, und von vorzüglich schönem, der Rose ähnlichem Bau. Der Herr Einsender sagt in seiner Mittheilung hierüber, daß unter 1000 Sorten, die er dort und in der Umgegend gesehen, sich nicht eine solche Blume gefunden, daher er ihr den Namen **Sulphurea unica** beigelegt habe. Es ist die eingesandte Knolle dem Herrn Hofgärtner Fintelmann auf der Pfaueninsel zugestellt worden, der sich der Vermehrung derselben unterziehen und zu seiner Zeit eine Blüthe davon zur Anschauung beibringen will.

XIV. Noch waren eingesendet:

1. Von dem Sekretair der ökonomischen Sektion der schlesischen Gesell-

*) No. XIX.
**) No. XX.

schaft für vaterländische Kultur, Herrn Prof. Weber in Breslau ein Exemplar des von ihm herausgegebenen systematischen Handbuches der neuesten deutschen ökonomischen Literatur von den Jahren 1823 — 1830, nebst Angabe des Ladenpreises und des Werthes der Bücher.

2. Von dem polytechnischen Verein in München die drei ersten Hefte des 18ten Jahrganges seines Kunst- und Gewerbe-Blattes (1832).

3. Von der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle, 10 Exemplare der in der vorigen Versammlung erwähnten interessanten Schrift des Herrn von Schwerz: „Ueber den Grasbau." zur Vertheilung an Landwirthe.

4. Von dem Gutsbesitzer Herrn Lieut. Waeber 30 Exemplare des Verzeichnisses der in seinem Garten-Etablissement zu Elisensruhe bei Dresden kultivirten, zu Kauf und Tausch angebotenen kalten und warmen Hauspflanzen, Dahlien rc., die in der Versammlung, und anderweit an Liebhaber vertheilt wurden.

XVI.

Bemerkungen
über die sogenannte Stammfäulniß der Pflanzen besonders mehrerer fettartigen Gewächse.

von

dem botanischen Gärtner Herrn Fr. Meyer in Regensburg.

Bei den noch häufigen Klagen über die Fäulniß der Kohlarten, Levkojen, Malven, so wie überhaupt mehrerer Fettpflanzen und fettartigen Gewächse, schient dieses Uebel im Allgemeinen durchaus noch nicht gehoben; auch ich wage nicht es als ganz beseitigt anzusehen, nur meine durch mehrjährige Erfahrung bewährten Ansichten hierüber, nehme ich mir die Freiheit Einem hochlöblichen Vereine zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten vorzulegen.

Seit lange bemüht, die Ursach davon zu ergründen und zu heben, hatte ich doch, so behutsam ich auch bei dem Anbau zu Werke ging, immer das nämliche Schicksal: Fäulniß und Brand blieben nicht aus. Daß hieran der Same, an dessen Aechtheit und Güte man gewöhnlich, aber sehr häufig irrig zweifelt, durchaus nicht Schuld sei, dafür bürgte mir die Gewissenhaftigkeit des Herrn Hofgärtners Mooß in Weimar, von dem ich meine Sämereien beziehe.

Endlich kam ich auf nachstehendes Verfahren, dessen bisherige Folgen stets meinen Wünschen entsprachen.

Den Samen säe ich gewöhnlich in Kästchen von 2 Schuh Länge und 1 Schuh Breite, deren Boden mit mehreren Abflußlöchern versehen und mit Scherben belegt ist, um das Ablaufen der überflüssigen Feuchtigkeit nicht zu hemmen. In diese kommt nun eine gute, nicht zu schwere Mistbeeterde, welche mit Flußsand gemischt wird. Den Samen selbst nehme ich auf eine Messerspitze, lege ihn etwas entfernt von einander und bedecke ihn mit der nämlichen Erde ebenfalls mit Flußsand untermengt.

Gleichgültig ist hierbei der Ort, an den man die Kästchen stellt, nur darf die zum Keimen nothwendige Sonne nicht fehlen, und keine allzugroße Wärme vorhanden sein. Beginnt der Same zu keimen und das Erdreich sich zu heben, dann muß man mit der größten Aufmerksamkeit das Gießen besorgen, und die Erde durchaus nicht trocken werden lassen, wenn man nicht sehen will, daß die jungen Pflänzchen umfallen und dadurch für immer unbrauchbar werden. Dies Begießen wird, bis sie zum Verpflanzen gehörig erstarkt sind, regelmäßig fortgesetzt.

Hat man übrigens dafür gesorgt, daß sie in Mistbeeten nicht zu warm stehen; im Lüften und Gießen nicht vernachlässiget werden, dann wird gewiß Niemand weder über Fäulniß noch Brand zu klagen haben. Ohnehin bewirkt ja bekanntlich unregelmäßiges Gießen sogleich den Brand, und ist als dessen Hauptursache anzusehen. Sandreicher Boden und fleißiges Gießen sind also Haupterfordernisse, wer sie nicht verabsäumt, wird in kräftigen Pflanzen seine Mühe belohnt sehen.

Aber nicht nur jene zarten Keime, auch größere Pflanzen sind diesem Uebel unterworfen. Dies ist besonders dann der Fall, wenn man sie, um recht kraftvolle und üppige Gewächse zu erziehen, in zu fettes Erdreich pflanzt, das sich dann, einer Rinde ähnlich, an den Stamm legt; wird nun noch dazu das Auflockern dieser Decke vernachlässiget, so ist die Stammfäulniß die ganz natürliche Folge.

Wenn ich meine aus Samen gezogenen Winterlevkojen in Töpfe versetzte, so mische ich etwas mehr Flußsand als im Frühling unter diese Erde, zugleich

lege ich bei jedem Topfe eine Handvoll Flußsand auf den Stamm der Pflanze, und überdecke diesen wieder mit etwas Erde. Gießt man sie dabei nur nicht allzusehr, so wird man bei dieser Ziehungs- und Verpflegungs-Art der Levkojen sich über Fäulniß zu beschweren gewiß nicht Ursach haben; mehrjährige Versuche haben mich hiervon überzeugt. Um aber diese Ueberzeugung noch fester zu begründen, stellte ich diesen Winter alle meine Levkojen in einen auf Schuhhöhe mit Wasser angefüllten Behälter, und bis zu dieser Stunde habe ich noch keine verloren, keine zeigt, wie doch sonst so gewöhnlich, an ihrem Stamme auch nur das geringste Merkmal von Fäulniß.

Sand und Kohlenstaub sind bei mir erprobte Mittel, jede auch noch so saftreiche Pflanze vor Fäulniß zu wahren, als: Cacteen, Cacalien, Aloen, Strelitzien, Museen, Mesembr., Pelargonien, Georginen rc.

Ebenso würde man bei der Vermehrung der vielen saftreichen Stecklinge Mühe und Zeit gänzlich ohne Nutzen verlieren, wenn man nicht gegen dieses Uebel der Fäulniß Gegenmittel anwenden wollte.

Kohlarten und ähnliche Gewächse werden dagegen seltener von Fäulniß befallen; nur die überheißen Mistbeete, die gewöhnlich mit zu wenig Erde bedeckt sind, wodurch die zarten Würzelchen bis zu dem heißen Miste gelangen, sind wohl eher die Ursache als eigentliche Fäulniß, über die so häufig geklagt wird. Die Mistbeete werden gewöhnlich deßhalb übertrieben, um recht bald junge Pflanzen zu erwecken, aber eben dieses übermäßige Treiben zieht auch gewöhnlich üble Folgen nach sich.

XVII.

XVII.

Kultur

der Trachymene coerulea Graham (Didiscus Cand. Hugelia Rchb.),

im botanischen Garten zu Greifswald.

Vom Professor Dr. Hornschuch.

Das häufige Gesuch um Mittheilung von Samen der **Trachymene coerulea Graham** von vielen andern Gärten, und die vielen Anfragen von mitunter ausgezeichneten Pflanzen-Kultivatoren über die Behandlung dieser Pflanze, um reifen Samen von derselben zu erziehen, lassen mich hoffen, daß eine Mittheilung der Behandlungsart dieser Pflanze im hiesigen botanischen Garten, bei welcher dieselbe seit dem Jahre 1828 alljährlich reifen Samen in Menge liefert, vielen Lesern der Schriften des hochverehrlichen Garten-Vereins, wenn sie zur Aufnahme in diese würdig befunden werden sollte, angenehm sein würde. Gestützt auf diese Voraussetzung, erlaube ich mir die Kulturart dieser schönen Zierpflanze dem hochverehrlichen Vereine mitzutheilen.

Etwa um die Mitte des Märzmonats, um welche Zeit ohnehin wegen der Aussaat vieler anderer Sämereien ein Mistbeet von mäßiger Wärme vorbereitet ist, wird der Same in mit guter Laub- oder Haideerde gefüllte Töpfe gesäet, und nicht zu stark mit derselben Erde bedeckt, die Töpfe aber sodann bis

lege ich bei jedem Topfe eine Handvoll Flußsand um den Stamm der Pflanze, und überdecke diesen wieder mit etwas Erde. Gießt man sie dabei nur nicht allzusehr, so wird man bei dieser Ziehungs- und Verpflegungs-Art der Levkojen sich über Fäulniß zu beschweren gewiß nicht Ursach haben; mehrjährige Versuche haben mich hiervon überzeugt. Um aber diese Ueberzeugung noch fester zu begründen, stellte ich diesen Winter alle meine Levkojen in einen auf Schuhhöhe mit Wasser angefüllten Behälter, und bis zu dieser Stunde habe ich noch keine verloren, keine zeigt, wie doch sonst so gewöhnlich, an ihrem Stamme auch nur das geringste Merkmal von Fäulniß.

Sand und Kohlenstaub sind bei mir erprobte Mittel, jede auch noch so saftreiche Pflanze vor Fäulniß zu wahren, als: Cacteen, Cacalien, Aloen, Strelitzien, Museen, Mesembr., Pelargonien, Georginen ꝛc.

Ebenso würde man bei der Vermehrung der vielen saftreichen Stecklinge Mühe und Zeit gänzlich ohne Nutzen verlieren, wenn man nicht gegen dieses Uebel der Fäulniß Gegenmittel anwenden wollte.

Kohlarten und ähnliche Gewächse werden dagegen seltener von Fäulniß befallen; nur die überheißen Mistbeete, die gewöhnlich mit zu wenig Erde bedeckt sind, wodurch die zarten Würzelchen bis zu dem heißen Miste gelangen, sind wohl eher die Ursache als eigentliche Fäulniß, über die so häufig geklagt wird. Die Mistbeete werden gewöhnlich deßhalb übertrieben, um recht bald junge Pflanzen zu erwecken, aber eben dieses übermäßige Treiben zieht auch gewöhnlich üble Folgen nach sich.

XVII.

Kultur

der Trachymene coerulea Graham (Didiscus Cand. Hugelia Rchb.),

im botanischen Garten zu Greifswald.

Vom Professor Dr. Hornschuch.

Das häufige Gesuch um Mittheilung von Samen der **Trachymene coerulea Graham** von vielen andern Gärten, und die vielen Anfragen von mitunter ausgezeichneten Pflanzen-Kultivatoren über die Behandlung dieser Pflanze, um reifen Samen von derselben zu erziehen, lassen mich hoffen, daß eine Mittheilung der Behandlungsart dieser Pflanze im hiesigen botanischen Garten, bei welcher dieselbe seit dem Jahre 1828 alljährlich reifen Samen in Menge liefert, vielen Lesern der Schriften des hochverehrlichen Garten-Vereins, wenn sie zur Aufnahme in diese würdig befunden werden sollte, angenehm sein würde. Gestützt auf diese Voraussetzung, erlaube ich mir die Kulturart dieser schönen Zierpflanze dem hochverehrlichen Vereine mitzutheilen.

Etwa um die Mitte des Märzmonats, um welche Zeit ohnehin wegen der Aussaat vieler anderer Sämereien ein Mistbeet von mäßiger Wärme vorbereitet ist, wird der Same in mit guter Laub- oder Haideerde gefüllte Töpfe gesäet, und nicht zu stark mit derselben Erde bedeckt, die Töpfe aber sodann bis

an den Rand in das vorerwähnte Beet eingegraben. Gewöhnlich gehen sie hier schon nach 8 — 14 Tagen auf, und bekommen nun bei hellem Sonnenschein etwas Schatten. Gegen Ende April sind die Pflanzen gewöhnlich stark genug, um verpflanzt werden zu können. Man verpflanzt sie nun einzeln in mit derselben Erde gefüllte, nicht zu große Töpfe, da, wenn man mehrere in einen Topf pflanzt, die Pflanzen nicht so schön und kräftig werden. Nach dem Verpflanzen gräbt man sie wieder in dasselbe Beet ein, nimmt sie aber schon nach 14 Tagen, wenn sie nämlich angewurzelt, wieder heraus und stellt sie etwas luftiger, entweder in einen Sommerkasten oder in das kalte Haus, wo sie im Juni oder Juli ihre schönen Blüthen-Dolden entwickeln und zur Zierde desselben gereichen. Nach dem Verblühen muß man sie, um reifen Samen zu erhalten, wieder etwas wärmer stellen, weil sie sonst zu schnell, bevor noch der Same seine gehörige Reife erlangt hat, absterben.

XVIII.

Bemerkungen

über ein von der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz angeregtes Schutzmittel gegen den Raupenfraß.

Das empfohlene Mittel, bestehend in der Bestreichung der Obstbäume mit einer Abkochung von Wallnußschalen, unter Zusatz von Urin, Kalk, Ofenruß, Rindergalle und gepulvertem Schwefel (cfr. Verhandl. 15te Liefer. S. 243.) ist unseres Wissens in hiesiger Gegend noch nicht so komplicirt angewandt, auch möchte zu bezweifeln sein, daß die angegebene Wirkung sich in ihrem ganzen Umfange bewähren wird. Sind jedoch die von dem Herrn Einsender angegebenen Resultate auf mehrjährige Erfahrung (in verschiedenen Gärten) begründet, so würde durch öffentliche Bekanntmachung des Mittels der Obstkultur ein bedeutender Nutzen erwachsen. Der eben ausgesprochene Zweifel beruht auf nachstehenden Gründen.

1. Ueberwintern von den, dem Obstbaume schädlichen Raupen nur die Eier der Schwammraupe (**Phal. Bomb. dispar**) am Stamm und den Hauptästen. Die Eier des Ringelspinners und der Wickler finden sich nur am dünnen, 2jährigen Holze und in den Winkeln der Knospen, welche sämmtlich zu bestreichen doch etwas mühsam sein dürfte.

2. In der ersten Bildungsstufe als Ei kann daher nur die Schwamm-

raupe vertilgt werden, aber auch nur dann, wenn zuvor die starke Borke vom Stamme gekratzt ist, denn sehr oft sind die Eier dazwischen geklemmt.

2. Wie das Anstreichen, wenn es im Herbste geschehen, noch im nächsten Frühlinge die Raupen abhalten kann, will nicht recht einleuchten; denn sobald der Kalk am Baume trocken ist, verliert er seine ätzende Kraft und wird zum kohlensauren Kalk, auf welchem jedes Insekt ohne Nachtheil umherspazieret.

Die im Urin enthaltenen Alkalien werden im Winter dergestalt verdunsten, daß nur die darin enthaltene Talkerde und thierische Gallerte zurückbleibt, welche beide keinem Insekt schaden.

Was der Schwefel bei der Mischung wirken soll, bleibt dunkel, denn sollte wirklich durch die Alkalien und Säuren etwas Schwefel aufgelöst werden, so würden diese neuen Verbindungen doch nur eine sehr kurze Wirkung äußern.

Der Absud von Nußschalen wird freilich dem Gemisch einen bittern Geschmack ertheilen, jedoch keine Raupe abhalten, das reine Laub am Baume aufzusuchen.

Der beigemengte Ruß dient nur die weiße Farbe des Kalkes zu dämpfen. Nach unserer Ansicht besteht der Hauptnutzen des ganzen Anstreichens darin: daß die Eier der Schwammraupe und die auf dem Baume befindlichen Flechten zerstört, und dadurch die Rinde mehr den atmosphärischen Einflüssen geöffnet, und so die Lebenskraft des Baumes erhöhet wird.

XIX.

Merkwürdige Wirkung des Terpentinöls auf die Blattgelenke der Mimosa pudica.

Von dem
Herrn Professor Runge.

In die obere Vertiefung des Blattstielgelenks eines großen Blattes wurde nur sehr wenig Terpentinöl gebracht. Es erfolgte bald eine Senkung des Blatts wie bei mechanischem Reiz, und eine Zusammenfaltung der Blättchen aller 4 Fiedern, von der Basis aus nach der Spitze zu.

Nach Verlauf von 1½ Stunden war das Blatt wieder aufgerichtet und nach noch einer Stunde hatte es sich so gehoben, daß sein Stiel mit dem obern Theil des Stammes fast parallel stand. Er war völlig unbeweglich und unreizbar, indeß die Blättchen, welche sich vollkommen wieder entfaltet hatten, sich so empfindlich zeigten wie gewöhnlich.

Trotz dieser Unempfindlichkeit des Blattstiels veränderte er doch nach 2 Stunden wieder seine Stellung, senkte sich, und hatte nach 4 Stunden dieselbe Richtung nach unten, die er früher nach oben hatte; er stand nehmlich dem untern Theil des Stammes parallel.

Am andern Morgen um 11 Uhr zeigte sich nur ein unvollkommnes Erwachen der Blättchen. Der Blattstiel hatte noch seine Stellung nach unten.

Seine Gelenkgrube war von Terpentinöl gebräunt, allein er selbst war es nur sehr wenig in der Nähe derselben; Beweis, daß das Terpentinöl sich nicht weit verbreitet hatte. Die Fiedern nahmen während der Tageszeit verschiedene Stellungen an, und am Abend so wie in der Nacht blieben sie wie im Wachen auseinander gespreizt stehen.

Am dritten Tage waren um 7 Uhr Morgens alle Blättchenpaare vollkommen geöffnet. Nach 1½ Stunden schlossen sich jedoch die der beiden Randfiedern. Letztere zeigten bald darauf folgende, sehr überraschende Erscheinung.

Nachdem nehmlich die rechte Randfieder etwa 10 Minuten lang ihre Blättchen geschlossen hatte, löste sie sich von selbst aus dem Gelenk ab, und fiel herunter. Ihre dicht zusammengefalteten Blättchen waren dem äußern Ansehn nach völlig gesund, vollkommen grün, auch war nicht ein einziges gekräuselt, welk oder trocken. Ebenso war ihr Turgor unverändert, da sie nach dem Auseinanderbiegen ihre vorige Stellung sogleich wieder einnahmen.

Eine viertel Stunde darauf fiel auch die linke Randfieder sich ablösend, mit vollkommen geschlossenen Blättchen herunter. Sie hatte dasselbe gesunde und frische Ansehen wie die rechte. Die Gelenke beider Fiedern waren an ihren Ablösungsstellen dem Aeußern nach völlig frisch, gesund und saftig, nur etwas gelblich gefärbt. Weder Feuer noch Schwefelsäure, die ich an diesen Stellen einwirken ließ, waren im Stande, die Blättchen zu irgend einer Bewegung zu reizen.

Die beiden Mittelfiedern, deren Blättchen den ganzen Tag über vollkommen entfaltet und reizbar waren, fielen nicht ab.

Der Blattstiel saß, mit seinem durch das Terpentinöl gebräunten Gelenk noch sehr fest, und konnte bei seiner Unreizbarkeit ein starkes Hin- und Herbiegen sehr gut vertragen.

Am vierten Tage, Morgens, kam die Reihe des Ablösens an die rechte Mittelfieder. Es geschah hier aber nicht wie bei den beiden Randfiedern, nach vorherigem Schließen der Blättchen, sondern im völlig wachen Zustand derselben. Ich fand nehmlich um 7½ Uhr Morgens, die Fieder mit völlig ausgebreiteten Blättchen, ungetrübter grüner Farbe und frischem Ansehn auf der Erde des Blumentopfs. Beim in die Hand Nehmen legten sich die Blätt-

chen zusammen. Nachdem ich diese Fieder mit ihrem untern Theil in ein Gläschen mit Wasser gestellt hatte, öffneten sich nach einiger Zeit ihre Blättchen wieder. Auf neuen mechanischen Reiz erfolgte neue Schließung der Blättchen, und dieser wieder, innerhalb einer Stunde, die Auseinanderfaltung derselben. Bis gegen 12 Uhr Mittags blieb die Fieder in diesem Zustande der Reizbarkeit, dann aber schlossen sich ihre Blättchen für immer.

Die Ablösung der vierten Fieder erfolgte noch einen Tag später. Sie lag am Morgen mit fest geschlossenen Blättchen auf dem Tisch, wo sich die Pflanze befand. Tags zuvor war sie noch völlig gesund und reizbar gewesen. Auch hier war das Gelenk an der Ablösungsstelle dem Aeußern nach völlig gesund.

Das Blattstielgelenk verblieb auch jetzt noch in seiner Fügung, und selbst durch starkes Ziehen war es nicht zu trennen. Fortgesetzte Beobachtungen zeigten später, daß hier überhaupt keine Gelenkablösung erfolgte, die örtliche Wirkung des Terpentinöls verhinderte es.

Es entstand nun die Frage, was bei der Umkehrung dieses Versuchs erfolge: ob eine Ablösung im Stielgelenk erfolge, wenn man die Fiedergelenke mit Terpentinöl betupfe? Es wurde daher auf die obere Stelle des Blattstiels, welche von der Gelenkeinfügung der 4 Fiedern eingeschlossen wird, etwas Terpentinöl gebracht. Das Oel bewirkte bald ein Schließen der Blättchenpaare, ein Senken des Blattstiels ꝛc., und in der Folgezeit traten ganz ähnliche Erscheinungen, wie beim Aufbringen von Terpentinöl aufs Blattstielgelenk ein, deren nähere Beschreibung ich hier übergehe.

Nachdem die Blättchenpaare 8 Tage lang, immer nur einige Stunden des Morgens, sich entweder nur halb oder oft (bei trübem Wetter) noch weniger geöffnet hatten, die übrige Zeit aber fest verschlossen gewesen, dann zwei Tage lang gar nicht erwacht waren, ohne darum an ihrer Frische und Grünheit verloren zu haben, fand ich am Morgen des eilften Tages das ganze Blatt im Stielgelenk abgelöst, auf der Erde des Blumentopfs liegend. Die Blättchen aller Fiedern waren dicht zusammen gefaltet, weder welk noch mißfarbig, sondern frisch und schnellten beim gewaltsamen Oeffnen wieder in ihre vorige Stellung zurück. Das Stielgelenk selbst war ebenfalls völlig frisch und gesund.

Ein Einsetzen des abgelösten Blatts in Wasser bewirkte kein Oeffnen seiner Blättchen.

Derselbe Versuch wurde, wegen des auffallenden Resultats, mit einem andern Blatte, an einer andern Pflanze wiederholt. Am siebenten Tage, nach Aufbringung des Oels, fand ich das Blatt gleichfalls im Stielgelenk abgelöst und heruntergefallen, und ebenfalls die Blättchen so frisch und geschlossen wie das erste Mal.

Hieraus folgt, daß beim Befeuchten des Blattstielgelenks mit Terpentinöl nicht dieses, sondern das Fiedergelenk sich ablöst, und umgekehrt beim Befeuchten des letztern das Blattstielgelenk disjungirt wird. Ich habe noch nicht versucht, ob eine Einwirkung des Terpentinöls auf die Mitte des Stieles eine Ablösung beider Gelenke zur Folge hat. Wahrscheinlich ist es, daß hierdurch ein künstlicher Blatt- und Fiederfall zugleich bewirkt werden kann.

Andere ätherische Oele wirken nicht wie das Terpentinöl.

XX.

XX.

Vortrag

des Predigers Helm, als Abgeordneter des Vereins zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt, in der Versammlung den 6ten Mai 1832.

Mit dem jetzt beginnenden Frühlinge haben auch die Arbeiten in unserer Gärtner-Lehranstalt begonnen. Die neue Vegetation, welche in dieser Jahreszeit schon überall in der Pflanzenwelt sichtbar wird, und jeden Gartenfreund mit neuer Lust und Liebe zum Gartenbau erfüllt, hat auch bei der Jugend neue Triebe für die Gärtnerei erweckt. Es haben sich wieder eine Anzahl junger Leute in der Absicht die Gartenkunst zu erlernen, gemeldet. Sie sind den Statuten gemäß von den Vorstehern geprüft, und in die erste Lehrstufe der hiesigen Lehranstalt aufgenommen, und die Zöglinge, welche hier ihre vorbereitenden Arbeiten auf dieser Stufe vollendet hatten, sind zu ihrer weiteren Ausbildung zur zweiten Lehrstufe nach Potsdam versetzt worden. Was nun in dem verflossenen Jahre sowohl in Schöneberg als in Potsdam von Lehrern und Schülern geleistet ist, darüber habe ich, meiner übernommenen Pflicht gemäß, den hochverehrten Mitgliedern des Vereins Bericht zu erstatten. Ich habe den Prüfungen, welche in Schöneberg den 21sten, und in Potsdam den 26sten Februar d. J. gehalten sind, beigewohnt, und mit Vergnügen bezeuge ich es, daß beide sehr befriedigend ausgefallen sind. Hier in Schöneberg wa-

ren von der ersten Lehrstufe zwei Abtheilungen von Schülern zu prüfen, die welche im März 1831, und die, welche im März 1830 in die Anstalt eintraten. Der vor zwei Jahren festgestellte Lehrplan giebt jeder Abtheilung ein bestimmtes Pensum, das dieselbe im Laufe der angewiesenen Zeit:

1. in der Botanik,
2. im Gemüse- und Handelsgewächsbau,
3. in der Arithmetik und Geometrie,
4. im Zeichnen,
5. in der Kalligraphie,
6. in der Pflanzenkultur

zu erreichen hat.

In der Botanik hatte Herr **Dr.** Dietrich in der ersten Abtheilung die botanische Terminologie, und in der zweiten Abtheilung die Systemkunde und Naturgeschichte der Pflanzen vorgetragen, und mit welcher Gründlichkeit dieser Lehrer seinen Unterricht ertheilt hatte, bewies die Schnelligkeit und Genauigkeit, womit jeder Schüler auf die an ihn gerichteten Fragen, die Unterscheidungs-Merkmale an den äußern Theillen der Pflanzen anzugeben und eben so zu bestimmen wußte, zu welcher Klasse und Ordnung des Linnëischen Systems, oder zu welcher Familie der natürlichen Methode eine Pflanze gehöre. Auch war die erste Abtheilung der Schüler mit dem Wissenswürdigsten aus der Physiologie und Naturgeschichte der Pflanzen sehr wohl bekannt. Außer den Lehrstunden, welche Herr **Dr.** Dietrich zweimal wöchentlich ertheilt, macht er in den Sommermonaten noch botanische Excursionen mit den jungen Leuten, und jeder von ihnen hat sich ein Herbarium angelegt, das mit vieler Liebe und Sorgfalt nach Anleitung ihres Lehrers fortgeführt wird.

Ueber den Anbau der Gemüse und Handelsgewächse hat Herr Instituts-Gärtner Bouché einen sehr zweckmäßigen Unterricht ertheilt. Er hielt den Schülern beider Abtheilungen Vorträge über Bodenkunde, über die Anzucht sämmtlicher bei uns vorkommenden Gemüse, und über Blumentreiberei nach eigenen Heften, die von den Schülern sauber nachgeschrieben waren, und bei der Prüfung vorgelegt wurden. Er gab ihnen Anleitung in der allgemeinen praktischen Gartenarbeit und in der Behandlung der Treibhausgewächse, so

weit als der Garten, die Mistbeete und das Glashaus des Instituts dazu Gelegenheit darboten. Bei der mündlichen Prüfung wurden die Eleven einzeln über Blumentreiberei befragt, und jeder gab das ganze Verfahren genau an, welches zu beobachten ist, wenn man schon früh in den Wintermonaten Rosen, Tulpen, Maiblumen, Flieder, Krokus rc. im Glashause zur Blüthe bringen will. Die Besichtigung der schon im besten Zustande sich befindenden kalten und warmen Mistbeete, so wie der Besuch des Glashauses, in welchem die schönsten Frühlingsblumen blüheten, bewies, daß die Zöglinge nicht blos theoretischen Unterricht erhalten, sondern auch praktisch alles anzugreifen und einzurichten gelernt hatten. Von jedem war auch ein schriftlicher Aufsatz geliefert, der eine über die Kultur der Hyacinthen, Krokus und Tulpen, ein anderer über die Behandlung der Anthemis, über den Bau der Georginen rc., worin jeder das Resultat dessen, was er über diese einzelnen Lieblingsblumen praktisch erlernte, niedergelegt hatte, welche ich sämmtlich gelesen, und meistens sehr befriedigend gefunden habe, vorzüglich gelungen war die Arbeit des Zöglings Krause.

Den Unterricht in der Arithmetik, Geometrie und im praktischen Feldmessen leitete der Herr Baukondukteur Hoyer. Bei der mündlichen Prüfung zeigten die Schüler der 2ten Abtheilung, daß sie im praktischen Rechnen mit den Bruchrechnungen bekannt waren und eine Quadrat-Wurzel auszuziehen wußten. Die Schüler der ersten Abtheilung bewiesen einige mathematische Lehrsätze. Als Probe der praktischen Feldmeßkunst war der Institutsgarten mit den benachbarten Grundstücken ausgemessen, und wurden die darüber gemachten Situations-Zeichnungen vorgelegt, welche zeigten, mit welcher Lust und Sorgfalt die Schüler unter Herrn Hoyer's Leitung gearbeitet hatten.

Im freien Handzeichnen hat Herr Röthig unterrichtet, und die gelieferten Landschaften und Blumen, theils nach der Natur, theils nach Vorlegeblättern, zeugten von lobenswerthen Fortschritten.

Auch in der Kalligraphie hatten die Zöglinge unter Herrn Geheim-Sekretär Fiebig's Anweisung sich sehr verbessert. Die Vergleichung der vorgelegten Blätter, welche zeigten, was sie vor 2 Jahren, im vorigen Jahre, und was sie jetzt geschrieben hatten, bewies, wie bedeutend sich ihre Handschrift verbessert hatte.

Um den Unterricht in der Pflanzen-Kultur hat sich der Herr Garten-Direktor Otto in dem verflossenen Jahre sehr verdient gemacht. Den theoretischen Theil dieses Unterrichts ertheilte er wöchentlich zweimal in besonderen, dazu festgesetzten Lehrstunden. Er hielt Vorträge über die Geschichte der Gärtnerei unter den verschiedenen Völkern, dann gab er ihnen einen Ueberblick über die verschiedenen Kulturmethoden und das Gartenwesen in Deutschland, Frankreich, Italien und England mit Bezug auf Treiberei und Erziehung exotischer Pflanzen; er lehrte die vegetabilische Geographie oder die Vertheilung der Pflanzen auf der Erdfläche, er sprach ferner über allgemeine Pflanzenkultur, namentlich über die der botanischen Gärten, über die Zusammenstellung der Pflanzen nach Familiengruppen, Systemen und natürlichen Standorten und Klimaten, über die verschiedenen Operationen, um Vegetationen und Früchte in ihrer Reife zurück zu halten, oder diese zu beschleunigen, mit Bezug auf Treiberei.

Den praktischen Theil dieses Unterrichts erhielten die Zöglinge im Königl. botanischen Garten. Der Direktor Otto zog sie zu allen hier vorkommenden Arbeiten mit heran. Sie lernten die verschiedenen Kulturmethoden, die Mischung der Erdarten, die Aussaat und die Vermehrungsweise, der inländischen sowohl als der exotischen Pflanzen kennen, wobei ihnen dann auch zugleich die erforderlichen Handgriffe gezeigt wurden. Die Zöglinge, welche jetzt zur zweiten Lehrstufe nach Potsdam versetzt werden, nahmen von Seiten ihrer Lehrer alle das beste Zeugniß ihres Fleißes und ihres sittlichen Verhaltens mit. Ausgezeichnet haben sich unter ihnen theils durch ihre schriftliche Arbeiten und Zeichnungen, theils durch ihre praktische Geschicklichkeit, so wie durch ihr bescheidenes und anständiges Betragen: Krause, Reimann und Otto. Letzterer, welcher unter Leitung seines Vaters vorzüglich mit der botanischen Gärtnerei beschäftigt wurde, berechtigt zu schönen Hoffnungen für die Zukunft, da er nicht nur den Unterricht in der Gärtner-Lehranstalt mit Erfolg benutzt, sondern auch noch privatim vielen Fleiß auf Erlernung neuer Sprachen verwendet hat.

Am 26sten Februar wurde die Prüfung der Zöglinge der zweiten Lehrstufe in Potsdam gehalten, wobei ich gleichfalls zugegen war. Hier sollen nach dem Lehrplane.

1. Der im zweiten Jahr ertheilte Unterricht über Bodenkunde, Düngerarten, Mistbeet- und Blumentreiberei wiederholt und fortgesetzt.

2. Eine Anleitung zur Anfertigung von Kostenanschlägen und Ertrags-Berechnungen für den Anbau der Gemüsearten.

3. Arithmetik und Mathematik ausführlicher vorgetragen, auch Unterricht im Planzeichnen ertheilt werden; und

4. eine fortlaufende praktische Anweisung in der Obstbaumzucht, dem Gemüsebau, der Blumen-, Frucht- und Gemüsetreiberei, in der Pflanzenkultur und der Unterhaltung der Park-Anlagen folgen.

Den arithmetischen und mathematischen Theil dieser Lehrobjekte hatte der Garten-Obergehülfe Herr Legeler, vorgetragen. Seine Absicht bei diesem Unterricht geht stets dahin, den Schülern zu zeigen, welchen praktischen Gebrauch sie bei der Gärtnerei von dieser Wissenschaft machen können. Dies erkannte ich sehr bald aus den Fragen, die er ihnen bei der mündlichen Prüfung vorlegte. Sowohl aus der Lehre von den Proportionen, als aus der Geometrie über Inhaltsberechnung der Parallelogramme und Kreisflächen wurden mehrere Aufgaben sehr gut gelöst. Auch hatte Herr Legeler Vermessungen bei Sanssouci in Gemeinschaft mit den Zöglingen gemacht, und die darüber angefertigten Situationspläne wurden vorgelegt, welches alles bewies, mit welchem Fleiß und welcher Gründlichkeit er seinen Unterricht betreibt.

Den auf die eigentliche Gärtnerei sich beziehenden Unterricht hat Herr Hofgärtner Carl Fintelmann ertheilt. Schon in meinen früheren Berichten habe ich gezeigt, mit welcher Klarheit der Begriffe dieser Lehrer jeden Gegenstand theoretisch auffaßt, und mit welcher Geschicklichkeit und Gewandtheit er alles praktisch anzuwenden versteht. Er gab im verflossenen Jahre: a. Anleitung zur Kultur sämmtlicher Gemüse und Handelsgewächse; b. desgleichen zur Anfertigung von Kostenanschlägen beim Gemüsebau; und c. eine Anweisung zur Obstbaumzucht nach ihrem ganzen Umfange.

Sehr befriedigend waren bei der mündlichen Prüfung die Antworten der Zöglinge auf die von Herrn Fintelmann ihnen vorgelegten Fragen, wovon ich nur einige anführen will, die ich mir damals angemerkt habe. Bei der Lehre vom Gemüsebau kamen die Fragen vor: „Welche Rücksichten hat man bei

Anlegung eines Küchengartens in Hinsicht der Lage und des Bodens zu beobachten?" — „Welcher Boden und Lage eignet sich am besten zum Erziehen früher Gemüse?" — „Wonach werden die verschiedenen Grade der Thätigkeit des Bodens bestimmt?" — Sehr zweckmäßig war auch das Verfahren bei Anfertigung der Kostenanschläge beim Gemüsebau. Die Schüler rechneten in meiner Gegenwart aus: „Wieviel Q.Ruthen Land und 2spännige Fuder Dünger sind erforderlich, um 20 Schock Weißkohl zu erziehen?" — Ferner: „Wenn ein Magdeburger Morgen Land mit Weißkohl bestellt ist, wie hoch kann sich der Reinertrag nach Abzug der Kosten hiervon belaufen?"

Bei der Lehre von der Baumzucht wußten die Schüler anzugeben, welcher Boden und welche Lage zu einer Samenschule, und welche zu einer Baumschule die geeigneteste sei; welche Hauptregeln beim Pfropfen anzuwenden sind, welche Pfropfarten die dauerhaftesten Stämme geben, und welche Pfropfarten anzuwenden sind, um bald Früchte von einem Baume zu erhalten. Auch kannten sie die verschiedenen Pfropfmethoden, um mich aber zu überzeugen, daß sie solche praktisch auszuüben verstanden, gab ich einige abgeschnittene Reiser und ein Gartenmesser den einzelnen Zöglingen in die Hand, und forderte sie auf, einige Pfropfarten zu schneiden und einzurichten, und überzeugte mich bald, daß sie mit den dazu erforderlichen Handgriffen bekannt waren. So lieferte auch diese Prüfung genügende Resultate, und man gelangt bei der Beobachtung der angegebenen Leistungen zu der Bemerkung, daß nur in sehr wenigen Lehranstalten die Schüler so schnell dahin gebracht werden können, das was sie theoretisch gelernt haben, alsbald praktisch zu üben, als in der Gärtner-Lehranstalt.

Die Nähe der Königlichen Gärten giebt ihnen dazu die günstigste Gelegenheit. Was ich hier am 26sten Februar, wo die äußere Erde noch im Winterkleide lag, in den Glas- und Treibhäusern fand, haben die Zöglinge der Gärtner-Lehranstalt täglich unter ihren Augen. Ich sah hier in den Gemüsetreibereien grüne Bohnenstauden, von denen täglich gepflückt wurde, den Spargel in dem üppigsten Wachsthum, mit den schönsten Champignons ganze Beete reich angefüllt; ich sah in den Revieren für die Obsttreiberei die Erdbeeren in vollkommener Reife, die Kirschen theils in Blüthe, theils mit reifen Früchten geschmückt, eben so auch Pflaumen und Pfirsichbäume, woran schon

ziemlich große Früchte hingen; auch der Wein blühete in einzelnen Häusern und in andern prangten schon große, herabhängende Trauben. Wo fänden die Gärtnerei-Lehrlinge bessere Mittel, in der Obsttreiberei sich praktisch zu üben, als hier unter Leitung der Königl. Hofgärtner, welche mit einander wetteifern, die frühesten und schönsten Früchte zu liefern.

Mit dem regsten Eifer belebt fortwährend der Herr Garten-Direktor Lenné diese Lehranstalt. Er beobachtet und liebt jeden einzelnen Schüler in seinen Studien, er ermuntert den einen, hilft nach den schwächern; zieht bei großen Garten-Anlagen sie alle mit hinzu, damit sie auch die bildende schöne Gartenkunst kennen lernen. Sehr viel Belehrung finden sie durch ihn auch in der Landesbaumschule; außerdem beschäftiget er sie mit Zeichnungen von Gartenplänen, mit Uebungen in schriftlichen Aufsätzen, im Geschäftszimmer der Garten-Direktion, so daß in jeder Hinsicht ihre Ausbildung erprobt wird.

Sämmtliche Zöglinge der Anstalt in Potsdam erhielten sowohl von ihren Lehrern, als von den Herren Hofgärtnern, in deren Revieren sie vertheilt sind, die besten Zeugnisse des Fleißes und des Wohlverhaltens. Ganz besonderes Lob wegen ihrer Arbeiten erwarben sich Janke und Koschny.

Von den 7 Zöglingen, welche im vorigen Jahre die dritte Lehrstufe in Potsdam ausmachten, ist einer zu einer andern Bestimmung abgegangen, 4 sind nach erfolgter Prüfung als Kunstgärtner, zwar aus der Anstalt entlassen worden, aber bis jetzt noch in den Königl. Gärten beschäftigt, und zwei, welche das Zeugniß № 1. erhielten, Grohmann und Henning, beabsichtigen noch in der 4ten Lehrstufe ihre Bildung als Gartenkünstler zu vollenden. Gegenwärtig befinden sich in der Anstalt:

a. auf der 1sten Lehrstufe in Schöneberg	8 Zöglinge;
b. auf der 2ten Lehrstufe in Potsdam	5 „
c. auf der 3ten „ „ „	5 „
überhaupt	18 Zöglinge,

mit Einschluß von 11 Freischülern.

Die verehrten Mitglieder des Gartenbau-Vereins werden aus dem Vorgetragenen sich überzeugen, daß die Gärtner-Lehranstalt den Absichten bisher entsprochen hat, mit denen sie gegründet wurde, und da sie der Unterstützungen

Eines Hohen Ministerii der Geistlichen-, der Unterrichts- und der Medicinal-Angelegenheiten, so wie eines Hohen Ministerii des Innern sich fortdauernd zu erfreuen hat, so darf sie auch ihr glückliches Bestehen für die Zukunft erwarten.

In einer Pflanzschule, der die Gründer stets Liebe und Sorgfalt zeigen, werden auch die jungen Sprößlinge fröhlich aufsprießen und gedeihen, und zu ihrer Zeit gewiß reichliche Früchte bringen.

XXI.

XXI.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 108ten Versammlung des Vereins, am 3ten Juni 1832.

I. In Bezug auf das bevorstehende Jahresfest ist der nächste Gegenstand unserer Berathung in dieser Versammlung, die Beurtheilung der eingegangenen Preisschriften und die Aufstellung der zu publicirenden neuen Preisaufgaben für das nächste Gesellschaftsjahr: a. Anlangend die vorliegenden Preisschriften:

1. ad III. des letzten Programms, wonach der Preis von 40 Stück Friedrichsd'or ausgesetzt ist: für die Angabe der besten, durch Erfahrung bewährten Mittel zur Vertilgung der den nutzbaren Gewächsen schädlichen Insekten und anderen Thiere, sind drei Bewerbungen eingegangen, und zwar mit den Denksprüchen:

1. „Wenn die Natur die preiswürdigen Eigenschaften des Schöpfers ꝛc."
2. »Non verbis, sed factis.«
3. „Kenntniß der Natur und Erfahrungen öffnen hier den Weg zum Ziele."

Diese drei Bewerbungen liegen den betheiligten Ausschüssen vor, Behufs eventueller Versuche der vorgeschlagenen Mittel, zur demnächstigen gutachtlichen

Aeußerung im nächsten Jahre, da die Zuerkennung des Preises von der Bewährtheit der Angaben abhängig gemacht worden.

2. ad IV. des gedachten Programms, wonach der Preis von 10 Stück Friedrichsd'or ausgesetzt worden: für die Lösung der Frage:

„Durch welches bewährte, wohlfeile und leicht anwendbare Mittel ist der Stammfäulniß junger Samenpflanzen vorzubeugen und zu verhindern?"

sind sechs Abhandlungen eingegangen, mit den Denksprüchen:

1. „Durch Erfahrung wird man klüger."
2. „Wer enthüllt die Geheimnisse der Natur?"
3. »Quae nocent, docent.«
4. „Forschen bringt uns dem Ziele näher."
5. »Experientia discimus artem.«
6. „Den schädlichen Einwirkungen der Blumenkultur steuert durch Fleiß und aufmerksame Beobachtung der sorgsame Blumenfreund."

Fünf derselben liegen, zu demselben Behufe wie ad III. angegeben, noch den betheiligten Ausschüssen vor, wogegen die sechste mit dem zuletzt gedachten Motto schon vorweg als nicht preiswürdig erkannt werden konnte, wie die weiter folgende Beurtheilung näher ergiebt.

3. ad V. des mehrgedachten Programms über die mit dem Preise von 20 Stück Friedrichsd'or aufgeworfene Frage:

„Welches sind die auf Erfahrungen und Versuche begründeten Bedingungen und Erfordernisse, unter welchen das Füllen der Blumen sowohl bei ein- als mehrjährigen Gewächsen erfolgt, und welche Mittel hat man daher anzuwenden, um gefüllte Blumen hervorzubringen?"

sind drei Beantwortungen eingegangen, von denen jedoch nach der beigefügten Zusammenstellung der Aeußerungen des betheiligten Ausschusses keine des Preises hat würdig erkannt werden können.

Der Vorsitzende verlas diese mit speciellen Gründen belegte, zum Abdruck in die Verhandlungen bestimmte Beurtheilung*), und veranlaßte die Abstimmung der Versammlung darüber, deren einmüthiges Einverständniß die vorgelegte Beurtheilung bestätigte, und der noch hinzugefügt wurde, daß es in der

*) No. XXII.

That unangenehm sei, wiederholentlich zu bemerken, wie leicht im Allgemeinen bei der Beantwortung der aufgestellten Preisfragen von den Konkurrenten zu Werke gegangen werde, weshalb zu wünschen sei, daß denselben in Zukunft mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden möchte.

b. Anlangend die neuen Preisaufgaben, so kam man zuvörderst darin überein, daß der zum Oktober 1835 angestellte Termin für die Lösung der Aufgabe ad II. des letzten Programms über die Erziehung einer neuen Varietät von Wein aus dem Samen, mit Rücksicht auf die vorjährige ungünstige Witterung um ein Jahr verlängert, also bis zum Oktober 1836 ausgesetzt und mithin die für das Jahr 1832 verlangte Anpflanzung ins freie Land zum Jahre 1833 verschoben werde. Sodann ward nach erfolgter Diskussion durch Abstimmung der vorgelegte Entwurf zu dem neuen Programme der Preisaufgaben zur Publikation am Jahresfeste genehmigt, wonach derselbe dem Druck übergeben, und dem zu erwartenden Vortrage des Direktors beigefügt werden wird.

II. In Gemäßheit des §. 10. unserer Statuten proponirte der Vorsitzende die Wahl der Verwaltungs-Ausschüsse für das nächste Gesellschafts-Jahr, und stellte der Versammlung anheim, ob die auf den Vorschlag für die Beibehaltung der bisherigen Mitglieder der Ausschüsse, mit Ausnahme des Herrn Fintelmann sen. an die Stelle des Herrn Otto, für die bildende Gartenkunst, gerichteten Wahlzettel ausgegeben werden sollten? Die Versammlung genehmigte indessen per Acclamation die Vorschläge des Vorstandes in der vorhin gedachten Art.

III. Von der botanischen Gesellschaft zu Regensburg empfingen wir mit den beiden neusten Jahrgängen der Flora (14te 1830, 15te 1831.), im Austausche unserer Verhandlungen, einige Sämereien, die dem botanischen Garten überwiesen sind.

IV. Der nach der Erwähnung in dem Sitzungs-Protokolle vom 4ten März c. zu Regenwalde in Pommern neu gebildete landwirthschaftliche Verein acceptirt die diesseitigen gewöhnlichen Bedingungen zur Anknüpfung einer näheren Verbindung. Derselbe giebt uns durch den General-Landschaftsrath v. Loeper eine Uebersicht seiner Organisation, wonach der Regenwalder Verein, ganz dem Zwecke solcher Lokal-Gesellschaften entsprechend, zunächst und hauptsächlich;

„Die Erweiterung der praktischen Einsicht und Kenntniß im Bereiche des auf die dortige Gegend anwendbaren Betriebes der Landwirthschaft;"
sich zur Aufgabe gestellt hat.

Zugleich richtet derselbe an uns den Antrag:

„Einige in den Oesterreichischen und andern süddeutschen Staaten erscheinende ökonomische Schriften nach diesseitiger Lectüre, zu gleichem Behufe, dem Regenwalder Verein mitzutheilen."

Aus der Diskussion über diesen Antrag ging der Beschluß hervor, daß dem Ansuchen soviel als thunlich deferirt werden solle, wonach der Sekretär des Vereins mit Rücksicht auf das für die Bibliothek bestehende Reglement verfahren wird.

V. Von Seiten der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz wurden uns mittelst Schreibens vom 6ten März v. J. zur Erörterung und Aeußerung 2 Bände Akten eingesendet, enthaltend die Ansichten einiger ihrer Mitglieder über Obstkultur im Allgemeinen, und über die Vertilgung der Raupen rc. insbesondere, so wie die dieserhalb gepflogene Korrespondenz mit der Königl. Obstbau-Gesellschaft zu Guben; woraus hauptsächlich folgende 3 Fragen sich gestalten:

1. „Worin liegt der Grund, daß unsere Obstbäume jetzt keinen so reichen Ertrag geben wie früher?"

2. „Sollten nicht die jetzt so überhand nehmenden Raupen, und besonders das häufige Wegfangen und Tödten der Vögel daran Schuld sein?"

3. „Was können die Regierungen thun, um die Obstkultur möglichst zu heben, und jedem Frevel zu steuern?"

Die Mitglieder des betheiligten Ausschusses und insbesondere der Herr Garten-Direktor Lenné und Herr Hofgärtner Fintelmann jun. haben sich der gewünschten näheren Erörterung dieses Gegenstandes mit aller Sorgfalt unterzogen, und ihre Aeußerung darüber in einem für die Verhandlungen des Vereins bestimmten Aufsatze abgegeben, auch die den Obstbäumen hauptsächlich schädlichen Raupenarten und ihre Naturgeschichte in der Kürze zusammen gestellt, woraus sich im Wesentlichen ergiebt, daß der geringere Ertrag der Obstbäume am häufigsten in den unzweckmäßigen Anpflanzungen und im Mangel an Sachkenntniß zu suchen sein dürfte, daß nur wenigen Raupenarten durch Vö-

gel nachgestellt werde, auch daß das Abraupen der Bäume häufig höchst zweckwidrig und mangelhaft bewirkt wird, und daß endlich nach den Bemerkungen des Herrn Dr. Wiesand in den mitgetheilten Akten, insbesondere den Schullehrern zur strengen Pflicht gemacht werden möchte, der Schuljugend einen richtigen Begriff von dem hohen Werthe und der angemessenen Behandlung der Obstbäume, wie von dem mannigfaltigen Nutzen und der deshalb nöthigen Schonung der Vögel beizubringen. Der Schluß des sehr beachtenswerthen Aufsatzes enthält einige Ansichten und Andeutungen über die den Orts- und Gemeinde-Vorstehern beizulegenden Befugnisse und Verpflichtungen, zur Erhaltung und Erweiterung der Obstpflanzungen, durch geeignete Aufsicht und eventuelle Bestrafung der Frevler.

Der naturforschenden Gesellschaft in Görlitz wird hiervon Mittheilung gemacht werden, auch wird der Vorstand bei der Herausgabe des betreffenden Heftes seiner Verhandlungen, einen besonderen Abdruck jenes Aufsatzes mit einem Auszug des Sitzungs-Protokolles den Königl. Regierungen der Monarchie zur eventuellen Berücksichtigung zu überreichen sich erlauben*).

VI. Gegen die in der vorigen Sitzung erwähnten Vorschläge des Stadtverordneten Herrn Pierre Bouché Hinsichts der Beschränkung des Köpfens der Weidenbäume, sind von Seiten der Königl. Regierung zu Magdeburg die Erörterungen des Forstmeisters Herrn v. Meyeringk eingesendet, auch hat der Herr Graf v. Reichenbach auf Brustawe bei Festenberg seine Bemerkungen und Ansichten über den Gegenstand mitgetheilt. Beide Aufsätze, auf Sachkenntniß und Erfahrung gegründet, stellen den Vorschlägen des Herrn Bouché manche beachtenswerthe Bemerkungen entgegen, die den nicht unerheblichen Gegenstand in ein näheres Licht setzen, daher der Vorstand seinem mehrfach ausgesprochenen Grundsatze getreu: „daß aus dem Widerstreite der Meinungen die Wahrheit hervorgeht," die Aufnahme beider Aufsätze in das nächste Heft der Verhandlungen veranlassen wird**).

VII. Im Verfolg des in der 15ten Lieferung unserer Verhandlungen ent-

---

*) No. XXIII.
**) No. XXIV.

haltenen Aufsatzes über die Heizung der Gewächshäuser mit heißem Wasser und der dabei mitgetheilten Nachricht über die Ausführung dieser Heizungsweise in München, sendet uns der Hofgarten-Inspektor Herr Sckell daselbst, einen Abdruck der № 33. des Wochenblattes des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, worin die ausführliche Beschreibung dieser von dem Herrn Einsender in dem großen Gewächshause zu Nymphenburg ausgeführten Heizungs-Methode, unter Beifügung einer anschaulichen Zeichnung von der Form des Kessels, geliefert wird, bei Darlegung der aus dieser eben so einfachen als sinnreichen Einrichtung hervorgehenden Vortheile für die Pflanzenkultur. Mit Bezug auf die über diesen Gegenstand hierseits aufgestellte Preisfrage wird auf diesen interessanten Aufsatz aufmerksam gemacht.

VIII. Der Landrath Herr Abramowski in Elbing, Direktor des landwirthschaftlichen Vereins daselbst, schildert in einem Schreiben vom 1sten März d. J. das gute Gedeihen der Obstkultur in der dortigen Gegend, von wo aus die Städte Königsberg, Memel, Pillau, Danzig jährlich mit edlem Obste aller Art reichlich versorgt, und große Sendungen insbesondere nach Riga und Petersburg verschifft werden. Nach der Mittheilung des Herrn Einsenders hat man um Elbing Obstgärten, die eine jährliche Pacht von 200 — 400 Rthl., ja in einigen Jahren bis 600 Rthl. eingebracht haben. Zugleich kommunizirt uns der Herr Landrath eine Darstellung dessen, was er zur Verbreitung der Obstbaumzucht, von seinem Standpunkte aus, seit dem Jahre 1821 gethan, unter Beifügung einer tabellarischen Uebersicht von dem erfreulichen Fortgange der Obstbaumschulen im Elbinger Kreise, wonach in den 10 Jahren von 1821 bis 1831 bei 46 Landschulen des Kreises, 229,251 Kerne von Aepfeln, Birnen, Pflaumen und Kirschen gesäet. Daraus 49,017 als Wildlinge gepflegte Baumstämme erzielt, und 20,137 Obststämme veredelt, und in den Gärten, auf den Friedhöfen und an den Dorfwegen ausgepflanzt sind. Die von dem Herrn Einsender beschriebene Art und Weise, wie dies alles durch die Schuljugend bewirkt worden, verdient so sehr die Aufmerksamkeit aller derjenigen, die auf ähnliche Einrichtungen hinzuwirken vermögen, daß wir die Nachahmung nicht genug empfehlen können, zu welchem Ende der schätzbare Aufsatz unseren Verhandlungen einverleibt werden wird.

IX. Von dem Hofgärtner Herrn Bosse in Oldenburg empfingen wir abermals die Beschreibung einiger von ihm erzogenen neuen Bastarde von Amaryllis, die der Aufnahme in die Verhandlungen vorbehalten bleibt*).

X. Unser unermüdlicher Verfolger des Nachtfrostschmetterlings (Phalaena brumata), Herr Prediger Benecke zu Schönerlinde, bestätigt neuerdings die große Zweckmäßigkeit der in dem Sitzungs-Protokolle vom 4ten März d. J. näher erwähnten, trichterförmigen Vorrichtung von Makulatur, zur Umlegung der Bäume, Behufs der Abwehrung jenes Ungeziefers, und bezeichnet dazu als besonders angemessen die Anwendung der Berliner Zeitungsbogen bei näherer Beschreibung der einfachen Manipulation in folgender Weise: Man nimmt den ganzen Zeitungsbogen, den Spenerschen Adler auf den Kopf gestellt, in dem vorliegenden Quartformat, und schneidet nun, oben von dem Adler anfangend, in schräger Linie den Bogen kegelförmig zu, wodurch bei der Umlegung dieses dann doppelt auf einander liegenden Papiers um den Stamm, mit dem schmalen Ende nach oben, der Trichter sich von selbst bildet, nnd nur auf der einen Seite zusammengeklebt zu werden braucht, wonächst der in dem vorgedachten Protokolle erwähnte Ueberzug von Steinkohlentheer und Sand erfolgt, um den Trichter gegen die Einwirkungen der Witterung zu schützen, die halben Zeitungsbogen in ähnlicher Weise behandelt, geben die Trichter für die schwächeren Stämme. Daß jeder andere Bogen Papier eben so benutzt werden kann, versteht sich von selbst, und fügt Herr Benecke nur noch hinzu, daß diese Vorrichtung nicht allein gegen die Phalaena brumata, sondern auch gegen eine Menge anderen von der Erde aufkriechenden Ungeziefers schütze, weshalb er seine Obstbäume, so lange er lebe, stets mit jenen Trichtern bekleiden werde.

XI. Im weiteren Verfolg der Mittheilungen in der Versammlung vom 10ten April d. J. bestätigt der Herr Regierungs-Bau-Kondukteur Balzer zu Czarnikow, die Vorzüglichkeit des hierseits ihm zum Anbau mitgetheilten weißen türkischen Weizens aus der Anzucht des Herrn Grafen v. Reichenbach zu Brustave bei Festenberg, hinsichtlich des außerordentlichen Ertrages der im

*) No. XXV.

haltenen Aufsatzes über die Heizung der Gewächshäuser mit heißem Wasser und der dabei mitgetheilten Nachricht über die Ausführung dieser Heizungsweise in München, sendet uns der Hofgarten-Inspektor Herr Skell daselbst, einen Abdruck der № 33. des Wochenblattes des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, worin die ausführliche Beschreibung dieser von dem Herrn Einsender in dem großen Gewächshause zu Nymphenburg ausgeführten Heizungs-Methode, unter Beifügung einer anschaulichen Zeichnung von der Form des Kessels, geliefert wird, bei Darlegung der aus dieser eben so einfachen als sinnreichen Einrichtung hervorgehenden Vortheile für die Pflanzenkultur. Mit Bezug auf die über diesen Gegenstand hierseits aufgestellte Preisfrage wird auf diesen interessanten Aufsatz aufmerksam gemacht.

VIII. Der Landrath Herr Abramowski in Elbing, Direktor des landwirthschaftlichen Vereins daselbst, schildert in einem Schreiben vom 1sten März d. J. das gute Gedeihen der Obstkultur in der dortigen Gegend, von wo aus die Städte Königsberg, Memel, Pillau, Danzig jährlich mit edlem Obste aller Art reichlich versorgt, und große Sendungen insbesondere nach Riga und Petersburg verschifft werden. Nach der Mittheilung des Herrn Einsenders hat man um Elbing Obstgärten, die eine jährliche Pacht von 200 — 400 Rthl., ja in einigen Jahren bis 600 Rthl. eingebracht haben. Zugleich kommunizirt uns der Herr Landrath eine Darstellung dessen, was er zur Verbreitung der Obstbaumzucht, von seinem Standpunkte aus, seit dem Jahre 1821 gethan, unter Beifügung einer tabellarischen Uebersicht von dem erfreulichen Fortgange der Obstbaumschulen im Elbinger Kreise, wonach in den 10 Jahren von 1821 bis 1831 bei 46 Landschulen des Kreises, 229,251 Kerne von Aepfeln, Birnen, Pflaumen und Kirschen gesäet. Daraus 49,017 als Wildlinge gepflegte Baumstämme erzielt, und 20,137 Obststämme veredelt, und in den Gärten, auf den Friedhöfen und an den Dorfwegen ausgepflanzt sind. Die von dem Herrn Einsender beschriebene Art und Weise, wie dies alles durch die Schuljugend bewirkt worden, verdient so sehr die Aufmerksamkeit aller derjenigen, die auf ähnliche Einrichtungen hinzuwirken vermögen, daß wir die Nachahmung nicht genug empfehlen können, zu welchem Ende der schätzbare Aufsatz unseren Verhandlungen einverleibt werden wird.

IX. Von dem Hofgärtner Herrn Bosse in Oldenburg empfingen wir abermals die Beschreibung einiger von ihm erzogenen neuen Bastarde von Amaryllis, die der Aufnahme in die Verhandlungen vorbehalten bleibt*).

X. Unser unermüdlicher Verfolger des Nachtfrostschmetterlings (Phalaena brumata), Herr Prediger Benecke zu Schönerlinde, bestätigt neuerdings die große Zweckmäßigkeit der in dem Sitzungs-Protokolle vom 4ten März d. J. näher erwähnten, trichterförmigen Vorrichtung von Makulatur, zur Umlegung der Bäume, Behufs der Abwehrung jenes Ungeziefers, und bezeichnet dazu als besonders angemessen die Anwendung der Berliner Zeitungsbogen bei näherer Beschreibung der einfachen Manipulation in folgender Weise: Man nimmt den ganzen Zeitungsbogen, den Spenerschen Adler auf den Kopf gestellt, in dem vorliegenden Quartformat, und schneidet nun, oben von dem Adler anfangend, in schräger Linie den Bogen kegelförmig zu, wodurch bei der Umlegung dieses dann doppelt auf einander liegenden Papiers um den Stamm, mit dem schmalen Ende nach oben, der Trichter sich von selbst bildet, und nur auf der einen Seite zusammengeklebt zu werden braucht, wonächst der in dem vorgedachten Protokolle erwähnte Ueberzug von Steinkohlentheer und Sand erfolgt, um den Trichter gegen die Einwirkungen der Witterung zu schützen, die halben Zeitungsbogen in ähnlicher Weise behandelt, geben die Trichter für die schwächeren Stämme. Daß jeder andere Bogen Papier eben so benutzt werden kann, versteht sich von selbst, und fügt Herr Benecke nur noch hinzu, daß diese Vorrichtung nicht allein gegen die Phalaena brumata, sondern auch gegen eine Menge anderen von der Erde aufkriechenden Ungeziefers schütze, weshalb er seine Obstbäume, so lange er lebe, stets mit jenen Trichtern bekleiden werde.

XI. Im weiteren Verfolg der Mittheilungen in der Versammlung vom 10ten April v. J. bestätigt der Herr Regierungs-Bau-Kondukteur Baltzer zu Czarnikow, die Vorzüglichkeit des hierseits ihm zum Anbau mitgetheilten weißen türkischen Weizens aus der Anzucht des Herrn Grafen v. Reichenbach zu Brustave bei Festenberg, hinsichtlich des außerordentlichen Ertrages der im

*) No. XXV.

Durchschnitt auf 400 Körner zu stehen kommt. Insbesondere rühmt Herr Balzer die Anwendung desselben als Grünfutter für Schafe und Rindvieh; die Halme erreichten bei ihm in sonniger Lage eine Höhe von 7 Fuß und eine Stärke von 1 Zoll im Durchmesser und wurden im trockenen Zustande gleich den ausgekernten Kolben von dem Herrn Einsender als Brennmaterial benutzt, der davon sagt, daß sie hinlänglich so viel Hitze gaben, wie Weidenstrauch. Die große Nutzbarkeit und der empfehlenswerthe Anbau des türkischen Weizens im Allgemeinen ist schon mehrfach in unsern Verhandlungen zur Sprache gekommen; insbesondere aber hat Herr Hofgärtner Voß über die wesentlichen Vorzüge des hier in Rede stehenden weißen türkischen Weizens sich sehr ausführlich geäußert in der 5ten Liefer. der Verhandlungen, Band 5. S. 12. ff.

XII. Der Förster Herr Schmidt zu Blumberg bei Schwedt empfiehlt den Gebrauch des Schießgewehrs zur Vertilgung der Maulwürfe, mit Hülfe dessen er in 3 Tagen 21 Stück dieser Gartenfeinde erlegt hat, er glaubt, daß diese Methode vor dem Auswerfen der Maulwürfe mit dem Spaten insofern den Vorzug verdiene, als sie durchaus sicher sei und nicht die Zerstörung der Beete, wie beim Nachgraben, zur Folge habe. Zur Anwendung dieser Vertilgungsweise empfiehlt Herr Schmidt am frühen Morgen alle Gänge des Maulwurfs zuzutreten, sodann abzuwarten wo derselbe aufs Neue sich durch das Aufwerfen der Erde bemerklich macht, dann eiligst die Mündung des Gewehrs nicht viel über einen Fuß hoch von dem Punkte entfernt zu halten, wo die Erde in Bewegung gesetzt wird und in dem Augenblick wo neue Aufwürfe erfolgen auf diesen Punkt zu schießen. wo man gewiß nicht ohne Erfolg gezielt haben werde.

XIII. Der Gärtner Bölcke in Rathenow schildert das ihn betroffene traurige Schicksal des Verlustes von 40 Schock größtentheils versetzbarer und veredelter Obstbäume durch die Hand liebloser Frevler, die jene beträchtliche Anzahl junger Obstbäume in der Nacht vom 18ten zum 19ten März d. J. theils durch vielfaches Einhauen, theils durch Abbrechen der jungen Stämme verstümmelt und vernichtet haben. Derselbe bittet den Verein, ihn durch unentgeldliche Verabreichung von Bäumen aus der Landesbaumschule zu unterstützen. Das Gesuch wird durch den Magistrat und durch den Prediger

Heise

Weise daselbst unterstützt, wobei dem Bittsteller das Zeugniß eines umsichtigen und thätigen, aber unvermögenden Bürgers gegeben wird.

Referent befürwortet den Ersatz des auf so beklagenswerthe Weise veranlaßten Verlustes aus dem Actien-Conto des Vereins bei der Landesbaumschule, und die Versammlung gab dazu ihre Einwilligung.

XIV. Der Königl. Preuß. Gesandte am Toskanischen Hofe, Herr Baron v. Martens meldet uns im Verfolg seiner früheren Mittheilungen, daß die Akademie des Ackerbaues in Florenz die ihr übersandten diesseitigen Verhandlungen mit vielem Dank angenommen hat und einer wechselweisen Verbindung und Austauschung der Druckschriften mit Vergnügen entgegen sieht.

Zugleich übersendet uns Herr von Martens eine Mittheilung des botanischen Gärtners Herrn Piccioli in Florenz über die dort erprobte Wirksamkeit des inneren und äußeren Gebrauchs von Geranium Robertianum als Heilmittel gegen die Gicht.

XV. Der Oberforstmeister Herr von Pannewitz zu Marienwerder übergiebt ein Exemplar seines Werkes:

„Anleitung zum Anbau der Sandflächen im Binnen-Lande und auf den Stranddünen; für Landwirthe, Waldbesitzer und Forstbeamte,"

zur Bibliothek des Vereins unter Beifügung einer, auf Veranlassung der Königl. Regierung zu Marienwerder, von ihm entworfenen Anleitung zur zweckmäßigen Bepflanzung der Straßen und Wege mit Obst- und Waldbäumen.

Beide Schriften sind sehr beachtenswerth und verdienen alle Empfehlung; dem Herrn Einsender gebührt dafür unser Dank.

XVI. Noch ist eingegangen von der Landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Celle das neuste Heft ihrer Nachrichten für Landwirthe (2ten Bandes 1stes Stück 1832); dasselbe enthält größtentheils Mittheilungen von oekonomischem Interesse, doch findet sich darin unter anderm die uns mehr interessirende Nachricht des Herrn Garten-Inspector Fischer zu Göttingen über die Anwendung von Symphytum asperrimum als Viehfutter, wovon in unseren Verhandlungen vom 6ten März und 6ten November pr. bereits die Rede gewesen (16te Lieferung S. 70.).

XXII.

Beurtheilung
der eingegangenen Preisschriften.

Auf die 5te Preisfrage sind folgende Beantwortungen eingelaufen:

I. Mit dem Motto:

„Tief in die geheimsten Werkstätten der Natur vermag ein Sterblicher einzudringen."

Der Verfasser zeigt, daß er keine richtige Kenntniß von dem Gefülltsein der Blumen hat, indem er die Blumen von der großen Aloë und von **Cactus grandiflorus** für gefüllt hält; auch macht er keinen Unterschied zwischen dem Gefülltsein der Georginen und anderer Pflanzen, da sich doch hierin ein großer Unterschied zeigt, und manche Formen der Blumen äußerst selten oder gar nicht füllen. Als Ursache der Füllung wird zuerst übermäßige (übermäßigste sagt der Verfasser,) Nahrung angegeben; das mag im Ganzen richtig sein, aber es erleidet im Besonderen viele Bestimmungen, worauf es hier gerade ankommt. Zu den übrigen Mitteln rechnet er Ueberfruchtung, unaufhörliches Versetzen und Ablegen, Stutzen der Wurzeln und Zweige, Pfropfen, Anwendung des Zauberringes u. s. w., Mittel, die zum Theil höchst merkwürdig wären, wenn er nur dafür irgend einen Beweis gegeben hätte. Unter dem Titel: Erprobte Versuche, giebt der Verfasser am Ende nur kurze Anleitungen Georginen-Knollen und dergleichen überhaupt zu ziehen, die nichts Neues enthalten. Die Abhandlung kann also den Preis nicht erhalten.

II. Mit dem Motto: „Wer enthüllt die Geheimnisse der Natur!"

Der Verfasser sucht in dieser Abhandlung zu zeigen, daß die Blumen im Schatten müssen gehalten werden, um Samen zu erziehen, der gefüllte Blumen giebt. Der beurtheilende Ausschuß hat erinnert, daß man Erfahrungen vom Gegentheil habe. Ueberdies nimmt der Verfasser den Ausdruck: „Schatten" sehr unbestimmt. Er setzte Levkojen zur Blüthezeit in ein Zimmer, oder bedeckte sie bei kühlem und regnichtem Wetter mit einem Bierglase und dergl., und zog daraus Samen, der viele gefüllte Blumen gab. Dagegen versetzte er andere zur Blüthezeit, oder ließ sie im Sonnenschein matt werden, und zog aus dem Samen meistens einfache. Es ist also klar, daß die Versuche nicht beweisen, was sie beweisen sollen.

III. »Misce utile dulci.« Nur ein halber Bogen in Briefformat, und nur ein Versuch oder vielmehr Beobachtung an einer Karthäuser-Nelke, die durch starke Nahrung gefüllt würde.

Der beurtheilende Ausschuß zeigte bei der Beurtheilung dieser Abhandlung, daß oft eine zu starke Nahrung schädlich sei, indem sie auf Laub und Stengel wirke, diese zum üppigen Wachsthum bringe, wodurch die Blumen dabei an Schönheit und Ausbildung verlieren. Er glaubt, daß es vielmehr auf die Erziehung des Samens ankomme. Dieser kleine, flüchtig geschriebene Aufsatz verdient also keine Rücksicht.

Nach dem eingeholten Gutachten des zugehörigen Ausschusses kann also keine von diesen drei Abhandlungen den ausgesetzten Preis erhalten.

Auf die vierte Frage ist vorerst von den eingegangenen fünf Bewerbungen nur eine Antwort beurtheilt: Mit dem Motto: „Den schädlichsten Einwirkungen der Blumenkultur steuert u. s. w."

Wenn ein Arzt seine Beobachtungen über eine Krankheit mittheilt, so bemüht er sich zuerst, sie nach allen ihren Symptomen darzustellen. Das hat der Verfasser dieser Abhandlung ganz und gar vergessen, denn er geht sogleich zu den Ursachen über und zwar zu der nächsten Ursache, wie der Arzt sagt, die wir oft gar nicht wissen und worauf es gar nicht ankommt. Er meint, ölichte und scharfe Stoffe steigen aus den mit recht fetter Erde angefüllten Mistbeeten auf, sammeln sich in Tropfen an den Fenstern, fallen nieder u. s. w., Behauptun-

gen, welche gar nicht erwiesen sind; dann giebt er seine Methode an, Levkojen vor der Stammfäulniß zu bewahren, welche im Ganzen auf eine recht vorsichtige Behandlung der Frühbeete beruht. Der beurtheilende Ausschuß sagt, daß die Angaben gar nichts neues enthalten, außer der Behauptung: zu dichtes Säen schadet im Geringsten nichts, die der Ausschuß auffallend nennt, da man bisher beim Levkojenbau das Gegentheil fand. Da die Abhandlung also im Theoretischen und Praktischen nicht genügt, so kann man ihr den Preis nicht zuerkennen.

XXIII.

Gutachten

des Ausschusses für die Obstbaumzucht über die von der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz aufgestellte Ansicht, daß die Verminderung des Obstertrages Folge der zu großen Verminderung der Vögel sei.

Die naturforschende Gesellschaft zu Görlitz hat die Bemerkung gemacht, daß der Ertrag der Obstbäume sich schon seit einer Reihe von Jahren bedeutend verringert habe, und fand sich veranlaßt, über die Ursache solcher Verminderung der Obsterndte Nachforschungen anzustellen. Indem sie hierbei alles wohl erwägt, so glaubt sie vorzugsweise in der starken Verminderung der Insekten fressenden Vögel den Grund zu finden, daß die Zahl der Insekten und namentlich der Raupen so sehr überhand genommen hat, wodurch natürlich ein beständiges Verheeren der Knospen-, Blatt- und Blüthenbildung bei den Obstbäumen herbeigeführt und eine Schwächung derselben bewirkt werden mußte. Es sieht daher die Gesellschaft nur ein Mittel, um den Ertrag der Obstbäume wieder zu heben: die Aufhebung jeder Verfolgung der Insekten fressenden Vögel und Schutz für dieselben durch die Gesetze. Derselben Ansicht ist die Obstbaugesellschaft in Guben.

Indem die Verhandlungen über gedachte Gegenstände dem betheiligten Ausschusse zur unmaßgeblichen Begutachtung vorgelegt wurden, muß derselbe

erkennen, daß sehr gediegen und ausführlich von mehreren Mitgliedern jener Gesellschaft über diesen Gegenstand verhandelt worden ist, kann sich aber zugleich nicht gänzlich mit jenen Ansichten einverstanden erklären, wenn gleich nicht zu läugnen steht, daß allerdings eine zu starke Verminderung der Vögel nachtheilig einwirken kann.

Um jedoch seine Ansicht näher mitzutheilen, erlaubt sich der betheiligte Ausschuß die zur Sprache kommenden Erörterungen auf folgende drei Fragen zurückzuführen:

1. Worin liegt der Grund, daß unsere Obstbäume jetzt keinen so reichen Ertrag geben als früher?

2. Sollten die jetzt so überhand nehmenden Raupen und besonders das so häufige Wegfangen und Tödten der Vögel daran Schuld sein?

3. Was können die Regierungen thun, um die Obstkultur möglichst zu heben und jedem Frevel zu steuern?

und über diese folgendes mitzutheilen:

Ad 1. Wenn man im Allgemeinen den Mißwachs des Obstes nur den Verheerungen der Raupen zuschreiben will, so können wir uns hiermit nicht ganz einverstanden erklären; es thun freilich diese Milliarden Feinde endlosen Schaden, doch sie allein sind es nicht, welche den Ertrag der Obstbäume vermindern, sondern auch uns selbst, und den nassen kühlen Sommern mit den darauf folgenden veränderlichen, und oft im März sehr kalten Frösten, müssen wir den Schaden zum Theil zuschreiben. —

Früher sorgte fast Jedermann mehr für die Zukunft, pflanzte daher auch seine Obstbäume mit gehörigem Fleiß, pflegte und reinigte dieselben auf's möglichste, weil er wußte, sie gaben dafür einen reichen Ertrag; jetzt hingegen sind die meisten Leute durch wiederholte Mißernten entmuthigt, und betreiben daher mehr solche Zweige der Agrikultur mit Eifer und Liebe, welche binnen wenigen Monden einen sichern Gewinn versprechen.

Daß der Baum, welcher nicht mit gehörigem Fleiß gepflegt und hernach behandelt wird, nur dürftig gedeiht und einen geringen Ertrag giebt, ist sehr einleuchtend, daher auch in der schlechten Kultur ein Grund zum Mißwachs liegt. Daß ferner bei einem nassen, kalten Sommer das Holz der Obstbäume

nicht gehörig reif wird, und die nur dürftig ausgebildeten Gefäße leicht vom Frost zerstört werden, haben wir leider seit 6 Jahren besonders bei Birnen und Süßkirschen gesehen.

Leider sind dies Schaden, welche gänzlich abzuwenden, nicht in unsrer Macht steht; doch scheint es nöthig, hierauf aufmerksam zu machen, damit von den Nichtkundigen den Raupen nicht die alleinige Schuld aufgebürdet werde, obgleich diese freilich in mancher Jahren, wenn auch nur in einzelnen Provinzen den größten Schaden anrichten.

Ad 2. Angenommen, die Raupen wären der alleinige Grund des Mißwachses beim Obst, müssen wir die einzelnen Arten in ihren verschiedenen Bildungsstufen beobachten, um zu entscheiden, ob die Vögel allein im Stande sind, sie zu vertilgen. Die schädlichsten Insekten für den Obstbaum sind die Larven von:

a. Phalaena Bombyx dispar,
b. — — Neustria,
c. — — auriflua,
d. — — chrysorrhoea,
e. — Geometra brumata,
f. — Tinea Evonymella,
g. — — Padella,
h. — Tortrix pomonana,
i. — — Bergmanniana,
k. — — viridana,
l. — — Woeberiana.
m. Papilio Crataegi,
n. Tenthredo div. sp.,
o. Aphis Pruni et Pyri.

ad a. Phalaena Bomb. dispar legt seine Eier am Stamm der Bäume, Zäune oder Gemäuer, wo diese nur von solchen Vögeln aufgesucht werden, welche man höchst selten fängt, wenigstens gewähren diese weder als Speise noch im Käfig einen besondern Genuß, dies sind besonders:

Picus div. sp., vorzüglich medius,

Yunx Torquilla,
Sitta europaea,
Certhia familiaris,
Parus caudatus,
— cristatus,
— coeruleus et cyaneus

sind fast die einzigen, welche in Deutschland die Eier aufzusuchen im Stande wären, denn den meisten im Handel vorkommenden Fringillen, Motacillen und Sylvien erlaubt es schon der Bau ihrer Füße nicht.

Erst Mitte April erscheinen die jungen Raupen, welche bis zu ihrer Verwandlung 7 — 8 Wochen gebrauchen, und während der Zeit alles sich an den Bäumen entwickelnde Laub verzehren, ohne von den Vögeln hierbei besonders gestört zu werden, welche sich wohl hüten, diese mit sehr starren, fragilen Haaren besetzten Raupen ihren Jungen zur Nahrung zu reichen, wenigstens habe ich in den 20 Jahren, wo ich darauf aufmerksam war, nie ein Beispiel bemerkt; auch im Puppenzustande sind sie keine Lieblingsspeise der Vögel, da dieser in den Juli fällt, und sie während der Zeit weit schmackhaftere und leichter aufzufindende Nahrung haben; nur als vollkommnes Insekt zu Ende Juli sieht man zuweilen einen Sperling oder Fink ein weibliches Individuum dieses Spinners verzehren, jedoch nur als Leckerbissen werden dergleichen von diesen, eigentlich zur vegetabilischen Nahrung bestimmten Vögeln gespeist.

Nach unserer oben aufgestellten Ansicht können daher die Vögel zur Vertilgung dieser Raupengattung nur wenig beitragen.

ad b. **Phalaena Bombyx Neustria** lebt gleich der vorhergehenden nur wenige Tage, und legt ihre Eier so fest angeleimt um das zweijährige Holz der Obstbäume, daß dieselben nie von einem Vogel verletzt werden; die im Mai und Juni gesellschaftlich lebende Raupe dient jedoch zur Nahrung vieler Vögel; der zwischen Blättern oder Zweigen wohlgeschützten Puppe, und dem nur kurze Zeit lebenden, nicht leuchtenden Schmetterlinge wird selten nachgestellt.

ad c. et d. **Phal. Bomb. chrysorrhoea et auriflua** leben den Winter hindurch als kleine Raupen in zusammen gesponnenen Blättern, und dienen hier keinem Singvogel, sondern nur den **Parus, Sitta, Certhia, Picus** und

Frin-

Fringilla domestica zur Nahrung, denn die im Handel vorkommenden edlern Fringillen, **Turdus, Sylvia, Alauda etc.** sind im Winter nicht hier, und können daher beim Vertilgen nicht Theil nehmen.

Als vollkommnes Insekt leben sie nur wenige Tage, und wird ihnen selten und als Ei nie von den Vögeln nachgestellt.

ad e. **Phal. Geometra brumata** erscheint im November und Anfang December, wo wenig edle Singvögel im nördlichen Deutschland vorkommen, auch ist die Lebensdauer nur kurz, und das ungeflügelte Weibchen zeigt sich fast nur des Nachts; die kleinen Eier werden einzeln in die Winkel der Knospen verborgen gelegt, so daß in diesen beiden Perioden nur wenige von den Vögeln aufgefunden werden; nur als unbehaarte, glatte Raupen sind sie eine Lieblingsspeise derselben.

ad f. — l. **Tineae et Tortrices.** Diese werden am meisten von den Sylvien, Motacillen und Fringillen aufgesucht, doch sitzen besonders die Wickler häufig so verborgen, daß ihnen nicht viel Schaden von den Vögeln zugefügt werden kann.

ad m. **Papilio Crataegi.** Die Larve dieses Tagfalters ist eine der gefährlichsten für die Obstbäume, welche besonders seit einigen Jahren in manchen Gegenden bedeutenden Schaden anrichtet, und mögte am Ende wohl ein Hauptgrund sein, sämmtlichen Vogelstellern den Krieg zu erklären, denn gerade in seinen längsten Lebensperioden (als Raupe und Puppe,) wird ihnen stark von den Vögeln nachgestellt.

Die kleinen Raupen leben den ganzen Winter hindurch in zusammengesponnenen Blättern auf den Bäumen. Bei der ersten Frühlingswärme, oft schon im März kommen sie hervor, und fressen die noch nicht entwickelten Knospen der Obstbäume aus, wobei sie frei, ohne allen Schutz auf den Zweigen sitzen, und leicht von den mit Brüten und Füttern der Jungen beschäftigten Vögeln aufgefunden werden, welche auch, da die Raupen nur mit wenigen feinen Haaren besetzt sind, eine solche Kost nicht verschmähen; auch die Ende Mai und Juni frei auf den kahlgefressenen Zweigen befestigten Puppen dienen den jungen Vögeln zur Speise.

Dem im Juli erscheinenden Falter wird seiner großen Flügel wegen nur wenig nachgestellt.

ad n. Tenthredo div. sp. können dem Obstbaum wohl selten bedeutenden Schaden zufügen, indem sie erst im August zu fressen beginnen, und dann auch nicht das junge, sondern das alte Laub zur Speise wählen.

Obgleich die Larven sehr zahlreich frei auf den Blättern sitzen, so scheinen sie doch keinen besondern Werth für die Vögel zu haben, denn höchst selten werden sie von diesen heimgesucht.

ad o. Aphis Pruni et Pyri thun besonders in den Baumschulen den Obstbäumen oft bedeutenden Schaden, werden aber leider wegen ihrer unbedeutenden Größe von den Vögeln nur wenig aufgesucht.

In obiger Uebersicht glauben wir dargestellt zu haben, daß die Vermehrung der von a bis l und n und o aufgeführten Insekten durch das Wegfangen der Vögel nicht bedeutend befördert werden kann, jedoch können auch diese und besonders die ad m. gedachten, durch Vermehrung der Vögel in großer Zahl vertilgt, und dadurch die Obstkultur gehoben werden.

Ganz einverstanden sind wir dagegen mit der Ansicht der Gesellschaft, daß es den Schullehrern zur strengen Pflicht gemacht werde, der Schuljugend einen richtigen Begriff von dem hohen Werth, so mannigfachen Nutzen und der deshalb so nöthigen Schonung der Vögel beizubringen.

Was ferner über Abgabe auf Haltung eines Singvogels, über Prämien für Denunziation des unterlassenen Abraupens, über ernstliche Strafen bei allen Kontraventionen geäußert ist, halten wir für sehr empfehlenswerth, besonders aber, daß der Dorfrichter diese Strafen selbst solle dekretiren können, denn durch weitläuftige Klagen auf dem gewöhnlichen Rechtswege wird das Uebel nicht abgestellt, auch bestehen die Strafen meistens in gelindem Arrest mit guter Kost, weshalb so mancher ein Verbrechen begeht, um nur 8 Tage im warmen Gefängnisse gut verpflegt zu werden. Ist hingegen jede Ortsbehörde berechtigt, Jeden, der Bäume beschädigt, Vögel fängt oder Nester ausnimmt, selbst ohne vorherige Anzeige, entweder durch Geldzahlung oder körperliche Züchtigung selbst zu bestrafen, so wird bestimmt diesem Unwesen bedeutend gesteuert.

Soll jedoch einer Ortsbehörde eine solche Gerechtsame gegeben werden, so muß sie auch die Verantwortlichkeit haben, daß sämmtliche Bäume, welche in ihrem Weichbilde von Seiten der Regierung angepflanzt sind, in guter Gesundheit erhalten werden, denn nur in den ersten 2 Jahren mag die Regierung für Kultur der Bäume sorgen, und diese alsdann der Gemeinde im gesunden Zustande übergeben, welche von nun an die Pflege der Bäume übernimmt, und einen jeden Baum, welcher stirbt, im zunächstfolgenden Frühlinge oder Herbst durch einen neuen von derselben Art oder Güte ersetzen muß; wo dies versäumt wird, haben die Gensd'armen beim Landrath davon Anzeige zu machen, welcher von der betreffenden Ortsbehörde eine bestimmte Strafe zum Besten der Kreisarmen-Kasse einzieht.

Daß die gesammte Obsternte der Alleen, so weit diese das Weichbild der Gemeinde durchschneiden, künftig nur derselben gehört, versteht sich von selbst.

Haben nur erst einzelne Gemeinden eine gute Ernte von dergleichen Pflanzungen gehabt, so werden bestimmt die benachbarten die ihrigen im bestmöglichsten Stande halten, denn die Aussicht auf Gewinn und Furcht vor der Strafe sind beim Landmann ein kräftiger Sporn.

Hierdurch scheint es uns noch am leichtesten möglich, bei dem größten Theil der Preußischen Landleute Liebe zur Obstbaumzucht zu erwecken; ohne dieses werden alle Strafen beim Vogelfang, und Abgaben für Haltung der Singvögel im Käfig nichts nützen.

Schließlich erlauben wir uns auch noch zu bemerken, daß die Verordnungen von Seiten der Regierungen im Betreff des Abraupens der Obstbäume im Februar und März nicht genügend sind, denn hierdurch werden nur die Nestraupen: **Phalaena Bomb. chrysorrhoea** und **Papilio Crataegi** vertilgt, aber nicht die jetzt so überhand nehmenden Schwammraupen, **Phalaena Bomb. dispar**, welche seit einigen Jahren fast größere Verwüstungen anrichten als die Nestraupen.

Wie schon oben erwähnt, legt dieser Spinner seine Eier im Juli an Zäune, Baumstämme oder Gemäuer, wo sie den Winter hindurch in diesem Zustande bleiben und daselbst zerstört werden müssen; haben sie erst das Ei verlassen, so ist dies sehr mühsam, denn sie verbreiten sich sogleich über den ganzen Baum, ohne

wie manche andere Raupen des Nachts oder bei Tage sich in Haufen zusammen zu drängen. Sollen daher diese bösen Feinde, welche selbst von den Vögeln wenig zu leiden haben, vermindert werden und nicht allein unsre Obstgärten, sondern die schönsten Alleen von Linden, Eichen ꝛc. entlauben, so scheint es uns nöthig, im Winter die oft zu mehreren tausenden auf 1 Q.Fuß sitzenden Eier zu tödten; kann dies Ende Juli geschehen, so sind dergleichen Stellen noch leichter aufzufinden, denn gewöhnlich sitzen dann noch einzelne Weibchen mit ihren schmutzig weißen Flügeln darauf und markiren den Ort sogleich.

An den Alleebäumen sitzen die mit einem braunen Filz bedeckten Eier in Haufen von der Größe eines Thalers meistens unter den Hauptästen der Krone, wo sie mit einem stumpfen Reisbesen an einer Stange befestigt, leicht abgekehrt werden können, und auf der Erde liegend, durch die Nässe bald sterben.

An den Gebäuden finden sie sich fast immer in der Nähe des Gesimses überhaupt auf solchen Orten, wo sie Schutz vor Regen haben, daher an den Zäunen, auch größtentheils in den Fugen der Bretter.

Möge doch der Wohllöbl. Gartenbau-Verein oder die Naturforschende Gesellschaft zu Görlitz etwas dazu beitragen, daß künftig den Verordnungen im Betreff des Abraupens der Bäume auch hierüber etwas beigefügt werde, denn bisher wurde nur darauf gesehen, daß die zusammengesponnenen Blätter, welche an den Spitzen der Zweige sitzen, abgenommen wurden.

XXIV.

Bemerkungen

gegen die von dem Herrn Stadtverordneten Pierre Bouché behauptete Unzweckmäßigkeit des Köpfens der Weidenbäume.

I. V. d. Forstmeister Herrn v. Meyeringk zu Löbderitz, Reg.Bez. Magdeburg.

In einer kurzen Abhandlung, welche der Kunstgärtner Pierre Bouché zu Berlin dem dortigen Gartenbau-Verein vorlegt, versucht derselbe, die Unzweckmäßigkeit des Köpfens der Weiden darzuthun, und empfiehlt an dessen Stelle ein anderes Verfahren, welches aber so undeutlich beschrieben ist, daß sich die Meinung des Verfassers nur errathen läßt.

Der beregte Gegenstand ist indeß sehr interessant, da der Weiden-Kopfholz-Betrieb das Bedürfniß großer holzarmer Landstriche fast ausschließlich befriedigt, bei der Vereinigung mit Wiesen- und Hutnutzung, dem Boden doppelten Ertrag abgewinnen läßt, und weil außerdem dadurch viel nutzloses Unland zum Holzanbau gezogen werden kann.

Es würde daher ein verdienstliches Werk sein, diesen Zweig der Holzzucht zu vervollkommnen.

In der Untersuchung, ob Herr Bouché dies Ziel erreicht, folgen wir zu-

nächst dessen Anleitung, worin das bisher übliche Köpfen der Weiden in folgender Art beschrieben wird:

„Fünf bis sechs Jahre, nachdem sie (die Satzweiden,) gesteckt sind, werden sie geköpft, das heißt, die jungen Triebe werden bis dicht auf den Stamm weggehauen, und diese Operation wird alle 4 — 5 Jahre wiederholt."

Nach einer kurzen Abschweifung kommt der Verfasser hierauf zu seinem empfohlenen Verfahren, und sagt ferner:

„Man haue also zur bestimmten Zeit nur ein Drittel oder die Hälfte der Zweige herunter, und nach einigen Jahren die übrigen; überdieß lasse man beim Abhauen 2′ von dem Triebe am Stamm stehen.

Da die Erziehung hochstämmiger Weiden nicht bevorwortet ist, so würde bei wörtlicher Befolgung jener Vorschrift der Kopfholzbetrieb beibehalten werden, und nur dahin von dem bisherigen Verfahren abweichen, daß nur die Hälfte des vorhandenen Ausschlags auf einmal gehauen, und mit dieser Operation von Zeit zu Zeit fortgefahren wird.

Es ist nun erfahrungsmäßig, daß wenn man eine Kopfweide nur zur Hälfte köpft, die Zweige, welche abgehauen sind, vertrocknen, weil der Saft ausschließlich in die stehen gebliebenen Aeste aufsteigt, weshalb die Ausschlagsfähigkeit der Weide, nach einigen Umtrieben, ganz aufhören muß, wenn man von 5 zu 5 Jahren fortfährt, immer nur einen Theil des noch vorhandenen Ausschlags abzuhauen.

Wir erhalten daher durch dies Verfahren einen Kopfholzbetrieb, wobei die Weiden eine kurze Lebensdauer haben, und der Holzertrag viel geringer ausfallen muß als bei der bisher üblichen Behandlung.

Abgesehen von der Undeutlichkeit jener Anleitung, und angenommen, daß Herr Bouché:

1. hohe Weiden erzogen, und

2. dieselben (nach dem Forstausdruck) geschneidelt haben will;

so findet sich schon in der Erziehung solcher hochstämmigen Bäume ein fast unübersteigliches Hinderniß gegen die allgemeine Verbreitung der empfohlenen Behandlung.

Hochstämmige Weiden werden gewöhnlich erzogen:

a. durch Stecklinge in Pflanzschulen;

b. durch sogenannte Satzweiden, von denen man 5 — 6 Jahr nach der Pflanzung, den Ausschlag an der Krone glatt abhauet, und nur einen kräftigen Zweig stehen läßt, wodurch sich dann mit der Zeit der Baum bildet.

Beide Methoden verlangen indeß mehr Sorgfalt und Kenntniß als der größte Theil der Kopfholzzüchter anwenden kann, und es läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß die Kopfweiden nicht so allgemein verbreitet und nützlich geworden, wenn deren Erziehung mit mehr Mühe und Kunstfertigkeit verknüpft, und die Bäume der Gefahr der Beschädigung in der Jugend besonders ausgesetzt wären.

Ließe sich die Anzucht hoher Weiden aber noch leichter als es der Fall ist, bewirken, so steht doch der Ertrag des zu erwartenden Schneidelholzes dem der Kopfweiden sehr nach, weil eine hochstämmig erzogene Weide den Bildungssaft mehr zur Vergrößerung des Schaftes verbraucht, und daher die Zweige davon einen geringern Zuwachs haben, als dies bei den Kopfhölzern der Fall ist.

Es fehlen allerdings specielle vergleichende Erfahrungssätze über den Ertrag der geschneidelten und geköpften Weiden, wenn man indeß den fünfjährigen Ausschlag einer hochstämmigen Weide mit dem einer Kopfweide von demselben Alter vergleicht, so ergiebt sich auf den ersten Blick, daß letztere ein viel größeres Volumen an Zack- und Reisholz liefert.

Hierzu tritt nun noch der mindere Gebrauchswerth des geschneidelten Holzes, wobei in der Regel krumme und brüchige Zweige erfolgen, während man in etwas nahem Stande der Kopfhölzer, Reifstücke, Flechtruthen, Zaunbusch und plattes Reisig zu Faschinen und anderm Bedarf erzieht.

Nächstdem verdient wohl der größere Aufwand von Arbeitslohn beim Entästen hoher Bäume, so wie die damit verknüpfte Gefahr eine Berücksichtigung. Holzhauer, welche im Besteigen dergleichen Bäume geübt sind, werden wenigstens ⅓ Hauerlohn für das Schneideln hoher Weiden mehr erhalten müssen als für das Köpfen derselben, da die letztere Arbeit besser fördert; dergleichen geschickte Arbeiter sind indeß nicht überall vorhanden, und die ungeschickten Anfänger der neuen Methode laufen außerdem Gefahr, Hals und Bein zu brechen.

Es ist endlich zwar gegründet, daß die Kopfweiden im vorgerückten Alter

faulen, weil durch das öftere Abhauen der Zweige die Funktionen unterbrochen werden, den besonders die Blätter zur Bearbeitung des Bildungsaftes in der Oekonomie der Pflanzen übernehmen, und weil überhaupt der Baum in der Zeit der Entästung den reichlich zufließenden Nahrungssaft nicht konsumiren kann, wodurch dieser stockt, und das Faulen der porösen Holzlagen veranlaßt.

Dies vermindert indeß die Lebensdauer der Weide keinesweges, und es läßt sich im Gegentheil nachweisen, daß Kopfweiden im passenden Boden älter werden als solche, die zu hohen Bäumen erwuchsen, und daß daher wahrscheinlich die Operation des Köpfens zum frischen Treiben aufreizt.

Dieselbe Erfahrung haben wir ja bei alten Obstbäumen, deren Aeste absterben, und die man sämmtlich absägt, um dem Baum neues Leben zu verschaffen, und neue Zweige treiben zu lassen.

Die Lebensdauer der wegen ihres stärksten Holzertrages zur Kopfholzzucht besonders zu empfehlenden weißen und Krackweide, läßt sich auf 70 — 80 Jahr nehmen, wenn dieselben eingeköpft oder geschneidelt sind.

Dagegen lassen sich, wie schon oben bemerkt, viele Beispiele nachweisen, wo dergleichen Kopfhölzer älter geworden, und doch noch troz des faulenden Kerns einen reichlichen Ausschlag gegeben.

Ueberblickt man hiernach das Gesagte, so ergiebt sich:

1. daß die Anzucht hochstämmiger Weiden schwieriger, unsicherer, und daher auch kostspieliger als die der Kopfweiden sein muß;

2. daß der Ertrag des davon geschneidelten Holzes in seinem Volumen und Gebrauchswerthe, dem Weiden-Kopfholze bedeutend nachsteht;

3. daß der Kostenaufwand bei Entästung hoher Weiden, auch verhältnißmäßig größer sein muß, und diese Arbeit selbst mit einiger Gefahr verknüpft ist; und daß

4. die Lebensdauer der Weiden durch das Köpfen nicht vermindert wird.

II. Von dem Herrn Grafen v. Reichenbach auf Brustave in Niederschles.

Wenn ich meine auf 30jährige Erfahrung sich stützenden Ansichten über das Köpfen der Weiden hier mittheile, so geschieht dies nicht, um den von

Herrn

Herrn Bauché gegebenen Vorschlag, welcher vielleicht zu dortiger Lokalität und Verhältnissen ganz passend ist, anfechten zu wollen. Für unsere Gegend (Niederschlesien auf dem rechten Oderufer), welche die blutarmen Kreise Wartenberg, Militsch u. s. w. in sich faßt, und wo die Teiche einen großen Theil der Fläche einnehmen, ist das Beköpfen der Weiden, wo nicht unerläßlich, doch sehr nöthig; aus folgenden Gründen:

1. Sie liefern gutes, angenehmes Brennholz, wenn sie ganz dürre sind; d. h. die im Februar gehauenen Aeste im folgenden Herbst und Winter. 2. Im Fall der Noth, z. B. 1811, 1822 u. s. w. vortreffliches Futter als Surrogat des fehlenden Sommerfutters oder Hütung. 3. Auch liefern sie ein sehr gutes Laubholz für Wildpret, Schafe, Ziegen. 4. Die frische Rinde der eben gehauenen Aeste liefert, nebst den feinen Aestchen selbst, eine vorzügliche Aesung für's Wildpret, und Nahrung für Ziegen, vielleicht auch für Schafe. 5. Die mittleren Aeste werden sehr vortheilhaft zu Zaungeflechten, Reifenstäben u. s. w. gebraucht, während die starken die Pfähle abgeben. 6. Von den feinen Aesten der zähen Arten, werden Flechten, Hürden, Faschinen, Körbe und dgl. gemacht. 7. Zu Verrechnungen der Teiche, Flüsse und anderer Ufer sind alle vortheilhaft zu gebrauchen.

Alle diese und mehrere Vortheile werden mehr oder weniger nur dadurch bewirkt, daß sie im regelmäßigen Turnus, je nach Beschaffenheit der Lokalität, alle 4 bis höchstens 6 Jahr beköpft werden.

Dieses geschieht auf meiner Herrschaft Brustave mit einer großen Regelmäßigkeit, denn:

1. wurden die 12,000 Stück Kopfweiden in 4 Theile getheilt, und jeden Februar kamen 3,000 Stück daran;

2. Sie wurden mit sehr scharfen Beilen ganz glatt am Kopf abgehauen, so daß auch selbst dürre, vertrocknete oder schwammige, faule Stellen bis auf's Leben herausgehauen wurden;

3. daraus entsteht größtentheils ein Katzenkopf oder Kugel, aus welchem wie eine Bürste, die jungen Zweige hervorkommen;

4. die Ruthen nun, welche nicht zu andern Zwecken als Satzweiden u. s. w. gebraucht werden, kommen sogleich in den Thiergarten, wo sie, auseinander

gelegt und einmal umgewendet, meinem Edel- und Damwild eine eben so angenehme als nützliche Aesung abgeben. Späterhin brüten die Pfauen darin, und für Fasanen und mehreres Federwildpret und zahmes Geflügel würde es auch eine wahre Remise und Brutkammer abgeben können.

5. Ob nun gleich das Brennholz bei unseren nicht großen Forsten, der entsetzlichen Geldarmuth und wegen der ungeheuer krummen und schlechtmöglichsten Wege nach Breslau zu, fast gar keinen Werth hat, so ist es doch recht angenehm, die schon durch's Wildpret benutzten Aeste noch einmal zu brauchen, da sie beihändig sind. Wider das successive Abnehmen der Aeste bin ich nun ganz und gar, indem: 1. dadurch die Weide nicht nur verunstaltet wird; 2. dieselbe auch mehr trockene Stellen bekommt, und nach und nach eingeht; da ich selbst auch hohe Weiden habe, so ist mir dies sehr wohl bekannt; 3. gehört auch schon beim regulairen Abtriebe der Kopfweide (wobei ich noch nachträglich bemerken muß, daß man sorgfältig vom Kopf bis in die Erde die sogenannten Räuber, welche jedes Vieh frisch sehr gern genießt, abputzen möge), eine gewisse Reinlichkeit dazu, wenn es nicht scheußlich aussehen soll; dies ist beim einzelnen Abhacken fast gar nicht zu bewerkstelligen; 4. so einen schönen Baum auch manche Weidenart abgiebt, wenn er im englischen Garten gut angebracht wird, so würde er doch nur selten außer demselben dem Schönheitssinn Genüge leisten.

6. Der Schaden hochgewachsener Weiden an denen Orten, wo bei uns die Kopfweiden stehen, würde groß sein:

a. an den Feldern wegen des Schattens, durch den sie dem Getreide nachtheilig wären, durch die weit umher fallenden Aeste und Laub, und durch die außerordentliche Verbreituug der Wurzeln; b. an Wiesen, durch alles vorbenannte, und indem Schattengras nicht das beste ist; c. an Teichen, wo die gewöhnlich durch Sturm und Trockenheit abfallenden Aeste in den sogenannten Tourgräben, die nahe am Damme sind, nebst dem Laube, sehr unangenehme Wirkungen hervorbringen müßten.

7. Dem Winde vermag der hohe Weidenbaum (fast wie die Akazie) auch nur wenig zu widerstehen, wie auch dem Schneebruch und Rohrreif nur selten.

8. Da bei uns, wie schon erwähnt, die Wege im schlechtesten Zustande

sind, so bleibt schon jetzt bei den vielen Krümmungen viel eingefahrenes Getreide, Heu, Streu, Reisicht, Schoben u. dgl. hängen; was würde erst geschehen, wenn die Aeste regellos wild durch einander wüchsen!

9. Wie manche Raupengesellschaft von Tausenden wird mit leichter Mühe durch ein Herabziehen des belasteten Astes von einem vernünftigen Vorübergehenden vertilgt. Wer würde aber eine Leiter oder ein Gerüst mitbringen, um dasselbe zu bewirken?

10. Giebt nicht selbst die Kopfweide mancher Landschaft durch ihre eigenthümliche Form besondere Schönheiten?

Wollte man mir endlich bemerklich machen, daß durch das Beköpfen auf den Straßen der Schatten fehlt, so würde ich dem entgegnen:

a. der allzuviele Schatten ist dem Wege selbst schädlich, besonders in so feuchten Gegenden; b. durch das Beköpfen gewinnt der Reisende die Aussicht auf die Gegend; c. im 3ten oder 4ten Jahre nach der Beköpfung wird er Schatten genug haben, und bei längerer Beköpfungsperiode würde er oft nach Hut oder Mütze greifen müssen, um sie fest zu halten.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß die an Teichen stehenden Weiden bei weitem weniger den schädlichen Raupen (besonders von Ph. Salicis,) ausgesetzt sind, als die an den Feldern stehenden.

XXV.

Beschreibung einiger neuen Amaryllis-Bastarde;

von dem

Hofgärtner Herrn Bosse in Oldenburg*).

1. A. Johnsonii-pulverulenta speciosissima

blühte zuerst den 16ten Februar 1832 auf 2 Schäften zugleich. Der 1½ — 2′ hohe Schaft und die Blätter sind fast wie bei A. pulverulenta. Die Blumen fast nickend, wegen der zierlichen Form, glänzenden Farbe und Zeichnung höchst prachtvoll, mit 1½″ langen Stielen; Korolle 4″ 8‴ lang, kaum etwas rachenförmig, mit weit ausgebreiteten Einschnitten. Die beiden obern seitenständigen Einschnitte, an der Spitze stark zurückgebogen, gleich dem untern Einschnitte, am obern Rande etwas wellenförmig; die untern seitenständigen gleich dem obersten ganz flach und ebenrandig; der oberste 15‴, der unterste 10‴ breit, alle vom blendendsten Scharlach, ohne Streifen, nach dem Grunde zu mit Rosa gemischt und nach der Spitze zu mehr mit Gelb, in der Mitte mit grünlich-gelbweißem Längsstreifen, von dessen Seiten sich dunkelblutrothe, starke Striche, die den hellen Streifen scharf begränzen, in die Einschnitte hinaufziehen und verlieren. Der unterste Einschnitt hat diese Zeichnung nicht, und die anstoßenden Einschnitte nur an der einen (obern) Seite. Ueber dem Schlunde haben die 3 obern Einschnitte einen großen schwarzbraunen Flecken; der Schlund etwas rauh; der Pollen schwefelgelb.

*) Siehe Verhandl. B. VII. S. 32. ff.

2. A. Johnsonii-pulverulenta amabilis

blühte zuerst am 24sten Febr. d. J. Dieser sehr schöne Bastard ist der A. Johns.-pulverul. incomparabilis ähnlich, aber die Blüthenfarbe ist dunkler, und mehr in's Scharlach- und Zinnoberrothe spielend; die weißgelben Mittelstreifen der 3 obern Einschnitte sind dunkelroth schattirt und gesprenkelt, und an den Seiten dieser Streifen vereinen sich dunkle Linien in einen breiten Nebenstreifen. Die Einschnitte der etwas rachenförmigen Korolle sind alle an der Spitze etwas wellenförmig, abwechselnd mit den Seitenrändern stark zurückgebogen; der oberste 1″ 8‴, der unterste 10‴ breit. Der Schaft 18 — 22″ hoch (2 zugleich), 4blumig. Blumen nickend, auf 1″ 8‴ langen Stielen. Korolle 4″ 11‴ lang. Pollen schwefelgelb. Schlund etwas rauh und über demselben kaum die Andeutung einer dunklen Schattirung. Blätter wie bei A. pulverulenta.

3. A. Johnsonii-pulverulenta venusta

blühte mit der vorigen Art zugleich und ähnelt derselben in der Blüthenform und in Hinsicht der dunkelrothen Linien und Streifen an den Seiten der weißgelblichen Mittelstreifen Der Schaft 18 — 20″ hoch, 3 — 4blumig, nebst den Blättern wie bei A. pulverulenta; doch letztere schmäler. Blumen nickend, sehr schön, auf 1″ langen glänzenden Stielen. Fruchtknoten sehr glänzend. Korolle 4″ 7‴ lang, kaum etwas rachenförmig; Einschnitte lebhaft zinnoberroth, in's Rosenrothe chimmernd, die schmälern etwas wellenrandig, der oberste 1″ 5‴, der unterste 10‴ breit. Der Schlund rauh, über demselben ein schwarzrother Kreis. Pollen schwefelgelb.

4. A. psittacinae-pulverulenta principis

blühte am 9ten März d. J. zum zweitenmale. Schaft 2′ 7″ hoch, nebst den Blättern der A. pulverul. ähnlich, 5blumig. Blumen an Form und Stellung denen der A. pulverulenta ähnlich, rachenförmig, auf 1″ 10‴ langen Stielen. Korolle 4″ 11‴ lang; Einschnitte wenig rosenroth, in's Fleischfarbige übergehend, mit blaßgelben, vom Grunde dunkelroth schattirten und gesprenkelten Mittelstreifen, zu deren Seiten (bei den 3 obern an beiden Seiten, den 2 untern seitenständigen aber nur an einer Seite), sich dunkelbraunrothe, am Grunde zusammenfließende Linien hinaufziehen; alle nach der Spitze zu etwas wellen-

förmig gebogen; der oberste 1″ 8‴, der unterste 11‴ breit, und dieser mit den Seitenrändern rachenförmig aufwärts gebogen. Schlund etwas rauh, über demselben schwarzrothe Flecken. Pollen blaß-schwefelgelb.

5. A. Reginae-pulverulenta superba

blühte zuerst am 10ten März d. J. Schaft 1′ 3″ hoch, 2blumig. Blätter und Schaft wie bei A. pulverulenta. Blumen prächtig, nickend, auf 15‴ langen, bräunlichen Stielen. Fruchtknoten glänzend. Korolle 5″ lang, mit weit ausgebreitetem Rande; Einschnitte auswendig schön dunkelroth, inwendig blendend hochscharlachroth, mit gelblichweißen Mittelstreifen, an der Spitze etwas wellenrandig, die obern 3 und die Hälfte der folgenden mit dunkeln Streifen an den Seiten des Mittelstreifens; der obere 1″ 5‴, der untere 11‴ breit. Schlund gebartet, über demselben weder Flecken noch Schattirung. Pollen hellgelb.

In dem frühern Berichte über diesen Gegenstand habe ich gesagt, daß es mir nicht gelungen war, die früher beschriebenen Bastarde zum Samentragen zu bringen, woraus ich natürlich zuletzt folgerte, daß das Pflanzenreich in der Bastard-Fortpflanzung mittelst der Befruchtung dem Thierreich ähnlich sei. Ich muß dieses aber durch eine ganz neue Erfahrung in Zweifel ziehen, denn die beiden oben beschriebenen Bastarde, A. Johns.-pulverul. speciosissima und psittacinae-pulverul. principis, welche ich mit dem Pollen der gleichzeitig blühenden A. Reginae bestäubte, haben diesen Augenblick vollständig ausgebildete Samenkapseln, deren Reife ich jeden Tag erwarte, um den Samen sodann gleich zu säen. Wenn übrigens A. Johnsonii wirklich ein Bastard ist (der gern Samen bringt), so wäre das Erwähnte nicht neu. Vom Samen der A. Johns. habe ich viele Pflanzen erzogen, deren Blüthen aber alle kleiner und geruchlos sind, und mehr sich der A. Reginae als der A. vittata nähern, von welchen A. Johns. abzustammen scheint.

XXVI.

Verhandelt, den 17. Juni 1832 im Lokale der Sing-Akademie.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten versammelte sich heute zur Feier seiner zehnjährigen Wirksamkeit.

Das Festlokal war unter specieller Leitung des Direktors, mit Zuziehung des Herrn Zimmermeisters Fleischinger zu den Vorarbeiten, durch den Kunstgärtner Herrn Faust mit mehr denn 8000 blühenden Topfgewächsen reich und sinnig geschmückt, in der Weise, daß die beiden Seitenwände des schönen Saals mit dem mannigfachsten Blüthenschmucke bedeckt waren, in dem amphitheatralischen Hintergrunde aber ein anziehendes Tableau sich bildete.

Inmitten eines weiten Halbkreises blühender Orangen-Bäume, von großen Hortensien-Klumpen gehoben, sah man auf einfachem, mit Epheu umrankten Piedestal die lorbeerbekränzte Büste Sr. Majestät des Königs, unseres erhabenen Schutzherrn. Vor dieser entfaltete sich ein kleinerer Halbkreis von 40 gleichförmigen, in zierlichen Kronen gezogenen hochstämmigen Myrthen, durch ausgezeichnet schöne Exemplare von Nerium splendens wirksam begrenzt und mit gelben Lilien umsäumt. Dieser Halbzirkel umschloß ein von Rosen und Vergißmeinnicht eingefaßtes Parterre von Reseden, in dessen Mitte aus einem Rondeau der schönsten Ranunkeln, ein Altar mit einer Opferschale sich erhob, in welcher sinnig die Flamme emporloderte. An der mit feineren Gewächsen sorgsam besetzten Brustlehne vor diesem reizenden Bilde, schloß sich, in der

Mitte hervorspringend, ein in Stufen aufsteigender halbrunder Tisch, auf dem vor einer Kollektion von 60 Kaktus-Arten die Erzeugnisse früher Fruchttreibereien, als: Ananas, Weintrauben, Pflaumen, Melonen mit Erdbeeren und frühen Kirschen ꝛc. durch den Kunst- und Handelsgärtner Herrn Gaede einladend geordnet waren.

Bereitwillig waren zu diesem Festschmucke sowohl aus den Königl. Gärten, als von Seiten der geehrten Mitglieder und Kunstgenossen dankenswerthe Beiträge geliefert, und wenn auch besondere Seltenheiten nicht bemerklich waren, so verdienen doch Erwähnung: ein für die Jahreszeit seltener Hyazinthenflor von 30 Sorten neben Narcissen und Tazetten, von dem Herrn Hofgärtner Nietner in Monbijou; verschiedene ausgezeichnete Ericeen aus dem Königl. botanischen Garten; mehrere Gruppen von Azaleen und Andromeden aus der Königl. Landesbaumschule; die vorzüglich schönen Pflaumen und Melonen aus den Königl. Fruchttreibereien zu Potsdam; das reiche Kaktus-Sortiment des Handelsgärtners Herrn Schultze und ein von demselben gezogenes Pelargonium, das gleichzeitig zweierlei Blüthen trug; die seltene Myrthenzucht des Gärtners Herrn Limprecht sen.; mehrere noch wenig verbreitete Pimelien und Sinningien vom Herrn Justizrath Meyer; ein besonders schöner, über 10 Fuß hoher Rosenstock, und ein aus dem Samen im Topfe gezogener, mit Trauben vom rothen Malvasir prangender Weinstock vom Handelsgärtner Herrn Fuhrmann; die ungewöhnliche Pracht und Größe der Hortensien-Massen von der Zucht des Handelsgärtner Herrn Cobin, wie die seltene Blüthenfülle der Massen von Nerium splend. aus den Gärten des Handelsgärtners Herrn Späth, und eine Kollektion der neusten Pelargonien vom Kunstgärtner Herrn Limprecht. Aus allem ging die rege Theilnahme der Kunstgenossen erfreulich hervor.

Die durch die Anwesenheit Ihrer Excellenzen der Herren Minister von Beyme und Maaßen, und General-Lieutenant v. Schöler und anderer hohen Staatsbeamten verherrlichte Versammlung, zählte über 300 Mitglieder und nahe an 200 eingeladene Fremde. Nachdem diese glänzende Versammlung den vorhin gedachten Schmuck des Festlokals in Augenschein genommen, begaben die Mitglieder auf Einladung des Sekretairs sich in den anstoßenden Neben-

saal,

saal, Behufs der verfassungsmäßigen Wahl des Vorstandes. Der Direktor verlas den §. 28. der Statuten über das Wahlverfahren, und ersuchte die Herren:

Geh. Staats-Minister v. Beyme Exc., wirkl. Geh. Ober-Regierungs-Rath Hoffmann, und Geh. Legations-Rath Michaelis

das Geschäft des Skrutiniums zu übernehmen. Nach der hierüber aufgenommenen besonderen Verhandlung ergaben die an die anwesenden Mitglieder vertheilten und wieder eingekommenen 93 Wahlzettel nur 15 abweichende Stimmen gegen 78 für die Vorschläge des Vorstandes, nämlich:

der Geh. Ober-Finanzrath Herr Ludolff als Direktor;
der Geh. Medizinal-Rath Herr Link als erster Stellvertreter;
der Garten-Direktor Herr Lenné als zweiter Stellvertreter;
der Geh. Kalkulator Herr Schneider als Schatzmeister,

auch für das nächste Verwaltungsjahr pro Juni 18$\frac{32}{33}$ bestätigt wurden; an die Stelle des zeitherigen General-Sekretair Herrn Garten-Direktors Otto dagegen:

Herr Professor, Dr. v. Schlechtendal

zum General-Sekretair gewählt ward.

Unter den obigen Wahlzetteln befand sich einer mit dem beigefügten Vermerke:

„Diese Art zu wählen läßt nicht die erforderliche Wahlfreiheit zu."

Der Direktor nahm hieraus Veranlassung, das unbekannte geehrte Mitglied, von dem dieser Vermerk herrührt, zu ersuchen, hierüber sich näher äußern und die ihm geeignet scheinenden Vorschläge machen zu wollen, um solche auf statutenmäßigem Wege event. zur Berathung bringen zu können.

Hiernächst begab die Versammlung sich in den Festsaal zurück, wo die eingeladenen Fremden inzwischen in den Logen und auf den Seiten-Estraden, die zurückgebliebenen Mitglieder aber in der Mitte des Saales Platz genommen hatten, wo auch die Mitglieder sich placirten, welche am Wahlgeschäfte Theil genommen hatten.

Der Direktor, von den übrigen Mitgliedern des Vorstandes und dem Sekretair der Gesellschaft umgeben, bestieg die Tribune, und schilderte in der hier beigefügten, zur Aufnahme in die Verhandlungen und zum besondern Ab-

drucke bestimmten Rede *), wie seit dem Zusammentritte von 80 Gartenfreunden im Jahre 1822 der Verein sich bis zu der gegenwärtigen Zahl von 1090 Mitgliedern vermehrt habe, bei übersichtlicher Darlegung der Kassen-Verhältnisse, und unter Andeutung alles dessen, was durch die zehnjährige gemeinschaftliche Wirksamkeit unter dem Schutze des allverehrten Landesvaters und mit dankenswerther Unterstützung von Seiten der höchsten Landesbehörden hervorgerufen, angeregt und verfolgt worden, mit besonderem Hinblicke auf die Leistungen der Gärtner-Lehranstalt und Landesbaumschule, woraus die erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft geschöpft werden dürfen. Am Schlusse des Vortrages erfolgte die Publikation des hierbei gefügten Programms der Preisaufgaben **); auch waren schon früher vertheilt die Vorschläge zur Theilnahme an einer Subscription, Behufs Prägung einer für die Zwecke des Vereins geeigneten Medaille.

Die Feier des Tages schloß ein Festmahl von 250 Gedecken, in dem durch die Fürsorge der Herren Hofgärtner Brasch, Institutsgärtner Bouché und Kunstgärtner Teichmann mit den von ihnen und andern Kunstgenossen bereitwillig hergegebenen feinen Topfgewächsen und abgeschnittenen Blumen reich und kunstgerecht geschmückten Saale des Hofjägers im Thiergarten, wo 16 der achtbarsten Künstler und Freunde des Gesanges mit dem Professor Herrn Kanzler an der Spitze, durch den Vortrag der von dem Superintendenten Herrn Pelkmann dem Verein gewidmeten Gelegenheits-Gedichte und anderer passender Lieder, der herrschende Frohsinn erhöhet ward, und der Dank und die Liebe für den verehrten Monarchen im lauten Lebehoch sich feierlich aussprach. Zur Besichtigung des Blumenschmucks in der Sing-Akademie nach dem Schlusse der Versammlung von 2 Uhr ab, und für den folgenden Tag waren für die Angehörigen und Freunde der Mitglieder über 2500 Einlaßkarten ausgegeben worden.

---

*) No. XXVII.
**) No. XXVIII.

XXVII.

Vortrag

des Geheimen Ober-Finanz-Raths Ludolff bei dem zehnten Jahresfeste des Gartenbau-Vereins, am 17ten Juni 1832.

Nach der so eben vollbrachten Wahl der Vorstands-Mitglieder unsers Vereins, welcher heute seine zehnjährige Wirksamkeit feiert, bin ich von Neüem mit dem Vertrauen beehrt, an der Spitze meiner Herren Kollegen stehen zu dürfen; ich fühle meine Seele gegen den Urheber und Erhalter alles Daseins mit Dank erfüllt, daß uns das Glück zu Theil wurde, unter dem Schutze des besten Monarchen ein Jahrzehend hindurch, für das Wohl des Vaterlandes gearbeitet zu haben; ich fühle mich ermuntert, heute in dieser feierlichen Versammlung von hochgeehrten Mitgliedern und Freunden wiederum in derselben Eigenschaft zu erscheinen, die mir durch Wahl zu Theil wurde, als im Jahre 1822 achtzig Freunde des Gartenbaues zusammentraten, um unsere gesellschaftlichen Zwecke zu ordnen.

Ob in Erfüllung gegangen ist, was ich am ersten Jahresfeste für das Fortbestehen des Vereins hoffnungsvoll auszusprechen Veranlassung hatte? Dieses ist die Frage, deren Beantwortung das heutige Fest gebietet.

Nichts tritt vollendet auf einmal ins Leben, alles gebraucht seine Zeit zur Reife und bedarf einer Reihe von Bildungs-Jahren, worin es sich für sein

späteres Dasein ordnet und erkräftigt. Die ernsten Entschließungen jener 80 zusammenwirkenden Männer, die huldvollen Zugeständnisse des theuren Landesvaters, und die wohlthuende Pflege zweier hochgeehrten Minister waren unserm Entstehen günstig, allein es reichte dieses allein nicht zu, um unserm Körper ein blühendes Bestehen zu sichern. Dazu gehörte noch eine rege und lebendige Theilnahme eines großen gebildeten Publikums, und diese rief nicht plötzlich der Augenblick, sondern allmählig die Zeit hervor. Mit jedem Jahre sahen wir die Mitgliedschaft wachsen. Die Gesammtzahl der seit 10 Jahren aus allen Ständen sich angeschlossenen Personen würde gegenwärtig 1448 sein, wenn wir nicht den Verlust und Austritt von 358 Mitgliedern zu betrauern und zu bedauern gehabt hätten.

Daher zählen wir heute nur 1090 Mitglieder, von welchen in den Residenzien und der Umgegend 437, in den Provinzen der Monarchie und auswärts 643 leben. Hierunter sind 142 Ehren-Mitglieder und 48 Korrespondenten.

Diese Theilnahme ging aber aus den Preußischen Staaten allein nicht hervor; unser Verein gehörte von Anfang an, vermöge der Natur und des Wesens seiner Zwecke, der ganzen kultivirten Welt an, und so schlossen sich nicht nur aus allen deutschen Ländern, sondern auch aus den Niederlanden, Großbritannien, Frankreich, Italien, Dänemark, Schweden, Polen und Rußland, ja selbst aus den amerikanischen Staaten, Freunde der Kunst und Wissenschaft, ihm freiwillig an; es öffnete sich sein Kreis nicht blos Männern aus allen Ständen, sondern gern führte er auch in seine Mitte achtbare, von feinem Kunstsinne beseelte Frauen. Denn wo bliebe ohne deren Gunst und Beifall hinreichende Anregung, mit Geschmack in einer Kunst fortzuarbeiten, zu deren Sinnbildern Flora und Pomona gehören!

Aber nicht eine individuelle Theilnahme allein vermehrte unsere Wirksamkeit; 44 gleiche Zwecke befördernde Gesellschaften traten mit uns in Verbindung, wovon 19 neben uns entstanden, ihre Bemühungen mit den unsrigen vereinigen.

Wenn nach dieser Andeutung die Kräfte des Vereins in dem verflossenen Jahrzehend im steten Zunehmen gewesen sind, so wird die nächste Frage

sein: Wie sind diese Kräfte benutzt, und welcher Nutzen ist für das allgemeine Beste der Staaten, in welchen sie vorzugsweise haben rege werden sollen, erzielt worden?

Wohl Mancher hat bei dem Entstehen unserer Gesellschaft ihre wahrhaft nutzbringende Wirkung bezweifelt, und unsere Thätigkeit mehr für ein Schauspiel gehalten, wähnend, daß in unsern Versammlungen weniger der Flora und Pomona als dem Komos und Bacchus zu Ehren geschehe! Aber dieser Wahn mögte dem Thatbestande gewichen sein, der sich in unseren, von Jahr zu Jahr der Presse übergebenen Verhandlungen, welche nunmehr auf 8 Bände in 17 Lieferungen angewachsen sind, offenbart.

Es liegt in der Natur des Vereins, daß die Lösung der statutenmäßig vorgeschriebenen Aufgaben nur von dem Centro ausgehen kann, und daß auch zu diesem hin alles wiederum fließen muß, was von dem Ganzen an Kräften gefordert wird.

Diese Central-Behörde wird aber nur in soweit ihren Zweck erreichen können, als die dazu ernannten Mitglieder die erforderlichen Kenntnisse in sich vereinigen, oder so viel Wissen besitzen, um die Kenntnisse anderer mit ihnen verbundenen Personen benutzen und durch diese in vorkommenden Fällen richtig urtheilen und handeln zu können. Ob eine so passende Wahl stets getroffen wurde, darüber geziemt es mir nicht zu sprechen. Aber es muß aus dem, was die Erwählten geleistet haben, wahrgenommen werden, daß die Wahl zweckmäßig war, indem die Erwählten, soweit sie nach ihrer sonstigen Stellung im häuslichen und bürgerlichen Leben, im Besitz des freien Gebrauchs desjenigen Maaßes von Zeit und Kräften waren, welche sie den Zwecken des Vereins zu widmen sich verpflichtet hatten, solche auch mit Liebe und Uneigennützigkeit nach Kräften gewidmet haben. Anfangs war ihre Thätigkeit mehr nach Innen gekehrt, die Gestaltung der Gesellschaft, deren Organisation, Real-Einrichtungen und Anschaffungen, nahmen ihre erste Zeit und Kraft in Anspruch, und die Erfahrung mußte auch hier über die Zweckmäßigkeit mancher Anordnungen entscheiden. Je mehr sich aber diese inneren Beschäftigungen verminderten, desto stärker wurde der Trieb, auch nach Außen wirksam zu werden. Hierbei fanden sich indeß unendlich mehr Schwierigkeiten, wenn man dem Gartenbau eine

bessere Richtung geben, auf ihn wesentlich einwirken, und die Verbesserungen nach allen Gegenden der weit ausgedehnten, nach Lage, Boden, Klima und Befähigung seiner Bewohner so verschiedenartig zu beurtheilenden Länder verbreiten wollte; wie sollte diese Aufgabe wohl mit Erfolg, und nach dem wahren Bedürfniß jeder Provinz gelöset, wie dem Verlangen jedes Einzelnen zu Hülfe gekommen werden, wenn man nicht die genausten Lokalkenntnisse besaß, verbunden mit bedeutenden Geldmitteln, und der Eigenschaft, da wo eine Bahn zu brechen war, befehlend einschreiten zu dürfen? Allerdings würde ein persönliches Einwirken durch Untersuchung des Zustandes der Gartenkultur in den Provinzen des Reichs, viel Gutes gestiftet haben, aber dazu hatte der Vorstand des Vereins weder die Zeit noch die Geldmittel, und so mußte er die Bereitwilligkeit der Landesbehörden, für seine Zwecke mitzuwirken, in Anspruch nehmen. Wir müssen diese gefundene Bereitwilligkeit dankbar erkennen, denn es ist auf diesem Wege manches Nützliche für den Gartenbau in die Hände von Männern gebracht, welche durch Beispiel allmählig auf ihre Mitbürger gewirkt haben, und noch immer darin mit Erfolg fortfahren. Nur erst dann, wenn viele das Bessere angenommen haben, wird man den nützlichen Einfluß unserer Bemühungen rühmen können. Wir haben indessen schon darin einige Genugthuung gefunden, daß bei vielen die Ueberzeugung gewonnen ist: ihre Gewohnheiten, Regeln und Erfahrungen bedürften wohl Verbesserungen und Berichtigungen; daß besonders mancher Landwirth, der sich sonst um seine Gärten nicht viel bekümmerte, jetzt einsieht, welcher Verbesserungen sie fähig sind, und welche Vortheile sie ihm bei mehrerer und besserer Kultur gewähren können. Freilich herrscht noch hie und da das Vorurtheil, als sei in dem Gartenbau schon genug und hinreichend für Gewerbe geleistet. Aber hier verwechselt man den fleißigen Betrieb mit dem industriellen, und in letzterer Beziehung halten einzelne Gegenden des Landes keine Vergleichung mit andern aus, die sich einer geringeren Dotation von der Natur zu erfreuen haben, dagegen durch eine gewerbliche Industrie zu einem höheren Grade der Garten-Kultur gediehen sind. Wir glauben in dieser Beziehung für die minder kultivirten Provinzen mehr positives geleistet zu haben, seitdem aus unserer Wirksamkeit die Gärtner-Lehranstalt und Landes-Baumschule hervorging, welche der allverehrte König mit be-

sonderen Statuten und Fonds versehen ließ, und unserer besonderen Obhut und Pflege empfahl. Wir benutzen solche seit 8 Jahren als unsere Organe, und nur durch diese wurde uns der Mangel eines für den Selbstgebrauch anfangs gewünschten Grund-Eigenthums, wie es wohl andere mit uns gleiche Zwecke befördernde Gesellschaften besitzen, nicht fühlbar.

Die Gärtner-Lehranstalt fand den Beifall des Publikums. Es drängten sich zu derselben viele Jünglinge aus achtbaren Familien mit Vorkenntnissen versehen. Die Anstalt entließ bis jetzt ausgelernt als Gartenkünstler 11, und als Kunstgärtner 27; überhaupt also 38 Individuen, welche das Erlernte von verschiedenen Standpunkten des Inlandes aus, weiter verbreiten.

Die Landes-Baumschule, von einem unserer ersten Gartenkünstler und Pomologen geleitet, hat überhaupt seit ihrem Bestehen ein Terrain von 117 Magdeb. Morgen 96 Q.-R. bestellt, von welchem bis jetzt nach denjenigen Gegenden der Staaten, wo es Noth that, abgeliefert worden sind: 60,000 Stück edle Obstbäume, 6000 Weinsenker, 280,000 Stück Wald- und Schmuckgehölze, 1000 Schock Obstwildlinge, 250 Schock Obststräucher, 10,000 Schock Gehölz-Sämlinge und 50,000 Stück Pfropfreiser. Hiervon hat der Verein an Unterstützungen unentgeldlich gegeben: 14½ Schock Obstwildlinge, 2605 Stück veredelte Obstbäume, 87½ Schock Gehölz-Sämlinge, 15,555 Stück verpflanzte Gehölze, 120 Schock Weinstöcke und 2½ Schock Obststräucher.

Wenn in dem kurzen Zeitraum von 8 Jahren unter manchen ungünstig auf das Gedeihen wirkenden Naturereignissen, die Leistungen der Landesbaumschule alle Erwartung übertroffen haben, auch ihr gegenwärtiger materieller und finanzieller Zustand eben so gut fundirt als geordnet ist; so lassen sich von ihr für die nächste Zukunft noch größere Effekte, sowohl für die Obstkultur als für die Landesverschönerung erwarten, wenn sonst der Sinn für letztere immer mehr und mehr rege werden wird. Sei es mir erlaubt, als Vorbilder diejenigen Anlagen hier zu nennen, deren schon in unseren Verhandlungen rühmlichst gedacht ist.

Es sind folgende: der Volksgarten bei Magdeburg, angelegt durch den Herrn Garten-Direktor Lenné; die ästhetisch-ökonomische Bepflanzung der Feldmark Reichenbach in Pommern, durch den Herrn Geh. Ober-Regierungsrath Bethe,

die Verbesserung des Bürgerholzes bei Ziesar: die Obstpflanzungen zu Treul und Kanozyc im Reg.-Bezirk Marienwerder; die Bepflanzung des das Regierungsgebäude in Marienwerder umgebenden Platzes; die Bepflanzung des zum Postetablissement Schönthal bei D. Crone gehörigen Terrains; die Bepflanzung der Friedhöfe zu Tangermünde und Kleinhof bei Wormditt in Ostpreußen; die Kommunal-Pflanzungen zu Schlieben, Kreis Herzberg; die Anpflanzungen des Kreuzberges bei Berlin; und die Baumschule zu Sellendorf im Kreise Luckau, zum Unterrichte der Jugend. Es haben sich ferner in Gartenverbesserungen und neuen Anlagen, wozu von uns Obst- und Schmuckbäume und Gesträuche verabreicht sind, ausgezeichnet: die Bürgerschaft zu Stettin; das Waisenhaus zu Bunzlau; die Seminarien zu Gardelegen und Magdeburg; die Kommunal-Baumschule zu Königsberg in der Neumark; die Obstbaumschule zu Krumfließ, Amts Deutsch-Crone; auch hat die Kommune Lübben, indem sie zur Wiederbepflanzung einer durch Baumfrevel völlig verwüsteten Anlage die nöthigen Mittel erhielt, sich deren Verbesserung und Erweiterung angelegen sein lassen.

Soll ich von dem Positiven unserer zehnjährigen inneren Verwaltung Rechenschaft geben, so werden unsere dem Publikum vor Augen liegenden Druckschriften beweisen, daß wir in diesem Zeitraum 108 Sitzungen gehalten haben, in welchen die bei dem Vorstande eingekommene Korrespondenz vorgetragen, besprochen und beurtheilt worden ist. Nach Ausweis der geführten Geschäfts-Journale belaufen sich die nach ihrem materiellen Inhalte zum Vortrag geeignet befundenen Eingaben auf 1976 Nummern, die weniger erheblichen Eingaben, die Beitritts-Erklärungen und Danksagungen der Mitglieder, der Schriftwechsel über die Einziehung der Beiträge und dergleichen auf 3000 Nummern, sie wurden bei den überhäuften Geschäften des Sekretariats nicht zum Journale registrirt. Aber die Registratur beweiset ihr Dasein. Schon die lebhafte Korrespondenz mit den auswärtigen Gartenbau-Gesellschaften, welche uns das Mittel des nützlichen Ineinandergreifens und der wechselseitigen Belehrung giebt, und das allgemeine Interesse durch Geben und Nehmen erhöht, die Führung der monatlichen Sitzungs-Protokolle, so wie der Protokolle über die außergewöhnlichen Sitzungen der Vorstands-Mitglieder beschäftigten in vollem Maaße,

und

und wenn wir aus dem Gebiete der Naturwissenschaften und der mit unsern Zwecken verwandten Künste und Gewerbe zu unserer Belehrung und Erforschung des Neuen und Nützlichen 40 verschiedenen deutschen, französischen und englischen Zeitschriften, Journalen und Zeitungen unsere Aufmerksamkeit widmeten und daraus Mittheilung machten, so war unsere Zeit vollkommen erfüllt. Hierzu trat noch die Ermittelung nützlicher Werke aus der neusten Garten-Literatur zur Vermehrung unserer Bibliothek, welche gegenwärtig aus 611 Werken in 1154 Bänden und Heften besteht, worunter 49 größere und geringere Kupferwerke. Neben dieser ist der Anfang zu einer Instrumenten-Sammlung gemacht, welche von neuen Erfindungen 26 Stück zu verschiedenen gärtnerischen Zwecken und zum Theil von Werth zählet.

Von der lebhaften Benutzung der Bibliothek durch die Mitglieder des Vereins zeigt das darüber geführte Journal, wonach über 1400 Bände ausgeliehen und wieder zurückgeliefert wurden, was für den Bibliothekar einen Austausch von 2800 Bänden macht, und den erfreulichen Beweis von der Liebe unserer geehrten Mitglieder giebt, sich in der Kunst zu vervollkommnen. Von einzelnen Mitgliedern wurden aus eigener Erfahrung an 50 neue Kulturmethoden bekannt gemacht, die sich auf Blumenzucht, Obsttreiberei und Gemüsebau beziehen. Solche sind zum Theil von den Verwaltungs-Ausschüssen vortheilhaft beurtheilt. Letztere haben in dem zehnjährigen Wirken überhaupt 300 Abhandlungen und Aufsätze ihrem sachgemäßen Urtheil unterworfen, nämlich:

a. zum Gemüsebau gehörig, 11;
b. Handelskräuter betreffend, 8;
c. für neue Getreidearten, 7;
d. für neue Futterkräuter, 8;
e. für Knollengewächse, 11;
f. für Obst und Wein, 16;
g. über Baumschulen und Obst-Anlagen, 7;
h. „ wilde Baumzucht und Ziersträucher, 15;
i. „ Veredlungs-Methoden, 9;
k. „ neue Instrumente, 12;

l. über Blumenzucht, 38;
m. „ Treibhäuser, Treibkasten und Mistbeete, 8;
n. „ bildende Gartenkunst, 7;
o. „ Verbesserung des Gartenbodens und Erdmischungen, 24;
p. „ Pflanzenphysiologie, 22;
q. „ Kenntniß, Abwendung und Vertilgung schädlicher Insekten, 7;
r. „ Aufbewahrung und Zugutmachung des Obstes und der Gemüse, 9.

Ich darf es nicht wagen, von diesen größtentheils interessanten Arbeiten hier einzelne auszuheben, auch würde es nicht zu verbürgen sein, ob bei solcher fragmentarischen Zusammenstellung nicht mitunter das minder Wichtige vor dem Wichtigern gewählt werden mögte; ich fühle mich auch außer Stande, eine gedrängte Uebersicht von dem zu geben, was sich von dem Empfohlenen in der Anwendung selbst bewährt hat. Denn noch immer bedauern wir, daß nicht genugsame Nachrichten von dem gärtnerischen Publiko und unseren Mitgliedern von Fach über die Erfolge angestellter Versuche eingehen, und da wir selbst kein Versuchsfeld zur Erforschung der Wahrheit besitzen, allezeit von dem theilnehmenden Publikum und unsern Praktikern erwarten müssen, was sie mit Umsicht und Unbefangenheit von unseren Bemühungen gebrauchen und erproben wollen. Wir haben es an Aufmunterungen und Antrieben dazu nicht fehlen lassen, und werden unsere Verhandlungen darthun, daß wir nachstehende Maaßregeln zur Erreichung unserer Zwecke ergriffen haben:

1. Aufgabe anzustellender vergleichender Versuche über den Ertrag gewisser Gewächse und den Werth gewisser Kulturmethoden.

2. Bekanntmachung neuer Erfindungen zur weiteren Erforschung ihrer Anwendbarkeit und Nützlichkeit für Gewerbe-Betrieb.

3. Unentgeldliche Ueberweisung edler Obstsorten und Sämereien für Küchen- und Handelsgewächse.

4. Mitwirkung zu gesetzlichen Vorschriften und Verordnungen, die Garten-Polizei und Kultur betreffend.

5. Ermunterung zur Anstellung der Versuche durch Bewilligung der dazu erforderlichen Kosten.

6. Vorschriften zur Abwendung von Gefahren, womit die Gartenkultur bedroht wird.

7. Prüfung und Verbreitung gewisser Kunstfertigkeiten und erprobter Manipulationen für Vermehrung und Veredlung der Früchte.

8. Verbreitung nützlicher Bücher und Geräthschaften zum bessern Betrieb des Gewerbes.

9. Unterstützung an verarmte, aber rettungsfähige Gärtner.

10. Unterstützung bedürftiger Zöglinge der Gärtner-Lehranstalt.

11. Ausstellung seltener oder vorzüglich schön kultivirter Gemüse, Früchte und Blumen in den monatlichen Versammlungen, welche nach Vergütung der Produktionskosten zur Verloosung gebracht werden.

Wir glauben in diesem Geiste den richtigen Weg ergriffen zu haben, auf welchem dem denkenden Gärtner nichts Fremdes aufgedrängt, nicht Ehrgeiz, sondern Liebe zur Kunst und Wissenschaft angeregt und in jeder Art das Treffliche und aus freiem Antriebe und innerer Neigung Geleistete belohnt wird, wo es sich findet. Wir haben aber auch nicht unterlassen können, unseren Maaßregeln noch:

12. die Aufgabe zu Preisbewerbungen hinzuzufügen, auf welche nicht blos Männer von Fach, sondern auch wissenschaftlich gebildete Dilettanten der Gartenkunst eingegangen sind, und so sind durch mehrere interessante Beantwortungen unsere Schriften bereichert. Nach dem pflichtmäßigen Ausspruch der Schiedsrichter sind aber von den sämmtlichen, seit unserem ersten Vortrage publicirten Preisaufgaben nur zwei ganz genügend, und zwei minder genügend beantwortet worden.

Zu der ersten Kategorie gehören die gekrönten Preisschriften über die Aufgaben:

a. Welche Laubholz-Bäume und Sträucher sind zur Bepflanzung der Wege und Bewachsung sandiger Gegenden die zweckmäßigsten? statt der bisher dazu angewandten Weiden und Pappeln.

b. Lassen sich Abänderungen in der Farbe der Blumen dadurch hervorbringen, daß der Blüthenstaub auf die Narben anders gefärbter Blumen, jedoch derselben Art, aufgetragen wird?

Zu der zweiten Kategorie aber die mit dem Accessit belohnten Beantwortungen der Fragen:

a. Wie werden die bei Garten- und Park-Anlagen in Anwendung kommenden Baum-, Strauch- und Blumengewächse, mit Berücksichtigung des höhern oder mindern Wachsthums der Pflanzen-, der Blätter- und Blumen-Formen und ihres Kolorits ästhetisch geordnet und zusammengestellt?

b. Welchen Einfluß äußern die Erd- und Düngerarten und deren Mischung auf die Früchte der in einem Mistbeete oder in einem Treibhause gezogenen jährigen Stauden-Gewächse?

Außer diesen hätte auch die von den Herren Otto und Schramm gemeinschaftlich gelieferte Ausarbeitung über die zweckmäßigste Anlage der Treibhäuser gewiß den Preis davon getragen, wenn dazu die Aufgabe gegeben wäre. Solche ist aus freiem Antriebe hervorgegangen, und ist den deutschen Praktikern besonders willkommen gewesen.

Unsere Verhandlungen enthalten jene lobenswerthen Preisschriften mit dem Namen der Verfasser, und die bewilligten Preise.

Auch in dem zuletzt abgewichenen Jahre sind mehrere Beantwortungen der für dasselbe gegebenen Preisaufgaben eingegangen, aber es hat keiner derselben ein Preis zuerkannt werden können, welches wir sehr bedauern müssen.

Nach dieser Skizze des Geschehenen zur Erreichung unserer Zwecke, komme ich endlich noch auf das große Mittel, den Hebel alles irdischen Wirkens, durch welches auch wir im Stande waren, das Nützliche zu sammeln, zu prüfen und weiter zu verbreiten. So wenig es auf der einen Seite die Absicht der Gesellschaft sein konnte, Kapitalien von den Geldbeiträgen ihrer Mitglieder zu sammeln, so nothwendig schien es doch von der andern, ein Vermögen zu gründen und solches dem Vereine zu erhalten, indem nur durch dieses ihr Fortbestand und ihre Unternehmungen gesichert sind; denn wir erfahren schon jetzt, daß der Beitrag unbedeutend für den Einen, und drückend für den Andern ist. Viele der nützlichsten Mitglieder befinden sich in einer Lage, welche ihnen jede Ersparniß gebietet. Viele leisten daher ihre Beiträge ungern und unregelmäßig, und wenn gleich die geehrten Mitglieder von Fach sich in den Stand sezzen könnten, ihre Geldbeiträge durch schriftliche Aufsätze ihrer Erfahrungen und

Methoden, andere aber durch Einzahlung eines mäßigen Kapitals, wie die Statuten es gestatten, abzulösen, so haben doch nur wenige von diesen Mitteln Gebrauch gemacht. Sehr erwünscht muß es daher der Verwaltung der Finanzpartie des Vereins sein, eine Zukunft vorzubereiten, in welcher vielleicht der jetzige Beitragssatz wird ermäßigt oder für ärmere Mitglieder von Fach wohl ganz wird aufhören können, ein Zustand, der gewiß viel mehr arbeitende Mitglieder herbeiführen und deren Aufnahme alsdann nur von einer thätigen Mitarbeitung zu bedingen sein wird. Für jetzt ist indessen dazu noch keine Aussicht, und wir müssen wünschen, daß die Beiträge pünktlich eingehen, damit unser Kapitalienstock nicht angegriffen werde. Unser geehrter Herr Schatzmeister hat mit großem Fleiße schon alljährlich den ordnungsmäßigen Fortgang des Rechnungswesens in einem besondern Tableau dargelegt; aber auch zu dem heutigen Vortrage die Resultate der zehnjährigen Verwaltung des Schatzmeisteramtes zusammengestellt, wovon ich der hochgeehrten Versammlung folgendes mitzutheilen verpflichtet bin.

a. Von den Mitgliedern des Vereins kamen ein:

1. Beiträge	30,811 Rthlr.;			
2. Eintrittsgeld	2,106 „			
3. Ablösung des Beitrags	998 „			
4. Geschenke	535 „	23 Sgr;		
5. Vermächtnisse	150 „			
		34,600 Rthlr.	23 Sgr.	
Hierzu:				
b. aus dem Verkaufe der Verhandl.		2,100 „		
c. Zinsen von belegten Kapitalien		1,828 „	10 „	6 Pf.
d. zufällige Einnahmen		132 „	6 „	
Summa aller Einnahmen		38,661 Rthlr.	9 Sgr.	6 Pf.

Die Ausgaben betrugen:

1. Zur Herausgabe und Verbreitung der Verhandlungen 13,778 Rthl.
2. Zur Verbreitung guter Obstsorten, Schmucksträucher, Gemüse rc. durch

	Transport	13,778 Rthl.
Vertheilung veredelter Stämme, Pfropfreiser, Samen ꝛc.	2,563 „ 4 Sg.	
3. Zu Ehrengaben	405 „ 27 „	
		16,747 Rthl. 1 Sg.
4. Für die Bibliothek	2658 Rthl. 29 Sg.	
5. „ „ Instrumenten-Sammlung	53 „ 20 „	
6. Für Prämien	545 „ 17 „	
7. „ Experimente	28 „ 26 „ 6 Pf.	
		3,287 „ 2 „ 6 Pf.
8. Zuschüsse an andere Anstalten	1007 Rthl. 29 Sgr.	
9. Unterstützungen an Gärtner	108 „	
		1,115 „ 29 „
10. Für Miethe und Einrichtungskosten		3,099 „ 24 „
11. An ökonomische und amtliche Bedürfnisse		3,870 „ 28 „ 5 Pf.
12. „ Bureaukosten und Sekretariats-Gehalte		5,072 „ 2 „ 6 „
13. „ zufällige Ausgaben		226 „ 8 „ 6 „
	Summe aller Ausgaben	33,419 Rthl. 5 Sg. 11 Pf.

Die Einnahme ist	38,661 Rthlr. 9 Sgr. 6 Pf.;
die Ausgabe ist	33,419 „ 5 „ 11 „
bleibt Bestand	5,242 Rthlr. 3 Sgr. 7 Pf.

Es wird hierbei nachträglich bemerkt, daß die Bestände, welche sich am Schlusse der Rechnung ergeben, in einer eigenen Kasse, unter dem Namen: „Schatz des Vereins" gesammelt werden, damit die Jahres-Verwaltung recht deutlich übersehen werden kann.

Der Schatz schließt 1831 ab mit 4815 Rthlr. 11 Sgr.;

entstanden aus obigem Bestande von	5,242 Rthlr. 3 Sgr. 7. Pf.;
dem hinzu tritt der Gewinn beim Ankauf von Staatsschuldscheinen mit	473 „ 7 „ 5 „
	5,715 Rthlr. 11 Sgr;

Transport 5,715 Rthlr. 11 Sgr.;
davon wurde 1826 an die Vereinskasse gezahlt 900 „
sind obige 4,815 Rthlr. 11 Sgr.

Die Summe der rückständigen Beiträge hat der Herr Schatzmeister vielleicht heute nicht aussprechen wollen. Aber sie ist bedeutend, und wir wollen wünschen und hoffen, daß sie im nächsten Decennio gelöscht sein möge.

Die zehnjährigen Ausgaben erscheinen hoch, aber sie sind in den Grenzen des Etats geblieben, und ihre Nothwendigkeit wird durch das Thatsächliche meines heutigen Vortrags gerechtfertigt. Und wenn gleich diese Rechtfertigung nicht in Zahlen ausdrückt, um wie viel die Produktion des Landes sich durch die Gartenbau-Verbesserungen vermehrt hat, oder zu welcher Ausdehnung die Gartenkultur in allen Beziehungen gediehen ist, seitdem wir wirksam für sie waren, so läßt sich doch so viel daraus erkennen, daß gegenwärtig ein höheres Streben nach Vervollkommnung vorherrscht, und daraus die Hoffnung schöpfen, nach Verlauf eines zweiten Decenniums den blühenden Zustand des Gartenbaues im ganzen Lande verbreitet zu sehen, der meiner Phantasie nach Herder's trefflichem Bilde vorschwebte, als ich am ersten Jahresfeste meine Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft aussprach.

Darf ich am Schlusse meines heutigen Vortrags die Urtheile des Auslandes über unsere Wirksamkeit hinzufügen, so erlaube ich mir, auf die in Heidelberg erschienene Abhandlung über die Nützlichkeit landwirthschaftlicher Vereine, und den Schwäbischen Merkur zu verweisen. Ersterer sagt: Der Gartenbau-Verein Preußen's lehrt und setzt als Thatsache außer Zweifel, wie höchst vortheilhaft landwirthschaftliche Vereine auf das Fortschreiten der Kultur, auf den Wohlstand und auf die moralischen Verhältnisse in einem Staate einwirken können, wenn ihnen Thätigkeit und gute Absicht der einflußreichern Mitglieder, gedeihliche Aufmunterung, zweckmäßige Einrichtung und ein Fond von Geldmitteln nicht fehlen. Letzterer aber giebt seine Meinung über unsere Verhandlungen dahin ab: daß sie einen reichen Schatz von Erfahrungen enthalten, wie sie nur wenige diesem Gegenstande gewidmete Zeitschriften besitzen dürften.

Mögen uns diese guten Meinungen ein Sporn sein, auf der begonnenen Laufbahn muthig und rüstig vorwärts zu schreiten. Möge die Vorsehung uns hierzu die Segnungen eines fortdauernden Friedens schenken; mögen wir fern von aller Partheisucht bleiben; mögen wir uns unsers allverehrten Landesvaters Schutz allezeit erfreuen, und mit diesem auch die Achtung eines großen und gebildeten Publikums uns ferner zu Theil werden.

XXVIII.

XXVIII.

Preis-Aufgaben

des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten.

Für das Jahr 1832;

publicirt am Jahresfeste, den 17ten Juni 1832.

A. Frühere und noch laufende Preisaufgaben.

I. Auf die Erziehung einer neuen Varietät von Wein aus dem Samen, welcher mit oder ohne vorhergegangene künstliche kreuzende Befruchtung erzielt ist, wird ein Preis von 60 Stück Friedrichsd'or ausgesetzt.

Die neue Varietät muß eine in jeder Beziehung vortreffliche Frucht liefern, welche in der Oktober-Sitzung des Vereins im Jahre 1836 mit einem Theil der Rebe, woran sie gewachsen (nebst Blatt) einzusenden ist. Es sind dabei zugleich folgende, durch drei glaubwürdige, sachverständige Männer des Orts zu bescheinigende Angaben erforderlich:

1. von welcher Weinsorte durch Selbstbefruchtung, oder von welchen Weinsorten durch kreuzende Befruchtung, der Samen gewonnen sei;
2. daß die gezogene Varietät im Jahre 1832 in's freie Land gepflanzt, und seitdem darin unausgesetzt verblieben sei;
3. daß die übersandte Traube an besagtem Weinstock an einem ganz freien Spalier, ohne irgend eine künstliche, die Reife befördernde Vorrichtung im Sommer 1836 gereift sei.

Sollten mehrere Konkurrenten für die Preisaufgabe auftreten, so wird nach schiedsrichterlichem Ausspruche sachverständiger Weinkultivateurs der vorzüglichsten Frucht unter den konkurrirenden der Preis zuerkannt werden.

B. Neue Preis-Aufgaben.

II. Derjenige Privat-Gärtner oder Gartenbesitzer, welcher im Jahr **1833** am frühesten, jedoch spätestens bis zum letzten März desselben eine Quantität von mindestens einem halben Schock gut ausgewachsener Erbsschoten erzieht, erhält einen Preis von Funfzig Thalern. Der Thatbestand muß durch zwei Mitglieder des Vereins, oder sonst auf glaubhafte Weise festgestellt, und das Kultur-Verfahren zur Benutzung für die Schriften des Vereins bis zum ersten Mai **1833** mitgetheilt werden.

III. Für die am vollständigsten angestellte gegenseitige Prüfung der Kanal- und der Wasserheizung in gleichem Raum und in Bezug auf dieselben Kulturgegenstände, wobei sowohl die Kosten der Anlage und des Betriebes bei beiden zu berücksichtigen, als auch die Wirkungen beider Heizmethoden auf die Erhaltung und das Gedeihen der Gewächse genau zu erforschen sind, wird ein Preis von Sechzig Friedrichsdor ausgesetzt. Die Abhandlungen sind im Januar **1838** einzusenden.

IV. „Durch welche Mittel kann man die Hyazinthenzwiebeln vor der, unter dem Namen: „Ringelkrankheit oder weißer Roz" bekannten pestartigen Krankheit schützen, oder wie sind die, von diesem Uebel schon ergriffenen Zwiebeln auf eine sichere Art davon zu heilen?"

Die Beantwortungen sind bis zum ersten Januar **1835** einzusenden. Der dafür ausgesetzte Preis, im Betrage von Zwanzig Friedrichsd'or, kann erst, nachdem das Mittel geprüft worden ist, ertheilt werden.

C. Prämie aus der v. Seydlitzschen Stiftung.

V. Derjenige Eleve der Gärtner-Lehranstalt, welcher auf der dritten Lehrstufe stehend, eine ihm gestellte Aufgabe am genügendsten löst, erhält, bei sonst untadelhafter Aufführung, eine Prämie von 50 Thalern aus der von Seydlitzschen Stiftung, welche Summe ihm bei seinem Austritt aus dem Institut übergeben wird.

Alljährlich wird ein anderer Gegenstand zur Preisbewerbung ausgestellt, und vom Vorstande eine Kommission zur Ertheilung des Preises ernannt werden. Der Name des Prämienempfängers wird am Jahresfeste öffentlich genannt.

Die Abhandlungen über die Preisaufgaben ad I. bis IV. werden an den Direktor oder an den General-Sekretär des Vereins eingesendet. Auf den Titel derselben wird ein Motto gesetzt und ein versiegelter Zettel beigelegt, welcher äußerlich dieses Motto und im Innern den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält.

Abhandlungen, die nach den bestimmten Terminen eingehen, oder deren Verfasser sich auf irgend eine Weise genannt haben, werden nicht zur Konkurrenz gelassen.

Wenn den eingehenden Abhandlungen der Preis auch nicht zuerkannt werden sollte, wird doch angenommen, daß die Herren Verfasser nichts desto weniger deren Benutzung für die Druckschriften des Vereins bewilligen. Möchten die Herren Verfasser dies nicht zugestehen wollen, so werden sie dies bei Einreichung ihrer Abhandlungen gefälligst zu erkennen geben.

Berichtigungen.

Seite 67	Zeile 3	von unten	statt	Pècher oyale l. Pèche royale
— 77	— 2	,	,	—	lotifolia l. latifolia
— 87	— 10	,	oben	—	Grbrauch l. Gebrauch
— 97	— 6	,	,	—	nucibus racemum l. nucibus in racemum
— 97	— 8	,	unten	—	sei l. seien
— 98	— 16	,	oben	—	Dle l. Die
— 100	— 13	,	,	—	parvo rugoso l. parva rugosa
— 102	— 9	,	unten	—	sede l. sed
— 112	— 18	,	oben	—	quos l. quas
— 116	— 7	,	,	—	est qu'on l. et qu'on
— 120	— 15	,	unten	—	There an becno l. There can be no
— 125	— 12	,	oben	—	pellicula, hoc l. pellicula hoc
— 142	— 12	,	unten	—	hiernach theilt l. hiernach, theilt
— 147	— 15	,	,	—	die l. das
— 148	— 12	,	oben	—	Zustaud l. Zustand
— 150	— 15	,	,	—	unsere l. unserer
— 160	— 5	,	,	—	violettt l. violett
— 163	— 7	,	unten	—	vrrmehren l. vermehren
— 199	— 7	,	oben	—	mancher l. manchen

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues im Preuß. Staate.

Neunzehnte Lieferung.

XXIX.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 110ten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, den 5ten August 1832.

I. Herr Staatsrath Fischer, Direktor des Kaiserlichen botanischen Gartens in Petersburg, meldet uns den Empfang der neusten Hefte der Verhandlungen und deren Beförderung an die weiter in Rußland wohnenden Mitglieder des Vereins, mit der Zusicherung einiger schon früher versprochenen Notizen.

II. Der Herausgeber der Blumenzeitung zu Weißensee in Thüringen, Herr Friedrich Haeßler, dankt für die im Austausche gegen seine Zeitschrift ihm übersandten Verhandlungen.

III. Herr Baron von Martens, bisheriger Preuß. Gesandter am Toskanischen Hofe, übermacht uns ein Schreiben der Akademie des Ackerbaues zu Florenz, worin dieselbe bei Uebersendung ihrer Verhandlungen für den Empfang der unsrigen dankt und ihre Bereitwilligkeit ausdrückt, nähere Verbindungen mit uns zu unterhalten. Der Vorsitzende wiederholte bei dieser Gelegenheit die schon in der Versammlung vom 3ten Juli 1831 gemachten Bemerkungen über die Berühmtheit dieser alten Akademie und der dortigen, noch aus den Zeiten der Römer herrührenden vorzüglichen Landwirthschaft, die auf dem Systeme der Wechselwirthschaft schon früher gegründet war, als diese in England eingeführt wurde. (cfr. Verhand. 17. Lief. S. 203.)

IV. Herr Professor Nees v. Esenbeck in Breslau, Präsident der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher, übersendet uns im Namen derselben, das neuste Heft ihrer Verhandlungen. (15ten Bandes 2te Abtheilung.)

V. Der Prediger Herr Dr. Prieße zu Berge bei Werben, giebt uns Nachricht von der fortschreitenden Wirksamkeit der Altmärkischen Gartenbau-Gesellschaft, bei deren Ausdehnung man schon darauf Bedacht nimmt, in Röbel am linken Elbufer, unweit Werben einen Garten anzukaufen, dessen allmählige Vergrößerung beabsichtigt wird. Es sollen darin hauptsächlich gute Sämereien, Blumen für das freie Land und für die Zimmer, so wie die besseren Obstsorten zur weitern Verbreitung gezogen werden. Die in dieser Hinsicht gestellte Anfrage der Gesellschaft: ob ein dazu geeigneter Gärtner aus der Zahl der Zöglinge der Gärtner-Lehr-Anstalt ihr empfohlen werden könne, wird dem Vorsteher-Amte der Anstalt zur Beantwortung überwiesen werden. Noch wird mit Bezugnahme auf das Sitzungs-Protokoll vom 11ten Juli 1830 (Verhandl. 14te Liefer. S. 158.) bemerkt, daß bei der inzwischen gestiegenen Zahl der Mitglieder der genannten Gesellschaft, wieder eins derselben, in der Person des Herrn Predigers Unger, wie oben gedacht, zum diesseitigen Mitgliede angemeldet worden ist. Es ist erfreulich, die Theilnahme für die gemeinschaftlichen Zwecke solcher Gesellschaften auch auf diesem Wege gesteigert zu sehen und es läßt sich daraus die Bestätigung ziehen, daß die Bildung von dergleichen Lokal-Vereinen, wie in unseren Verhandlungen schon mehrfach ausgesprochen, am meisten geeignet ist, unsere Bestrebungen zum Ziel zu führen; daher zu wünschen ist, daß das Beispiel der geehrten Altmärkischen Gartenbau-Gesellschaft auch in den übrigen Provinzen der Monarchie recht viele Nachahmung finden möge.

VI. Von dem Vereine zur Förderung des Gartenbaues in Braunschweig empfingen wir den bei dem Stiftungsfeste desselben am 30ten Mai c. publicirten Jahresbericht, aus dem sich die wirksame Thätigkeit dieses Vereins ergiebt. Derselbe geht damit um, eine große Landesbaumschule, nach dem Muster der unsrigen, zur Verbreitung veredelter feiner Obstsorten anzulegen; er hat zur schnellern Prüfung und Förderung der Kenntniß der neuen Obstsorten,

mit Anlegung einer systematisch geordneten Obstorangerie in Töpfen, bereits den Anfang gemacht, und zur Ermunterung und Verbreitung des Seidenbaues eine eigene Sektion gebildet, ist auch mit dem Anbau von Maulbeerbäumen beträchtlich vorgeschritten. Auch ist das demselben von uns überwiesene Kartoffel-Sortiment von 43 Sorten, mit einem andern aus Frauendorf in Baiern bezogenen 30 Sorten starken Sortiment, unter besondere Obhut genommen und der ebenfalls von hier aus überwiesene Samen von schwarzem Blumenkohl zur weiteren Verbreitung vertheilt, so wie die Anzucht von **Symphytum asperrimum** von 13 Landwirthen veranstaltet worden, Behufs weiterer Verfolgung des bereits in der Versammlung vom 6ten November v. J. (Verhandl. 16te Liefer. S. 243.) erwähnten Versuchs der Anwendung als Viehfutter, im Vergleich mit den damals gleichfalls erwähnten Versuchen mit **Anchusa officinalis.**

Nicht minder bemerkenswerth sind die Bemühungen des Braunschweiger Vereins um die genaue und bestimmte Ermittelung derjenigen Arten der zahlreichen Gattung **Salix** (Weide), welche vorzugsweise zur Korbmacher-Arbeit geeignet sind. Der Verein hat zu dem Ende von vielen Gegenden her Nachrichten und zahlreiche Weiden-Sortimente gesammelt, um nach deren Anzucht das Resultat seiner Untersuchungen bekannt zu machen, und die geeignetsten Arten zu verbreiten. Auch wird des in unserem Sitzungs-Protokolle vom 6ten November v. J. gedachten Bleidrathes zum Anheften von Namen und Nummern an den Bäumen, Spalieren ꝛc., wie zum Beziehen der Wände mit Wein ꝛc., hinsichtlich seiner Vorzüge vor dem bisher dazu angewendeten Eisendrathe, rühmlich erwähnt. (Verhandl. 16te Liefer. S. 244.)

VII. Aus dem Königl. Kabinete ist an den Verein remittirt: eine von dem Bücher-Censor Herrn Rupprecht in Wien an Se. Majestät den König mittelst Immediat-Eingabe vom 25sten März c. überreichte gedruckte Bekanntmachung über die von ihm als neu bezeichnete, aber schon längst bekannte Methode der Vermehrung der Weinreben, durch horizontale Einlegung von kurzen Schnittlingen mit dem Auge nach oben gerichtet, so daß die beiden abgerundeten Enden des Schnittlings in der Erde sich verknorpeln und bewurzeln. Dem

Mögen uns diese guten Meinungen ein Sporn sein, auf der begonnenen Laufbahn muthig und rüstig vorwärts zu schreiten. Möge die Vorsehung uns hierzu die Segnungen eines fortdauernden Friedens schenken; mögen wir fern von aller Partheisucht bleiben; mögen wir uns unsers allverehrten Landesvaters Schutz allezeit erfreuen, und mit diesem auch die Achtung eines großen und gebildeten Publikums uns ferner zu Theil werden.

XXVIII.

Preis-Aufgaben

des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten.

Für das Jahr 1832;

publicirt am Jahresfeste, den 17ten Juni 1832.

A. Frühere und noch laufende Preisaufgaben.

I. Auf die Erziehung einer neuen Varietät von Wein aus dem Samen, welcher mit oder ohne vorhergegangene künstliche kreuzende Befruchtung erzielt ist, wird ein Preis von 60 Stück Friedrichsd'or ausgesetzt.

Die neue Varietät muß eine in jeder Beziehung vortreffliche Frucht liefern, welche in der Oktober-Sitzung des Vereins im Jahre 1836 mit einem Theil der Rebe, woran sie gewachsen (nebst Blatt) einzusenden ist. Es sind dabei zugleich folgende, durch drei glaubwürdige, sachverständige Männer des Orts zu bescheinigende Angaben erforderlich:

1. von welcher Weinsorte durch Selbstbefruchtung, oder von welchen Weinsorten durch kreuzende Befruchtung, der Samen gewonnen sei;
2. daß die gezogene Varietät im Jahre 1832 in's freie Land gepflanzt, und seitdem darin unausgesetzt verblieben sei;
3. daß die übersandte Traube an besagtem Weinstock an einem ganz freien Spalier, ohne irgend eine künstliche, die Reife befördernde Vorrichtung im Sommer 1836 gereift sei.

Sollten mehrere Konkurrenten für die Preisaufgabe auftreten, so wird nach schiedsrichterlichem Ausspruche sachverständiger Weinkultivateurs der vorzüglichsten Frucht unter den konkurrirenden der Preis zuerkannt werden.

B. Neue Preis-Aufgaben.

II. Derjenige Privat-Gärtner oder Gartenbesitzer, welcher im Jahr 1833 am frühesten, jedoch spätestens bis zum letzten März desselben eine Quantität von mindestens einem halben Schock gut ausgewachsener Erbsschoten erzieht, erhält einen Preis von Funfzig Thalern. Der Thatbestand muß durch zwei Mitglieder des Vereins, oder sonst auf glaubhafte Weise festgestellt, und das Kultur-Verfahren zur Benutzung für die Schriften des Vereins bis zum ersten Mai 1833 mitgetheilt werden.

III. Für die am vollständigsten angestellte gegenseitige Prüfung der Kanal- und der Wasserheizung in gleichem Raum und in Bezug auf dieselben Kulturgegenstände, wobei sowohl die Kosten der Anlage und des Betriebes bei beiden zu berücksichtigen, als auch die Wirkungen beider Heizmethoden auf die Erhaltung und das Gedeihen der Gewächse genau zu erforschen sind, wird ein Preis von Sechzig Friedrichsd'or ausgesetzt. Die Abhandlungen sind im Januar 1838 einzusenden.

IV. „Durch welche Mittel kann man die Hyazinthenzwiebeln vor der, unter dem Namen: „Ringelkrankheit oder weißer Roz" bekannten pestartigen Krankheit schützen, oder wie sind die, von diesem Uebel schon ergriffenen Zwiebeln auf eine sichere Art davon zu heilen?"

Die Beantwortungen sind bis zum ersten Januar 1835 einzusenden. Der dafür ausgesetzte Preis, im Betrage von Zwanzig Friedrichsd'or, kann erst, nachdem das Mittel geprüft worden ist, ertheilt werden.

C. Prämie aus der v. Seydlitzschen Stiftung.

V. Derjenige Eleve der Gärtner-Lehranstalt, welcher auf der dritten Lehrstufe stehend, eine ihm gestellte Aufgabe am genügendsten löst, erhält, bei sonst untadelhafter Aufführung, eine Prämie von 50 Thalern aus der von Seydlitzschen Stiftung, welche Summe ihm bei seinem Austritt aus dem Institut übergeben wird.

Alljährlich wird ein anderer Gegenstand zur Preisbewerbung ausgestellt, und vom Vorstande eine Kommission zur Ertheilung des Preises ernannt werden. Der Name des Prämienempfängers wird am Jahresfeste öffentlich genannt.

Die Abhandlungen über die Preisaufgaben ad I. bis IV. werden an den Direktor oder an den General-Sekretär des Vereins eingesendet. Auf den Titel derselben wird ein Motto gesetzt und ein versiegelter Zettel beigelegt, welcher äußerlich dieses Motto und im Innern den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält.

Abhandlungen, die nach den bestimmten Terminen eingehen, oder deren Verfasser sich auf irgend eine Weise genannt haben, werden nicht zur Konkurrenz gelassen.

Wenn den eingehenden Abhandlungen der Preis auch nicht zuerkannt werden sollte, wird doch angenommen, daß die Herren Verfasser nichts desto weniger deren Benutzung für die Druckschriften des Vereins bewilligen. Möchten die Herren Verfasser dies nicht zugestehen wollen, so werden sie dies bei Einreichung ihrer Abhandlungen gefälligst zu erkennen geben.

Berichtigungen.

Seite		Zeile					
Seite 67	Zeile	3	von	unten	statt	Pêcher oyale l. Pêche royale
— 77	—	2	:	:	—	losifolia l. latifolia
— 87	—	10	:	oben	—	Grbrauch l. Gebrauch
— 97	—	6	:	:	—	nucibus racemum l. nucibus in racemum
— 97	—	8	:	unten	—	sei l. seien
— 98	—	16	:	oben	—	Dle l. Die
— 100	—	13	:	:	—	parvo rugoso l. parva rugosa
— 102	—	9	:	unten	—	sede l. sed
— 112	—	18	:	oben	—	quos l. quas
— 116	—	7	:	:	—	est qu'on l. et qu'on
— 120	—	15	:	unten	—	There an becno l. There can be no
— 125	—	12	:	oben	—	pellicula, hoc l. pellicula hoc
— 142	—	12	:	unten	—	hiernach theilt l. hiernach, theilt
— 147	—	15	:	:	—	die l. das
— 148	—	12	:	oben	—	Zustaud l. Zustand
— 150	—	15	:	:	—	unsere l. unserer
— 160	—	5	:	:	—	violettt l. violett
— 163	—	7	:	unten	—	vrrmehren l. vermehren
— 199	—	7	:	oben	—	mancher l. manchen

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues im Preuß. Staate.

Neunzehnte Lieferung.

XXIX.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 110ten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, den 5ten August 1832.

I. Herr Staatsrath Fischer, Direktor des Kaiserlichen botanischen Gartens in Petersburg, meldet uns den Empfang der neusten Hefte der Verhandlungen und deren Beförderung an die weiter in Rußland wohnenden Mitglieder des Vereins, mit der Zusicherung einiger schon früher versprochenen Notizen.

II. Der Herausgeber der Blumenzeitung zu Weißensee in Thüringen, Herr Friedrich Haeßler, dankt für die im Austausche gegen seine Zeitschrift ihm übersandten Verhandlungen.

III. Herr Baron von Martens, bisheriger Preuß. Gesandter am Toskanischen Hofe, übermacht uns ein Schreiben der Akademie des Ackerbaues zu Florenz, worin dieselbe bei Uebersendung ihrer Verhandlungen für den Empfang der unsrigen dankt und ihre Bereitwilligkeit ausdrückt, nähere Verbindungen mit uns zu unterhalten. Der Vorsitzende wiederholte bei dieser Gelegenheit die schon in der Versammlung vom 3ten Juli 1831 gemachten Bemerkungen über die Berühmtheit dieser alten Akademie und der dortigen, noch aus den Zeiten der Römer herrührenden vorzüglichen Landwirthschaft, die auf dem Systeme der Wechselwirthschaft schon früher gegründet war, als diese in England eingeführt wurde. (cfr. Verhand. 17. Lief. S. 203.)

IV. Herr Professor Nees v. Esenbeck in Breslau, Präsident der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher, übersendet uns im Namen derselben, das neuste Heft ihrer Verhandlungen. (15ten Bandes 2te Abtheilung.)

V. Der Prediger Herr Dr. Prietze zu Berge bei Werben, giebt uns Nachricht von der fortschreitenden Wirksamkeit der Altmärkischen Gartenbau-Gesellschaft, bei deren Ausdehnung man schon darauf Bedacht nimmt, in Röbel am linken Elbufer, unweit Werben einen Garten anzukaufen, dessen allmählige Vergrößerung beabsichtigt wird. Es sollen darin hauptsächlich gute Sämereien, Blumen für das freie Land und für die Zimmer, so wie die besseren Obstsorten zur weitern Verbreitung gezogen werden. Die in dieser Hinsicht gestellte Anfrage der Gesellschaft: ob ein dazu geeigneter Gärtner aus der Zahl der Zöglinge der Gärtner-Lehr-Anstalt ihr empfohlen werden könne, wird dem Vorsteher-Amte der Anstalt zur Beantwortung überwiesen werden. Noch wird mit Bezugnahme auf das Sitzungs-Protokoll vom 11ten Juli 1830 (Verhandl. 14te Liefer. S. 158.) bemerkt, daß bei der inzwischen gestiegenen Zahl der Mitglieder der genannten Gesellschaft, wieder eins derselben, in der Person des Herrn Predigers Unger, wie oben gedacht, zum diesseitigen Mitgliede angemeldet worden ist. Es ist erfreulich, die Theilnahme für die gemeinschaftlichen Zwecke solcher Gesellschaften auch auf diesem Wege gesteigert zu sehen und es läßt sich daraus die Bestätigung ziehen, daß die Bildung von dergleichen Lokal-Vereinen, wie in unseren Verhandlungen schon mehrfach ausgesprochen, am meisten geeignet ist, unsere Bestrebungen zum Ziel zu führen; daher zu wünschen ist, daß das Beispiel der geehrten Altmärkischen Gartenbau-Gesellschaft auch in den übrigen Provinzen der Monarchie recht viele Nachahmung finden möge.

VI. Von dem Vereine zur Förderung des Gartenbaues in Braunschweig empfingen wir den bei dem Stiftungsfeste desselben am 30ten Mai c. publicirten Jahresbericht, aus dem sich die wirksame Thätigkeit dieses Vereins ergiebt. Derselbe geht damit um, eine große Landesbaumschule, nach dem Muster der unsrigen, zur Verbreitung veredelter feiner Obstsorten anzulegen; er hat zur schnellern Prüfung und Förderung der Kenntniß der neuen Obstsorten,

mit Anlegung einer systematisch geordneten Obstorangerie in Töpfen, bereits den Anfang gemacht, und zur Ermunterung und Verbreitung des Seidenbaues eine eigene Sektion gebildet, ist auch mit dem Anbau von Maulbeerbäumen beträchtlich vorgeschritten. Auch ist das demselben von uns überwiesene Kartoffel-Sortiment von 43 Sorten, mit einem andern aus Frauendorf in Baiern bezogenen 30 Sorten starken Sortiment, unter besondere Obhut genommen und der ebenfalls von hier aus überwiesene Samen von schwarzem Blumenkohl zur weiteren Verbreitung vertheilt, so wie die Anzucht von Symphytum asperrimum von 13 Landwirthen veranstaltet worden, Behufs weiterer Verfolgung des bereits in der Versammlung vom 6ten November v. J. (Verhandl. 16te Liefer. S. 243.) erwähnten Versuchs der Anwendung als Viehfutter, im Vergleich mit den damals gleichfalls erwähnten Versuchen mit Anchusa officinalis.

Nicht minder bemerkenswerth sind die Bemühungen des Braunschweiger Vereins um die genaue und bestimmte Ermittelung derjenigen Arten der zahlreichen Gattung Salix (Weide), welche vorzugsweise zur Korbmacher-Arbeit geeignet sind. Der Verein hat zu dem Ende von vielen Gegenden her Nachrichten und zahlreiche Weiden-Sortimente gesammelt, um nach deren Anzucht das Resultat seiner Untersuchungen bekannt zu machen, und die geeignetsten Arten zu verbreiten. Auch wird des in unserem Sitzungs-Protokolle vom 6ten November v. J. gedachten Bleidrathes zum Anheften von Namen und Nummern an den Bäumen, Spalieren rc., wie zum Beziehen der Wände mit Wein rc., hinsichtlich seiner Vorzüge vor dem bisher dazu angewendeten Eisendrathe, rühmlich erwähnt. (Verhandl. 16te Liefer. S. 244.)

VII. Aus dem Königl. Kabinete ist an den Verein remittirt: eine von dem Bücher-Censor Herrn Rupprecht in Wien an Se. Majestät den König mittelst Immediat-Eingabe vom 25sten März c. überreichte gedruckte Bekanntmachung über die von ihm als neu bezeichnete, aber schon längst bekannte Methode der Vermehrung der Weinreben, durch horizontale Einlegung von kurzen Schnittlingen mit dem Auge nach oben gerichtet, so daß die beiden abgerundeten Enden des Schnittlings in der Erde sich verknorpeln und bewurzeln. Dem

Herrn Einsender wird daher, mit Dank für die gute Absicht, eröffnet werden, daß seine Methode mit den überschickten Musterschnittlingen hier nichts neues sei.

VIII. Der Kaiserliche Russische Etats-Rath Herr von Schieferli, Ober-Hofmeister Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstin Anna von Rußland zu Elfenau bei Bern, welcher unlängst dem Vereine als wirkliches Mitglied beigetreten, erklärt sich bereit, in allen Fällen, wo diesseits Notizen oder Auskunft über bestimmte, ihm zu bezeichnende Gegenstände von dort begehrt werden möchten, solche stets mit möglichster Genauigkeit zu ertheilen, auch, falls es gewünscht werden mögte, Versuche in dortiger Gegend mit Sorgfalt anzustellen, und von dem Erfolge umständliche Mittheilung zu machen. Dergleichen Anerbietungen können uns nur sehr willkommen sein, daher wir sie dankbar annehmen, und davon in geeigneten Fällen Gebrauch machen werden. Zugleich übersendet Herr von Schieferli uns eine Abhandlung des dortigen Großfürstlichen Obergärtners Herbig, über die Erziehung des Samens der **Strelitzia Reginae** durch künstliche Befruchtung. Der Vorsitzende bemerkte hiezu: obgleich das Verfahren nicht neu sei, so verdiene es doch, durch Aufnahme dieser Mittheilung in die Verhandlungen wieder in Erinnerung gebracht zu werden, da auf anderem Wege von dieser schönen Pflanze in den Gewächshäusern der Same sich nicht erzielen lasse*).

IX. Von dem Subrektor Herrn Kahle zu Putlitz bei Perleberg sind uns Blumen von der **Hesperis matronalis flore violaceo pleno** übersendet, mit dem Erbieten, Pflanzen davon à 20 Sgr. das Stück auf Verlangen abzugeben; er macht auf die ausgezeichnete Schönheit dieser Varietät aufmerksam, die nicht häufig in den Gärten vorzukommen pflege, und sowohl ihrer Farbe als ihres kräftigen Wuchses wegen, selbst der bekannten schönen Varietät mit gefüllten weißen Blumen den Vorrang streitig machen dürfte, da die früher bekannte rothe, weil sie fast nicht riecht und immer winzig bleibt, mit jener gar nicht zu vergleichen sei. Der Herr Einsender fügt dieser Mittheilung die Bemerkung hinzu, daß er in diesem Frühlinge aus dem v. Hepp'schen Garten zu

---

*) No. XXX.

Sanct-Johann bei Nürnberg, die in einem den v. Reider'schen Annalen beigefügten Katalog benannte und von Herrn v. Reider in seinen Geheimnissen der Blumisterei 1827 als **Hesperis matronalis flore luteo et pleno** beschriebene Pflanze bezogen, von der er Blumen mit einsendet. Er stellt es in Zweifel, daß dies **Hesperis matronalis** sei; er beklagt es, daß Männer, die mit ihren Schriften die Blumenfreunde überschütten, so überhin bei der Bestimmung der Pflanzen verfahren, und wünscht über den wahren Namen dieser angeblichen **Hesperis matronalis flore luteo** richtige Auskunft zu erhalten. Die eingesandte Blume ward als **Erysimum Barbarea L. (Barbarea vulgaris R. Br.)** erkannt, wonach seiner Klage nur beigestimmt werden kann.

X. Herr Regierungs-Rath v. Türk sendet uns eine sehr beachtungswerthe Abhandlung über die Kultur des Maulbeerbaumes zu Klein-Glienicke bei Potsdam, zur Aufnahme in unsere Verhandlungen. Gern genügen wir diesem Wunsche im Anerkenntnisse der verdienstlichen Bestrebungen des Herrn Einsenders um die Förderung der Kultur des Maulbeerbaums zur immer weiteren Verbreitung des Seidenbaues in den Königl. Preuß. Staaten, deren Ausführbarkeit erfolgreich zu Tage liegt *).

XI. Der Großbritannisch-Hannöversche Rath, Herr Keller, Sekretair der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle, dankt für die diesseitige Sendung von 12 Exemplaren des zur weiteren Verbreitung aus unseren Verhandlungen veranstalteten besonderen Abdrucks der Anleitung zum Hopfenbau, und theilt einen Aufsatz des Herrn Pastors Pracht zu Schöningen, über Durchwinterung der Gewächse in den Wohnzimmern mit. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Art der Durchwinterung immer sehr mißlich ist. Es wird von dem eingesandten Aufsatze gelegentlich weiterer Gebrauch gemacht werden, da die Vorschläge in Bezug auf Stubengärtnerei nicht zu verwerfen sind.

XII. Auf Anlaß eines in Nr. 9. der Weißenseer Blumenzeitung de 1832 enthaltenen Aufsatzes über die Erwärmung der Gewächshäuser mit heißem Wasser, ist von Seiten des Vorstandes die gutachtliche Aeußerung des hiesigen Fabriken-Commissions-Raths Herrn Dorn erbeten worden. Derselbe hat über je-

---

*) No. XXXI.

nen Aufsatz sich im Wesentlichen dahin geäußert, daß dieser auf allgemein bekannten Principien beruhe, aber nicht genau genug die Details angebe, um danach mit Erfolg verfahren zu können; er verweise deshalb auf die in der 15ten Lieferung unserer Verhandlungen über diesen Gegenstand enthaltenen umständlichen Ausarbeitungen der Herren Otto und Schramm, und füge überdies eine Beschreibung und Zeichnung der von ihm in seinem eigenen Gewächshause hierselbst eingerichteten Wasserheizung bei, von welcher er, bei einem äußerst geringen Aufwande von Feuerungs-Material sich des besten Erfolges zu erfreuen gehabt habe.

Der Vorsitzende sprach die Ansicht aus, daß es gut sei, über diese in neuerer Zeit überall gerühmte und bewährt befundene, den Pflanzen äußerst zuträgliche Heizungs-Methode der Gewächshäuser alles in unseren Verhandlungen zu sammeln, was zur näheren Kenntniß und weiteren Verbreitung derselben beitragen könne, daher denn auch die vorliegende Beschreibung des Wasser-Heizungs-Apparats des Herrn Dorn zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmt ward*).

XIII. Von dem Oberforstmeister Herrn v. Pfuhl in Hamm, und durch das allgemeine Pommersche Volksblatt Nr. 19. laufenden Jahrganges, werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß die in unseren Verhandlungen am 18ten April c. als neu erwähnte Methode des Ablaktirens, so wie sie von dem botanischen Gärtner Herrn Piccioli in Florenz, als von ihm ersonnen und mitgetheilt worden, bereits bekannt und namentlich schon in Noisette's Handbuch der Gartenkunst, Bd. 2. Th. 2. S. 107. beschrieben ist. Unter diesen Umständen wird die frühere beabsichtigte Aufnahme der Picciolischen Abhandlung in unsere Verhandlungen unterbleiben.

XIV. Von dem Kunstgärtner Herrn Ney in Tschilesen bei Herrnstadt, empfingen wir einige Mittheilungen über die zum Theil nachtheilige Einwirkung der ungünstigen Sommer-Witterung auf die Vegetation in dortiger Gegend; bei Erwähnung seines Unterrichts der Schuljugend der umliegenden Ortschaften

*) No. XXXII.

ren in der Obstbaumzucht. Es ist in unseren Verhandlungen zwar schon mehrmals der lobenswerthen und uneigennützigen Bemühungen dieses unseres Mitgliedes um die Belehrung der Jugend in den für sie geeigneten Zweigen des Gartenbaues und des guten Erfolges seiner aufopfernden Wirksamkeit rühmlich gedacht worden; indessen können dergleichen unsere Zwecke wesentlich fördernde Bestrebungen nicht oft genug vor Augen gestellt werden, um zur Nachahmung zu ermuntern, damit der Sinn für die Veredlung des Gartenbaues hauptsächlich in denjenigen Volksklassen geweckt und genährt werde, wo es zur Begründung der Landeskultur am wesentlichsten ist. Mögen daher recht viele Praktiker auf dem Lande, wie Herr Ney, sich der Dorfjugend annehmen, um in ihr den Keim zu einer verständigen Gartenkultur und zur zweckmäßigen Erweiterung und Veredlung der Obstzucht zu legen, damit das Land sich immer mehr der Wirksamkeit unserer Bestrebungen und des Erfolges eigener Thätigkeit erfreuen möge.

XV. Ueber die in der Versammlung vom 4ten März c. vorgezeigte und in dem Sitzungs-Protokolle näher beschriebene, vom Herrn Pastor Haennings zu Eichhorst bei Neu-Brandenburg eingesandte, cylinderförmige Maulwurfsfalle ist die eingeforderte gutachtliche Aeußerung des betheiligten Ausschusses dahin ausgefallen, daß diese Falle zwar nichts Neues darbiete, jedoch ihrer Einfachheit und Zweckmäßigkeit wegen vor allen übrigen ganz vorzüglich empfohlen zu werden verdiene; nur scheine es zu einer größeren Vereinfachung der Sache noch rathsam, statt der verschlossenen Seite der Falle ebenfalls eine Fangklappe mit Charniere, wie auf der andern Seite anzubringen, so daß der Maulwurf gefangen werde, von welcher Seite der Röhre er auch kommen möge, was bei der jetzigen Einrichtung nicht erreicht werde*).

XVI. Der Herr Professor v. Kunitsch zu Agram in Croatien, war bei seiner Aufnahme als korrespondirendes Mitglied des Vereins, um eine ausführliche Nachricht über diejenige Kirschenart ersucht, aus der man den unter dem Namen Maraschino bekannten Liqueur in Dalmatien, und hauptsächlich in Zara bereitet. Derselbe hat zwar mit besonderem Fleiße sich der Sache unterzogen,

*) cfr. Sitzungs-Protokoll vom 4ten Novbr. 1832.

und gegenwärtig einen umständlichen Bericht darüber erstattet; indessen ist es über den wahren Namen jener Kirschart noch zweifelhaft geblieben, welche von Host in der **Flora austriaca (Vol II. p. 6.) Prunus Marasca** genannt worden ist, woselbst auch das Verfahren zur Bereitung des Liqueurs kurz angegeben wird. Es geht aus der Beschreibung daselbst hervor, daß diese Art hängende Zweige und eine herbe und saure Frucht hat, daher zu der sauren Kirschenart im Allgemeinen zu zählen ist. Doch hat Herr von Kunitsch die Hoffnung, späterhin junge Bäume mit Frucht-Stämmlingen und Fruchtkerne uns mittheilen zu können, die uns dann über diesen, schon in der 3ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 34. näher erwähnten Gegenstand zu einem bestimmten Resultate führen werden, ob diese **Prunus Marasca** eine eigenthümliche Art sei oder nicht.

XVII. Von dem Erfurter Gewerbe-Verein empfingen wir ein Exemplar des dort erfundenen, sehr zweckmäßigen Messers zum Schneiden der Bohnenschoten, das in der Versammlung vorgezeigt wurde, und ungetheilten Beifall fand.

XVIII. Noch erwähnte der Vorsitzende eines von einem Ungenannten eingegangenen Aufsatzes über die Bepflanzung der Kunststraßen mit der Canadischen Pappel auf Anlaß der Berührung dieses Gegenstandes in der 16ten Lieferung unserer Verhandlungen, so wie eines Vorschlages zur Herausgabe von Abbildungen ausgezeichneter Georginen, Behufs der ausgedehnteren Verbreitung ihres Anbaues.

Beide Aufsätze konnten jedoch bei dem summarischen Vortrage, weder für unsere Verhandlungen, noch zur eventuellen Mittheilung an das Königl. Ministerium des Innern, nach dem Wunsche des Einsenders, geeignet erachtet werden.

XIX. Von unserm Ehren-Mitgliede Herrn Max von Speck, Freiherrn v. Sternberg zu Lützschena bei Leipzig, empfingen wir ein Exemplar des Werkes: **Groups of Fruit by George Brookshaw. London. 1817. fol.** für die Bibliothek des Vereins, wie dankbar erkannt ward.

XX. Von dem Herrn Garten-Direktor Otto war ausgestellt, eine zierlich geordnete Kollektion ausgezeichneter, im hiesigen botanischen Garten kultivirter Englischer und Schottischer Georginen-Blüthen, die wegen ihrer seltenen Schönheit und Fülle allgemeine Aufmerksamkeit erregte.

XXX.

Mittheilung
über Erziehung des Samens von Strelitzia Reginae,

welche sich in dem Garten Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstin Anna von Rußland, zu Eichenau bei Bern in der Schweiz, befindet.

Vom
Großfürstl. Obergärtner Herrn Ferd. Herbig.

Dieses jetzt schon ansehnliche Exemplar blühte zum Erstenmale im April des Jahres 1828, und seither jedes Jahr, brachte aber niemals reifen Samen; ich kam daher, als dieselbe im Mai 1831 wieder blühte, auf den Gedanken, dieses zu bewerkstelligen, und befruchtete die Pistille mit männlichem Samenstaub, mittelst eines feinen Pinsels.

Nach einigen Tagen nahm ich wahr, daß die Blume, welche ich befruchtet, sichtlich welkte, und bald darauf sahe ich zu meinem Vergnügen, wie die Samenkapsel schwoll, und stark anfing zu wachsen.

Ende September bekam ich an dieser befruchteten Blume, in einer dreifächerigen Kapsel, die sich von selbst öffnete, 12 vollständige glänzend schwarze Samenkerne, ganz ähnlich und in der Größe wie die von Canna indica, welche an einer Nath ganz locker in der Kapsel angereiht sind, mit einer Art orangefarbenen Wolle.

Ich säete diesen Samen sogleich in einen Topf, in eine Mischung von Dammerde mit etwas Sand, und stellte denselben in ein laues Mistbeet; Anfang Februar keimten 10 Kerne von diesem Samen, und sind bereits jetzt Pflanzen mit fünf Blättern.

Vergangenes Frühjahr kam genannte Strelitzia wieder zur Blüthe, und zwar mit 4 starken Blumenstengeln; ich befruchtete auf einen Blumenstengel abermals 2 Blumen, und habe die Freude, jetzt 2 vollständige Samenkapseln wachsen zu sehen.

Sollten vielleicht einem verehrlichen Vereine des Gartenbaues einige Kerne gefällig sein, so steht, wenn der Samen reif sein wird, davon zu Diensten.

XXXI.

Ueber
die Kultur des Maulbeerbaums
zu Klein-Glienicke bei Potsdam.

Vom
Regierungs-Rath Herrn v. Türk.

Bei dem Wiederaufleben des Seidenbaues im Preußischen Staate und vorzüglich in der Provinz Brandenburg, wozu ich, überzeugt von der Möglichkeit der allgemeinen Verbreitung desselben in dieser Provinz und von dem großen Nutzen, welche dieselbe bringen würde, nach Kräften mitzuwirken wünschte, schien es mir von wesentlichem Einfluß auf dessen Gedeihen zu sein, diejenigen Arten und Abarten des Maulbeerbaums kennen zn lernen, welche:

1. unser Klima am besten vertragen, dabei
2. am schnellsten wachsen, und
3. die zweckmäßigste Nahrung für die Seidenwürmer geben.

Seit dem Jahre 1827 habe ich so ziemlich alles gelesen, was über diesen Gegenstand in Deutschland, Frankreich und Italien erschienen ist, und habe mich bei meinen Versuchen, die vorzüglichsten Arten des Maulbeerbaums kennen zu lernen, und bei uns einheimisch zu machen, dadurch sowohl, als durch briefliche Mittheilungen meiner Freunde im Auslande und durch eigne Beobachtungen auf einer im Jahre 1827 unternommenen Reise leiten lassen.

Die Resultate meiner Versuche dürften Vielen, die sich für den Gegenstand interessiren, nicht unwillkommen sein, ich will sie daher hier mittheilen:

Zuerst konnte ich nur wenige Morgen Landes in der Nähe eines vormaligen Jagdschlosses zu Klein-Glienicke, das ich im Jahre 1827 angekauft, und zu einer Waisen-Versorgungs-Anstalt für die Hinterbliebenen von Bürgern, Land-Eigenthümern, Handwerkern, Land-Schullehrern, Unterbeamten u. s. w. bestimmt hatte, dazu benutzen. Hier wollte ich nun:

1. eine Samen- und Baumschule anlegen;
2. Maulbeerbaumhecken,
3. hochstämmige Bäume der vorzüglichsten Art anpflanzen.

Der Boden ist theils ein mit wenig Lehm gemischter Sand, theils Kalk-Mergel, nur wenig Gartenerde.

Im Jahre 1829 kaufte ich 100 Morgen Forstland, das 20 Jahre unbenutzt gelegen hatte, zu gleichem Zweck; dieses Land liegt hoch, ist allen Winden ausgesetzt, Sandboden mit wenig Lehm gemischt; in einer Tiefe von 6 — 20 Fuß findet sich eine Grundlage von Kalk- und Thon-Mergel, auch mit Sand gemischter Lehm, so daß die Oberfläche des Bodens doch immer frisch sich erhält.

I. Aussaat.

Was die Aussaat betrifft, so bediente ich mich dazu Maulbeerbaum-Samens, den ich aus Frankreich und der Lombardei bezogen hatte, und machte die erste Aussaat im Jahre 1828, welche ganz vortrefflich gerieth. Ich hatte dazu ein Stück Land gewählt, welches von der Abend- und Morgenseite etwas Schutz gegen die Winde hat und das ich rigolen ließ, da vorher alte Pappeln und Rüstern an derselben Stelle gestanden hatten. Es war ungedüngt.

Von den Bäumchen wurden nachher viele versandt, und 9 — 10,000 Stück erst auf einige früher gedüngte und sorgfältig bearbeitete Gartenbeete, dann auf jenes zweite Grundstück in der Höhe in rigolten Sandboden verpflanzt.

An der Aussaat vom Jahre 1829 machte ich eine merkwürdige Erfahrung. Ich hatte 2 Stücken Landes von ganz gleicher Lage und Beschaffenheit dicht neben einander mit Maulbeerbaum-Samen besäet, das eine den 8ten Mai, das

andere den 22sten Mai. Die Witterung vom 8ten — 22sten Mai war günstig; später trat Kälte und Nässe ein.

Der am 8ten Mai gesäete Samen ging ziemlich gut auf, indessen standen die Pflanzen kümmerlich — es fehlte ihnen die Wärme.

Die Saat vom 22sten Mai ging gar nicht auf. Ich ließ daher im Frühjahr 1830 die Hälfte des letztern Samenbeetes umgraben, um etwas anderes darauf zu säen, — die andere Hälfte blieb liegen, und nun zeigte sich Anfangs Mai eine Menge junger Pflänzchen; auch holten diese die des erstern Beetes, die schon das Jahr vorher aufgegangen waren, bald ein. Ein Beweis, daß der Same, wenn die nöthige Luftwärme fehlt, ein Jahr lang in der Erde liegen kann, ohne aufzugehen und ohne zu verderben.

Die Aussaaten der Jahre 1830 und 1831 fielen etwas besser aus, doch erreichten sie die von 1828 bei weitem nicht.

(Der strenge Winter von 18$\frac{2}{3}\frac{9}{0}$, wo die Kälte sehr anhaltend war, und 24 Grad R. erreichte, schadete weder den Maulbeerbäumen noch den Sämlingen.)

Der am 1sten Mai 1832 ausgesäete Same ging am 20sten Juni auf. Ich habe auch versucht, 3 Jahre alten Samen, den ich dazu aufgehoben habe, auszusäen, indessen ging er nur sparsam auf. Samen aus Frankreich bezogen und am 1sten August ausgesäet, war schon am 15ten August reichlich aufgegangen.

II. Benutzung der Sämlinge zu Hecken.

Im Frühjahre 1828 ließ ich Hecken von zweijährigen Maulbeerbaum-Sämlingen anlegen; allein in den Jahren 1830 und 1831 erreichte, bei dem hohen Wasserstande der Havel, das Wasser die Wurzeln, und sie litten dadurch sehr. Ich kann daher nicht angeben, wie viele Jahre bei uns erforderlich sein werden, um in geeignetem Boden eine tüchtige Maulbeerbaum-Hecke zu erzielen.

III. Anpflanzung hochstämmiger Maulbeerbäume.

Den 5ten Mai 1829 erhielt ich 400 Stück vorzüglich schöne Maulbeerbäume aus den Cevennen seewärts über Cette; leider waren sie sehr schlecht eingepackt; nur die Wurzeln waren mit Seegras ganz lose umgeben, die Stämme gar nicht verwahrt, die Wurzeln waren daher großentheils vertrocknet; ich

ließ sie stark begießen, die Wurzeln in das Wasser legen, aber von allen trieben etwa nur 50 Stück Blätter, und auch diese starben sämmtlich im folgenden Jahre ab.

Zu derselben Zeit erhielt ich 100 Stück dergleichen aus Pavia, und zwar die vom Herrn Professor Moretti empfohlene Abart des weißen Maulbeerbaums; sie kamen zu Lande, waren zwei Monate unterwegs, aber vorzüglich gut eingepackt. Sie gediehen alle, nur etwa 5 gingen aus, weil die durch den hohen Wasserstand von dem Ufer der Havel vertriebenen Wasserratten die Wurzeln abgefressen hatten. Sie machten außerordentlich starke Triebe. Der eine, der durch eine ungeschickte Hand seine Krone verloren, machte einen Trieb von der Seite, der jetzt nach 3 Jahren, einen Umfang von 4½ Zoll hat; der jetzt 2jährige Trieb des Jahres 1830 hat 2¾ Zoll im Umfang.

Das Holz ist lockerer als bei dem hier bisher kultivirten Maulbeerbaume. Die Blätter sind größer und stärker; die Bäume trugen gleich im ersten Jahre etwas längliche, blaßgrüne Beeren. Die Kronen dieser Bäume sind von größerem Umfange als die einiger älteren hochstämmigen einheimischen, schon im Jahre 1828 gepflanzten Maulbeerbäume.

Ich benutze diese Bäume hauptsächlich zur Veredlung der Wildlinge.

Ein Transport von Maulbeerbäumen aus dem nördlichen Frankreich, der im Monat Januar 1830 ankam, also zu spät im Jahre abgesandt, dabei nicht gehörig eingepackt war, verunglückte gänzlich. Die Bäume waren anscheinend auf der Reise erfroren.

Eine zweite Sendung junger 3 — 4jähriger Maulbeerbäume, die ich im Frühjahre 1830 aus Metz erhielt, mißrieth ebenfalls; — die Bäume mußten in dem strengen Winter erfroren sein; sie waren gut eingepackt, wurden hier sorgfältig behandelt und in vorzüglich guten Boden gepflanzt, aber keiner zeigte auch nur eine Spur von Leben; die Wurzeln waren auch bereits bei ihrer Ankunft schwarz und verdorben.

Ich ließ mich indessen nicht abschrecken, und ließ im Frühjahre 1830 eine neue Sendung von 560 Stück aus Montpellier kommen, und zwar folgende Arten:

1. veredelte Maulbeerbäume von 3 verschiedenen Jahrgängen;
2. den Maulbeerbaum mit großer, weißer Frucht;

3.

3. den mit großen Blättern (à feuilles Romaines);

4. den von den Philippinen;

5. den von China (Murier de la Chine, dies ist die Broussonetia papyrifera).

Sie kamen den 5ten Mai an, waren vortrefflich eingepackt und wurden sämmtlich auf jene Höhe in Sandboden gepflanzt, der zuvor rigolt worden war. Der Monat April und die erste Hälfte des Mai des Jahres 1831 waren außerordentlich warm; die Bäume hatten daher schon auf dem Schiffe, vorzüglich wohl auf der Fahrt auf der Elbe von Hamburg bis Potsdam getrieben, am stärksten die 200 jüngsten, wo der Baum im Durchschnitt nur 2½ Pfd. wog (während daß die ältesten und stärksten 5 Pfd. wogen), vielleicht hatten diese wärmer gelegen, als die übrigen. In der unglücklichen Nacht vom 14ten auf den 15ten Mai trat eine Kälte von 3 Grad R. ein. Es erfroren sämmtliche Triebe. Die älteren, stärkern Bäume erhielten sich sämmtlich vollkommen, allein von den jüngern starben 150 gänzlich ab.

Eine Sendung, die ich im Herbst 1830 aus dem Süden von Deutschland erhielt, lieferte mir Bäume, die, nach ihren schwachen Wurzeln, sehr hohen, aber dünnen, Stämmen zu urtheilen, sehr eng gestanden haben mußten. Sie waren ganz den hier auferzogenen gleich; nur hatten sie eine bedeutende Höhe vor ihnen voraus.

Die letzte Sendung erhielt ich am 27sten April 1831 aus Lyon, 1500 Stück junge zweijährige Pflanzen einer von dem Professor Madiot in Lyon empfohlenen Art des Maulbeerbaums, und 100 Stück unter dem Namen Murier en capuchon. Leider waren sie nachläsig eingepackt, nur nothdürftig mit Stroh, die Wurzeln nicht mit Moos umgeben; daher fanden sich viele Wurzeln schon verdorben, und ich werde wohl von den erstern nur den dritten Theil retten.

Diese Abart soll sich durch schnelles Wachsthum und besonders dadurch empfehlen, daß sie sich durch Stecklinge leicht vermehren läßt. — Wenn gleich die Pflanzen, welche ich empfangen, weil sie zu sehr ausgetrocknet waren, nicht sonderlich zu Stecklingen geeignet sein mochten, so habe ich doch den Versuch gemacht, und von 70 Stecklingen haben bis jetzt 20 sich bewurzelt und Blät-

ter getrieben. — Das Blatt der zweiten Abart ist länglich, groß und zart; einige Blätter haben eine Länge von 7 bis 9 Zoll. Indessen wird es sich erst später in seiner wahren Beschaffenheit zeigen.

Für diesen Herbst sind mir 30 verschiedene Abarten des weißen Maulbeerbaums aus Frankreich zugesichert.

Im vorigen Herbste habe ich die ersten Versuche mit Okuliren, in diesem Frühjahre mit Pelzen und Okuliren der edlern Zweige auf Wildlinge machen lassen; die beiden letztern sind gelungen.

IV. Baumschule.

Im Frühjahre 1831 hatte ich 10,000 Stück zwei- und dreijährige Maulbeerbaum-Sämlinge in rigolten Boden auf der Höhe pflanzen lassen.

Im Frühjahre 1832 sind abermals 10,000 Stück eben da angepflanzt worden.

Der heftige Sturm zu Anfang des Mai-Monats des Jahres 1832 hat aber von vielen das Erdreich fortgewehet, so daß die Wurzeln ganz entblößt wurden; zugleich trat eine lang anhaltende Dürre ein, so daß viele zu Grunde gehen mußten. Auch traten Anfangs Mai heftige Nachtfröste mit Reif ein, die Knospen aller Maulbeerbäume litten dadurch, ganz vorzüglich aber die der jungen 2-, 3- und vierjährigen, so daß einige von ihnen nur wieder aus der Wurzel ausschlugen. Dagegen erholten sich die hochstämmigen Maulbeerbäume schneller, und am 20sten Mai, als die aus Lyon erhaltenen Grains (Seidenwurm-Eier) auskrochen, hatte ich hinlänglich Laub. Die hochstämmigen Maulbeerbäume aus dem Süden erholten sich schneller als die einheimischen; sie waren auch weit früher in Blüthe. Ein paar schwarze Maulbeerbäume (Morus nigra) mit großer, saftiger Frucht, die an einer geschützten Stelle stehen, hatten dieses Jahr 8 Tage früher Laub, als alle weißen Maulbeerbäume, daher ich den Seidenbauern rathen mögte, einige dieser Bäume an einer geschützten Stelle zu erziehen, um früher brauchbare Blätter für die junge Brut zu erhalten, wenn diese durch irgend ein Versehen zu früh auskommen sollte.

Ueber das Verhältniß der Länge des Stammes zu der der Wurzeln, und das Gewicht der Sämlinge und jungen Bäume, habe ich einige Beobachtungen angestellt, die ich hier mittheilen will.

	A. Länge.	
1. Einjährige Sämlinge:	a. des Stammes;	b. der Wurzel.
a. der stärkste	11 Zoll;	20 Zoll.
b. " mittlere	9 "	13 "
c. " schwächste	$1\frac{1}{2}$ "	$9\frac{1}{2}$ "
2. Zweijährige:		
a. der stärkste	28 "	26 "
b. " mittlere	24 "	24 "
c. " schwächste	16 "	24 "

Also je schwächer die Pflanze, je länger die Wurzel, im Verhältniß zu der Länge des Stammes.

B. Gewicht.

(Das Gewicht ist die Durchschnittszahl des Gewichts von 12 Stämmen gleichen Alters.)				
1. Einjährige:	Pfd.	Loth.	Qntch.	As.
a. von Glienicke . . . . (einzelne wogen 1 Loth, andere $\frac{1}{2}$ Qntch.; noch andere $\frac{1}{24}$ Qntch.)	—	—	—	28
b. von Alt-Haldensleben	—	—	—	27
2. Zweijährige:				
a. von Glienicke . . . . (einzelne $\frac{1}{4}$ Quentch. bis 6 Loth.)	—	4	—	—
b. von Alt-Haldensleben . . . . (der stärkste 9 Loth.)	—	6	2	—
3. Dreijährige von Glienicke	—	8	2	—
4. Vierjährige " "	—	14	—	—
5. Fünfjährige aus einem Dorfe in der Nähe von Potsdam	—	30	—	—
6. Sechsjährige (?) aus Montpellier	3	16	—	—
7. Siebenjährige (?) " "	5	—	—	—

(Das Alter dieser Bäume konnte ich nicht mit Bestimmtheit erfahren; ich habe aber Grund zu vermuthen, daß es das angegebene sei.)

Noch bemerke ich, daß Dr. Pinelli in Dalmatien in einem Aufsatze über den Seidenbau rc. annimmt, daß ein Maulbeerbaum an Blättern liefere:

1. im 10ten Jahre seines Alters 12 Pfd.
2. im 20sten " " " 50 "
3. im 50sten " " " 117 "

und daß 10 Pfd. Blätter nöthig seien, um 1 Pfd. Cocons zu erhalten.

(Nach Bonafacius Angabe werden dazu 20 Pfd. Blätter erfordert; diese abweichende Angabe mag in der verschiedenen Beschaffenheit der Blätter ihren Grund haben.)

Was die diesjährige Aussaat betrifft, so habe ich in 3 verschiedenen Stellen ausgesäet:

1. im Garten bei dem Hause zu Glienicke;
2. auf dem Berge in rigolten Boden;
3. eben da in blos umgegrabenes Land.

Von den beiden ersten Aussaaten zeigten sich nur wenige Pflänzchen; die dritte Aussaat ist dagegen reichlich aufgegangen.

Ich bemerke nachträglich, daß aus meinen Pflanzungen Maulbeerbäume jeder Gattung und jedes Alters verkauft werden; da sie sämmtlich in leichtem Boden, allen Winden ausgesetzt, gezogen werden, so darf ich hoffen, daß sie überall gedeihen werden, und daß man Ursache haben wird, mit ihnen zufrieden zu sein.

XXXII.

Bemerkungen über die Heizungen mit heißem Wasser.

Vom
Fabriken-Kommissions-Rath Herrn Dorn.

Mit einer Abbildung, Tafel I.

Nachdem ich früher sowohl Ofen, Kanal und erwärmte Luft zur Erwärmung meines Glashauses in Anwendung gesetzt hatte, unternahm ich es auch im vergangenen Jahre, dasselbe durch Wasser zu erwärmen.

Mir war bis dahin keine andere Vorrichtung bekannt als jene, von welcher der Direktor Otto ein Modell, wenn ich nicht irre, aus England mitgebracht hatte, und welches derselbe in einer Versammlung des Vereins, und wie selbiges gebraucht wird, zeigte.

Meinen desfallsigen Ansichten entsprach dieses Geräth keinesweges, daher ich mir ein besonderes konstruirte und in Anwendung setzte, welches auch meinen Erwartungen in dieser Hinsicht übertroffen hat. Den vergangenen Winter ließ ich die Fenster meines Glashauses gar nicht bedecken, und doch war eine einmalige Heizung des Tages, und zwar obenein nur mit Holzspänen und Torfmüll hinreichend, 24 Stunden hindurch die gehörige Wärme darin zu erhalten. Mein Glashaus liegt gegen Abend, hat den ganzen Winter hindurch nur wenig Sonne, und etwa 1800 Kubikfuß Inhalt. Die Konstruktion und Größe meines Erwärmungs-Geräths ergiebt sich aus der anliegenden Zeichnung, Fig. I.

Berechnungen über den Kubik-Inhalt des Raumes zu den Erwärmungsflächen habe ich nicht angestellt, indem ich mein Geräth nicht so benutzt habe, wie es bei kaltem Winter oder in einem größern Hause hätte benutzt werden können, und ich, wie schon bemerkt, blos Abgänge von Brennmaterial dazu verwendet habe. Uebrigens kann das Erwärmungs-Vermögen dieser Geräthe noch sehr vermehrt werden, wenn man statt des Wassers Chlorcaltiumlösung (salzsauren Kalk) oder ein anderes Neutralsalz hierzu verwendet, deren Siedepunkt theilweise fast noch mal so hoch, als der des Wassers ist.

Ueber das Theoretische und Praktische dieser Heizungs-Methoden sind bereits verschiedene belehrende Abhandlungen mit Zeichnungen im 2ten Hefte des 7ten Bandes (15te Lieferung) der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues aufgenommen, daher es überflüssig ist, hierüber weiter zu sprechen.

Obschon es nach der Theorie voraus bestimmt werden konnte, daß die Cirkulation des Wassers durch eine Reihe mit einander verbundener Gefäße statt finden muß, sobald ein Temperaturunterschied in selbigen vorhanden ist, so ließ ich mir dennoch ein Modell machen, um mich augenscheinlich von den Temperaturen, welche das Wasser in den Gefäßen, durch Erhitzung des horizontal liegenden Heizgefäßes erhält, zu überzeugen. Fig. II. auf der Zeichnung stellt dieses Geräth vor, a. das Heizgefäß, b. das 1ste, c. das 2te, und d. das 3te Erwärmungs-Gefäß. Sämmtliche Gefäße nebst Röhren dieses kleinen Geräths enthalten 5¼ Pfd. Wasser. Nachdem es mit kaltem Wasser gefüllt war, erhitzte ich a. vermittelst einer Spirituslampe. Nach etwa 35 Minuten hatte das Wasser in b. im mittlern Durchschnitt (indem das Wasser in jedem Gefäße oben immer wärmer ist als unten) 74, in c. 56, und in d. 34 Grad Wärme nach dem Reaumur'schen Thermometer. Auch während des Ausströmens der Wärme setzt sich nach und nach die Temperatur in den Gefäßen mehr in's Gleichgewicht.

Aus Obigem geht hervor, daß mehrere Gewächshäuser, welche an einander liegen, vermittelst eines Apparats geheizt werden können; z. B. ein warmes, eins mit mäßiger Wärme, und ein kaltes, worin nur der Frost abgehalten werden soll. Ist die Erwärmung des mäßigen oder kalten Hauses bei gelin-

dem Wetter nicht nöthig, so darf nur die Communication des Wassers in eine der Röhren, entweder vermittelst eines daran angebrachten Hahns, oder eine Stöpsels, welcher von innen hineingesteckt wird, verhindert werden.

Mein Geräth besteht gänzlich aus Kupfer, ich glaube aber, daß auch starkes Eisenblech oder Zink hierzu benutzt werden könnte*).

Wenn die Verbindungsröhren einen etwas starken Durchmesser erhalten so ist es möglich, daß auch hölzerne Gefäße, als Wasser und Wärme-Behälter hierbei statt der metallnen zu benutzen wären, denn obschon Holz als ein schlechter Wärmeleiter, nur schwer der Wärme den Durchgang gestattet, so würden dies um so mehr die weiteren Röhren verrichten; und im Fall sich der Ofen und der darin befindliche Cylinder eher abkühlen sollte, als das Wasser im hölzernen Gefäße, so würde eine rückgängige Circulation Statt finden, und nach und nach die Wärme davon ausströmen.

---

*) Herr Faust, Kunstgärtner allhier, hat im letztvergangenen Herbste die Wasserheizung in der von mir angegebenen Art im Großen ausgeführt, und nur den Heizcylinder von Kupfer, Röhren und Wärmgefäße aber von Zinkblech fertigen lassen, und dadurch bewiesen, indem er selbiges zur Heizung seines bedeutenden Gewächshauses von 100 Fuß Länge, 29 Fuß Tiefe und 16 Fuß Höhe, den Winter hindurch benutzte, daß auch das Zink hierzu anwendbar ist.

Was ich befürchtete, daß sich die Röhren an meinem Geräthe durch die Erhitzung ausdehnen und sich stark krümmen, oder Eindrücke in das Gefäß machen und Lecke verursachen würden, fand bei mir nicht statt, denn bereits über zwei Jahre ist noch das erste Wasser in meinem Geräth vorhanden, und nur das, welches sich diese Zeit hindurch verdampft hatte, ist durch frisches ersetzt worden. Bei dem Herrn Faust war jedoch die Ausdehnung der Zinkröhren durch die Wärme bedeutend, und betrug auf 18 Fuß lange Röhren circa drei Zoll, welche sich in die Erwärmungsgefäße hinein drückten, und darinnen auch nach deren Abkühlung beharrten, doch ohne dadurch einen Leck zu veranlassen. Dieser Uebelstand würde meines Dafürhaltens dadurch leicht abgeholfen werden, wenn die Gefäße auf Brettern, welche auf Walzen, die auf Zapfen in Pfannen ruhten, gelegt, zu stehen kommen, wodurch sich selbige leicht hin und her bewegen könnten. — Da übrigens Herr Faust gewilligt ist, seine diesfallsigen Anlagen und die davon erhaltenen Resultate selbst durch Zeichnungen und Druck zu veröffentlichen, so unterlasse ich es, darüber ausführlich zu sprechen.

XXXIII.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 111ten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, den 9ten September 1832.

Der Direktor referirte, wie folgt:

I. Von dem Präsidenten der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher, Herrn Professor Nees v. Esenbeck in Breslau, erhielten wir ein Pracht-Exemplar seines schon in der Versammlung vom 5ten Februar c. angekündigten, dem Vereine dedicirten Werkes: **Genera et Species Asterearum**; das nach Inhalt der Vorrede die Resultate 20jähriger Forschungen giebt, und dessen mühsame Bearbeitung der besonderen Theilnahme und Ermunterung des hochseligen Königs Friedrich August von Sachsen und des Herrn Ministers von Altenstein sich zu erfreuen gehabt hatte. Ferner rühmt der Herr Verfasser in seiner Vorrede den Antheil, den die Herren Professoren Link, von Schlechtendal, Nestler, Bernhardi, Lehmann, Meyer, Besser, Kunze, Döllinger, Steudel, Hooker, die Gelehrten v. Chamisso, Günther, Beilschmidt, so wie die Garten-Direktoren Otto, Wiegmann, Zeyher, der Hofgärtner Heller, und der Gartenbesitzer Frege in Leipzig, durch ihre Beiträge und Nachrichten an der Vollständigkeit des Werkes sich erworben haben. Ohne Zweifel wird durch dieses gediegene Werk einem längst gefühlten Bedürfnisse gründlich abgeholfen, und der Verein erkennt mit Vergnügen in der Dedication des gelehrten Herrn Ver-

Verfassers ein Merkmal wohlwollender Theilnahme an der Förderung seiner Wirksamkeit.

II. Aus dem eingegangenen ersten Hefte der neuen Folge der Verhandlungen der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien machte der Direktor aufmerksam auf die darin mitgetheilten beachtenswerthen Bemerkungen des Herrn Dr. Krause über die Fabrikation des Runkelrübenzuckers (S. 100. ff.), wovon wir dem mit diesem Zweige sich beschäftigenden Herrn Dr. Cranz auf Brusenfelde, Mittheilung machen werden. Ferner auf die in diesem Hefte (S. 124.) von Herrn Joh. Burger gegebene Nachricht von der Kultur und dem Nutzen der in Italien kultivirten Abart des englischen Raigrases (Lolium perenne). Herr Garten-Direktor Lenné bemerkte, daß diese Grasart in neuerer Zeit auch bei uns bereits eingeführt sei, und sich gut bewährt habe; besonders sei sie in Mecklenburg schon ziemlich verbreitet, und werde dort häufig zur Viehfütterung mit gutem Erfolge benutzt. Herr Institutsgärtner Bouché fügte hinzu, daß auch in unserem Instituts-Garten bereits davon vorhanden, und ein merklicher Unterschied zwischen diesem und dem englischen Raigrase bemerkbar sei. Er gab davon folgende Charakteristik:

Das sogenannte Lolium perenne italicum unterscheidet sich von dem gewöhnlichen L. perenne schon durch einen üppigeren und auch höhern Wuchs, ferner durch begrannte, mehr elliptische und schärfliche Blüthenährchen; ob es, wie man behauptet, vom Winterfroste weniger leidet, als unser gewöhnliches L. perenne, darüber kann für jetzt hier noch nicht entschieden werden, indem es erst seit dem letztverflossenen Jahre im hiesigen Institutsgarten kultivirt wird. Die Beobachtungen, welche während dieses Zeitraums hier darüber gemacht worden, sind folgende: Es giebt einen schönen Rasen, auch eignet es sich sehr gut zu Einfassungen; zur Fütterung des Viehes, besonders für Kühe hat es sich sehr bewährt, indem diese es gern fressen, und sehr viel Milch danach geben.

Noch fügte Herr Bouché hinzu: da er bei genauer Untersuchung gefunden habe, daß das hier in Rede stehende Lolium, welches seit geraumer Zeit bekannt sein soll, von allen in den botanischen Werken beschriebenen Arten dieser Gattung verschieden, mithin muthmaßlich eine neue Art sei; so behalte er sich vor, selbige späterhin genau zu beschreiben.

III. Der Herr Baron v. Kottwitz zu Rimptsch meldet uns einige Resultate seiner verschiedenen Kultur-Versuche. Insbesondere rühmt er die verschiedenen Eigenschaften des hierseits aus Frankreich bezogenen Vendeer Riesenkohls (Brassica oleracea acephala), von dem er anführt, das 10 Monat alte Pflanzen bis Ende Juli c. schon viermal beblattet werden konnten. Der Umfang mehrerer Exemplare betrug vor deren letzten Beblattung 10 — 12 Fuß. Die sehr bedeutende Ausbeute der Blätter wurde von dem Milchviehe mit großem Appetite verzehrt, und der Herr Einsender glaubt, daß diese Kohlart in jeder Beziehung vor dem bekannten Pommerschen Baumkohl die wesentlichen Vorzüge verdient, die von ihm schon verschiedentlich gerühmt worden (Verhandl. 13te Liefer. S. 213. 14te Liefer. S. 91. 16te Liefer. S. 70).

Von dem Eibisch (Althaea officinalis) sagt der Herr Einsender, daß die zu 5 — 6 Fuß hochwachsenden Stengel, vor dem völligen Verblühen abgenommen, und wie Cannabis sativa behandelt, ein schönes sehr ergiebiges und vorzüglich dauerhaftes, der Baumwolle ähnliches Gespinnst geben.

Noch bemerkte Herr von Kottwitz, daß die jungen frischen Wurzeln von Symphytum officinale wie Spargel zubereitet, eine gute und gesunde Speise liefern.

IV. Von dem Herrn Oberforstmeister v. Erdmannsdorff auf Hohenahlsdorf bei Jüterbogk empfingen wir Nachricht über die ungemein günstigen Resultate seines Kartoffelbaues im Großen, mittelst Auslegung der Keimaugen, wovon er gewöhnlich die 10te und 12te Frucht erntet, und in der Regel sehr große Früchte gewinnt. Schon im Monat November, sagt der Herr Einsender, wenn die Frauen keine Beschäftigung mehr im Felde haben, wird der Anfang mit dem Ausstechen der Keime gemacht, mittelst starker, ovaler blecherner Löffel, was außerordentlich schnell geht. Die Keime bleiben dann im Keller bis zum Frühjahr ganz dick auf einander gehäuft liegen, und werden dann, wenn keine starken Fröste mehr zu erwarten sind, auf dem Boden ganz dünn auseinander gebreitet, und nöthigenfalls mit Stroh bedeckt. Selbst von den ganz eingeschrumpften Keimaugen wurden, wenn auch nicht mehr, doch eben so viel, wie von ausgelegten ganzen Knollen geerntet, daher dies Verfahren wegen des erheblichen Gewinns an Viehfutter, sehr empfohlen zu werden verdient.

um so mehr, als das Auslegen der Keime nach der Methode des Herrn von Erdmannsdorff schneller und weniger mühsam von Statten geht, als das Auslegen der Knollen. Das zum Waizen und Roggen im zweiten Jahre bestimmte Feld, wird nach seiner Wirthschaftsweise vor Winters gestürzt, im Frühjahr, ohne Düngung, zweimal gepflügt, sodann mit dem sogenannten Leipziger Haaken mit mehreren dergleichen Haaken zugleich in geraden Richtung gehaakt, und dann werden, größtentheils durch Kinder, die Keimaugen ungefähr einen Fuß weit von einander gelegt, ohne darauf zu sehen, ob die Keime auswärts zu liegen kommen, sondern so wie sie gerade in die Hände fallen; nach Beendigung dieser Geschäfte kommen wieder die Haaken auf das Feld, die Kämme werden gespalten, und so die Furchen zugestrichen.

Noch meldet Herr v. Erdmannsdorff, daß er neben dem Feldbaue auch die Obstbaumzucht mit Eifer betreibe, und von der Königl. Regierung in Potsdam die Bepflanzung der 4 Stunden langen Chaussee von Jüterbogk bis zur Grenze des Merseburger Regierungs-Bezirks mit veredelten Obstbäumen übernommen, und dabei auf beiden Seiten angemessene Partieen zur Erholung der Reisenden angelegt hat.

V. Von dem hiesigen Justiz-Sekretair Herrn Sonnenberg sind uns einige Bemerkungen über zwei, durch Herrn Dr. Ritter aus Brasilien empfangene Bohnenarten übergeben, wovon die eine nur die Größe einer Erbse mit weißgelblicher Hülse und einem schwarzen Punkte am Keime, die andere aber von der Größe einer gewöhnlichen Bohne, nur etwas flach und ganz schwarz von Farbe ist.

Mit der ersten Sorte haben die verschiedensten Kultur-Versuche nicht gelingen wollen, es konnte keine Frucht erlangt werden.

Auch bei der Anzucht der zweiten Sorte, einer Stauden-Brechbohne, hat Herr Sonnenberg mit vielen Witterungs-Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und nur einen geringen Ertrag erlangt; doch wird derselbe bemüht sein, diese Bohnenart, Behufs der weiteren Verbreitung möglichst zu vermehren, da er dieselbe sowohl grün als trocken, zu Suppe und Gemüse bereitet, von ausgezeichnet feinem köstlichen Geschmack befunden hat. Herr Sonnenberg hat sich übrigens weitere Mittheilung vorbehalten.

VI. Der Ober-Konsistorial-Sekretair Herr Kirscht in Weimar, unser korrespondirendes Mitglied, sendet uns eine recht schätzbare Abhandlung über die Charakteristik, Erziehung und Wartung der Georginen, die mit den angehängten Bemerkungen des betheiligten Ausschusses für unsere Verhandlungen bestimmt ist*).

VII. Von unserem korrespondirenden Mitgliede Herrn Schomburgk, der sich auf Reisen in Amerika befindet, erhielten wir zwei vom 18ten Oktober 1831 und vom 5ten Juni 1832 von Annegada und Tortola dabirte Schreiben, in denen er es beklagt, daß verschiedene an uns gerichtete Sendungen von Pflanzen und Sämereien, theils liegen geblieben, theils verunglückt, und so uns nicht zugekommen sind. Eine langwierige Krankheit hielt ihn ab, die Sendungen zu erneuern, doch hofft er nach seiner Genesung damit bald wieder vorgehen zu können. Ebenso beklagt er, daß die unserer Seits schon zweimal an ihn abgesandten vollständigen Exemplare unserer Verhandlungen, durch Schiffbruch und andere Umstände unterwegs verloren gegangen sind, was ihn um so schmerzlicher betroffen, als er durch Feuersbrunst mit seinem ganzen Besitzthum auch seine Bibliothek eingebüßt hat, wodurch er in seinen wissenschaftlichen Unternehmungen überall gehemmt wird.

Er richtet in dieser Hinsicht an die geehrten Mitglieder des Vereins die Bitte, durch Mittheilung einiger systematischer und elementarischer botanischer Werke, ihn wohlwollend zu unterstützen, und als Aequivalent, Sendungen von getrockneten Pflanzen anzunehmen. In wiefern einzelne Mitglieder sich geneigt finden möchten, dem Ansinnen zu genügen, kann bei der Unsicherheit und Ungewißheit der Ueberkunft solcher Sendungen nur anheim gestellt werden, doch würde der Vorstand in diesem Falle sich bemühen, die Sendungen auf dem möglichst sichersten Wege zu befördern.

VIII. Von dem Ober-Bürgermeister Herrn v. Bärensprung ist angeregt, eine nach Dingler's polytechnischem Journal (1832) in Indien übliche Veredlungs-Methode, wovon indessen der Direktor schon aus dem Bulletin des sciences agricoles et économiques (№ 5. Mai 1830.) hat Notiz ge-

*) No. XXXIV.

men lassen. Die Procedur besteht im Wesentlichen darin, daß um die Jahreszeit, wo die Rinde des Baumes sich von dem Holze leicht trennt, ein starker Zweig ausgeschnitten, dann die Spitze desselben bis auf ¼ Zoll über dem zu benutzenden Fruchtauge abgeschnitten, ¼ Zoll unter dem Auge ein ringförmiger Einschnitt in die Rinde gemacht, und dieser Ring mit dem Auge vorsichtig von dem Zweig herunter gestreift, und in ähnlicher Weise auf dem von der Rinde entblößten Zweig des zu veredelnden Zweiges aufgeschoben wird. Herr Lenné bemerkte, daß diese Veredlungsweise schon früher von Thouin unter der Benennung à la flûte beschrieben worden. Indessen ergiebt die Beschreibung, daß sie ungleich mühsamer ist als die sonst üblichen Veredlungs-Methoden, weshalb sie denn auch, nach der Bemerkung des Herrn Institutgärtners Bouché, nur an solchen Fruchtbäumen zuweilen angewendet zu werden pflege, bei denen die gewöhnlichen, ungleich einfacheren Veredlungsarten nur selten von Erfolg sind, wie z. B. bei Nußbäumen.

IX. Hinsichtlich des in unserer Versammlung vom 4ten März c. erwähnten Plans des Thüringer Gartenbau-Vereins in Gotha, zur Erzielung und zum Vertriebe guter, richtiger und keimfähiger Holz-, Gemüse- und ökonomischer Sämereien, ist die eingeholte gutachtliche Aeußerung der betheiligten Verwaltungs-Ausschüsse dahin abgegeben daß für die hiesige Gegend ein solches Etablissement, wie es von jenem Vereine nach der näheren Mittheilung in der März-Versammlung beabsichtigt wird, nicht wohl anwendbar ist, da nicht nur die Einrichtung mit vielen unverhältnißmäßigen Schwierigkeiten, auch wohl mit Nachtheilen für die gute Absicht des Vereins verknüpft sein würde, sondern auch die bekannte Solidität unserer achtbaren Handelsgärtner, dergleichen Vorkehrungen, wie sie vielleicht dort in Gotha und in anderen Orten für einzelne Provinzen ersprießlich sein mögen, hier völlig überflüssig erscheinen würden. Ueberdies aber dürfte nicht außer Acht bleiben, daß bei den oft allgemeinen Klagen über schlechte, zum Keimen unfähige Sämereien die Kultivateurs häufig selbst die Schuld davon trugen, daß ihre Erwartungen unerfüllt blieben, da auf Lage, Auswahl des Bodens, günstige oder ungünstige Witterung und richtige Behandlung, wie auf die passende Zeit der Aussaat so sehr viel ankommt, daß

durch Versehen hierin das Gedeihen des Samens nothwendig verhindert werden müsse.

Von dieser Ansicht ist der Vorstand auch nur ausgegangen, als in der Versammlung vom 4ten März c. dafür gestimmt wurde, den Gothaer Plan zur nähern Würdigung des Gegenstandes für geeignete Lokal-Gesellschaften in die Verhandlungen aufzunehmen.

X. Von dem Herrn Hofgärtner Voß in Sanssouci ist auf Anlaß eines Schreibens des Herrn Hofgärtners Kleemann in Carolath angeregt, daß der Gemüsebau in Pleß, ungeachtet der durch den Verein während einer Reihe von Jahren dorthin überwiesenen beträchtlichen Samen-Sendungen noch ungemein weit zurück sei, und kaum die allergewöhnlichsten Gemüse sich dort vorfänden, was im Allgemeinen wohl der großen Armuth der dortigen Bewohner zugerechnet werden könne.

Bei den von hieraus in großen Massen dorthin beförderten Sendungen aller Arten Gemüse-Sämereien und Edelreisern zur Verbreitung der Obstzucht, mag indessen vielleicht auch Mangel an Betriebsamkeit der Kultivateurs, oder unrichtige Behandlung hieran Schuld sein, und wird der Vorstand aus dieser Mittheilung Veranlassung nehmen, mit unserem hierin sich immer äußerst thätig beweisenden Korrespondenten Herrn Kammer-Assessor Schaeffer in Pleß, über den Gegenstand in nähere Kommunikation zu treten.

XI. Von Seiten der Königl. Regierung in Potsdam wird die Unterstützung des Gärtners Bölke in Rathenow, zur Retablirung seiner durch Baumfrevel zerstörten Obstpflanzungen in Anregung gebracht, die indessen nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolls vom 3ten Juni c. bereits votirt ist, und worüber die Danksagungs-Schreiben des Magistrats von Rathenow und des Bölke uns vorliegen.

XII. Wie in dem Sitzungs-Protokolle vom 4ten Septbr. v. J. dankbar erwähnt worden, sind von dem Hofgärtner Herrn Breiter in Leipzig die 17 ersten Bände des Dictionnaire des sciences naturelles uns als Geschenk zugekommen. Da bei der Wichtigkeit dieses Werkes für alle Zweige der Naturwissenschaft der vollständige Besitz desselben für unsere Bibliothek sehr wünschenswerth ist, so ist von Seiten des Vorstandes Erkundigung eingezogen,

welcher Kostenaufwand dazu erforderlich sein würde; und es hat sich ermittelt, daß wir die folgenden Bände des Textes 18 — 60 noch zum Subscriptions-Preise von 1 Thlr. 25 Sgr. pro Band, in Summa also für 78 Thlr. 25 Sgr. acquiriren können. Der Direktor stellte demnach die Frage: ob der Betrag auf die Vervollständigung des Werkes zu verwenden sei, wie einstimmig bejahet wurde. Dagegen soll mit der Anschaffung der zu dem Werke gehörigen kolorirten Kupfertafeln, im Kostenbetrage von 302 Thlr., bis zu einem, für die Kassen-Verhältnisse günstigeren Zeitpunkte noch Anstand genommen werden.

XIII. Von Herrn Wilh. Brock, dem jetzigen Besitzer des ehemals Wilguchschen (Hofjäger-) Etablissements im Thiergarten, wird dieses Grundstück uns zum Kauf angeboten, mit dem Bemerken, daß des Königs Majestät die Ablösung der darauf haftenden Real-Verbindlichkeit der Haltung eines öffentlichen Kaffeehauses zu gestatten geruht hätten.

Wenn jedoch nach dem in der Versammlung vom 3ten Juli v. J. vorgetragenen Gutachten der mit der früher beabsichtigten Erwerbung eines Grundstückes beauftragt gewesenen Kommission, jenes Etablissement für die Zwecke des Vereins nicht geeignet erachtet worden, auch überhaupt dafür gestimmt ist, den Gegenstand bis zum Eintritt günstigerer Zeitumstände auf sich beruhen zu lassen, so entschied sich die Versammlung nach dem Vorschlage des Direktors für die Ablehnung des Anerbietens.

XIV. Von Seiten der Märkisch-ökonomischen Gesellschaft ist ein Gutachten des Justiz-Kommissarius Tollin mitgetheilt, welches darauf hinaus läuft, daß man berechtigt sei, die durch das v. Seydlitz'sche Testament angeordnete Erhöhung der dem Kunstvereine, der Märkisch-ökonomischen Gesellschaft und dem Gartenbau-Vereine legirten Prämie von vorläufig 50 Thlr. jährlich, auf die bedingungsweise stipulirte Summe von 100 Thlr. jährlich, schon jetzt von dem Gewerbe-Vereine als Universalerben zu verlangen, und eventl. auf Rechnungslegung gegen die Kuratoren der v. Seydlitz'schen Stiftung klagbar zu werden. Die erbetene gutachtliche Aeußerung unseres Rechtsfreundes, des Herrn Justiz-Kommissions-Raths Kunowsky, spricht sich indessen nicht in diesem Sinne aus, und muß von dem Vorstande ganz dahin getheilt werden, daß jede gerichtliche Einschreitung, nach der ausdrücklichen Bestimmung des Testators, eben so unzuläs-

sig, als den Intestat-Erben gegenüber, gefährlich erscheint, daß vielmehr nach Lage der Dinge dem Rathe des Herrn Kunowsky gemäß, man sich mit der bis jetzt bezogenen Prämie à 50 Thlr. jährlich begnügen, und nur den Kuratoren der v. Seydlitz'schen Stiftung auseinander zu setzen haben würde, daß nach den Worten des §. 13. des Testamentes die Prämien nur von dem am Todestage vorhandenen Fonds 50 Thlr. betragen können, und sie in demselben Verhältnisse bis zu 100 Thlr. jährlich, steigen müssen, als das dazu ausgesetzte ¼ der Netto-Revenuen jährlich sich vermehrt, daß man daher, sowohl für die Vergangenheit als für die Zukunft, um eine jährliche Angabe, um wieviel der Prämien-Fonds gestiegen sei, und um eine verhältnißmäßige Erhöhung der legirten Prämien bitten müsse, wobei allenfalls auf Schiedsrichter zu kompromittiren bleibe. Es wird demnach in diesem Sinne der Märkisch-ökonomischen Gesellschaft geantwortet werden.

XV. Noch machte der Direktor aufmerksam auf die in Nr. 45. des Amtsblattes der Königl. Regierung zu Düsseldorf enthaltenen Nachrichten über den von dem dortigen Garten-Inspektor Herrn Weyhe sehr zweckmäßig ertheilten, und auf Anlaß der Königl. Regierung noch auf 3 Jahre fortzusetzenden unentgeldlichen Unterricht in den verschiedenen Zweigen des Gartenbaues, der in diesem Jahre die Gemüsezucht, den Obstbau, die Blumenzucht und die Kultur der im freien Lande zu erziehenden Handels- und Arzenei-Gewächse umfassen, im nächsten Jahre auch auf die Kenntniß und Kultur der bei der Ackerwirthschaft vorkommenden Gewächse, als der Cerealien, Futterkräuter und Grasarten sich erstrecken, und im folgenden Jahre noch über die allgemeine Botanik, die Forst-Botanik und die medizinische Botanik sich verbreiten wird. Es ist zu wünschen, daß dieses ganz im Geiste unserer Zwecke liegende höchst schätzenswerthe Verfahren, auch in anderen Provinzen Nachahmung finden möge, wie hinsichtlich schon in Absicht der Bemühungen des Kunstgärtners Ney zu Tschilesen bei Herrnstadt, in unserem jüngsten Sitzungs-Protokoll, zur Ausbildung der Jugend, wenigstens in den wichtigsten Kenntnissen und Manipulationen der Obstbaumzucht und des Gemüsebaues, dringend empfohlen ist.

XXXIV.

XXXIV.

Die Charakteristik, Erziehung und Wartung der Georginen.

Von

W. Kirscht, Großherzogl. Weimar. Ober-Consistorial-Sekretair.

Die Georgine oder Dahlie (Georgina variabilis Willd.) gehört in die XIX. Klasse, 2. Ord. Linn. zur Familie der Strahlenblumen (nach Jussieu in die Klasse der traubenartigen, corymbiferae); der Fruchtboden ist mit Spreu versehen, der Samen ungeflügelt. vid. Cavanilles Icon. plant. I. p. 56.

Die unterschiedenen systematischen Namen sind: Georgina (Dahlia) mutabilis, superflua, frustranea, purpurea, rosea, lilacina. Es ist eine Pflanze mit langen, dicken, ausdauernden Wurzelknollen in Form von Büscheln, sie treibt einen aufrechten, 3—8 Fuß hohen und noch höhern, holzartigen, glatten, ästigen Stengel. Die Blätter sind fiederspaltig (pinnatifida), mit fünf eirunden, gezähnten oder stumpfgekerbten, stiellosen Blättern versehen, die am Untertheile oft glatt, oft etwas haarig sind. Von den ersten Tagen des Julius bis in den Oktober, ja mitunter, bei günstiger Witterung, noch später, erscheinen verschiedenfarbige, einfache oder gefüllte, den Astern ähnliche, aber doppelt so große und größere, gestielte Achsel- und Endblumen.

Die Gefülltblühenden haben die einfachen seit mehreren Jahren in Deutsch-

land verdrängt, und werden von den Blumisten wegen ihrer gefälligen Form, künstlich geordnetem Blätterreichthum, der Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit der Farben, besonders geschätzt und kultivirt.

Abbildungen dieser Blume befinden sich im allgem. Teutsch. Gart. Mag. 1. Tab. 24. Fig. 1, 2, 3. und in **Curtis Bot. Mag. Tab. 762.**

Ihr Vaterland ist Mexico, wo sie auf sandigem Boden wild wachsen. Im Jahr 1789 wurden sie nach Madrid und England gebracht: die Pflanzen gingen aber in England aus und im Jahr 1804 brachte eine Engländerin, Lady Holland, wieder Samen von dieser Pflanzengattung dahin.

Antonio Joseph Cavanilles, ein spanischer Geistlicher und berühmter Botaniker, welcher als Direktor des botanischen Gartens zu Madrid im Jahre 1804 starb, beschrieb diese schöne Pflanzengattung zuerst, und nannte sie einem verdienten schwedischen Botaniker, Andreas Dahl zu Ehren, **Dahlia.**

Von Cavanilles erhielt sie der im Jahre 1802 in Spanien anwesende französische Arzt Thibaud, der sie an das Museum zu Paris sendete.

Aus beiden letzten Ländern stammen unsere jetzigen Dahlien ab.

Der Botaniker Willdenow, der durch Beobachtungen gefunden hatte, daß die bekannten drei Varietäten, **Georgina purpurea, rosea** und **lilacina,** eine und dieselbe Art sei, gab ihr den Namen **Georgina variabilis,** einem Petersburger Professor, **Dr. med.** Johann Gottlieb Georgi zu Ehren.

Von andern Namen, die diese Blumengattung noch erhalten habe, schweigt Willdenow und mir scheint der gemeinschaftliche Name, **Georgina variabilis,** der passendste zu sein, da der Beiname ihre Eigenthümlichkeit bezeichnet; denn die Erfahrung lehrt, daß ein und dieselbe Pflanze nicht nur verschiedenfarbige Blumen hervorbringt, wozu der Boden, der Standort der Pflanze und die Jahreszeit, auch die Sonnen- und Schattenseite hauptsächlich wirkt, sondern auch, daß die Natur in Erzeugung neuer Sorten durch Samen unerschöpflich ist.

Der Spekulationsgeist der Holländer für Blumen ist auch seit jener Zeit auf die Kultur dieser herrlichen Blume gefallen, und sie haben nach Deutschland, mit den schönsten Namen in ihren Katalogen, sehr oft Knollen geliefert, die den davon gehegten Erwartungen gar nicht entsprachen, und weder in Farbe, noch im Gefülltblühen die versprochene Qualität leisteten; ich selbst bin meh-

reremale durch die Kataloge der Holländer getäuscht worden, indem ich mir hiernach Knollen für vieles Geld kommen ließ, und dafür schlechte Blumen sahe, oder die Knollen waren wohl gar, bei zu früher Absonderung im Frühjahre, auf dem Transport vom Frost beschädigt oder ganz verdorben.

Da nun diese Pflanzengattung vollkommenen Anspruch auf Schönheit und Mannigfaltigkeit in ihrem Bau, Ansehen und verschiedenfarbigen, gefüllten Blumen besitzt, auch außerdem noch den Werth hat, daß sie zu einer Jahreszeit mit ihren Blüthen drei Monate lang und länger unsere Gärten schmückt, wo diese nur wenig Blumen aufzuweisen haben, so verdient sie mit Recht einen Platz in allen Blumengärten; ich habe mich daher auch schon Jahre lang vorzugsweise mit der Kultur der gefüllt blühenden Georginen beschäftigt, und theile hier meine gemachten Erfahrungen dem blumistischen Publiko mit.

Ehe ich jedoch hierzu schreite, folgt vorerst meine Eintheilung dieser Blumen. Ich theile solche:

A. nach ihrem Bau und der Beschaffenheit der Blumen in:

1. Rosenbau, wenn sich der Rand der Blumenblätter, wie bei den Rosen, aufwärts krümmt, sie in der Mitte einwärts gerollt und vom äußern Rande nach innen zu gebogen sind.

2. Nelkenbau. Bei diesem liegt Blatt auf Blatt, fast so, wie bei einem Ziegeldache, flach aufgedeckt, mithin so, daß jede neue Lage der Blätter in einem gleichen Verhältnisse abnimmt, als bildeten sich lauter neue Zirkel, welche immer enger werden, je näher sie dem Mittelpunkt der Blume kommen.

3. Ranunkelbau. Die Blumenblätter liegen ebenfalls auf einander, jedoch nicht so dicht als beim vorigen Bau, sind am Rande aufwärts gebogen und erheben sich nach und nach, so, daß die ganze Oberfläche der Blume eine lückenlose Halbkugel bildet, daher man diesen Bau auch Halbkugelbau nennen könnte.

4. Anemonenbau. Die Blume muß die Gestalt eines Mantels haben, der eine breite runde Schale bildet. Die ganz horizontal liegenden Blumenblätter sind dachziegelförmig übereinander, und am Rande etwas einwärts gebogen. Die auf der Oberfläche der Blume nebeneinander geordneten Kreise müssen von außen nach innen zu immer höher sein, je mehr sie sich ihrem gemeinschaft-

lichen Mittelpunkte nähern, und durch ihren Mantel einen hohlen und umgekehrten Kugelabschnitt vorstellen, in dessen Mitte ein anderer kleinerer, aber voller Kugelabschnitt ruhet, der seine erhabene Seite nach oben kehrt, im Gegensatz von der des Mantels, welche nach unten gekehrt ist.

5. Sonnenblumenbau. Die Blätter der Blume liegen von der Mitte derselben aus gleich lang und wie Dachziegel ganz gerade (horizontal) über einander.

6. Mohnbau. Hier stehen die Blumenblätter in der Mitte lang und gekräuselt gerade auf, die übrigen sind aber mehr rückwärts als vorwärts gebogen.

7. Röhrasterbau. Alle Blumenblätter sind Röhren, wie bei gefülltem Röhraster, bis auf die Randblätter, welche zungenförmig (petala ligulata) sind. An diesem schließt sich an:

a. der Dütenbau. Die röhrförmigen Blumenblätter sind in der obern Hälfte ihrer Länge geöffnet;

b. der rinnenförmige Bau. Die Blumenblätter bilden halbirte Cylinder oder Forstziegel von unten;

c. der Wellenblätterbau. Die Blumenblätter sind röhrig, aber monströs schneckenförmig eingedreht.

8. Sternbau. Die Blumenblätter liegen horizontal und sind scharf zugespitzt. Bei diesem Bau entwickelt sich nach und nach noch eine zweite vollkommne Blume (prolifer) aus der Mitte der erstern.

B. Nach ihren Farben in:

1. Einfarbige; die obere und untere Seite der Blumenblätter sind von gleicher Farbe;

2. Verschiedenfarbige (discolores); die obere und untere Seite der Blumenblätter sind verschieden.

3. Vielfarbige, bunte, gescheckte (variegatae); die Blumenblätter sind mit unbestimmt geformten Flecken und Streifen von mehr als zwei Farben versehen

Die Fortpflanzung und Vermehrung dieser Blumengattung geschieht:

1. durch Wurzelknollen;

2. durch auszuschneidende Augen;
3. durch Stecklinge; und
4. durch Samen.

Zu 1. Die Fortpflanzung einer und derselben Art wird durch Wurzelzertheilung bewirkt; dieses geschiehet in der ersten Hälfte des Februar, und zwar sehr vorsichtig mit einem langen, starken, scharfen Messer, weil an der Wurzelkrone (Wurzelkranz, Wurzelstock, Keimwulst,) die Augen, Wurzelkeime (rhizoblastae) noch tief liegen und noch nicht getrieben haben, ohne welche die zertheilte Knolle wohl Wurzeln, aber nie einen aufrechten Stengel mit Blättern und Blumen treiben würde; ein Auge muß wenigstens an der Knolle befindlich sein, wenn solche einen Stengel treiben und blühen soll.

Will man bei dem Theilen der Knolle ganz ökonomisch zu Werke gehen, so legt man dieselbe in den letzten Tagen des Februar oder in den ersten Tagen des Märzes in etwas feuchte Erde, wo in Zeit von 14 Tagen ihre Keime wie Hirse- oder Hanfkörner angeschwollen sein werden, und man kann alsdann den Schnitt, weil die Keime sichtbar sind, mit mehrerer Vorsicht führen; im trocknen Zustande geschieht es leicht, daß man die besten Augen zerschneidet; dabei ist zu bemerken, daß, wenn man den ersten Schnitt im Stengel herein gemacht, unten bei der Wurzelvertheilung ein Gegenschnitt geschiehet, um den Knollen nicht falsch zu spalten, was sonst öfters vorkommen kann, wodurch die untern Augen häufig verletzt werden.

Ist die Zertheilung der Knollen glücklich vollbracht, so lasse ich sie mehrere Tage liegen, damit die Schnittwunde abtrocknen kann, dann pflanze ich sie zu Ende Februars oder Anfangs März, auch nach obiger Beschreibung der spätern Zertheilung, zu Ende des Märzes, in passende Töpfe, die mit guter, fruchtbarer Erde angefüllt werden. Sind die Wurzeln für die Töpfe zu groß und unförmlich, so schneide ich von solchen, gleich bei der Knollenzertheilung, ein Stück ab, da die langen, ganzen Wurzeln zur Vollkommenheit und Wachsthum der künftigen Pflanzen eben nicht nothwendig sind, und die abgestutzten Knollen für den Topf sich besser behandeln lassen; außerdem könnte man für die langen Wurzelknollen die Töpfe nicht hoch genug verschaffen.

Auch einzelne Wurzelknollen, wenn man ihre Vermehrung wünscht,

lassen sich sehr gut durch das Zerschneiden theilen. Die Verfahrungsweise ist folgende: gewöhnlich hat eine einzelne Knolle immer eine ansehnliche Stärke, so, daß man sie durch das Zerschneiden der Länge nach in 2, 3 und 4 Theile theilen kann. Diese Theile bekommen durch ein solches Zerschneiden große Wunden, die der Fäulniß leicht unterworfen sind; daher setze ich erst die zerschnittene Wurzel in einen Topf, nachdem ich den Saftabfluß mit Kohlenpulver (fein gestoßene Kohlen) oder mit fein gestoßene Ziegel (Ziegelmehl) gestillt habe, lasse sie abtrocknen, und fülle die Erde nur halb an die wunde Stelle; so steht sie mehrere Tage in mäßig feucht gehaltener Erde. Nun bringe ich ein Kartenblatt oder recht starkes, steifes Papier um die Wunde und fülle außen herum die Erde vollends auf, so, daß an der Wunde ein hohler Raum bleibt, welcher, mit gröblichem Kohlenstaub, von Asche befreit, dicht ausgefüllt wird; das Kartenblatt oder Papier wird herausgezogen, und nun diese Knolle wie die übrigen in Töpfen befindlichen Knollen behandelt. Auf diese Art habe ich weder von Georginen, noch von andern zertheilten saftigen Blumenknollen, wie z. B. von Cyclamen, etwas verloren.

Die Töpfe mit den eingesetzten Knollen werden hierauf in das Glashaus gebracht, wo sie im Hellen stehen, daß sie die Sonne bescheinen kann, und wenn die Erde trocken ist, werden sie begossen, auch so oft es die Witterung erlaubt, der Zugang der Luft gestattet*).

Nach vierzehn Tagen, drei bis vier Wochen, je nachdem ein größerer oder geringerer Wärmegrad vorhanden ist, entwickeln die Knollen ihre Keime, wachsen im Topfe, der unverändert auf seinem Platze stehen geblieben ist, bis in die Mitte des Mai's fort, binnen welcher Zeit sie gewöhnlich einen 1 — 1½ Fuß hohen Stengel getrieben haben. Ist man nun vor etwaigen Nachtfrösten sicher, so setzt man sämmtliche Pflanzen mit den Töpfen in's Freie, um sie ganz an die Luft zu gewöhnen, bis sie mit ihren Erdballen aus den Töpfen gestürzt,

---

*) Auch wenn die mit Knollen versehenen Töpfe in die warme Wohnstube gebracht werden, treiben die Augen gern. Die Töpfe behält man so lange in der Stube, bis man ihnen einen beschützten Standort (etwa einen Mistbeetkasten mit Fenstern versehen,) im Freien anweisen kann.

in's freie Land gepflanzt werden, wo sie, nachdem sie angegossen worden sind, ohne Anstoß fortwachsen.

Das frühere Antreiben der Knollen in Töpfen bewirkt, daß die Pflanze früher zur Blüthe gebracht wird; werden die Knollen zu Ende Aprils der freien Erde anvertraut, so zeigen sich die Blüthen oft erst im September, und erfreuen den Blumenliebhaber gewöhnlich nur wenige Zeit, weil der Stamm und die Blumen durch baldige Herbstfröste getödtet werden, indeß die angetriebenen Pflanzen schon einige Monate vorher geblühet haben.

Das Pflanzen der Knollen in Töpfe hat überdies noch den Vortheil, daß die getriebenen starken Stengel nicht so leicht von dem Ungeziefer vernichtet werden, da hingegen die jungen Keime der in's Land gepflanzten Knollen diesem Schaden weit leichter ausgesetzt sind.

In die Periode des Antreibens in Töpfen, fällt auch:

Zu 2. die nochmalige Vermehrung durch auszuschneidende Augen. Hat die Knolle mehrere Keime getrieben und haben solche einen Trieb von 2 bis 3 Zoll Höhe gemacht, so schneide ich einen oder zwei davon mit einem kleinen scharfen Messer durch einen Winkelschnitt (V) oder durch einen Hohlschnitt (◡) aus der Knolle heraus, pflanze jeden Ausschnitt in ein kleines Töpfchen mit feiner guter Gartenerde gefüllt und bringe solches, mit einem Glasglöckchen bedeckt, in das Glashaus, oder ohne Glasglöckchen in ein Mistbeet, und beschatte das Fenster in der Gegend, wo das Töpfchen steht; in 14 Tagen bis 3 Wochen hat dieses Pflänzchen schon Wurzeln gemacht, wird in's freie Land gesetzt, überwächst hier im Verlauf des Sommers oft den Mutterstock, und blüht schöner und reichlicher. Es ist diese Methode zum Vermehren die sicherste und leichteste.

Zu 3. Durch Stecklinge zu vermehren. Diese Vermehrungsart wird später gemacht, wenn die Pflanze schon einen Stamm mit Zweigen hat, im Juni und Juli. Die kleinen Zweige werden, wie gewöhnlich bei Stecklingen, dicht unter dem Knoten (nodus, Gelenk der Pflanzenstengel,) durchgeschnitten, in kleine mit fruchtbarer Erde angefüllte Töpfe gesetzt und im Schatten ebenfalls feucht gehalten.

Sie blühen jedoch selten im ersten Jahre, und geben kleine unreife Knollen, die schwer zu durchwintern sind.

Vor der zweiten und dritten Vermehrungsart, oder wo möglich im Herbst vorher, habe ich in meinem Garten, der lehmigen Boden hat, in welchem die Georginen besonders gut wachsen, einige Länder, die einen offenen, sonnigen Standort haben, auch von West- und Nordwinden nicht zu sehr heimgesucht werden, mit verwes'tem Kuhdünger düngen, und wenigstens 1½ Fuß tief graben lassen, und sobald im Mai (etwa nach dem 16ten oder 18ten,) keine Fröste mehr zu befürchten sind, wird das Land vollends hergerichtet, die Pflanzen sammt den Ballen aus dem Topf gethan, auf die Beete in verhältnißmäßig große Löcher, die eine Entfernung von 3 Fuß nach jeder Richtung der Pflanzen haben, und mit Berücksichtigung der abwechselnden Farben, an die zum Anbinden vorher fest eingeschlagenen, 6 bis 7 Fuß über der Erde hohen Pfähle gepflanzt und mit Bast angebunden.

Auf diese Weise imponirt künftig eine solche ästhetische Pflanzung, und bekommt späterhin das Ansehen eines Wäldchens, welches die herrlichsten Blumen aufweisen kann.

Auch in Form einer Allee gepflanzt, nimmt sich die Pflanzung sehr gut aus; nur müssen alsdann auf jeder Seite zwei Reihen, und in diesen abwechselnd drei Pflanzen im Dreieck stehen.

Bei trockenem Wetter wird ein etwas tiefer, verhältnißmäßig großer Kreis um jede Pflanze tüchtig angegossen, was ihre schöne Blüthe, vorzüglich bei den ersten Blumen, erhöhet. Das Anbinden der ziemlich schnell wachsenden Zweige darf dabei nicht versäumt werden, weil sie sehr leicht der Wind beschädigt oder gar abbricht, wodurch die Flor gewaltig verlieren würde.

Schon in der ersten Hälfte des Juni blühen die auf diese Art behandelten Georginen, und gewähren oft bis über die Mitte Oktobers zahlreiche Blüthen, die noch dadurch vermehrt werden können, wenn die unteren Zweige der Pflanzen, die entweder gar keine oder sehr späte Knospen hervorbringen, abgeschnitten werden, und die Pflanze selbst, einigemal während der Blüthe, etwa im Juli, mit einem mäßigen Guß von reinem Kuhmist, in Wasser aufgelöst, versehen wird.

Das

Das Abschneiden der verblühten Blumen befördert ebenfalls die reichlichere Flor, denn die verblühten Blumen consumiren sehr viel Pflanzensaft, der den aufblühenden Blumen entgehet. Nur einige abgeblühete Blumenköpfe läßt man zum Samentragen stehen.

Von der Mitte des Septembers hört das Begießen auf, damit die Vegetation nach und nach abnimmt, die Knollen dadurch zur festern Reife kommen, zum Herausnehmen geschickter werden, und die Durchwinterung glücklicher gedeihet.

Sobald nun der erste Frost, Ende Septembers oder im Oktober, die Blumen und den Stengel der Pflanzen getödtet hat, wird letzterer 3 bis 4 Zoll über der Erde abgeschnitten und wenn der Boden trocken ist, sogleich die Knolle herausgenommen, von der ihr anklebenden Erde gereinigt, die nöthigen Etikette daran befestigt, und an einen luftigen, schattigen Ort, wohin kein Frost kommt, in Sicherheit gebracht.

Will man die Knollen noch einige Zeit stehen lassen, so wird der Strunk derselben mit Erde angehäufelt, damit der Keimwulst nicht in Gefahr kommt, zu erfrieren; besser ist es aber, die Knollen werden gleich nach dem Abschneiden der Stengel aus der Erde genommen, weil sie bei guter Witterung wieder neue Schosse treiben, die das Vermodern des Knollens im Winter leicht nach sich ziehen.

Manchmal gelingt es auch, der gefrornen Pflanze das Leben und die Blüthen noch mehrere Tage zu erhalten, wenn sie vor Sonnenaufgang mit kaltem Wasser, mittelst der Gießkanne, an welcher eine Brause befindlich ist, etwas begossen und 2 bis 4 Stunden lang gegen Sonnenschein geschützt wird, in welcher Zeit die ganze Atmosphäre gleichförmig erwärmt worden ist. Die Blüthen erfreuen uns dann bei günstiger Witterung, die gewöhnlich nach einem Froste folgt, noch einige Wochen.

Zu 4. Die Fortpflanzung und Vermehrung der Georginen durch Samen, aus welchen, wie bei Nelken, Rosen, Pelargonien u. s. w., zur Freude des Blumisten, neue Sorten zum Vorschein kommen, geschieht folgendergestalt:

Ich nehme den Samen von den dichtgefüllten Blumen, der freilich müh-

sam gewonnen wird, weil die dichtgefüllten Blumen sehr wenig, oft nicht ein einziges Samenkorn in sich haben. Von den einfachen und halbgefüllten Blumen bekommt man eine außerordentliche Menge Samen, aber er liefert auch sehr selten gefüllte Blumen, woran den Blumisten, der auf Verschönerung seines Gartens denkt, doch hauptsächlich gelegen ist. Sobald die Blume vertrocknet ist, muß sie möglichst vor Regen geschützt werden, die dürren Blumenblätter faulen durch die Nässe, und mit ihnen die unter denselben befindlichen Samenkörner, deshalb sehe ich oft nach, ob dieselben bald die Reife erlangt haben und wenn dies der Fall ist, so schneide ich die Blume ab, und lege sie an einen schattigen, luftigen Ort, zum Nachreifen. Nach Verlauf von 14 Tagen suche ich die Samenkörner heraus, thue solche in eine papierne Kapsel, und hebe sie mit andern Blumensämereien auf; sie behalten 3 bis 4 Jahre Keimfähigkeit.

Zu Ende Februars säe ich den Samen in Töpfe, die im Glashaus stehen bleiben. Bei günstigem Wetter wird den aufgegangenen Pflänzchen Luft gegeben, bis sie erwachsen sind, und im Mai, wenn keine Fröste mehr zu fürchten, verpflanzt werden können.

Die Verpflanzung wird mit Vortheil auf ein gegrabenes mageres, wenigstens seit zwei Jahren nicht gedüngtes Beet im Garten 1 Fuß aus einander im Quincunx gemacht. Die Pflanzen zeigen noch in demselben Sommer ihre Blüthen. Die Gefülltblühenden werden bezeichnet, und die Einfachblühenden ausgerissen oder abgeschnitten und bei Seite geworfen.

In magere Erde pflanze ich deshalb die Georginensämlinge gern, damit ich um so mehr versichert bin, daß eine in diesem Boden gefüllt erschienene Blume für die Zukunft gefüllt bleibt und in gutem Boden sich noch schöner ausbildet, denn in einem fruchtbaren Boden zeigen sich oft die aus Samen gewonnenen gefülltblühenden Blumenpflanzen im zweiten Jahre einfach, daher man nicht im Stande ist, über die Beständigkeit des Gefülltbleibens einer Blume zu urtheilen. Sie muß bei mir 2 bis 3 Jahre die Probe ausgehalten haben, ehe sie für eine beständig gefülltblühende Pflanze gelten kann.

Auch diejenigen Blumen, welche in magerem Boden halbgefüllt sich gezeigt hatten, blühten in einem guten, fruchtbaren Boden ganz gefüllt; ich habe aber

die folgenden Jahre auf deren Beständigkeit mich nicht verlassen können, da sie gar zu leicht wieder in's Einfachblühende zurückgegangen sind.

Bei dieser Behandlungsweise der Georginen bin ich seit ungefähr 6 — 8 Jahren durch Kauf, Tausch und Samen zu einem Reichthum von einigen 70 der prachtvollsten Sorten gelangt, die alle dickgefüllt in den verschiedensten Farben blühen; schlechtere dulde ich in meinem Garten nicht.

Der Blumist Harrison, ein Engländer, verschaffte sich durch Samen Exemplare gefüllter Georginen, die von vielen Liebhabern bewundert worden sind. Seine Methode ist nach seinen eigenen Worten folgende:

„Man erhält die neuen Arten," sagt er, „durch Kerne; um sie aber noch schöner zu haben, wende ich eine künstliche Befruchtung an, indem ich den Blumenstaub vermittelst eines feinen und spitzzulaufenden Pinsels von einer Blume auf die andere übertrage. Wenn ich eine schöne, recht gefüllte Blume habe, deren Farbe oder Form ich aber noch verbessern möchte, so bediene ich mich dazu des Blumenstaubes einer andern, welche die Nuance oder Form hat, die ich wünsche, und das Ergebniß einer solchen Mischung läßt sich schon voraus bestimmen. Ich überziehe die Blume, die ich befruchten will, ein oder zwei Tage vor dem Aufbruch der Blätter mit einem dünnen Flor; wenn die erste und die zweite Lage der Blätter sich erschlossen haben, befruchte ich sie, und lasse ihnen die Florbedeckung noch acht Tage lang. Beim Einsammeln der Kerne im Herbst nehme ich nur die der beiden Lagen, die durch mich befruchtet worden; sie sind stets die besten und werden auch am reifsten. Die Florhülle hat den Zweck, die Bienen, Schmetterlinge und andere Insekten abzuhalten. Wenn eine Blume nur halbgefüllt ist, so werfe ich sie bei Seite, und Kerne bewahre ich von diesen nie auf. Ich säe die letztern zu Anfang Februar in Treibkasten, und wenn die Pflanzen kräftig genug sind, so thue ich sie in einen kleinen Topf, der aber noch im Treibhause stehen bleibt. Endlich, gegen Ende des Monats Mai, pflanze ich sie tief in einen fetten Boden, und bin dann sicher, daß sie gegen Ende Juli reichlich Blumen tragen."

Die Durchwinterung der Knollen.

Hat man eine schöne Georginenflor, und ist Einem an der Erhaltung derselben gelegen, so muß man vorzüglich darauf bedacht sein, solche gut durch den

Winter zu bringen. Wer so glücklich ist, ein Glashäuschen zu besitzen, das im Winter geheizt werden kann, kann dies ohne Sorge; wer aber diese Gelegenheit nicht hat, der muß zu andern Maaßregeln seine Zuflucht nehmen. Beiden will ich meine Erfahrungen über das Nothwendigste der Durchwinterung der Georginenknollen nicht vorenthalten.

Nimmt im angehenden Herbst die Kälte zu, daß sämmtliche Knollen, welche, wie oben gesagt, an einem luftigen Orte zur einstweiligen Aufbewahrung liegen, in weitere Sicherheit gebracht werden müssen, so bringt:

1. derjenige, der ein Glashaus besitzt, bei gelindem Wetter, am besten zur Mittagszeit, die Knollen in dasselbe auf eine Vorrichtung von Brettern, die an der hintern Wand des Glashauses angebracht ist, und schichtet sie reihenweise an einander. Hier ist von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob sich Schimmel oder Moder an den Strunk oder an den Keimwulst setzt, was im Glashause, wo es immer etwas feucht ist, selbst bei ganz trocken gewordenen Knollen gar oft geschiehet, weshalb auch solche nicht auf einander liegen dürfen.

Bemerkt man nun Schimmel oder Moder, so wird derselbe sorgfältig mit einem trockenen, wollenen Tuche oder mit einer weichhaarigen Bürste behutsam abgerieben, und so erhalten sich die Knollen bei nur 3 Grad R. Wärme bis wieder im Februar in der besten Qualität.

Die Georginenknollen halten sich auch zwei Jahre lang im Glashause, außer der Erde, ziemlich frisch, und bringen auf ihrem Lager im April ihre Keime von neuem wieder hervor, ja die im Spätsommer ausgetriebenen Schosse an diesen ungepflanzten Knollen, von 6 bis 7 Zoll Länge, bleiben grün und saftvoll und treiben auch kärgliche Blüthen; nur die an dem Stengel befindlichen Blätter werden etwas schwarz an den Spitzen.

Bei dieser Behandlung entgehen die Knollen der Fäulniß um so leichter, und man ist versichert, keine Sorte durch diese zu verlieren.

Eine andere Durchwinterung der Georginenknollen haben

2. diejenigen, welche ein Glashaus nicht besitzen, folgendergestalt zu beobachten:

Vor Eintritt des Herbstes, wenn die Knollen aus der Erde, wie schon gesagt, an einen luftigen Ort gebracht worden sind, werden sie, sobald die Kälte

des Nachts zunimmt, anstatt ins Glashaus, sogleich in große Töpfe oder Kästen gethan, und mit einem Laub-Kompost, Lauberde*), emballirt, die aber ein halbes Jahr, den Sommer über, auf dem Hausboden ausgetrocknet sein muß, und mit ihren herausragenden, langgestutzten Stengeln in ein ausgegrabenes Mistbeet gesetzt, das gegen Luftzug verwahrt worden ist, aber doch täglich durch Aufstellen des Fensters bei gutem Wetter Luft erhält.

Vertreibt einen hier der Frost, so kommen die Knollen auf den Hausboden, und werden Nachts mit wollenen Decken und dreifachen Strohmatten gegen Frost verwahrt; nicht eher werden sie in das ruhige Winterquartier (ein heizbares oder ganz frostfreies Stübchen,) gebracht, bis der Strunk, gegen eine Messerklinge geschlagen, wie dürres Holz klingt. Bei dem Einschneiden des Strunks suchet man nach, ob noch Feuchtigkeit im Mark desselben ist. Findet man dergleichen, so bringt man die Töpfe oder Kästchen ein paar Tage an den Ofen, der etwas geheizt wird.

Auf diese Art kann man den Keimwulst bis zum Frühjahr ziemlich frisch erhalten.

Die **Schönheitsregeln**, nach welcher eine Georginenpflanze beurtheilt werden muß, sind:

1. die ganze Pflanze darf nicht gar zu hoch wachsen (5 bis 6 Fuß hoch,) stämmig und buschig sein, und viele Blumen haben;

2. die Blumenblätter müssen sich schön ausbreiten und dem Auge ein gefälliges Ansehen bieten;

3. die Farben sich rein und unvermischt darstellen;

Noch kann ich nicht unterlassen, den Blumengärtner auf **einige allgemeine Bemerkungen** aufmerksam zu machen, die bei der Kultur dieser Blume berücksichtigt werden müssen:

a. die Pflanzung der Georginen darf nicht alle Jahr auf einen und denselben Platz stattfinden, weil sich die Blumen in ihrem Gefülltblühen und in ihrer Farbe dann oft verändert, wie dies auch bei mehreren Blumenarten, z.

---

*) Sand ist schädlich, da derselbe Feuchtigkeit aus der Luft anzieht, und dadurch weit eher Moder bei den Knollen ansetzt, welches bei leichter, trockener Erde nicht der Fall ist.

B. bei Tulpen, Ranunkeln, Sommerlevkoyen u. s. w. der Fall ist, daher ist es räthlich, die Pflanzung wenigstens 4 bis 5 Jahre lang, mit andern Plätzen zu wechseln.

b. Die durch Augen spät vermehrten Pflanzen bleiben gewöhnlich, wenn sie im Topfe gelassen werden, klein, die erwachsenen kleinen Knollen würden durch Herausnehmen aus dem Topf, leicht vertrocknen, daher lasse ich sie mit der Erde den Winter hindurch unbegossen im Topf stehen, sie halten sich darin äußerst gut und gedeihen durch Verpflanzung im künftigen Februar zum Treiben ganz besonders; auch werden durch diese Methode die Knollen wieder verjüngt, was zur Erhaltung der Sorten unumgänglich nothwendig ist.

Vorzüglich sind diese kleinen Knollen zu einer Flor in Töpfen geeignet, da ihre Theilung nicht nöthig ist, und die Pflanzung schon in den ersten Tagen des Februars geschehen kann; sie werden erst in kleine Töpfe gepflanzt und später in große gebracht, die aber eine Höhe von 14 bis 16 Zoll haben müssen, der Rand derselben muß wenigstens 1 Fuß im Durchmesser halten.

In nahrhafter Erde und beständiger Feuchtigkeit kommen die Pflanzen bald zur Blüthe, und läßt man an den großen Töpfen einige einfache Verzierungen anbringen, so kann man sie zu jedem Aufputz mit Blumentöpfen benutzen.

c. Mit einer tüchtigen Laubbedeckung versehen, haben die Knollen bei mir im freien Lande 4 bis 5 Grad R. anhaltende Kälte ausgehalten, ja einige sind sogar bei 12 dergleichen Grad Kälte durch den Winter gekommen, haben aber spärlich im Sommer getrieben, immerwährend gekränkelt, und nur einige verkrüppelte Blumen gezeigt.

d. Der in's freie Land ausgefallene Same hält sich sehr oft den Winter hindurch, geht im Frühjahr auf und die jungen Pflanzen kommen auch zur Blüthe, aber jedesmal mit einfachen Blumen.

e. Die Versendung der Knollen in Moos eingebunden und in einen hölzernen Kasten gepackt, geschiehet mit dem besten Erfolg zu Ende März, wenn die Fröste ziemlich nachgelassen, oder, nach dem Wunsch eines Blumenliebhabers, auch schon im Herbst, wenn die Fröste das Laub getödtet haben, und die Knollen aus der Erde genommen sind; die Knollen dürfen aber nicht zerschnit-

ten werden, weil sie dann im Winter gegen Fäulniß nicht leicht zu retten sind. Die Frühjahrsendung ist daher immer vorzuziehen.

f. Bei Auswahl der anzukaufenden oder zu vertauschenden Knollen muß man zur Blühzeit die Floren der Georginen in den Gärten selbst besuchen und solche wählen, wie man gern zu haben wünscht, denn die Benennungen der Farben in den Verzeichnissen, die des Verkaufs halber ausgegeben werden, täuschen sehr oft, da die Farbe einer Blume vom Aufblühen bis zum Verblühen nach dem Standorte der Pflanze auf der Mitternachts- oder Mittagsseite zwei bis dreimal verändert wird, und daher erhält man gar zu oft eine nach dem Verzeichnisse angegebenen Farbe, die man schon besitzt oder nicht zu besitzen wünscht.

Bemerkungen des Ausschusses für Blumenzucht zu der vorstehenden Abhandlung.

Der Ausschuß erkennt in der Abhandlung des Großherzogl. Weimarschen Ober-Konsistorial-Sekretairs Herrn W. Kirscht, über die Charakteristik, Erziehung und Wartung der Georginen, einen sehr schätzbaren und der Bekanntmachung in den Verhandlungen des Vereins ꝛc. würdigen Beitrag zur vollständigen, allgemeinen Kenntniß der in unsern Gärten gezogenen ausländischen Gewächse, sieht sich dadurch aber um so mehr veranlaßt, auf einige Punkte, in welchen er den Ansichten des Verfassers nicht beitreten kann, näher einzugehen.

Was zuerst die Charakteristik oder die Klassifikation nach dem Bau und den Farben der Blüthen betrifft, so scheint diese zu komplicirt, und durch die eng gesteckten Bestimmungen der vielfachen einzelnen Abtheilungen zu unbequem, um sonderlichen Nutzen zu versprechen. Es wird jedem Besitzer einer großen Georginen-Sammlung schwer, ja unmöglich werden, seinen Vorrath nach dieser Eintheilung zu ordnen und für jede mögliche Varietät den Platz, den sie darin einnehmen soll, mit Sicherheit zu bestimmen. Es könnte sogar der Fall eintreten, daß ein und derselbe Stamm zu gleicher Zeit völlig aufgeblühete Blumen von solcher Verschiedenheit brächte, daß sie sich in zwei unterschiedene Abtheilungen dieses Systems bringen ließen. Ueberdies sind bei die-

ser Klassifikation gewisse Beziehungen ganz übergangen, nach welchen sich eine anderweitige Anordnung gar wohl bewerkstelligen ließe, z. B.

1. die Länge der Blumenstiele; wonach sie getheilt werden könnten:

a. in solche mit kurzen Stengeln und dicht unter den Blüthen sitzenden Blättern;

b. in solche mit längeren Stengeln und ziemlich nahe daran sitzenden Blättern;

c. in solche mit langen Stengeln und weit von den Blüthen entfernt sitzenden Blättern;

3. Die Neigung der Blüthen, wonach einzutheilen wäre:

a. in solche mit aufrechtstehenden Blüthen;

b. in solche mit hängenden Blüthen, wohin die meisten sehr groß blühenden mit verhältnißmäßig schwachem Blumenstiel; und endlich

c. in solche, die zwischen beiden das Mittel haltend, seitwärts gewendete oder halb nickende Blüthen tragen.

Eine Hauptrücksicht scheint noch auf die Höhe des Wuchses, deren gewisse Georginen-Sorten vorzugsweise fähig sind, genommen werden zu müssen, wonach man sogar eine Eintheilung in Zwerg-Sorten, halbhohe und ganzhohe, aufstellen könnte. In jedem Fall ist der, von dem Verfasser unter den Schönheitsregeln, S. 281, aufgestellte Satz, daß eine Georginenpflanze nicht über 5 bis 6 Fuß hoch sein dürfe, wohl schon deshalb, weil ein höherer Wuchs zu den Eigenthümlichkeiten gewisser Sorten gehört, etwas gewagt, aber auch in Rücksicht auf die, in großen Garten-Anlagen erforderliche Bildung von größeren Gruppen nicht zu rechtfertigen, indem es da gerade sehr zu Statten kommen kann, zu einer amphitheatralischen Aufstellung, Pflanzen von unterschiedener Höhe von der niedrigsten bis höchsten anwenden zu können.

In Hinsicht auf die Behandlung und Vermehrung der Georginen findet der Ausschuß die bekannten Vorschriften mit manchen neuen und treffenden Bemerkungen auf eine zweckmäßige Weise zusammengestellt, hat indessen gegen einige solcher Sätze folgende Einwendungen zu machen:

1. Daß die Stecklinge, welche man von den Stengeln und Zweigen im Frühjahre macht, in demselben Jahre selten noch blühen, und nur kleine

un-

unreife Knollen geben sollen, kann aus den hier gemachten Erfahrungen nicht bestätigt, sondern nur für Resultat einer unvollständigen Beobachtung gehalten werden.

2. Das tägliche Begießen kann nicht als allgemeine Regel aufgestellt werden, sondern nur bei leichtem Sandboden und nicht zu nasser Witterung gelten, dann aber hauptsächlich zur Blüthezeit empfohlen werden.

3. Eben so wenig scheint die, nach S. 279 von dem Engländer Harrison aufgestellte Vorschrift, daß die Samenpflanzen tief in einem fetten Boden ausgepflanzt werden sollen, zur Befolgung empfohlen werden zu können. Nach den hiesigen Erfahrungen würde ein solches tiefes Auspflanzen in fetten Lehm- oder Waizenboden nur die Folge haben, daß die Pflanzen sehr spät zur Blüthe kommen, und vor dem Abblühen vom Frost übereilt werden. Ist aber unter jenen Worten verstanden, daß der Boden vom Dünger fett sein solle, so ist es noch weniger zu empfehlen, indem dann die Pflanzen in Stengeln und Zweigen einen geilen Wuchs bekommen, ohne viele Blumen zu geben. In hiesiger Gegend bewährt sich das Auspflanzen der Samenpflanzen in tief kultivirtem, lockern Boden am besten, aber in durch Dünger fett gewordenem Boden geben auch die alten Knollen der ergiebigsten Sorten nur wenige Blüthen.

4. Die Ueberwinterung der Knollen im freien Lande durch Bedeckung mit Laub ꝛc. verspricht wenigen Nutzen, indem der Boden, in welchem die Pflanze einen Sommer geblüht hat, doch entkräftet ist und ihr demnach nur kümmerliche Nahrung geben kann, es also jedenfalls nöthig wird, die Knollen im Frühling aufzunehmen, um ihr frische Erde zu geben. Die größere Mühsamkeit dieser Behandlung lohnt sich reichlich durch den Erfolg.

5. Unter den Methoden zur Vermehrung der Georginen vermißt der Ausschuß die in Frankreich übliche: durch Pfropfen, welche hier seit zwei Jahren mit dem besten Erfolge angewendet ward, wenn es darauf ankam, neue und noch seltne Arten in kurzer Zeit zu vervielfältigen.

Der Ausschuß ist endlich der Meinung, daß die vorliegende Abhandlung einen noch höhern Werth gewonnen haben würde, wenn dem Herrn Verfasser eine größere Zahl von Spielarten bekannt gewesen wäre. Er giebt die Zahl seiner Varietäten nur auf 70 an, welches etwa nur der dritte Theil der hier kultivirten Zahl sein dürfte.

XXXV.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 112ten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, den 7ten October 1832.

I. Von der in Braunschweig außer dem dortigen Verein zur Förderung des Gartenbaues bestehenden Garten-Gesellschaft*) unter dem Vorsitz ihres Stifters, des Herrn Grafen v. Veltheim, erhielten wir, durch den Herrn Geh. Rath Lichtenstein den bei ihrem ersten Stiftungsfeste am 8ten Juni c. erstatteten Jahresbericht. Aus demselben geht hervor, daß diese Gesellschaft ein Grundstück als Eigenthum erworben, auf dem sie ausschließlich dem praktischen Gartenbaue zur Anzucht und weiteren Verbreitung edler, auserlesener Obstarten, feiner und neuer Gemüse und schön blühender Ziergewächse sich widmet, und durch Kultur-Versuche aller Art den praktischen Nutzen der neuen Erscheinungen im Gebiete des Gartenwesens zu ermitteln und festzustellen bemühet ist. Die eifrige Verfolgung dieser rein praktischen Tendenz ergiebt nach dem vorliegenden Jahresberichte, für die kurze Zeit des Bestehens dieser Gesellschaft schon recht erfreuliche Resultate, die durch die rege Theilnahme der Mitglieder und durch reiche Geschenke aller Art wesentlich unterstützt werden. Der Garten ist überall in guten Kultur-Zustand gesetzt, mit den vorzüglichsten Obstsorten bepflanzt, eine ansehnliche Baumschule ist angelegt, ein Gewächshaus

---

*) Sie ist die ältere, von welcher sich jener Verein seit einem Jahre getrennt hat.

für die Blumenzucht ist erbaut, mehrere weniger gangbare, doch empfehlenswerthe Gemüse-Arten sind angebaut, als: die Körbelrübe (**Scandix bulbosa**), der Seekohl (**Crambe maritima**), die **Stachys palustris**, der Winterspinat, (**Rumex patientia**), der handförmige Rhabarber (**Rheum palmatum**), die Viereckfrucht oder der Neuseeländische Spinat (**Tetragonia expansa**), die auch in unseren Verhandlungen unter dem Namen: vegetabilisches Mark, mehrfach erwähnte Amerikanische Kürbisart (**Vegetable Marrow**) und der von hieraus hinbeförderte, schwarze Blumenkohl mit einem gleichfalls von hier überwiesenen Kartoffel-Sortiment von **41** verschiedenen Sorten, und es ist, nach der mitgetheilten Darstellung, ein weiteres Fortschreiten der rühmlichen Bestrebungen der Gesellschaft mit Grund zu erwarten.

Dieselbe hat auch auf Grund des für unsere Verbindung mit ähnlichen Gesellschaften der Nachbarstaaten bestehenden Reglements, sich uns angeschlossen, um durch den Austausch der Resultate wechselseitiger Arbeiten und Erfahrungen die gemeinsamen Zwecke zu verfolgen, wonach unsererseits die geeigneten Mittheilungen gern erfolgen werden.

II. Von derselben Gesellschaft empfingen wir zwei, von dem dortigen Handelsgärtner Benecke aus dem Kern gezogene Aepfel von schönem Ansehen und vorzüglichem Geschmack, mit dem Wunsche hierseits zu bestimmen, ob sie als neue Sorten zu betrachten, und in welche Klasse des Diel'schen Systems sie zu rangiren sind. Die Früchte wurden dem Herrn Garten-Direktor Lenné zu dem Ende überwiesen.

III. Von den, nach unserem Sitzungs-Protokolle vom 5ten Juni v. J., von Herrn Brunveillard in Genf uns zugekommenen ökonomischen und Gemüse-Sämereien von größtentheils auch hier schon bekannten Arten, empfing auch Herr v. Bredow auf Wagnitz eine Partie zur versuchsweisen Aussaat, von welcher derselbe uns jetzt die Resultate meldet, die nur in Absicht einiger Erbsenarten so vorzüglich ausgefallen, daß diese der weiteren Vermehrung werth sind; insbesondere rühmt Herr v. Bredow eine in dem Brunveillardschen Verzeichnisse mit № **16.** bezeichnete Früherbse, die, obgleich sechs Wochen später gelegt, dennoch mit den früher gelegten Gartenerbsen zu gleicher Zeit Schoten brachte, wonach Herr v. Bredow sich vorbehält, zur weiteren Vermehrung

dieser empfehlenswerthen Erbse, sie künftig früher zu legen und zum Samengewinn Behufs der Vertheilung anzuziehen.

Von den übrigen Erbsenarten haben sich noch ausgezeichnet, № 17, grüne Kaisererbse, die jedoch nur wenig Samen gebracht und daher künftig gleich der erst gedachten Sorte zur weiteren Vertheilung vermehrt werden wird. Ferner № 20, türkische oder gekrönte Erbse, von vorzüglichem Wohlgeschmack, zum grün essen und № 21 sehr hochrankend und von besonderem Wohlgeschmack, von welchen beiden Sorten der eingesandte Same vertheilt werden wird.

Zugleich meldet Herr v. Bredow, daß die in den botanischen Gärten unter dem Namen **Sonchus canadensis Fröhlich (S. macrophyllus Willdenow)** geführte Art der Gänsedistel sich ihm als Futterpflanze ganz vorzüglich bewährt habe und daß diese Pflanze Alles zu leisten scheine, was von dem **Symphytum asperrimum** gerühmt werde. (Verhandl. 17. Liefer. S. 243 ff.) Die Pflanze wuchere so außerordentlich, daß sie kaum auszurotten sei, und sprosse, gleich Quecken, fortwährend aus der Wurzel hervor, so daß er von einem einzigen ihm zugekommenen Keime jetzt einen ganzen Morgen bepflanzen könne. Es giebt, sagt der Herr Einsender, keine Art von Vieh, welches dieselbe nicht mit Begierde frißt, Rindvieh, Pferde, Schafe und selbst alle in seiner kleinen Menagerie befindlichen Hirsche, Kaninchen, Hasen, Schwäne, Bären, haben sie gleich gern gefressen. Herr v. Bredow wird die Pflanze nun auch auf eine Weidenkoppel bringen, um zu erfahren, wie dieselbe zum Mähen und zur Weide sich tauglich erweise. Derselbe behält die Mittheilung des Resultats sich vor und ist zur Abgabe von Stauden bereit. Ferner macht Herr v. Bredow aufmerksam, auf die bei dem Herrn v. Wulffen auf Pietzpul bei Magdeburg wahrgenommene erfolgreiche Benutzung des Lupinen-Samens zur Düngung von Topfgewächsen, mit Hinweis auf die auch in unseren Verhandlungen 9te Liefer. S. 394 erwähnte besondere kleine Schrift des Herrn v. Wulffen über die Anwendung der weißen Lupine zur grünen Düngung, wie sie im südlichen Frankreich und Italien gebräuchlich ist. Das Verfahren bei der Düngung der Topfgewächse beschreibt Herr v. Bredow wie folgt: Die Lupinen-Samen werden mit heißem Wasser stark abgebrüht, dann

entblößt man die oberen Wurzeln der Pflanze etwas von der Erde, legt in einem Kreise die abgebrühten, aber nicht mehr heißen Lupinen-Samen (zu einem mittleren Pelargonium, z. B. etwa zwei Hände voll) in die Töpfe und bedeckt sie dann wieder mit Erde. Der Herr Einsender sah die auf diese Weise behandelten Töpfe in vollster Pracht stehen; auch bewährte sich das Verfahren insbesondere bei erkrankten und laublos gewordenen Orangeriebäumen ganz vorzüglich, sie erhielten wieder schönes Laub und kräftigen Wuchs; eben so vorzüglich erwies sich diese Düngungsweise bei den Pelargonien. Noch rühmt Herr v. Bredow den erstaunlich kräftigen Wuchs des in unsern Verhandlungen mehrfach erwähnten Vendeer Riesenkohls, den er in ökonomischer Hinsicht sehr vortheilhaft hält und von dem er die Ueberwinterung und Samen-Erziehung behufs des weiteren Anbaues und der ökonomischen Benutzung versuchen wird, unter Vorbehalt der Mittheilung des Erfolges.

Schließlich erwähnt Herr v. Bredow einer in einem benachbartem Gehölz aufgefundenen leichten röthlichen Erde, die wahrscheinlich in alten Zeiten von verfaultem Holze entstanden und zur Kultur Neu-Holländischer Gewächse ganz vorzüglich geeignet erscheint. Eine in diese Erde mit einer Unterlage von zerfallenem Torf und einer geringen Mischung von guter Garten-Erde vor drei Jahren im Freien gepflanzte nur 1 Fuß hohe **Magnolia tripetala** ist jetzt bis zu 14 Fuß Höhe herangewachsen und hat in diesem Jahre zum Erstenmale geblühet. Auch **Rhodendrum ponticum, Azalea coccinea** und **glauca** sind in dieser Erde üppig gewachsen. Es wird den Herren Garten-Directoren Otto und Lenné hiervon Mittheilung gemacht werden.

IV. Von dem Oberförster Herrn Feuerstock zu Straupitz bei Lübben erhielten wir Mittheilung über seine Methode der Vermehrung der Nadelhölzer durch Stecklinge, die ihm bei der Edeltanne (**Pinus Picea**) vollständig gelungen ist. Da die mit Genauigkeit angestellten Beobachtungen des Herrn Einsenders auch für Park-Anlagen Beachtung verdienen und zu weiteren Versuchen mit anderen selteneren Nadelhölzern führen möchten, so wird nach dem Wunsche des Herrn Feuerstock der Aufsatz durch unsere Verhandlungen zur weiteren Kenntniß gebracht werden.*)

*) **No. XXXVI.**

V. Herr v. d. Lancke zu Pasewalk nimmt unsere Entscheidung in Anspruch hinsichtlich des von ihm dem Herrn Prediger Benecke zu Schönerlinde mitgetheilten Schutzmittels gegen den Nachtfrost-Schmetterling, bestehend in einem um den Baum zu legenden Wulst von Werg oder ähnlichem Material, unter welchem eine Art Mantel von geöltem Papier um den Baum befestiget wird, nach dem Beispiele der von ihm eingesandten, in der Versammlung vorgezeigten Probe. Der Herr Einsender hält diese Vorrichtung seiner Erfindung dem Zwecke völlig entsprechend und ist der Meinung, daß der in unseren Verhandlungen 16te Lieferung S. 27 näher beschriebene und nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolles vom 4. März d. J. von dem Herrn Prediger Benecke verbesserte Papier-Trichter des Gärtners Jahn zu Ratibor nur eine Nachahmung seiner Vorrichtung sei, weshalb er die von dem Herrn Prediger Benecke für das sicherste, wohlfeilste und am leichtesten anwendbare Schutzmittel gegen den Nachtfrost-Schmetterling (Phalaena brumata) nach dem näheren Inhalte der Protokolle vom 7. November 1830 und 9. Januar 1831 (Verhandlungen 15te Liefer. S. 262 und 16. Lieferung S. 26) ausgesetzte Prämie von 100 Rthlr. in Anspruch nimmt, wogegen jedoch von Seiten des Herrn Benecke in einem an den Herrn Einsender gerichteten Briefe vom 29. August c. protestirt und der vorbehaltenen schiedsrichterlichen Entscheidung des Vereins submittirt wird. Wenn der Gegenstand jedoch nach dem Inhalte der oben allegirten Sitzungs-Protokolle vom 9. Januar pr. und 4. März c. zur Entscheidung noch nicht reif ist, vielmehr das Resultat der vorbehaltenen Versuche noch abzuwarten bleibt; so kann auch dem Wunsche des Herrn v. d. Lancke für jetzt noch nicht genügt werden. Indessen geht doch aus den vorliegenden Verhandlungen schon so viel hervor, daß die uns bekannt gewordene und von dem Herrn Prediger Benecke wesentlich verbesserte, trichterförmige Vorrichtung des Gärtners Jahn weniger umständlich und in der Anwendung einfacher erscheint als die Vorrichtung des Herrn v. d. Lancke. Eine zweite von demselben projektirte Vorrichtung in Form eines Geheges von Papier zum Schutze ganzer Baumschulen gegen jenes Insekt konnte der Versammlung nicht praktisch erscheinen, wonach dem Herrn v. d. Lancke geantwortet werden wird.

VI. Der Landrath Herr v. Cohausen zu Saarburg sendet uns einige selbst-

gezogene Früchte von **Pommes** d'amour, die er weder in Spanien noch in Italien, ihrem Vaterlande, gesehen, mit dem Bemerken, daß er im verflossenen Jahre eine Eierpflanze (**Solanum esculentum Dunal, Roem.** und **Schultess**) neben einer **Pomme d'amour**-Pflanze stehen gehabt, wodurch er eine Befruchtung der letzteren vermuthet, da die eingesandten Früchte sich der Eierform nähern. Es ist dies jedoch nicht wahrscheinlich, sondern die mit ihrem Blüthenstande übersandten Früchte scheinen einer dem wahren Liebesapfel (**Lycopersicum esculentum Dunal**) nahe stehenden Art (dem **L. pyriforme Dunal. Hist. des Solanum p. 112. T. 26.**) anzugehören; es sind dieselben daher dem Institutsgärtner Herrn Bouché zur Kultur und demnach möglicher sicherer Bestimmung übergeben.

VII. Auf Anlaß der in der 15ten Lieferung unserer Verhandlungen, S. 224, befindlichen Abhandlung des Herrn Bürgermeisters Borggreve zu Bevergern, über die Kohlschnacke, Kohlfliege (**Tipula oleracea**), bezüglich auf die zweckmäßige Anzucht der Kohlarten, um sie gegen dieses Insekt zu schützen, hat Herr Vicarius Hecking zu Ottenstein im Münsterschen, uns seine Beobachtungen über den Gegenstand, und seine darauf begründete Methode der Behandlung des Kopfkohls mitgetheilt, deren günstiger Erfolg von ihm gerühmt wird. Der betheiligte Ausschuß kann dieser Methode nicht unbedingten Beifall zollen, und stellt es überhaupt im Zweifel, ob die Larve der Kohlschnacke es wirklich sei, welche gesunde Kohlpflanzen angreife, oder ob sie nicht vielmehr in schon krankhaften oder durch andere Larven angegriffenen Pflanzen ihren Wohnsitz aufschlage. Es erscheint daher angemessen, durch Aufnahme sowohl dieser Erörterungen, als der sie veranlassenden Beobachtung des Herrn Hecking in unsere Verhandlungen, zur weiteren Verfolgung des Gegenstandes anzuregen, um auf diesem Wege zu Versuchen Anlaß zu geben, die vielleicht zu einem bestimmten Resultate führen möchten*). Ferner wünscht Herr Vicarius Hecking belehrt zu werden, wie groß wenigstens die für zwei verwandte Pflanzen zu beobachtende Entfernung sein müsse, wenn man bei der Erziehung von Samen vor jeder Bastardirung und daher vor dem Ausarten geschützt sein will? Verge-

*) No. XXXVII.

tens sah sich der Herr Einsender nach einer Regel dafür in den Gartenbüchern um, obgleich sich eine Menge Warnungen finden, um bei der Erziehung von Garten-Sämerien eine Ausart zu verhüten. Er fragt insbesondere, in welcher Entfernung die Pflanzen stehen müssen, wenn man z. B. weißen und rothen Kopfkohl, oder Kopfkohl und braunen oder grünen hohen Kohl setzen und vor aller Ausartung gesichert sein wolle, den Fall ausgenommen, daß der Blüthenstaub durch Bienen oder andere Insekten übertragen werde. Der betheiligte Ausschuß hat seine Meinung darüber in der durch unsere Verhandlungen mitzutheilenden Beantwortung der Anfragen, ausgesprochen. *)

VIII. Aus dem von der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues der Natur- und Landeskunde zu Brünn uns zugegangenen neuesten Hefte ihrer Mittheilungen (Jahrg. 1831.) hob der Direktor hervor: 1stes Heft, S. 80. die in Brünn durch den Kontrolleur Herrn Kromer versuchsweise bewirkte Anzucht der Amerikanischen Wachspflanze (**Myrica cerifera**), die indessen auf dem dortigen sonnigen Standorte, bei später Auspflanzung, nicht wohlgelungen ist, und nur bei denjenigen Exemplaren von besserem Erfolge war, die durch Schatten begünstigt wurden. Es bleibt zu wünschen, über die Nutzbarkeit dieser in der neuern Zeit mehrfach besprochenen Pflanze, durch gründliche Versuche ihrer Anzucht und der Behandlung ihrer Früchte auf Wachsgewinn, zu einem bestimmteren Schlusse zu kommen, als dies bisher der Fall war.

2tes Heft, S. 142. die Beschreibung der gelungenen Vermehrung edler Kirschbäume durch Stecklinge, die zuvor an drei Wochen im Wasser gelegen hatten, wo sie kleine Wurzelchen ansetzten, und dann behutsam eingesetzt und angeschlemmt wurden, auf welche Weise die jungen Zweige vollkommen gesunde Schöße getrieben haben, und auch im Wachsthum der Wurzeln verhältnißmäßig fortgeschritten sind. Der Verfasser des beregten Aufsatzes zieht daraus den Schluß, daß es auf diese Art gut möglich ist, edle Kirschbäume aus Stecklingen zu ziehen, woraus sich der Vortheil ergeben würde, daß bei der Geneigtheit der

*) No. XXXVIII.

der Kirschbäume, sich durch Wurzelsprößlinge fortzupflanzen, von dem einmal gezogenen Baume in einer langen Reihe von Jahren ohne weiteres Zuthun eine Menge edler Bäume aus seinem Wurzelstamme erzielt werden könnten, so wie man jetzt die gemeinen Sauer- und Süßkirsch-Stämmchen durch Wurzelausläufer erhält. Dem Vereine wird es erwünscht sein, wenn hiernach an mehreren Orten Versuche angestellt werden, deren Resultate man gern entgegen nehmen wird.

3tes Heft, S. 272, eine Anleitung zur Erziehung von Zwerg-Georginen, nach dem dort näher beschriebenen Verfahren des Herrn Deschiens in Versailles. Dasselbe besteht im Wesentlichen darin, den Stengel der in Töpfe oder in das freie Land eingelegten Knollen, wenn sie 6—8 Zoll hoch gewachsen sind, abzunehmen und als Stecklinge in Töpfe zu pflanzen, die in den Schatten gestellt werden, bis sie angewurzelt sind. Im Monat Juni werden sie dann in's freie Land gesetzt, wo sie nur eine Höhe von 2 — 3 Fuß erreichen, und ihre Zweige sich mit Blumen bedecken; schneidet man dem Hauptstengel einige Augen über dem Wurzelgrund ab, so bilden die aus den stehen gebliebenen Augen sich entwickelnden Stengel einen kleinen Busch, der später zur Blüthe kommt, und wodurch man die Georginen wie Levkoyen in Töpfen ziehen und zur Zimmerzierde benutzen kann.

Ein vom Herrn Institutsgärtner Bouché beigebrachtes Exemplar einer im Topf gezogenen, kleinen weißen Georgine machte es anschaulich, daß derselbe Zweck auch durch Wurzelpfropfung erreicht werden kann.

Im 4ten Hefte, S. 376, wird zur Erlangung trockener Gartengänge die Anwendung von Steinkohlentheer empfohlen, in der Art, daß Straßenkoth gut getrocknet und durchgesiebt, mit Steinkohlentheer gut gemengt und etwas feiner Schutt zugesetzt werde, womit sodann in einer mäßig dicken Schicht, gleichsam als eine Grundlage die anzulegenden Wege belegt, und dann mit Schutt und Sand überfahren werden. Alle Würmer, Insekten und das Unkraut werden damit sogleich verbannt, und die Wege bleiben auch bei nasser Witterung immer trocken und rein.

IX. In der von der ökonomischen Gesellschaft zu Dresden eingesandten 27sten Lieferung ihrer Verhandlungen (S. 88.) wird der Anwendung des Zie-

gelmehls als Düngungsmittel gedacht, die sich insbesondere bei der Zwiebelzucht sehr bewährt hat. Drei Beete, jedes 25 Fuß lang und 3 Fuß breit, deren etwas schwerer Boden in schattiger Lage im Frühling 1830 angedüngt war, erhielten im Jahre 1831 einen Dresdner Scheffel (128 Pfd. Leipziger Gewicht) Ziegelmehl, das mit Hacke und Rechen 6 Zoll tief gut eingemengt ward. Alle drei Beete wurden am 10ten Mai 1831 mit Steckzwiebeln bepflanzt, und schon am 29sten Juli konnten die zu sehr bedeutender Größe angewachsenen Zwiebeln den Beeten entnommen und diese noch mit Salat und Kohlrabi bebaut werden.

Es mag diese Andeutung zu weiteren Versuchen auf geeignetem Boden Veranlassung geben, wovon die Mittheilung des Erfolges uns angenehm sein wird.

X. Von dem Herrn Regierungs- und Medicinal-Rath Neumann in Aachen erhielten wir im Austausch unserer Verhandlungen die ersten drei Hefte der von ihm herausgegebenen Rheinischen Provinzial-Blätter. Im 2ten Hefte derselben befindet sich eine Abhandlung über den Anbau des Mohns auf Opium-Gewinn. Es ist dessen, auf Anlaß der diesfälligen sehr instruktiven Versuche des Erfurter Gewerbe-Vereins, in unseren Verhandlungen schon mehrfach gedacht und zuletzt in der Versammlung am 8ten April c. dieser Gegenstand gründlich besprochen und dargethan, daß die Opium-Bereitung, besonders in ökonomischer Hinsicht bei uns keinen Erfolg verspricht. (Verhandl. 16te Liefer. S. 71.)

XI. Von dem Herrn Dr. Dietrich, Lehrer an der Realschule und Gärtner-Lehranstalt ist uns vorgelegt: das erste Heft der von ihm herausgegebenen Flora des Königreichs Preußen, welche die Abbildung und Beschreibung der in den Preuß. Staaten wild wachsenden Pflanzen enthalten, und vom 1sten Januar 1833 hierselbst in monatlichen Heften mit 6 kolorirten Pflanzen-Abbildungen auf schönem Patentpapier in sauberem Umschlage, zum Subscriptions-Preise von 20 Sgr. erscheinen soll. Es ist diesem lobenswerthen Unternehmen der beste Fortgang zu wünschen, und wird für die Bibliothek des Vereins auf ein Exemplar subscribirt werden.

XII. Von dem Herrn Stadtrath Selbstherr in Breslau, ist uns ein Exemplar des von ihm verfaßten Werkes über die Klassifikation der Rosen verehrt worden, wofür wir demselben unsern Dank bezeugen werden.

XIII. In Bezug auf die in der vorigen Versammlung erwähnten Mittheilungen des Herrn Justiz-Sekretairs Sonnenberg über die von ihm versuchte Anzucht der brasilianischen schwarzen Bohne, setzte der Direktor der Versammlung noch davon in Kenntniß, daß ihm Herr Sonnenberg eine Partie grüner Schoten dieser Bohnenart übergeben, die als Brechbohnen bereitet, von vortrefflichem Geschmack waren, mithin die schon in der vorigen Versammlung empfohlene Vermehrung wünschen lassen. Herr Kaufmann Runge bemerkte, daß er diese Bohne gleichfalls angezogen, und zu seiner Zeit Samen davon abgeben werde, falls er zur Reife gelange.

XIV. Zur Stelle gebracht waren noch:

1. vom Herrn Hofgärtner Fintelmann auf der Pfaueninsel, ein allgemein bewundertes Sortiment der herrlichsten Georginen-Blüthen, von seltener Schönheit und mannigfacher Farbenpracht, worunter auch die Blüthe von der nach dem Sitzungs-Protokolle vom 6ten Mai c. von dem Herrn Ober-Konsistorial-Sekretair Kirscht eingesandten, von ihm **Sulphurea unica** benannten Knolle im schönsten Schwefelgelb sich zeigte. Herr Fintelmann erklärte dabei, daß er alle diese Georginen, gleich schön im Bau wie in der Farbe, theils aus dem Samen, theils durch künstliche Befruchtung gezogen habe. Ferner:

2. von dem Herrn Hofgärtner Voß, einige Trauben einer Mittelsorte von **Lacrymae Christi** und von Auvergnat, die aus dem Samen von **Lacrymae Christi** an einer Mittagsmauer neben Reben von Auvergnat gezogen, und daraus die vorgelegten der letztern Sorte ähnlichen blauen Trauben mit dem rothen, sehr süßen Saft des **Lacrymae Christi** gewonnen sind.

Herr Voß bemerkte noch dabei, daß der Same von Trauben des **Lacrymae Christi** genommen worden, die im Herbst 1825 gesammelt und getrocknet waren. Die Samen wurden im Jahre 1826 gelegt, und davon sind jetzt die ersten Trauben gewonnen.

XXXVI.

Gelungene Methode der
Vermehrung der Nadelhölzer durch Stecklinge.

Vom

Oberförster Herrn Feuerstock zu Straupitz bei Lübben.

Seit dem Jahre 1825 habe ich Versuche gemacht, Nadelhölzer durch Stecklinge zu erziehen. Dieses ist mir mit der Fichte (Pinus Picea) gelungen. Ich ging dabei auf folgende Weise zu Werke. Im März besagten Jahres schnitt ich von Fichten, die zum Verpflanzen bestimmt waren, Aeste von 18 Zoll Länge, welche die Triebe von 4 Jahren enthielten, ab, steckte sie bis zur Hälfte ihrer Länge mit ihren Nebenzweigen in die Erde. Im Juni ward ich gewahr, daß sie anfingen zu wachsen. Im folgenden Jahre bildeten sich schon die Wüchse, welche anzeigten, daß es gerade Bäume werden wollten; die sogenannten Wipfel trieben 4 Zoll lang, und in den folgenden Jahren waren die Triebe 6 bis 7 Zoll lang.

Obgleich diese Stecklinge in den Jahren 1830 und 1831 von den Hasen fast gänzlich abgenagt wurden, so daß ich an ihrem Fortkommen verzweifelte, so schoben sie doch im Frühjahre 1831 unter den abgenagten Aesten junge Triebe hervor, und bildeten sich wieder zu Bäumen, wovon der größte 3 Fuß 9 Zoll, die übrigen 2 Fuß 4 — 6 Zoll haben, und ich hatte die

Freude, alle Stecklinge vom Jahre 1825 — es waren 14 Stück — gedeihen zu sehen.

In den folgenden Jahren habe ich mit jüngern — zwei bis dreijährigen — Trieben dieser Holzart Versuche gemacht, die mir ebenfalls geglückt sind. Sogar Triebe von 6 bis 8 Wochen alt hatte ich als Stecklinge benutzt, die sich nun schon zu Bäumen bilden. Diese Seitentriebe hatte ich von ihrem Zweige nicht abgeschnitten, sondern abgerissen, damit die Knospe, die sich im vorigen Jahre gebildet hatte und aus der sie hervorgegangen waren, so wie auch etwas altes Holz daran blieb.

Mit jungen Trieben, ungefähr 8 Wochen alt, ohne altes Holz daran zu lassen, habe ich ebenfalls Versuche gemacht, wovon mehrere zu wachsen angefangen haben. Da diese Versuche aber noch zu neu sind, so ist der Erfolg noch abzuwarten.

Alle diese Stecklinge bekommen im ersten Jahre keine Wurzeln, sondern es bildete sich um den Knoten oder Abschnitt eine Harzwulst, aus der im folgenden Jahre die Wurzeln hervorkamen, und sich in den nachfolgenden Jahren weiter ausbildeten. Diese und mehrere Versuche haben mich belehrt, daß ein mit etwas Lehm vermischter Sandboden, und ein — wenigstens in den ersten Jahren — beschatteter Stand dem Gedeihen dieser Stecklinge am zuträglichsten ist. Ein von Natur fetter oder gedüngter Boden bewährte sich durchaus nicht als angemessen; der Wuchs blieb schlecht und kümmerlich und die meisten Stecklinge vertrockneten. Nach dem Einsetzen der Stecklinge legte ich Gras oder kleine Zweige von Kiefern oder Fichten dicht um denselben, in verhältnißmäßiger Höhe bis an 4 Zoll, um ihn vor dem Austrocknen zu schützen. und habe dadurch das Fortkommen gesichert.

Von den ersten Stecklingen habe ich einige nach 3 Jahren verpflanzt, und kann versichern, daß nicht einer davon eingegangen ist, auch zeigen sie einen freudigern Wuchs, als andere, die aus dem Samen erzogen, und mit Ballen verpflanzt worden.

Diese Methode scheint vorzüglich für Forst-Culturen geeignet zu sein, indem dadurch Blößen, felsige und Gebirgsgegenden sicherer cultivirt werden können, als solches durch den Samen, wo oft Fröste und andere Zufälle, un-

günstig einwirken geschehen kann, und es ist wohl zu erwarten, daß bei fortgesetzten Versuchen dieser Art sich noch mehrere Vortheile und Vorzüge dieser Culturart gegen die gewöhnliche Aussaat hervorthun werden. Besonders läßt sich ein mehrjähriger Zeitgewinn mit Gewißheit erwarten, wenn die Erfahrung diese Methode in den Forsten auch hinsichtlich des Kostenverhältnisses im Großen als anwendbar bewährt haben wird.

Die Monate März, August, September, October habe ich zu dieser Culturart vorzüglich günstig gefunden, auch im November und December, wenn die Witterung günstig war und kein Frost einfiel, dergleichen Stecklinge mit gutem Erfolg eingesetzt.

Ob auch andere fremde und einheimische Nadelhölzer sich auf diese Weise vortheilhaft fortpflanzen lassen, darüber habe ich mir vorgenommen, noch sorgfältige Versuche anzustellen, und die Resultate treulich bekannt zu machen.

XXXVII.

Ueber
die Behandlung der Kohlpflanzen
um sie vor der Beschädigung durch Kohlschnacken zu schützen.

Vom
Vicarius Herrn Hecking zu Ottenstein.

Nach Loudon's Encyclopädie des Garten-Wesens (Weimar 1823 S. 772.) sollte es kein eigentliches Mittel wider die Verwüstungen der Tipula oleracea (Kohlschnacke, braune Erdschnacke) geben, außer, daß man die Pflanzen aushebe, reinige und wieder pflanze.

Herr Bürgermeister Borggreve von Bevergern gab verschiedene Mittel (Verhandl. 15te Liefer. S. 224 ff.). Da ich hoffte, daß nähere und bestimmtere Nachrichten von der Kohlschnacke, die besonders ihren Lebenslauf betreffen, folgen würden, so wartete ich bis December 1831, ehe ich's wagte, einige Fragen, den Lebenslauf der Schnacke betreffend, dem verehrlichen Vorstande vorzulegen.

Unter dem 13. Januar 1832 hatte der Herr Geheime Medicinal-Rath Lichtenstein die Güte, mir sehr gute und erwünschte Mittheilungen zu geben, wofür ich hierdurch den herzlichsten Dank abstatte.

Wenn die weiteren Versuche auch nicht alle meine Hoffnungen und Wünsche erfüllten, so bewiesen sie mir doch, daß meine Weise, den Kopfkohl zu erziehen, immer gut ist.

Um nun ein Scherflein dazu beizutragen, daß die Absicht erreicht werde, genauere Beobachtungen dieses Thiers, als die entomologischen Werke sie liefern, zu veranlassen, mag hier meine Behandlungs-Weise, den Kopfkohl zu ziehen, in möglichster Kürze folgen.

Rabatte und Beet, worauf ich den Samen zu den Pflanzen säe und die Pflanzen setze, suche ich möglichst von der im Garten sich aufhaltenden Schnake zu befreien. Mit beiden wechsele ich jährlich ab; auf erstere bringe ich Ruß aus dem Schornstein, an der Luft gelöschten Kalk und sonstige Beize, wovon ein Compost gemacht wird, und lasse wenigstens einen vierjährigen Zwischenraum eintreten.

Das Beet aber bereite ich so:

Im ersten Jahre werden darauf Kartoffeln in guten Dung gesetzet.

Im 2ten Jahre späte Bohnen mit Klee darunter, ohne allen Dung.

Im 3ten Jahre benutze ich den Klee für meine Kühe; auch ohne Dung.

Im 4ten Jahre, nachdem ich im 3ten Jahre gegen die Mitte des Septembers den Klee habe umgraben lassen, wiederum ohne Dung, setze ich in die Kleestoppel die Pflanzen im Frühjahr, ohne umzugraben, auch ohne alle besondere Vorsichts-Maaßregeln ein.

Auf dieses Verfahren durch Aeußerungen eines alten und erfahrenen Ackermannes geleitet, habe ich solches seit 1812 ohne alle Abänderung befolgt, und immer die Freude gehabt, sehr guten Kopfkohl zu erzielen, selbst in dem heißen Sommer des Jahres 1826, wo hier in der Gegend fast kein Kopf war, hatte ich die Freude, die Meinigen wie gewöhnlich gedeihen zu sehen. — Daß vielleicht diese Art den Kohl zu ziehen nicht für jeden Garten-Besitzer passe, glaube ich sehr gern, daher habe ich mich auch sonstiger Einzelnheiten, warum ich diese Behandlungsart befolge, auch wie durch dieses Verfahren die Kohlschnacke abgehalten werde, enthalten. Ich schließe mit dem nochmaligen Wunsche, daß die Lebensgeschichte der Kohlschnacke den Naturforschern mehr und mehr bekannt werde.

Frage.

Frage.

In den verschiedenen Gartenbüchern finden sich eine Menge Warnungen, die bei dem Erziehen der Garten-Sämereien, um Ausartungen zu verhüten, zu beobachten sind. — Vergebens habe ich aber gesucht, über die folgende Frage Auskunft zu erhalten:

Wie groß wenigstens die Entfernung von zwei sich verwandten Pflanzen sein muß, wenn alle Ausartung vermieden werden soll?

Z. B. ich setze weißen und rothen Kopfkohl, oder grünen und Rosenkohl, oder Kopfkohl und braunen oder grünen hohen Kohl; in welcher Entfernung müssen diese Pflanzen stehen, wenn die Ausartung gewiß soll vermieden werden, den Fall ausgenommen, wo der Blumenstaub durch Bienen oder andere Insekten fortgetragen würde?

Hierüber wünsche ich gefällige Belehrung, und da ich vermuthen darf, daß vielen Gartenfreunden die richtige Beantwortung dieser Fragen willkommen sein mögte, die Bekanntmachung derselben in den folgenden Lieferungen.

Bemerkungen des betheiligten Ausschusses zu dem obigen Aufsatze über die Kohlschnacke.

Das Verfahren des Herrn Vicarius Hecking, die Kohlschnacken (braune Erdschnacken, **Tipula oleracea**) vom Kohl abzuhalten, will uns nicht recht einleuchten. Zuvörderst müßte es erst außer Zweifel gesetzt werden, ob es auch wirklich diese Schnacke ist, welche früherhin dem Herrn Vicarius den Kohl verdorben hat. Ich habe nie bemerkt, daß die Larve der **Tipula oleracea** gesunde Wurzeln vom Gemüse angreift, sondern immer nur kranke und in Fäulniß übergehende.

Beim Kohl ist dieses Faulwerden gewöhnlich die Folge des Fraßes einer kleinen Fliegenlarve (**Anthomyja brassicae**); zum Theil rührt es auch von der Larve der **Bibio hortulana** her, einer kleinen, walzenförmigen, ½ Zoll langen, in ganzen Gesellschaften lebenden Larve, welche bei uns im Frühjahr die Pflanzen angriff und verdarb, welche aber alle nicht durch den Wechsel der Gemüse abgehalten werden. Es ist daher wohl mehr dem Zufalle zuzuschreiben,

daß diese Larven in einer Reihe von Jahren den Kohl nicht verderben. Solche Perioden treten öfters bei dem Erscheinen der Insekten ein; es ist daher das Weitere zu erwarten. Ob Ofenruß und ungelöschter Kalk die in der Erde lebenden Maden tödtet, bezweifle ich.

XXXVIII.

Bemerkung

über die Frage des Herrn Vicarius Hecking, um die Ausartung und Bastardirung des Samenkohls zu verhüten,

von dem betheiligten Ausschusse.

Alle Brassica-Arten und Abarten sind nahe verwandt, daher ist überall, wo viele Kohl- und Rübenarten angebauet werden, durchaus erforderlich, daß man einen großen Garten oder Feld besitzt, um jede Art, welche zum Samentragen bestimmt ist, im Frühling wenigstens 50 und mehrere Schritte von den andern auspflanzen zu können, damit die Winde den Blumenstaub nicht unmittelbar mittheilen, wodurch die Bastardirung einigermaßen vermieden wird; indessen freilich die Bienen und andere fliegende Insekten doch noch manches zur Ausartung beitragen. In dieser Beziehung ist das beste Mittel, um guten, reinen Samen zu gewinnen: daß man den samentragenden Kohl während der Blüthezeit mit grauer Gaze überziehe, von welcher die Elle nur 2½ Sgr. kostet, und wodurch alle fliegenden Insekten abgehalten werden.

XXXIX.

Auszug

aus der 113ten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, aufgenommen am 4ten November 1832.

I. Der Herr Geheime Medizinal-Rath Lichtenstein nahm Veranlassung die in dem Protokolle von der vorigen Sitzung gegebenen Nachrichten über die praktische Tendenz der neu gebildeten Garten-Gesellschaft in Braunschweig aus eigener Anschauung lobend zu bestätigen, mit der Erläuterung, daß die Mitglieder dieser Gesellschaft die Erwerbung eines eigenthümlichen Grundstückes als eine nothwendige Bedingung ihrer Wirksamkeit erachtet, und dieserhalb von dem schon länger daselbst bestehenden Vereine zur Förderung des Gartenbaues sich getrennt habe, der diese Ansicht nicht theilen zu dürfen glaubte. Nichts desto weniger verdiene jedoch die eifrige Bestrebung dieses letzt gedachten eine mehr theoretische Richtung annehmenden Vereins, der, gleich jener Garten-Gesellschaft, von einem herzoglichen Minister präsidirt werde, alle Beachtung.

Der Direktor bemerkte hiezu, daß diesseits auch aus diesem Gesichtspunkte fortwährend die mit jenem Vereine angeknüpfte Verbindung lebhaft unterhalten und demselben unausgesetzt alle Aufmerksamkeit gewidmet werde, wie der Inhalt unseres Protokolles vom 5ten August c. ergiebt.

II. Herr Lichtenstein referirte sodann in der Kürze den von dem Herrn Prediger Benecke erstatteten sehr ausführlichen General-Bericht über die in Folge seiner Prämienstellung auf das beste und wohlfeilste Schutzmittel gegen

den Nachtfrost-Schmetterling (**Phalaena brumata**) ihm zugegangenen vielfachen Vorschläge und die Resultate der damit angestellten Versuche. Nach diesen zieht der Herr Berichterstatter den Schluß, daß die Anwendung aller Schmiersubstanzen wegen der stets erforderlichen Erneuerung derselben und der unablässigen nächtlichen Beaufsichtigung der damit zu schützenden Bäume, behufs der Ablesung und Tödtung der anklebenden Schmetterlinge völlig zu verwerfen wären und dagegen die in der 16ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 27 erwähnte, von dem Gärtner Jahn (in Diensten des Herrn Landrath v. Wrochem zu Ratibor) vorgeschlagene und von dem Herrn Benecke mittelst eines äußeren Anstriches von Steinkohlentheer und Ueberstreuung mit Sand zum Schutze gegen die Witterung verbesserte trichterförmige Vorrichtung von Makulatur, als dem Zwecke am besten entsprechend anzunehmen sei, indem durch die Umlegung der Bäume mit diesem Trichter nicht nur die **Phalaena brumata**, sondern überdies noch im Frühlinge eine Menge von der Erde aufkriechenden Ungeziefers, das nach den Beobachtungen des Herrn Benecke niemals den Rand des Trichters zu umklettern vermöge, vom Baum abgehalten und später auch von ihren Feinden, den Ohrwürmern vertilgt würde, wie dies die in der Versammlung vorgelegten Beweisstücke, nämlich ein solcher nach Jahr und Tag vom Baum abgenommener, mit einer Menge todter Insekten in allen Zuständen angefüllter Trichter, eine Schachtel mit den von solchen Trichtern eingesammelten Massen von verschiedenen Insekten besonders von Puppen und Schmetterlingen aller Art, worunter insbesondere die Schwammraupe (**Bombyx dispar**) hervorstach, und zwei Gläser mit Puppen und Ohrwürmern augenscheinlich ergaben. Herr Referent bemerkte hierzu, daß zwar die Zweckmäßigkeit der als Schutzmittel gegen den Nachtfrost-Schmetterling schon längst bekannten Umlegung der Bäume mit Streifen von betheertem Papier oder Werg nicht in Abrede zu stellen sei, wie der in dem 23sten Bande der Abhandlungen der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften von 1774 in dem Berichte des Herrn Karl Kronstedt gemeldete günstige Erfolg dieser Procedur ergiebt, indem nach diesem Berichte in der Zeit vom 23sten September bis 6ten November des Jahres 1769 in dem Garten des Herrn Kronstedt über 28,000 Weibchen jenes Schmetterlinges gefangen wurden, daß

aber doch die hier in Rede stehende trichterförmige Vorrichtung aus den gedachten Gründen den Vorzug zu verdienen scheine, wonach also die weitere versuchsweise Anwendung behufs der von dem Herrn Benecke gewünschten schiedsrichterlichen Entscheidung des Vereins anheim gestellt ward. Man wurde darüber einig, daß der Gegenstand der näheren Erörterung einer besonderen Commission zu unterwerfen sei, um auf den demnächstigen Bericht derselben mit Rücksicht auf die vorliegenden Thatsachen, die verlangte Entscheidung, im Sinne der von Hrn. Prediger Benecke in der Beilage zu № 239 der Spenerschen Zeitung im Jahre 1830 gestellten Preisfrage, begründen zu können. Der Direktor ernannte zu dieser Kommission die Herren

Geheime Rath Lichtenstein (als Vorsteher),
Kaufmann Albrecht und
Hofgärtner Brasch,

denen die bezüglichen Verhandlungen mit den von dem Herrn Benecke vorgelegten Mustertrichtern ꝛc. zugestellt sind. Der Director nahm sodann den Vortrag auf wie folgt:

III. Von dem im hiesigen botanischen Garten beschäftigten Gärtner Hrn. Beyrich ward uns seine Absicht mitgetheilt, im nächsten Frühjahr eine botanische Reise nach Nordamerika zu unternehmen, um während seines dreijährigen Aufenthaltes in den verschiedenen Gegenden jenes Welttheils, durch Beobachtungen und Sammlungen sowohl der Gartenkunst als der Botanik möglichst zu nützen, zu welchem Ende derselbe eine jährliche Unterstützung von 200 Thl. während der 3 Jahre seines beabsichtigten dortigen Aufenthaltes bei dem Vereine nachsucht.

Der Direktor stimmte für die Bewilligung des Antrages, unter der Bedingung, daß Herr Beyrich dafür an Pflanzen, Knollen, Zwiebeln und Sämereien unter angemessener Angabe des Standortes und der Bodenart ꝛc. uns sendet, was von der dortigen Vegetation unseren Zwecken irgend entsprechen kann, mit gehöriger Berücksichtigung dessen, was an Nordamerikanischen Gewächsen hier bereits kultivirt wird, und mit besonderer Beachtung der Gewächse der westlichen Gegenden, von denen hier noch wenig bekannt ist.

Der Vorschlag wird nach Vorschrift unserer Statuten zum Aushange

gebracht und in der nächsten Sitzung der gültige Beschluß der Versammlung erbeten werden.

IV. Herr Link referirte die von dem Herrn Professor Meyer in Königsberg in Pr., unserem Ehren-Mitgliede, eingesandte Abhandlung über das Blühen des gemeinen Bambusrohrs (**Bambusa vulgaris Schrad. B. arundinacea Willd.**) im dortigen botanischen Garten während des letzt verflossenen Sommers. Die dortige Pflanze vegetirte in einem 25 Fuß hohen Hause so kräftig, daß die jungen Schößlinge häufig in der Stärke von 2¼ Zoll Durchmesser aus der Wurzel trieben, in wenigen Wochen die ganze Höhe des Hauses erreichten, und sich nur um so schneller reproducirten, je mehr man sie abschnitt. Man trug daher nach der vorliegenden Beschreibung kein Bedenken, im J. 1829 bei Gelegenheit einer Reparatur des Gewächshauses sämmtliche Triebe der Pflanze dicht an der Erde abzuschneiden. Der bald sich zeigende neue Aufschlag brachte indessen nur sehr schwache Zweige, die in der Hoffnung, wieder stärkere Triebe zu erhalten, immer wieder abgeschnitten wurden. Statt dessen erschöpfte sich jedoch der Wurzelstock immer mehr, bis im März d. J. (1832) nur noch zwei über der Erde abgeschnittene Stümpfe lebendig waren, und man den Untergang der Pflanze täglich entgegen sah. Dieser erfolgte aber nicht, sondern es kamen aus jenen beiden Stümpfen zahlreiche schwanke Halme hervor, welche bald für Blüthenrispen erkannt wurden, die sich dann vollkommen entwickelten, so daß fünf Monate hindurch fast täglich neue Blüthen zum Vorschein kamen. Herr Referent bemerkte hiezu, daß diese Erscheinung eine Bestätigung des länger bestehenden Satzes liefere, daß bei den Pflanzen der Vegetationstrieb und der Blüthentrieb zu unterscheiden sei, und daß durch die Zurückhaltung des einen, der andere befördert werden könne, wonach denn auch die Schlußfolge des Herrn Einsenders, daß durch ein ähnliches Verfahren, wie hier beobachtet, vielleicht auch andere, durch zahlreichen und kräftigen Wurzelaufschlag sich auszeichnende, in unseren Gewächshäusern bisher nur selten oder nie in Blüthe gestandene Pflanzen zur Blüthe gebracht werden könnten, ganz begründet erscheine, und der sehr interessante Bericht als eine Bestätigung frü-

herer Beobachtungen zur Aufnahme in unsere Verhandlungen völlig geeignet sei*).

V. Herr v. Schlechtendal hob aus einem von ihm mit dem Herrn Institutsgärtner Bouché gemeinschaftlich verfaßten, und zur Benutzung für die Druckschriten bestimmten Aufsatz**) über die mexicanische Kartoffel das Wichtigste hervor, unter Vorzeigung einer Abbildung von der im Institutsgarten in Menge gezogenen Pflanze.

Die mexicanische Kartoffel ward im Jahre 1828 von dem Herrn Dr. Schiede und Deppe an dem Pik von Orizaba in einer Höhe von 10,—11,000 Fuß zuerst, und später noch an einem andern in dem mexicanischen Freistaate gefunden, sie ist den Bewohnern unter der Benennung Papa cimarron, wilde Kartoffel bekannt.

Uebersandte Knollen gedeihen hier so gut, daß Herr Garten-Direktor Otto schon am 4ten Oktober 1829 im botanischen Garten gezogene Knollen und Pflanzen dem Vereine vorlegen konnte. Da es interessant war, zu wissen, ob diese Kartoffel mit unserer längst kultivirten und aus Süd-Amerika stammenden einerlei oder specifisch verschieden sei, so wurde im Institutsgarten neben einer großen Anzahl Kartoffel-Varietäten auch diese mexicanische in Menge gezogen, und es zeigte sich nun auf das deutlichste, daß, obgleich sie mit der peruvianischen Kartoffel (Solanum tuberosum) höchst nahe verwandt sei, sie dennoch von ihr specifisch verschieden, eine eigene, neue Art ausmachen müsse.

VI. Derselbe Referent trug noch im Auszuge die in den neuesten Stükken der Verhandlungen der Londoner Gartenbau-Gesellschaft (Neue Reihefolge Bd. 1 Th. 1 u. 2.) enthaltenen Abhandlung vor, von denen die wichtigen auch durch unsere Verhandlungen mitgetheilt werden***), namentlich mehrere die Kartoffel und ihre Kultur betreffenden Aufsätze des Präsidenten jener Gesellschaft, andere über die Varietäten der Ananas und Aprikosen, welche im Garten der

Gar-

*) Nr. XL.
**) Nr. XLI.
***) Nr. XLII.

Gartenbau-Gesellschaft kultivirt werden, ferner über das Treiben der Kamellien, über Erdbeerenkultur u. s. w.

Weiter referirte der Direktor:

VII. Von dem Herrn Präsidenten v. Goldbeck sind wir aufmerksam gemacht auf die in № 42 der Allgemeinen Landwirthschaftlichen Zeitung (Halle bei Schwetschke und Sohn) gerühmten vorzüglichen Eigenschaften des Hafers ohne Hülsen (Avena nuda), wovon der Same aus Schantag in China über Rotterdam nach England gekommen und daselbst im Jahre 1830 zum Erstenmale gesäet worden sein soll. In jener Zeitungs-Nachricht wird davon gemeldet, daß dies Korn, so wie es gedroschen ist, sofort in der Küche brauchbares Hafermehl von sehr angenehmen Geschmack liefern, daß ein Maaß dieses Hafers ein Pferd ebenso gut futtern solle, als drei Maaß gemeinen Hafers und daß derselbe einen wunderbar reichen Ertrag gewähre.

Herr Link bemerkte hierzu, daß diese Haferart bereits bekannt und schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Gärten vorhanden gewesen sei, zum Anbau im Großen sich aber wohl nicht geeignet haben möchte, da bis jetzt nicht bekannt geworden, daß ein solcher irgendwo veranstaltet worden.

VIII. Die Gartenbau-Gesellschaft zu Heringen und Nordhausen kommunicirt uns die über ihre jüngsten Versammlungen abgehaltenen Protokolle, worin unter andern die Frage zur Erörterung gestellt worden:

Ob wohl die Pflanzen einzig und allein flüssige Substanzen, oder auch Theile der Erde selbst, in der sie gezogen werden, in sich aufnehmen?

worauf Herr Link bemerkte, daß schon Theodor de Saussure in seinem bekannten Werke:

»Recherches sur la végétation«

durch Aufzählung vieler und genauer Versuche gezeigt habe, daß allerdings die Pflanzen etwas von den festen Stoffen aufnehmen, daß dies aber das eigentlich Ernährende nicht sei (cfr. Verhandl. 17te Liefer. S. 205).

IX. Auf Anlaß der in der 17ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 204 erwähnten Mittheilung des Hrn. Musik-Direktors Wilke, von der nachtheiligen Wirkung der zur grünen Düngung bei der Tulpenzucht angewendeten Blätter der Datura, meldet uns Herr Hofgärtner Bosse in Oldenburg

das Resultat seiner genauen Beobachtungen und Erfahrungen, nach welchen überhaupt jede rohe Düngung mit Vegetabilien oder Animalien, besonders in Menge angewendet, von den nachtheiligsten Folgen bei der Anzucht der Blumenzwiebeln werden könne. Zur Warnung für diejenigen, welche damit noch unbekannt sein möchten, wird die nähere Mittheilung der diesfälligen Erfahrungen des Hrn. Bosse in die Verhandlungen aufgenommen werden.*) Nach einer zweiten Mittheilung desselben haben die stehen gebliebenen Stümpfe abgehauener Stämme von **Pinus Taeda** wieder üppige Aeste getrieben, woraus der Schlußfolge Raum gegeben werden kann, daß selbst Nadelholz-Arten (wenn auch nicht alle) als Schlagholz zu benutzen sein möchten.

X. Der Herr General v. Minutoli giebt, im Verfolg einer früheren Mittheilung uns Nachrichten von dem, durch den Herrn Landrath v. Erxleben erzielten günstigen Resultate der Anzucht der von dem Herrn General im Herbste 1830 aus Lausanne mitgebrachten Samen-Proben von Sommer- und Winter-Kohlsaat (**Brassica oleracea campestris Linn.**), von denen wir auch im August v. J. Proben durch den Herrn General erhielten, die der ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam zur versuchsweisen Aussaat mitgetheilt wurden, weil der Gegenstand für den Gartenbau weniger geeignet ist.

Aus der Relation des Herrn v. Erxleben geht hervor, daß diese Oelpflanze zum Anbaue bei uns sehr wohl geeignet ist und die Kultur derselben alle Aufmunterung verdient. Es wird daher der Gegenstand auf dem vorhin gedachten Wege weiter verfolgt werden.

XI. Nach dem Sitzungs-Protokolle vom 5ten August c. hatte der betheiligte Ausschuß bei der übrigens äußerst vortheilhaften Beurtheilung der von dem Hrn. Prediger Haennings zu Eichhorst eingesandten, sehr empfehlenswerthen cylinderförmigen Maulwurfsfalle noch in Frage gestellt: ob es nicht rathsam sein möchte, statt des gitterförmigen Verschlusses an dem einen Ende der Falle auch eine Fangklappe mit leicht beweglichem Charniere anzubringen? Von Herrn Haennings wird nun umständlich gezeigt, daß dies dem Zwecke nicht entsprechen würde; daß vielmehr die Falle in ihrer ursprünglichen Einrichtung ver-

---

*) No. XLIII.

bleiben müsse, wenn sie den beabsichtigten Zweck vollständig erfüllen soll, wozu insbesondere auch gehört, daß durch jene trichterförmige Vorrichtung der gefangene Maulwurf, die nur einige Finger hoch über der Falle gedeckte Erde nach sich ziehen, und dadurch seine Gefangenschaft anzeigen kann, ohne daß man nöthig hat, deshalb immer wieder nach zu sehen. Bei den anerkannten Vorzügen dieser Maulwurfsfalle vor andern, bisher bekannt gewordenen ähnlichen Instrumenten, wird die ausführliche Beschreibung derselben, unter Beifügung einer Zeichnung des von Herrn Haennings eingesandten Modells, nebst seinen nachträglichen Bemerkungen durch die Verhandlungen weiter mitgetheilt werden*).

XII. Der Kreis-Sekretair Herr Linz zu Mayen bei Koblenz kommunicirt uns die Mittheilung eines Landwirths in dortiger Gegend über die Zubereitung und Anwendung des Knochenmehls als Düngungsmittel, nach dessen Erfahrung dasselbe besonders für schweren, kalten Lehmboden, trockene Wiesen und Weinberge, die Lehmboden haben, sich eignet, bei Sandboden dagegen nicht anwendbar ist. Da die Mittheilung auf Erfahrung sich gründet, wird dieselbe zur weiteren Berücksichtigung in unsere Verhandlungen aufgenommen werden, wobei wir auf dasjenige hinweisen, was über diesen Gegenstand im Vergleich mit anderen Düngungsmitteln in der 4ten Lieferung unserer Verhandlungen, S. 417 ff. bereits erörtert ist.

XIII. Im Verfolg der Mittheilungen der vorigen Versammlung über die verschiedenen Kultur-Versuche des Herrn v. Bredow auf Wagnitz, bestätigt derselbe noch die schon in der 13ten Lieferung unserer Verhandlungen, S. 344, und in der 14ten Lieferung, S. 240, gerühmten Eigenschaften der von Herrn Meyer aus London uns zugekommenen sogenannten eichenblättrigen Kartoffel, wonach dieselbe ihres Wohlgeschmackes wegen besonders zu empfehlen ist. Herr v. Bredow erklärt sich bereit, davon im Frühjahre zur weiteren Verbreitung mitzutheilen.

XIV. Herr Baron v. Kottwitz zu Nimptsch sendet uns eine Probe seines sehr reichlich ausgefallenen Ertrages von der Algierschen Kartoffel. Da sich auch in unserem Institutsgarten die Reichhaltigkeit des Ertrages dieser, schon

---

*) No. XLIV.

in den Verhandlungen 17te Lieferung, S. 244, rühmlich erwähnten Kartoffel wieder bewährt hat, so wird auch diese durch Vertheilung im Frühjahr weiter verbreitet werden.

Ferner bestätigt Herr v. Kottwitz die in dem Sitzungs-Protokoll vom 9ten September c. gerühmten Eigenschaften des italienischen Raigrases (**Lolium perenne italicum**), mit Hinweis auf die von ihm hierüber gemachte Mittheilung in Nr. 4. des laufenden Jahrganges der Frauendorfer Gartenzeitung.

Noch kommunicirt uns derselbe die Resultate verschiedener Kultur-Versuche, aus denen bemerkt zu werden verdient, daß die wiederholten Versuche des Anbaues des Berg-Reises (**Oryza montana**) ohne Erfolg geblieben sind, woraus der Herr Einsender wiederholentlich Veranlassung nimmt, den Anbau von **Zizania palustris Willd. Hydropyrum esculentum Lk.** als Stellvertreter des Reises zu empfehlen.

Zugleich hat Herr v. Kottwitz eine Probe des in der Versammlung vom 9ten September c. erwähnten Gespinnstes von **Althaea officinalis** eingesendet, die in der Versammlung vorgezeigt ward.

XV. Von den in der vorigen Versammlung erwähnten Brasilianischen Bohnen hat Herr Justiz-Sekretair Sonnenberg Proben eingesendet, die zur Anstellung weiterer Versuche theils in der Versammlung vertheilt wurden, theils der anderweitigen Vertheilung vorbehalten bleiben. Dem Herrn Instituts-gärtner Bouché ward ebenfalls davon zur Kultur übergeben, um dadurch auch die Bohnenart wissenschaftlich bestimmen zu können.

XL.

Bericht
über
das Blühen des gemeinen Bambusrohrs
(Bambusa vulgaris Schrad. apud Wendland.)
im botanischen Garten zu Königsberg,
vom
Direktor desselben, Herrn Professor Meyer.

Erst dreimal scheint diese seit mehr als hundert Jahren in Europa so häufig kultivirte Pflanze in der Gefangenschaft geblüht zu haben: zuerst zu Herrnhausen bei Hannover 1810, darauf im botanischen Garten zu Landshut gerade in dem Jahre, als die dortige Universität aufgehoben ward, und zum drittenmal während des letzt verflossenen Sommers hier zu Königsberg unter meinen Augen.

Unsere botanische Kenntniß dieser merkwürdigen Pflanze konnte dadurch nichts mehr gewinnen. Wendlands Abbildung der Herrenhäuser Pflanze (**Collect. II. tab. 47**) genügt, wenn auch nicht dem Künstler, doch dem Botaniker völlig, und die Beschreibung der Landshuter Pflanze, welche Schulte's (**System. Veget. VII. pag. 1337.**) geliefert, fand ich bei der sorgfältigsten Vergleichung mit der Natur nicht nur durchaus treu, sondern auch keines Zusatzes mehr fähig. In den Verhandlungen des Gartenvereins findet indeß eine so seltene Erscheinung, eben ihrer Seltenheit wegen, vielleicht noch Platz, zumal da sie von Umständen begleitet und wahrscheinlich veranlaßt war, durch

deren absichtliche Herbeiführung wir in Zukunft die Blüthe dieser Pflanze vielleicht erzwingen können.

Seit 1813 ward das Bambusrohr im hiesigen botanischen Garten, anfangs im Topf, später in einem freien mit einer Mauer umzogenen Lohbeet, in einem warmen Glashause von 25 Fuß Höhe kultivirt. In letzterm vegetirte dasselbe so kräftig, daß die jungen Schößlinge häufig in der Stärke von zwei und einem halben Zoll im Durchmesser aus der Wurzel trieben, in wenigen Wochen die ganze Höhe des Hauses erreichten und nicht selten durch ihren Druck das aus doppelten Fenstern bestehende Dach sprengten. Um dies zu vermeiden, und den übrigen Gewächsen nicht zu viel Licht zu entziehen, wurden die stärkern Triebe von Zeit zu Zeit weggenommen. Doch je mehr man schnitt, desto schneller und reichlicher ersetzte sich der Verlust. Ohne Bedenken schnitt man daher alle Triebe dicht an der Erde ab, als im Sommer 1829 eine Hauptreparatur des Hauses nicht länger aufzuschieben war, und mit der ungünstigen Witterung zusammentraf.

Neuer Ausschlag zeigte sich bald, doch waren die meisten Triebe jetzt nicht stärker als eine Schwanenfeder und machten schon in geringer Höhe viele schwache Zweige. In der Hoffnung bei übrigens sorglicher Pflege endlich wieder stärkere Triebe zu erhalten, wurden zwar jene Schwächlinge wiederholt weggenommen; allein vergebens. Die Kraft des Wurzelstockes erschöpfte sich immer mehr, so daß im März dieses Jahres nur noch zwei bis auf wenige Zoll über der Erde abgeschnittene Stümpfe lebendig waren, und der Wurzel-Aufschlag völlig aufgehört hatte.

Aus den oberen Knoten jener Stümpfe kamen jetzt zahlreiche schwache Halme kaum stärker als Rabenfedern hervor, die sich mannigfach verzweigten und deren Blätter meist auf die Blattscheiden von ungewöhnlich blasser Farbe reducirt waren. Täglich erwartete ich den Tod der kranken Pflanze, als ich plötzlich wahrnahm, jene dünnen Zweige wären lauter Blüthenrispen.

In der That entwickelten sie eine nach der andern vollkommen, so daß ich fünf Monate hindurch fast täglich neue Blumen vor Augen hatte.

Nur die Befruchtung erfolgte hier eben so wenig wie in Landshut und Herrenhausen.

Vergleichen wir diese Beobachtungen mit den frühern, so ergiebt sich, daß das Bambusrohr die merkwürdige Fähigkeit besitzt, den Mangel einer längeren Gliederreihe des Stengels, worin bei den meisten Pflanzen die Vorbereitung zur Blüthe zu bestehen pflegt, durch höhere Ausbildung ihres Wurzelstocks, und zwar vermuthlich durch eine öfter wiederholte Verzweigung desselben, zu ersetzen. In keinem Gewächshause erreicht das Bambusrohr seine normale Höhe. Gesetzt nun, es bedürfte einer Reihe von funfzig auf einander folgenden Gliedern, das heißt, mit eben so viel Internodien und Blättern, um bis zur Blüthe zu gelangen; die Höhe des Hauses, worin es kultivirt würde, gestatteten ihm aber nur eine Reihe von 20 — 30 Gliedern zu entwickeln: so ist klar, warum eine solche Reihe, ein solcher Trieb unfruchtbar bleiben muß. Im Wurzelstock liegen oben die Knoten, welche über der Erde oft durch fußlange Internodien getrennt sind, dicht gedrängt beisammen, und reihen sich bald in dieser bald in jener, am häufigsten in der horizontalen Richtung an einander. Dies macht die bis zur Blüthe erforderliche Zahl der Glieder offenbar auch in einem niederen Gewächshause möglich. Nun fehlen zwar den Gliedern des Wurzelstocks die Blätter entweder ganz oder zum Theil. Die stufenweis von Glied zu Glied fortschreitende Veredlung der Pflanzensäfte und Organe geht folglich in einer Reihe von Wurzelgliedern nicht so schnell von statten, wie in einer langen Reihe von Stengelgliedern. Dafür kann sich aber die Reihe der Wurzelglieder, wenn sie horizontal und in Krümmungen fortschreitet, fast ins Unendliche verlängern.

Hierzu kommt die bekannte Erfahrung, daß Gliederreihen oder Zweige einer folgenden Ordnung das heißt solche, welche seitwärts aus Gliederreihen einer frühern Ordnung, aus dem Wurzelstock, dem Stengel oder einem älteren Zweige entspringen, in der Regel weit schneller durch weit weniger Stufen oder Glieder zum Ziel aller Gliederreihen oder zur Blüthe gelangen, als die der vorhergehenden Ordnung. Nun macht das Bambusrohr seine Verzweigungen, gleich vielen Pflanzen, fast nur an zwei Stellen, theils nahe am Gipfel des Stengels, theils unten am Wurzelstock unter der Erde. Die Ausbildung des Gipfels und seiner Zweige hat in unseren niedrigen Glashäusern mit mannigfaltigen Hindernissen zu kämpfen; der Ausbildung des Wurzelstocks und

seiner Zweige können wir dagegen den freiesten Spielraum geben, ja wir können seine Verzweigung durch wiederholtes Wegschneiden der Triebe nach Belieben und ohne Maaß vervielfältigen. Dies geschah, wiewohl nicht in der Absicht die Blüthe zu erzwingen, im hiesigen Garten, und wahrscheinlich auch in den Gärten zu Landshut und Herrenhausen. Es könnte überall vermuthlich mit gleichem Erfolg geschehen, wo man das Bambusrohr in einem nicht gar zu niedrigen Hause in einem geräumigen Beet kultivirt.

Ob nicht auch andere Pflanzen, die sich durch zahlreichen und kräftigen Wurzelaufschlag auszeichnen, und in unsern Glashäusern bisher nur selten oder nie blüheten, durch häufiges Zurückschneiden bis auf die Wurzel zur Blüthe gebracht werden könnten, mag die Erfahrung entscheiden. Mindestens scheint dies Verfahren des Versuchs nicht unwerth.

XLI.

Ueber
die wilde Kartoffel (Papa cimarron) von Mexico,

Vom
Professor v. Schlechtendal und Institutsgärtner P. C. Bouché.

Mit einer Abbildung Tafel II.

Im September des Jahres 1828 entdeckten die in Mexiko reisenden Herren Dr. Schiede und Deppe bei der Besteigung des Volkan de Orizaba, in einer Höhe von 10,—11,000 Fuß, wo noch ein niedlicher **Trochylus** die prächtigen scharlachrothen Blumen der Castillejen umsummt, in Gesellschaft von Vaccinien, einem **Hydrophyllum**, der **Pedicularis aequinoctialis**, die Kartoffel im wilden Zustande. Ein kleines Pflänzchen, kaum eine halbe Spanne lang, mit wenigen dunkelbauen Blumen geziert, und Knollen kaum von der Größe einer Haselnuß. Wenige Tage später fanden sie am Abhange des Kessels, in welchen die Laguna de Huetulaca, ein wenig salziger See, liegt, zwischen Opuntien die wilde Kartoffel sehr häufig, und zwar die weiß blühende Abart, höher und vielblumiger als von Orizaba. Sie war hier wie dort unter dem Namen **Papa cimarron** bekannt.

Von dieser wilden Kartoffel gelangten sowohl kleine Knollen, als auch getrocknete Exemplare von beiden Standorten nach Berlin. Die zu beeilende Förderung der zum Verkauf eingesendeten trocknen Pflanzen, erlaubte keine um-

fassenden oder sich lang hinziehenden Untersuchungen; es wurden also die übersandten Exemplare, da sich außer der geringern Größe in Kraut und Knolle keine bemerkbare Verschiedenheit zeigte, unter der Bezeichnung **Solanum tuberosum** vertheilt und bekannt gemacht, wobei zugleich darauf hingewiesen, daß eine genaue Untersuchung und Vergleichung mit unserer kultivirten Kartoffel angestellt werden möchte. Die in dem Königl. botanischen Garten in Berlin gelegten Knollen gediehen so vortrefflich, daß der Herr Garten-Direktor Otto in der Sitzung des Gartenbau-Vereins vom 4ten Oktober 1829 schon hier erzogene Knollen vorzeigen konnte, welche die Größe kleiner Wallnüsse hatten, und in der Sitzung vom 12ten September 1830 im botanischen Garten erzogene Stauden dieser Pflanze mit der Bemerkung vorlegte, daß die Größe der Knollen sich sehr verringert habe, da sie nur noch die Größe von Haselnüssen hätten, daß die Pflanzen dagegen mehr Kraut, Stolonen und Blüthen angesetzt hätten. Es wurde abermals in Zweifel gezogen, ob es auch wohl die ächte Kartoffel sei, und dadurch weitere Kulturversuche angeregt.

In dem Institutsgarten zu Neu-Schöneberg wurden, theils aus Samen, theils aus Knollen, Pflanzen dieser Kartoffel angezogen, und mit dieser endlich eine ganze Rabatte, neben zahlreichen Kartoffelsorten in gleichem Sandboden, auf gleiche Weise und unter gleichen Bedingungen kultivirt. Wenn auch die große Aehnlichkeit der mexikanischen Kartoffel mit der peruanischen leicht und besonders da, wo man keine Vergleichungspunkte daneben hatte, dazu führen mußte, sie für ein und dieselbe Art zu erklären, so zeigte doch jetzt sowohl die sorgfältige Beobachtung der einzelnen Theile als die Erscheinung der Pflanze im Allgemeinen, daß man es hier mit zwei verschiedenen, aber nahe verwandten Arten zu thun habe, welche nicht als zwei Zustände einer und derselben Art betrachtet werden könnten.

So wie die peruanische Kartoffel sich durch vorwaltende Knollen-Erzeugung und geringere Entwickelung von Ausläufern auszeichnet, und daher mit Recht den Namen **tuberosum** erhielt, so glaubte man die neue Art, bei welcher die Bildung der Ausläufer vorwaltete, die der Knolle aber zurücktrat, mit dem Namen **stoloniferum** belegen zu müssen.

Wenn gleich die beigefügte Abbildung eine getreue nnd anschauliche Dar-

stellung von der hierselbst gezogenen mexikanischen Kartoffel giebt, so wird doch eine kleine Beschreibung diese Abbildung ergänzen, und dann wird es nöthig sein, die Charaktere welche diese Art von der peruanischen Kartoffel unterscheiden, hervorzuheben.

Solanum stoloniferum. Tafel II. Figur I.

Wurzel zuerst einfach, fadenförmig, herabsteigend, weißlich, bald kurze Seitenäste bildend; später lang gezogen-spindelig. Ausläufer aus der Achsel der Samenblätter sich sehr früh entwickelnd, fadenförmig, bald ganz, bald theilweise flach unter oder auf der Erde verlaufend und daher bald stengelartig, grün und behaart, bald wurzelartig, weiß und kahl, hier und dort Aeste und Wurzelfasern ausschickend, nicht selten sich zu neuen Individuen mit den Spitzen erhebend, beblätterte Stengel bildend, oder seltener kleine, haselnußgroße Knollen tragend. Stengel aufrecht oder aufsteigend, zuweilen fast gekniet, wenig ästig, beblättert, allmählig Blumen und Früchte entwickelnd, rundlich, kaum Gelenke zeigend, mehr oder weniger, besonders nach der Spitze hin mit kurzen, etwas krausen Haaren besetzt. Samenblätter lang gestielt, lanzettlich, die folgenden einfach, rundlich-eiförmig, dann geohrt, endlich gefiedert; die Fieder sehr ungleich, wechselnd oder gegenständig, breit- oder herz-eiförmig, stumpf zugespitzt, ganzrandig, auf der Oberseite fast kahl, auf der Unterseite, welche auch etwas blaulich-grün mit kurzen gekrümmten, nach vorn gerichteten, weißlichen, durchscheinenden und gegliederten Haaren bedeckt. Indem die größern, bis einen Zoll langen Fiedern mit den kleinen, kaum einige Linien langen, wechselnd stehen, finden sich zwei der letztern im Grunde eines jeden Blattstiels, und bilden hier kleine, breit sichelförmige oder halbherzförmige Nebenblättchen. Die unregelmäßig dichotomisch verästelten Traubendolden sind lang und dünngestielt, sie stehen wie bei **S. tuberosum** in oder über der Blattachsel, und werden, indem sich noch ein Zweig aus dieser Achsel entwickelt, dem Blatte gegenüberstehend. Blumenstiele erst kürzer und aufrecht, dann verlängert herabhängend, finderförmig, nach der Basis des Kelches etwas verdickt, im Ganzen fast kahl. Blumen etwas kleiner als sie gewöhnlich bei **S. tuberosum** sind, Kelch und Krone mit spitzern Zipfeln, letztere noch mit deutlicher vortretender Röhre, übrigens lilla und weiß wie jene abändernd. Staubgefäße wie bei **S. tuberosum**

gestellt, aber die Staubbeutel mit pfeilförmiger Basis und auf jeder Seite mit einer kleinen Furche versehen, so daß die der Innenseite nur bis zur Mitte, die der Außenseite von der Basis bis zur Spitze reicht. Stengel wie bei der ächten Kartoffel, nur der Fruchtknoten verhältnißmäßig etwas länger. Frucht eine kuglige grüne Beere, deren Querdurchmesser den Längsdurchmesser nicht erreicht, und auf welchem der abfallende Griffel eine punktförmige Narbe zurückläßt.

Im Ganzen erscheint die Pflanze schlanker, zierlicher, kleiner als die meisten Verietäten der ächten Kartoffel, sie ähnelt daher mehr der sogenannten Zuckerkartoffel. Immer aber werden sich die beiden Arten durch folgende Merkmale unterscheiden lassen:

	Solanum stoloniferum.	**Solanum tuberosum.**
Kotyledonen	lanzettförmig.	rundlich-eiförmig.
Antheren	an der Basis pfeilförmig, auf beiden Seiten mit einer Furche versehen, welche auf der Außenseite von der Basis bis zur Spitze geht, an der Innenseite dagegen nur bis zur Mitte reicht.	an der Basis der Außenseite abgestutzt oder sanft eingedrückt, an der Innenseite pfeilförmig, auf beiden Seiten von der Basis bis zur Spitze mit einer kleinen Furche versehen.
Blumenkrone	mit einer etwas verlängerten Röhre.	mit ganz kurzer Röhre.
Frucht	länger als breit, Griffelnarben klein, punktförmig.	breiter als lang, Griffelnarben rund, flach, blatterähnlich.
Ausläufer	sehr lang und flach verlaufend, oft an den Spitzen ausschlagend.	kürzer, sehr selten ausschlagend.
Knollen	klein, sparsam, widrig schmeckend.	groß, häufig, wohlschmeckend.

Erklärung der Kupfertafel.

Fig. 1. Eine vollständige Pflanze des **Solanum stoloniferum** aus dem Berliner Garten, in natürlicher Größe.

Fig. 2. eine junge aus dem Samen gezogene Pflanze, woran noch die Kotyledonen, in natürlicher Größe.

Fig. 3. Ein Staubgefäß derselben, vergrößert.

Fig. 4. Eine Blumenkrone derselben in natürlicher Größe.

Fig. a. Eine junge, aus dem Samen erzogene Pflanze von **Solanum tuberosum** mit ihren Kotyledonen, in nat. Größe.

Fig. b. Ein Staubgefäß desselben vergrößert.

Fig. c. Eine Blumenkrone desselben in nat. Größe.

Fig. d. Eine Frucht desselben in nat. Größe.

Was die Kultur dieser Pflanze betrifft, so ist sie nicht schwierig. Man kann sie wie die gewöhnlichen Kartoffeln (**S. tuberosum**) behandeln, indem man die Knollen derselben wie von diesen im Herbste ausgräbt und den Winter hindurch an einem frostfreien Ort aufbewahrt und sie im Frühling, sobald keine starken Fröste mehr zu befürchten sind, wieder in's Freie auspflanzt, wo sie fast mit jedem Boden vorlieb nimmt. Auch als ein Sommergewächs kann man sie behandeln, wenn man nämlich den Samen derselben, welchen sie in sehr großer Menge trägt, im März in Töpfe aussäet, welche mit Laub- oder Mistbeeterde angefüllt sind, und diese in ein warmes Mistbeet stellt. Sobald die jungen Pflanzen stark genug sind und die Witterung es zuläßt, pflanzt man sie in's Freie aus, wo sie dann Blüthen und Samen in Menge bringen.

Da dieses **Solanum** wegen der geringen Anzahl kleiner, höchst unangenehm schmeckender, an den Stolonen befindlicher Knollen, selbst wenn es gelingen sollte, aus dem Samen bessere Varietäten zu erziehen, nie dem **Solanum tuberosum** in Bezug auf die Benutzung in der Haushaltung nahe, geschweige denn gleich kommen wird, da es sich auch nicht durch besondere Schönheit auszeichnet, um in die Blumengärten aufgenommen zu werden, so wird diese Pflanze den botanischen Sammlungen anheim fallen, hier aber immer wegen der großen Aehnlichkeit mit einem der nutzbarsten Gewächse der Welt eine Stelle verdienen.

Es wäre zu wünschen, daß auch eine zweite Art wilder Kartoffel (**Papa cimarron**), welche in Mexiko wächst und von den oben genannten Reisenden entdeckt, aber auch sogleich als unterschiedene Art angegeben ist, nach Europa gebracht würde, daß aber auch von einer dritten in demselben Lande vorkommenden wilde Kartoffel nähere Nachricht eingezogen werden könnte. Auch Südamerika enthält noch einige der Kartoffel nahe verwandte Arten, und so bietet uns Amerika eine ganze Gruppe ähnlicher knollentragender Solaneen, deren Königin die alles ernährende Kartoffel ist und bleiben wird.

XLII.

Auszüge

aus den Verhandlungen der Gartenbau-Gesellschaft in London. Zweite Reihenfolge Vol. I. Part. I.

vom

Professor Herrn Dr. v. Schlechtendal in Halle.

---

1. Bericht über die Varietäten der Ananas, welche im Garten der Gartenbau-Gesellschaft kultivirt werden. Von Mr. Donald Munro, Gärtner der Gesellschaft.

Zwei und funfzig Varietäten werden im Garten gezogen, deren Beschreibung hier mitgetheilt wird, so wie die Klassifikation derselben. Sie gehören zu vier Arten **Ananassa bracteata, debilis, lucida** und **sativa**, von denen diese letzte allein 48 Abänderungen zeigt, welche nach den Blattstacheln in Abtheilungen gebracht werden: 1. Stachellose, 2. mit kleinen Stacheln, ungefähr im Durchschnitt 11 auf 1 Zoll, 3. mit mittelgroßen Stacheln ungefähr 6 — 7 im Durchschnitt auf einen Zoll, 4. mit großen steifen Stacheln ungefähr vier im Durchschnitt auf einen Zoll. Die fernern Abtheilungen werden nach der Blüthenfarbe gemacht, ob sie purpurn oder lila sei, weiterhin nach der Gestalt der Frucht: kugelich, oval, cylindrisch oder pyramidalisch.

2. Nachricht über eine ökonomische Methode und sehr frühe Ernte von neuen Kartoffeln zu erhalten. Von Thomas Andreas Knigth, Esq. Präsident.

Es wurden im Herbst Kartoffeln eingelegt, damit sie im Frühjahre desto schneller hervorkommen und wachsen, wo sie im Herbst schon Stengel getrieben

hätten, wenn man sie nur vor dem Froste gut bewahrte. Sie wuchsen auch sogleich, aber ihre Stengel wurden vom Froste zerstört, nachdem darauf der Boden sicher gegen allen Frost geschützt worden war, zeigte sich im nächsten Frühjahr nichts; doch spät im Sommer brachen in großer Menge kräftige Kartoffelstauden aus der Erde hervor, da wo im Herbst die großen Knollen gelegt waren. Der Versuch ward im nächsten Herbst 1828 wiederholt, das Resultat im nächsten Frühjahr war dasselbe, doch fand sich bei genauerer Untersuchung schon im Juni eine sehr reichliche Ernte vortrefflicher junger Kartoffeln unter der Erde, welche ihre vollkommene Reife wenigstens einen Monat früher erreichten, als die auf gewöhnliche Weise auf demselben Boden gezogenen. Die gepflanzten Knollen waren die größten, welche von der eschenblättrigen Nierenkartoffel zu erhalten waren. Sie müssen, soll der Versuch gelingen, so früh wie möglich im vorangegangenen Sommer reif geworden sein.

Im letzten Herbste machte der Verfasser gleiche Versuche, aber der Boden hatte wegen des kühlen Sommers eine zu geringe Temperatur, so daß keine Knolle vegetirte. Ein Theil wurde daher aufgenommen und durch künstliche Wärme zum Wachsen gebracht, bis sie ungefähr 3 Zoll lange Stengel getrieben hatten, worauf sie aus der Erde genommen und in ihrem Wachsthum aufgehalten wurden. In der Mitte Januars wurde diese in einen Topf mit magerer sandiger Erde erfüllt gesetzt, in den Ananaskasten gestellt und bis Mitte März mäßig begossen. Um diese Zeit hatte sich eine reichliche Menge kleiner Kartoffeln erzeugt und nun wurde kein Wasser mehr gegeben bis zur Mitte April, wo der Topf sehr gut gewachsene junge Kartoffeln enthält, welche nur den Fehler hatten, daß sie nach dem Geschmack des Verfassers nicht hinreichend reif waren. —

3. Ueber das Erziehen der Apfelbäume aus dem Kern. Von James Venables.

Der Verfasser glaubt er würde bessere Apfelbäume erziehen, wenn er die Kerne in ihren Apfelkeim ließe oder in ein Erdreich mit gefaulten Aepfeln gemischt, oder wenn er das Kernhaus herausnähme, die Höhlung mit Erde füllte und darin einige Kerne pflanzte.

4. Ueber die Kultur der Parasiten aus der Familie der Orchideen. Von John Lindley.

Der Verfasser kommt durch die Betrachtung der Lokalität, in denen sich parasitische Orchideen finden, zu dem Resultat daß die Hauptbedingungen zur guten Kultur dieser Pflanze seien: ein Boden, der hinreichend Abfluß der Feuchtigkeit gewährt; eine schattige Lage; eine mit Feuchtigkeit gesättigte Atmosphäre, deren mittlere Temperatur 79 — 80 Grad ist, und vollständigen Schutz gegen trockenen dörrenden Luftzug. Früher war die Anzahl solcher in Gärten gezogener Orchideen gering, doch jetzt ist besonders durch die Bemühungen einiger Privatgärtner, Loddiges zu Hackney, Richard und Arnold Harrison zu Liverpool und Cattley zu Barnet ihre Anzahl in England wohl bis auf 200 gestiegen, während der Jardin du Roi zu Paris im letzten Jahre nur 19 zählte.

5. Ueber die Kultur des Weins an einer offenen Wand zu Croxdale. Von William Thomas Salvin.

Es ist eine geheizte Wand, in welcher bei Tag und Nacht mit Holz Feuer gemacht wird, von dem Anfang des Ausbrechens der Knospe im April bis die Frucht vollkommen ist, ausgenommen wenige Wochen im Juli und August, wenn das Wetter heiß ist. So wird der Wein seit 1725 zu Croxdale mit dem besten Erfolg erzogen.

6. Ein Bericht über eine neue Pflaumen-Art. Von Thomas Andreas Knight.

Der Verfasser empfiehlt eine Pflaume, welche schon früher in den Transaktions der Gesellschaft beschrieben und abgebildet ist, besonders auch deswegen, weil sie sich bis zum Ende Februar vollkommen gut aufbewahren ließ, er hatte nämlich im Herbst ausgewählte Exemplare der Frucht in Löschpapier gewickelt und sie so in einem Papierbeutel frei in der Aepfelkammer aufgehängt, durch welche, wenn es nicht zu kalt ist, ein freier Luftzug geht.

7. Bericht über die Varietäten der Aprikose, welche im Garten der Gartenbaugesellschaft gezogen werden. Von Robert Thompson, Unter-Gärtner in der Fruchtabtheilung.

Die Aprikosen werden eingetheilt in solche mit bitterm Kern und in sol-

che

che mit süßem; die ersten zerfallen in zwei Abtheilungen: 1. mit kleiner, runder früher Frucht und kleinen Blumen, wohin zwei Var. gehören, und 2. mit großer Frucht. Diese haben a. entweder an ihrem Stein einen geschlossenen Kanal, und dann theils lösliches Fleisch, theils anhängendes; oder b. der Kanal am Stein ist offen. Die mit süßem Kerne zerfallen ebenfalls in zwei Abtheilungen, mit anhängendem und mit lösbarem Fleisch. 17 Abänderungen werden beschrieben und eine abgebildet, die **Musch Musch Apricot** oder Aprikose von Alexandrien, welche sich dadurch ganz besonders auszeichnet, daß ihre Früchte getrocknet werden können. Sie ist überdies eine Frucht von ausgezeichnetem Werth, die sich am meisten der wilden Form nähert; in der Oase von Ober-Aegypten soll sie in Menge wild wachsen, und die Früchte getrocknet verkauft werden.

8. Ueber eine Verbesserung der Methode, jährigen Blumensamen zu kultiviren. Von Jos. Harrison.

Bei kleinen Samen, welche auf offenes Land gesäet und nur mit wenig Erde bedeckt werden müssen, wirken Trockniß, Wind und Regengüsse oft sehr nachtheilig ein, so daß ein großer Theil oft nicht aufgeht. Um dies zu verhindern, setzt der Verfasser einen umgestürzten Blumentopf über die Aussaat, bis sie Wurzeln getrieben haben, und läßt dann noch den Topf 2 — 3 Zoll gehoben, einige Tage darüber stehen und nimmt ihn dann ganz fort.

9. Ueber Vertilgung der Schnecken. Von Mr. James Corbett.

Der Verf. wendet auch ungelöschten Kalk an, aber zuerst um 10 Uhr Abends und dann um 3 Uhr Morgens, und will sich dadurch von allen Schnecken befreit haben, was auch sehr wahrscheinlich, da sie Nachtthiere sind.

10. Bericht über eine Methode, um sehr frühe Erndten von grünen Erbsen zu erlangen. Von Thomas Andreas Knight.

Da der Verfasser seinen Melonensamen nie eher als Ende Februars pflanzte, noch die Pflanzen eher als Ende März oder Anfang April in die Töpfe oder Beete brachte, wo sie Frucht tragen sollten, so waren die Mistbeete im Januar und Februar nicht im Gebrauch. Von Eichenblättern ward ein heißes Beet in der Mitte Januars gemacht und Töpfe von ungefähr 9 Zoll Durchmesser darin, mit einem Abstand ihrer Mittelpunkte von einem Fuß gesetzt. In jeden Topf

wurden zwei Dutzend Erbsen im Kreise gepflanzt und rund herum eine Reihe schlanker Zweige gesteckt. Sie wuchsen freudig, und Mitte März waren sie 14 Zoll hoch und reichten fast an das Glas. Sie wurden nun in's freie Land verpflanzt, etwas Dünger gegeben, noch mit mehr Stützen versehen, und wuchsen nun ohne Störung weiter, so daß zu Ende März mehrere schon stäubende Blumen hatten. Aber am 2ten April fiel unerwartet Frost ein, von einem Schneefall von 4 Stunden begleitet, doch überstanden sie dies gut und hatten am 26sten April Schoten von 1¼ Zoll Länge, und waren um 3 Wochen früher, als je vorher welche zu erzielen gewesen waren. Zugleich waren die Mistbeete zu Erbsen und Melonen benutzt, ohne daß eine Kultur die andere hinderte.

11. Ueber die Behandlung der Kamellien, wenn sie getrieben werden. Von Mr. Thomas Blake, Gärtner des Lord Rolle.

Der Verfasser nimmt die Kamellien, sobald sie abgeblüht haben, setzt sie um, indem er etwas von der alten Erde vom Ballen fortnimmt, und dafür einen reichen Kompost, wie er ihn für Ananas braucht, zusetzt. Dann kommen sie in's warme Haus; dieser plötzliche Uebergang von Kalt zu Heiß macht, daß sie schnell junges Holz treiben; sobald er nun Blüthenknospen bemerkt, bringt er sie hinten in ein Caphaus (greenhouse) bis zum Juli, dann kommen sie hinaus, so viel als möglich in den Schatten. Durch dies einfache Verfahren erhält der Verf. eine Folge von Blumen vom November bis zum folgenden Mai.

12. Einige Bemerkungen über die Kultur der Erdbeeren. Von Mr. John Fairbairn.

Wenn die Frucht angesetzt hat, rühre ich die Oberfläche ziemlich frei um, und lege 1 — 1½ Zoll wohl verrotteten Dünger darauf und bewässere denselben reichlich, wenn die Witterung trocken ist. Keine Methode hat so reichliche und so köstliche Früchte gegeben. Zuerst macht er seine Beete von leichter Erde und feiner Eichenrinde, und setzt die Pflanzen auf gewöhnliche Weise hinein, bedeckt aber den ganzen Boden mit Ziegeln.

13. Ueber die Kultur der Persischen Varietäten der Melone. Von Thomas Andreas Knight, Präsident.

14. Ueber die Kultur des Meerrettigs, wie sie in Deutschland betrieben wird. Von Mr. Jens Peter Petersen.

15. Ueber die Kartoffel. Von Thomas Andreas Knight, Präs.

Der Verfasser spricht im Allgemeinen über den Vorzug der Kartoffel als Nahrungsmittel, vor dem Getreide, über die Erziehung fruchtbarer Arten, ohne Blüthen für verschiedene Jahreszeiten, über die Gewinnung neuer Sorten durch Sämlinge, welche er warm zu erziehen wisse, über den Ertrag einiger Kartoffel-Sorten auf gegebene Flächen u. s. w.

16. Ueber eine Methode, Kirschen zu treiben. Von Mr. Benjamin Law.

In Töpfe von 2 Quart bis 2 Gallonen Inhalt setzt der Verfasser seine Kirschbäume in keinen reichen Boden, und giebt ihnen bis zum Schlusse des Jahres nur sehr wenig Wasser. Sobald er zu treiben beginnt, fährt er fort, sparsam Wasser zu geben, aber vor allem bei Tage und bei Nacht, wenn nur irgend das Wetter es erlaubt, Luft zu geben; denn nichts sei schädlicher für das Treiben als bei Tage zu lüften und Nachts zuzusperren. Selbst bei Frostwetter wird die Feuerung verstärkt, um so viel Luft geben zu können, daß die Temperatur nur nicht bis auf 32° sinkt. So wird langsam fortgefahren, bis die Blumen alle angesetzt haben, zu welcher Zeit, wenn das Treiben gut geleitet ist, die Blätter von dunkelm Grün fest und vollkommen wohl gebildet sein müssen. Dann wird die Temperatur zuerst auf 65° und später allmählig bis auf 70° gesteigert, wobei zugleich die Feuchtigkeit der Atmosphäre vermehrt wird; wobei aber zugleich so reichlich als möglich Luft gegeben wird. So erhält der Verf. eine sichere und reichliche Kirschenernte, ohne Anwendung von Lohe, Blättern oder irgend einer Boden-Erwärmung.

17. Bericht über einige neue Samenbirnen, gezogen von Thomas Andreas Knight.

Es sind deren 12 verschiedene:

Garnon's Pear,	Wormsley Grange,
Foxley —	Belmont,

Ronse Lench Pear,	**Althorp Crassane,**
Downton Pear,	**Monarch,**
Eastnor Castle,	**The Winter Crassane,**
Whitfield,	**The Pitfour-Pear.**

Vol. I. Part. II.

18. Journal der Witterungsbeobachtungen, die im Garten der Gartenbau-Gesellschaft zu Chiswick während des Jahres 1828 angestellt sind. Von Mr. William Benttic Booth.

19. Nachricht über die gestreifte **Hoosainee**, Persische Melone. Von Thomas Andreas Knight, Präsident.

Die Frucht wird beschrieben, soll sehr gut sein, ihre Kultur erscheint aber ein wenig schwierig.

20. Ueber die Zubereitung und die Behandlung von Pflanzen während einer Reise von Indien. Von N. Wallich.

Der Verf. spricht zuerst von der Vorbereitung der Pflanzen zur Reise, dann von ihrer Einpackung, ferner von ihrer Behandlung während der Reise, und endlich von ihrer Behandlung nach der Ankunft in England.

21. Einige Nachricht über eine neue Kirsche, genannt „Frühe Purpur-Guigne. Von Mr. Robert Thompson, Untergärtner im Frucht-Departement des Gesellschafts-Gartens.

Diese neue Art ist beschrieben und abgebildet; und die **Guigne noire hâtive** im Katalog der Gebrüder Baumann scheint dieselbe. Sie verdient deswegen bekannt zu werden, da sie die früheste von allen Kirschen ist.

22. Ueber die Mittel, die Dauer werthvoller Fruchtvarietäten zu verlängern. Von Thomas Andreas Knight, Präsident.

Der Verf. ist der Meinung, daß sowohl im animalischen wie im vegetabilischen Leben die Zeit, welche unmittelbar auf die Vollendung der Entwickelung folgt, die fruchtbarste sei. Er zieht daraus den Schluß, daß man von Fruchtbäumen, wenn man sie in ihrer Kraft erhalten will, nur in dieser Zeit Pfropfreiser und Ableger machen müsse, daß wenn man von alten Bäumen dergleichen haben wolle, man immer neue aus dem Stamm gekommene Zweige dazu aussuche, nicht die Spitzen der Aeste.

23. Ueber Fortpflanzung der Balsaminen (Impatiens Balsamina) durch Schnittlinge. Von Mr. G. John Towes.

In Madras gezogener Balsaminen-Samen wurde vom Verfasser ausgesäet, und brachte schöne Pflanzen, die aber keine Blumen trugen. Von einer der obern Seitensprossen schnitt nun der Verf. ein etwa 3 Zoll langes Stück ab, dieses wurde 1 Zoll tief in leichte sandige Erde gesetzt, der Topf in ein Treibbeet gesenkt und mit Glas bedeckt, erst wenig, dann reichlicher begossen. Dies geschah am 28sten August, am 12ten September hatte der Schnittling Wurzeln, das Glas wurde fortgenommen, und bald wurden Blumenknospen sichtbar.

24. Resultate einiger Experimente über das Wachsthum der Kartoffeln, angestellt im Garten der Gesellschaft im Jahre 1831. Von John Lindley, Sekretair.

In Bezug auf einen Ausspruch des Präsidenten Knigth, daß die gewöhnliche Art die Kartoffeln zu ziehen nicht die sei, welche den reichsten Ertrag gewähre, sondern die von ihm vorgeschlagene, daß nämlich nur vollkommen ausgewachsene Knollen zum Legen angewendet werden und daß alles Laub vollkommen der Luft und dem Lichte ausgesetzt sei, durch welches Verfahren derselbe die ganz unerhörte Quantität von 18 Tons und ein andermal von 24 Tons auf einen Acre erhalten habe, während sonst nur 4—12 Tons auf einen Acre gerechnet werden können; in Bezug auf diese Behauptung wurden nach dem Wunsch des Präsidenten mit 20 aus Samen von ihm gezogene Kartoffel-Varietäten Versuche angestellt, so nämlich, daß jede einzelne Knolle genau gewogen in den Mittelpunkt eines Raumes von 4 Quadratfuß, 5 Zoll unter die Oberfläche ohne Dünger, in einen Boden gelegt wurde, der im Jahr vorher gedüngt war. Auf diese Art wurde mit 25 der besten Kartoffelsorten aus der Sammlung der Gesellschaft ein vergleichender Versuch angestellt, nur wurden, da alle zum Pflanzen aufbewahrte Knollen klein waren, von diesen je zwei genommen und ebenfalls gewogen. Außer dreimal häufeln wurde nichts für die Kartoffeln gethan. Im Oktober wurden alle aufgenommen, sorgfältig gewaschen, getrocknet und dann gewogen. Die Resultate sind in einer Tabelle aufgestellt. Ferner wurden jene 25 Sorten auch zum Gegenvergleich in Reihen,

2 Fuß von einander, die Pflanzen in Entfernung von einem Fuß gesetzt. Hiervon sind ebenfalls die Resultate in einer Tabelle angegeben. Als Resultat aller dieser Versuche ergiebt sich, daß, um das größtmöglichste Gewicht von Kartoffeln auf ein Acre zu erhalten, es nothwendig ist, daß große, gesunde und schwere Knollen angewendet werden, und daß der Raum, welcher jeder Pflanze zu ihrem Wachsen gegeben wird, soviel als möglich dem gleichkomme, welchen sie natürlicherweise einnehmen würde, wenn sie sich frei nach allen Seiten ohne Hinderniß ausbreiten könne; daß dieser Raum nach Verschiedenheit der besondern Varietäten abändern muß und nur durch genaue Versuche bestimmt werden kann; daß zu viel und zu wenig Raum gleich schädlich auf die Produktivität wirke und daß endlich es vollkommen ausführbar ist, die bisher gewöhnlich erhaltene Ernte mindestens zu verdoppeln.

25. Ueber die Kultur der Gartennelke. In einem Briefe an den Sekretair. Von Mr. William May.

Das Verfahren, welches der Verfasser anwandte, besteht im Wesentlichen darin, daß er seine Ableger im September paarweise in kleine, aber hinreichend breite Töpfe nahe dem Rande setzte, welche er unten mit einer Handvoll kleiner Topfscherben, dann mit einer Erde gefüllt, welche zur Hälfte aus Lauberde, zur Hälfte aus fast kiesartigem groben Sande bestand. Sie wurden nun gehörig bewässert und in einen gegen Mittag belegenen Kasten gesetzt, welcher so hoch mit alter Lohe gefüllt wurde, daß wenn die Töpfe auf deren Oberfläche standen sie nicht das Glas berührten. Anfangs wurden die Fenster geschlossen gehalten und einige Tage beschattet, dann aber allmählig Luft gegeben und die Fenster bei warmem Wetter selbst ganz abgenommen, doch immer gegen den Abendthau und gegen sehr nasses Wetter Schutz gewährt. So wurde bis November oder Dezember fortgefahren, sobald aber rauhe Witterung eintrat und Frost und Schnee fortwährte, wurden die Fenster ganz geschlossen, so daß sie oft 8 Wochen zu blieben; so wie das Wetter sich wieder besserte wurde auch wie früher wieder gelüftet, bis gegen Ende März, wo kurze Zeit vor ihrem Auspflanzen ihr Tag und Nacht volle Luft gegeben ward. Während des Winters wird ein Kompost von $\frac{2}{3}$ Lauberde, $\frac{1}{3}$ grobem Sande und $\frac{1}{3}$ von einer Kalkchaussee abgekratzten Erde bereitet, welches wohl durch einander ge-

mischt, oft umgewendet und von allem, was hineingerathen sein möchte, gereinigt werden muß. In wohl ausgetrocknete Töpfe wird nun der untere sechste Theil mit Topfscherben gefüllt und darauf ein wenig der schlechtesten Erde gelegt, dann wird in jeden eine Pflanze gesetzt, deren Ballen etwas verkleinert wird, so daß die Wurzeln nur etwas tiefer als der Rand stehen und dann mit jenem Kompost das Ganze ausgefüllt. Diese Töpfe werden nun in das Land gebracht, aber unter jeden etwas Ruß gethan, um das Eindringen von Würmern und dergleichen zu verhüten. Zur Zeit der Ableger wird um jeden Topf einen Zoll dick feine sandige Erde gelegt, worin sie leicht Wurzeln machen.

26. Bericht über eine neue Art von Schutz-Mistbeetskasten zum Gebrauch beim Treiben des Spargels, des Seekohls im freien Lande. In einem Briefe an den assistirenden Sekretair. Von Mr. John Dick.

Dieser Kasten hat die Form eines kleinen und schmalen Gewächshauses, auf dessen vorderen schrägen Fläche sich lange Klappen statt der Fenster befinden, und hat für den Seekohl eine Breite und Höhe von 1½ Fuß, bei einer Länge von 10 — 12 Fuß, und ist für den Spargel ebenso nur noch einmal so breit. Er wird in den Boden etwas eingesenkt und nun über und über 6 Zoll hoch mit Dünger bedeckt.

27. Beschreibung der Cannon-Hall-Muskat-Weintraube. Von John Lindley.

Beschreibung einer ausgezeichneten der Muskateller von Alexandrien nahe kommenden Traube, nebst deren Abbildung.

XLIII.

Bemerkungen
über vegetabilische Düngung
und über
die mögliche Benutzung der Nadelholz-Arten als Schlagholz;

vom

Hofgärtner Herrn Bosse in Oldenburg.

---

1. Die Mittheilung auf S. 204 über die nachtheilige Wirkung der Datura-Blätter-Düngung auf die Tulpenzwiebeln, veranlaßt mich, Ihnen eine Erfahrung zu berichten, welche ich auf fast ähnliche Art gemacht habe, wenn auch nicht mit Datura-Blättern. Ich wollte nämlich vor 4 Jahren ein Stück Landes für Blumenzwiebeln zurichten lassen und mußte dasselbe wegen der etwas niederen Lage etwa 6 Zoll erhöhen; da es mir dazu an Erde gebrach, so ließ ich die obere gute Erde zwei Spatenstiche (etwa 18 Zoll) tief abheben und ungefähr 9 Zoll hoch kurzes Unkraut und Baumlaub unterbringen, fest zusammentreten und die Erde wieder darauf werfen. Dieses geschah im Monat August. Im Oktober wurden die Beete zubereitet und größtentheils mit Tulpen und Hyazinthen bepflanzt. Da der Boden für diese Zwiebeln geeignet war, so erwartete ich einen besonders guten Flor; allein wie ward ich getäuscht, als ich im Frühlinge nur hie und da einen dürftigen Keim erblickte, und bei näherer Untersuchung die meisten Zwiebeln durchaus vermodert fand. Da ich diese Fäulniß der Zwiebeln dem Boden selbst nicht beimessen konnte, so ver-

mu-

muthete ich, die Ursach davon sei die Unterbringung des Krautes und der Blätter; um aber mehr Gewißheit hierüber zu erlangen, bereitete ich zum Herbst ein Beet auf gleiche Weise, und bepflanzte solches wieder mit Tulpen, Hyazinthen und **Iris persica.** Von diesen Zwiebeln verfaulte abermals ein großer Theil. Daß hiernach eine jede rohe Düngung mit Vegetabilien oder Animalien, besonders in Menge angewendet, und so, daß die Wurzeln sich derselben sehr nähern oder dieselbe erreichen, den zarten Wurzeln vieler Zwiebel-Arten und anderer Pflanzen, namentlich aber der Tulpen und Hyazinthen (welche mit der äußersten Spitze die Nahrung einsaugen), sehr nachtheilig werden könne, entweder durch den Verwesungs-Prozeß oder durch ein Uebermaaß von Humussäure, davon glaube ich um so mehr überzeugt sein zu dürfen, als ich schon die Erfahrung gemacht habe, daß solche Zwiebeln in frisch umgebrochenem Spargellande, worin viel unverweseter oder gar nicht vererdeter Dünger nach oben kam, und der wenige Sand zur Menge des Humus kein Verhältniß hatte, verfaulte. In solchem Boden erzeugen sich auch eine große Menge von Regenwürmern, welche die Fäulniß zarter Pflanzen begünstigen. Narcissen, Gladioli, Lilien und viele andere Arten mit ästigen Wurzeln, die nicht gar zu tief in den Boden dringen, sind weit härter in dieser Hinsicht und faulen nicht so leicht.

Obgleich für Sie hierin gewiß nichts Neues enthalten ist, so dürfte diese Beobachtung doch zur Warnung für Viele, der Mittheilung nicht unwerth sein.

2. Zugleich erlaube ich mir, Ihnen noch eine andere Beobachtung mitzutheilen, welche mir ganz neu und um so interessanter ist. Im Schloßgarten zu Rastede (eine Meile von hier, wo der Großherzog zwei Lustschlösser hat), ließ der dortige Hofgärtner Herr Grothe vor mehreren Jahren einige ziemlich starke Stämme der **Pinus Taeda** (welche im Wege standen) abhauen, um die Zweige zur Beschützung zarter Gehölze zu benutzen. Da solches in Eile geschah, so blieben etwa fußlange Theile des Stammes, theils mit einigen Aesten stehen, einige Exemplare blieben ungekappt, und alle sollten späterhin ausgerottet werden. Als solches im folgenden Frühjahr geschehen sollte, bemerkte Herr Grothe an dem Stammende kleine Keime, welche ihn veranlaßten, die sämmtlichen Exemplare stehen zu lassen; die Keime, welche unregelmäßig oft mehrere aus einem Punkte hervorkamen, trieben zu üppigen Aesten empor,

welche nach einigen Jahren wieder gekappt werden konnten, um sie als Stangen zu benutzen. In demselben Jahre wurden die übrig gebliebenen Stämme auch gekappt und mehrere der untersten starken Aeste gestutzt, und es trieben gleichfalls im nächsten Jahre aus Stammenden und Aesten wieder Zweige hervor. Dieses Beispiel, von welchem ich mich selbst überzeugt habe, giebt den Beweis, daß selbst Nadelhölzer (wenn auch schwerlich alle Arten) als Schlagholz können benutzt werden. Ob schon Mehrere diese Erfahrung gemacht haben, würde mir sehr interessant sein zu wissen, und wenn solches der Fall war, welche Arten dazu benutzt worden sind. Ich ersuche daher um die Gewogenheit, diesen Gegenstand dem hochverehrlichen Gartenbau-Verein vortragen zu wollen.

XLIV.

Beschreibung

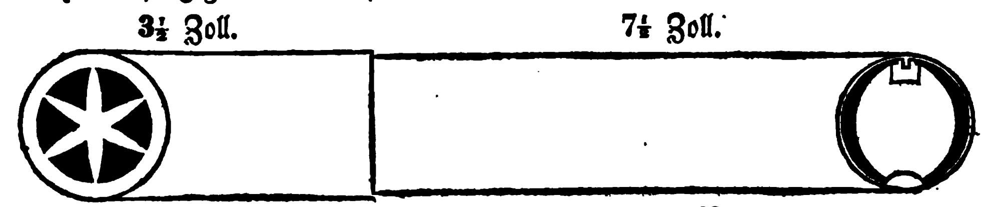
einer eben so einfachen als höchst zweckmäßigen Maulwurfsfalle.

Vom

Prediger Herrn Haennings zu Eichhorst bei Neu-Brandenburg.

In der Abhandlung des Herrn Stadtrichters Baath zu Wittenberge über die Vertilgung der den Gärten schädlichen Thiere, welche in der 15ten Lieferung, S. 252 der Verhandlungen des verehrten Gartenbau-Vereins aufgenommen worden ist, werden in Nr. VII. dieser Abhandlung mehrere Fallen zum Wegfangen der Maulwürfe angeführt, aber nicht diejenige erwähnt, die unter allen die sicherste ist und die wenigste Mühe macht. Ich erlaube mir daher, von dieser eben so einfachen als höchst zweckmäßigen Maulwurfsfalle, auf die Gefahr hin, dadurch etwas in Berlin längst bekanntes mitzutheilen, eine kurze Anzeige zu machen.

Dieselbe besteht in einem bloßen, aus starkem Eisendrath zusammengenieteten Cylinder, welcher aus 2 Theilen besteht, wovon der vordere in den hinteren eingeschoben wird, damit man den gefangenen Maulwurf heraus lassen kann. Er hat diese Figur und Größe:



Da der vordere Theil in den hinteren ¼ Zoll eingeschoben wird, so ist er zusammengesetzt nur 4¾ Zoll lang. Der Durchmesser des runden Cylinders ist mit dem Blech 2 Zoll. Der hintere Theil ist, wie die anliegende Zeichnung zeiget, mit einem Stern von eben dem Blech verschlossen, und vorn im Eingange der Röhre ¼ Zoll, nach Innen ist eine Klappe von Eisenblech, oben mit einem leicht beweglichen Charniere angenietet. Unten ist der Rand des Cylinders ein ganz wenig nach Innen eingebogen, damit der Maulwurf die hinter ihm beim Einkriechen von selbst zugefallene Klappe nicht hinausschieben kann. Zwei solcher Cylinder gehören zum sicheren Fange, und man hat mit ihm weiter keine Umstände, als daß man, wenn der Gang des Maulwurfs aufgeräumt ist, den einen Cylinder nach der einen und den andern nach der andern Seite des Maulwurfsganges mit der Vorsicht einschiebt, daß keine Erde die Röhre verstopft, und dann die Cylinder mit so viel Erde bedeckt, damit kein Licht in die Cylinder scheint. Ob sich ein Maulwurf gefangen, kann man gleich an dem hinteren Theile des mit einem Stern, und also nicht ganz dicht verschlossenen Cylinders sehen, weil dort durch das Scharren des Maulwurfs in der Falle die oben aufliegende Erde, wenn die Lage nicht zu dick ist, etwas einsinkt. Ist der im Cylinder gefangene Maulwurf schon, was bald geschieht, gestorben, so thut man wohl, denselben durch Wasser wieder zu reinigen. Diese Cylinderfalle hat auch noch das Gute, daß man sie ohne Gefahr, etwas zu beschädigen, anbringen kann, und ist es auch gerade nicht nöthig, sie immer bei einander zu legen, sondern man kann sie auch nach Umständen auf von einander entfernten Stellen legen. Mit ihnen kann man bald mit wenig Mühe einen ganzen Garten reinigen.

Nach Inhalt des Sitzungs-Protokolles vom 5ten August 1832 ist das Gutachten des betheiligten Ausschusses dahin ausgefallen:

„Daß diese Falle ihrer Einfachheit und Zweckmäßigkeit wegen vor allen übrigen ganz vorzüglich empfohlen zu werden verdiene; nur scheine es zur größern Vereinfachung der Sache noch rathsam, statt der gitterförmig verschlossenen Seite der Falle, ebenfalls eine Fangklappe wie an der andern Seite anzubrin-

gen, so daß der Maulwurf gefangen werde, von welcher Seite der Röhre er auch kommen möge."

Herr Haennings macht dagegen folgende Bemerkungen:

1. Dadurch würde die große Annehmlichkeit wegfallen, es gleich von außen zu bemerken, ob der Maulwurf sich gefangen hat, durch das Einsenken der Erde auf der Seite, wo die Falle mit einem Sterne verschlossen ist; denn eben weil die Falle nicht hier ganz verschlossen ist, wird es dem gefangenen Maulwurf möglich, die nur einige Finger breit über der Falle gedeckte Erde nach sich hinzuscharren und dadurch sein Gefangensein anzuzeigen. Dies ginge aber nicht, wäre die Falle auf beiden Seiten mit einer Klappe ganz verschlossen. Wie viele vergebliche Arbeit würde man sich daher machen, wenn man, um zu erfahren, ob der Maulwurf sich gefangen, die Falle auf gut Glück aufnehmen müßte.

2. Da die Röhre des Maulwurfs lange gerade ausgeht, so würde es schwer halten, die Falle der ganzen Länge nach so in die Röhre zu schieben, daß sie ihre völlig gerade Richtung in der Röhre behielte. Dadurch würde denn der Maulwurf vom Einkriechen in die Falle zurückgeschreckt und veranlaßt werden, sich einen Nebenweg zu bahnen. Je weniger lang man deshalb die Falle einzuschieben braucht, je sicherer ist der Fang. Deshalb ist es auch gut, wenn man in die geöffneten Röhren erst mit der Hand vor dem Einschieben der Falle fühlt, ob sie auch bald eine Biegung hat. Bei jedem Aufgraben der Röhre wird ja auch die eine Seite der Röhre, worin man die Falle nicht schiebt, durch das nöthige Zuschütten der gemachten Oeffnung verschüttet, und ist eben deshalb auf dieser Seite auf keinen Fang zu rechnen, und also eine zweite Klappe wohl unnütz. Ueberdem würde eine Falle mit 2 Klappen sich nicht überall, z. B auf Blumenbeeten, unter Mistbeeten ꝛc. anbringen lassen. Es kommt indeß auf einen Versuch an.

XLV.

Auszug

aus der 115ten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, aufgenommen am 2ten Dezember 1832.

I. Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg Strelitz haben mittelst huldreichen Schreibens vom 29sten Oktober c. dem Vereine ein Geschenk von 10 Stück Friedrichsd'or zu verehren geruhet, als Beitrag zu den Kosten zu der nach dem diesfälligen Cirkulair an die geehrten Mitglieder vom 17ten Juni projectirten Prägung einer Medaille, die als ehrendes Anerkenntniß preiswürdiger Leistungen künftig zu verabreichen beabsichtigt wird. Der Direktor nahm daraus Veranlassung auf das mit der 17ten Lieferung unserer Verhandlungen vertheilte Cirkulair zurückzuweisen unter Andeutung, wie zweckmäßig es sein würde nach den Beispielen anderer Gesellschaften unsere Prämien durch Verleihung von Medaillen, den Umständen nach in Gold oder Silber ausgeprägt einen größeren Werth zu geben und daß demnach das Gelingen des Unternehmens, durch zahlreiche Unterzeichnung der erbetenen Beiträge höchst wünschenswerth erscheine, indem nur dadurch die Ausführung möglich sei, welche durch die bis jetzt nur eingegangenen etwa 140 Subscribenten noch bei Weitem nicht gesichert erscheine, indem mindestens 400 Unterschriften à $1\frac{1}{3}$ Rthlr. erforderlich seien, um das Unternehmen, nach den völlig uneigennützigen Vorschlägen unseres geehrten Mitgliedes des Herrn Münzrath Loos

zu realisiren. Sr. Königl. Hoheit dem Herrn Großherzog ist der ehrfurchtsvolle Dank des Vereins gebührend gezollt worden.

II. Von Seiten Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großherzogin zu Sachsen-Weimar, Maria Pawlowna, Großfürstin von Rußland, ist uns, mittelst gnädigster Zuschrift vom 18ten Oktober c. ein im Garten zu Belvedere daselbst kultivirtes, aus 75 Nummern bestehendes Kartoffel-Sortiment überwiesen, dem eine ungewöhnlich große Kohlrübe beigefügt war. Da das Sortiment nur in einzelnen Exemplaren bestehet, so ist eine Vertheilung davon vorläufig nicht wohl zulässig. Es wird daher dem Herrn Institutsgärtner Bouché zur versuchsweisen Anzucht und Vermehrung, behufs der künftigen weiteren Vertheilung überwiesen, Ihrer Kaiserl. Hoheit aber für dieses ermunternde Merkmal huldvoller Theilnahme an der Förderung unserer Wirksamkeit, der Dank des Vereins in Ehrfurcht zu Füßen gelegt werden.

III. Noch ist mit oben gedachten Kartoffel-Sortiment durch den Hofgärtner Herrn Skell uns mitgetheilt worden das gedruckte Verzeichniß der 4ten Gemüse-, Obst- und Wein-Ausstellung des Vereins für Blumistik und Gartenbau in Weimar, wonach daselbst im Oktober d. J. zur Ausstellung gebracht waren an Gemüse-Arten 257, an Handelsgewächsen und officinellen Kräutern 35, an Obst 487, an Wein, Nüssen, Beeren rc. 83 und an Gartengeräthschaften 15 Nummern. Es ergiebt sich daraus die ausgedehnte Betriebsamkeit jener Gesellschaft und der Direktor fand darin eine Veranlassung zur Aeußerung des Wunsches, daß wir an unseren Jahresfesten ähnlicher Beiträge von Seiten unserer geehrten Mitglieder uns zu erfreuen haben möchten, da wir bisjetzt den Schmuck unseres Festlokals nur immer mit großem Kostenaufwande herzustellen vermochten. Wenn man auch fernerhin die Kosten zu einer würdigen Ausstattung unserer Jahresfeste durch Ankauf von den geehrten Kunstgenossen zur Ermunterung ihrer Industrie nicht scheuen wolle, so würde es doch den Bemühungen des Vorstandes zur großen Genugthuung gereichen, wenn noch außerdem durch Einsendung von Garten-Erzeugnissen aller Art die fortschreitende Betriebsamkeit unseres gesellschaftlichen Verbandes immer mehr und mehr an den Tag gelegt würde.

IV. Durch den Herrn Geheimen Regierungs-Rath Erbkam erhielten wir

die Mittheilungen des Herrn Amtsraths Lehmann zu Rathstock bei Küstrin über den sehr günstigen Erfolg des versuchsweisen Anbaues der in der Versammlung des Vereins am 4ten Dezember v. J. von Herrn v. Bredow auf Wagnitz besonders ihrer Größe wegen gerühmten drei Kartoffelsorten, nämlich:

Frühe Mistbeet-Kartoffel (№ 2.)
Westamerikanische Frühkartoffel (№ 3.)
Ostindische Kartoffel (№ 5.),

wonach alle drei Kartoffelsorten einen vorzüglichen Ertrag und wie der Augenschein bei den eingesandten Exemplaren ergab, von ungemein großen Knollen geliefert haben. Nach der vorliegenden Mittheilung scheint insbesondere die unter № 2. genannte in freiem Lande gezogene frühe Mistbeet-Kartoffel, den Vorzug für Viehmast zu verdienen, weil sie weniger trockene Substanzen enthält und die Erfahrung gelehrt hat, daß die weniger mehligen Kartoffeln zur Mast des Rindviehes am vortheilhaftesten sind, während die mehligeren Sorten für die Brennereien vorzuziehen bleiben. Der Herr Einsender behält sich vor, die bis jetzt noch unvollkommenen Resultate dieser Anzucht durch comparative Versuche weiter zu verfolgen und sodann vollständige Mittheilung darüber zu machen.

V. In Bezug auf die Vorschläge des Stadtverordneten Herrn Pierre Bouché hinsichtlich der Beschränkung des Köpfens der Weidenbäume (17te Lieferung der Verhandlungen S. 292 ff.) hat Herr Justizrath Burchardt in Landsberg a. W. in einem sehr beachtenswerthen Aufsatze über die durch mehrseitige Erfahrung bewährt gefundene zweckmäßige Behandlung der Weidenbäume mit Rücksicht auf die verschiedenen Arten derselben und deren Benuzzung sich umständlich ausgesprochen. Der Aufsatz ward durch den Sekretair verlesen und allgemein als äußerst sachgemäß anerkannt, daher dessen Aufnahme in die Verhandlungen beschlossen wurde, als eine Fortsetzung desjenigen, was hierüber nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolles vom 3ten Juni c. bereits von dem Herrn Forstmeister v. Meyeringk und von dem Herrn Grafen v. Reichenbach referirt worden, mit dem Bemerken, daß auch von Seiten des

Herrn

Herrn Prediger Steiger zu Windehausen ähnliche Mittheilungen über den Gegenstand uns gemacht worden sind*).

VI. In dem heutigen 335sten Stücke der Staatszeitung wird von der in einem Garten zu Näsby in der südlichen Landschaft Schonen in Schweden mit dem günstigsten Erfolge bewirkten Anzucht der Aracacha Nachricht gegeben. Der Herr Geheime Med.-Rath Hermbstaedt hat daraus Veranlassung genommen, einen Auszug aus dem **Recueil industriel etc. T. XX. p. 75. (Paris 1831.)** mitzutheilen, worin die vorzüglichen Eigenschaften der Knolle dieser Umbellen-Pflanze rühmlichst hervorgehoben werden, unter Andeutung der Ausführbarkeit ihrer Anzucht in unserem Klima. Der Gegenstand ist bereits vielfach und umständlich in unseren Verhandlungen erörtert, auch durch Herrn Garten-Direktor Otto in der Versammlung vom 4ten November 1827 ein aus Hamburg bezogenenes, im hiesigen botanischen Garten befindliches Exemplar und eine abgestorbene Knolle derselben vorgezeigt worden (Verhandl. 4te Liefer. S. 449 und 468 ff. 9te Liefer. S. 315, 318, 360 und 382.). Aus allen diesen Erörterungen mußte man jedoch bisher den Schluß ziehen, daß diese Pflanze häufig mit anderen Knollen-Gewächsen verwechselt worden, und daß ihre Kultur in unserem Klima unausführbar sei. Wenn es sich jedoch bestätigen sollte, daß in Schonen die Anzucht der wahren Aracacha wirklich mit so günstigem Erfolge gelungen, so dürfte auch wohl hier deren Kultur sich bewirken lassen.

Herr Link bemerkte hiezu, daß das Gelingen der Anzucht der Aracacha in dem Seeklima von Schonen nicht geradehin zu bezweifeln sei, da dieselbe aus kalten Gegenden herstamme; indessen frage es sich, ob es wirklich die Aracacha sei, über welche die oben erwähnte Zeitungs-Nachricht handle; auch bleibe noch zu erwägen, daß Bogota, wo die Pflanze zu Hause sei, keinen eigentlichen Winter habe. Jedenfalls werde aber die Aracacha, der gerühmten Vorzüge vor der Kartoffel ungeachtet, diese doch schwerlich ersetzen, da die Knolle der Aracacha einige Aehnlichkeit mit unserer Sellerie-Knolle habe, also von der Kartoffel sehr weit verschieden sei, und namentlich die der letzteren beiwohnenden Ei-

*) No. XLVI.

genschaft der Auflösbarkeit und Verdaulichkeit des Faserstoffs nicht mit ihr theile. Der Vorstand wird sich bemühen, durch seine Verbindung in Schweden eine Partie der in Näsby gezogenen Knollen zu erlangen.

VII. Der Kammerherr, Herr v. Poser auf Dambsel bei Wartenberg hat aus der in unserer Versammlung vom 7ten October c. vorgekommenen Erörterung über die Vertilgung der schädlichen Feld- und Gartenschnecken Veranlassung genommen, seine Erfahrungen über die in dortiger Gegend häufig vorkommende kleine nackte Schnecke und deren Vertilgung mitzutheilen. Die angegebenen Schutzmittel bestehen theils in der Umlegung des zu schützenden Terrains mit gesiebter Asche in Streifen von 1 Fuß breit und ¼ Zoll hoch, die sie nicht zu überschreiten vermögen, theils in der Umlegung der zu bewahrenden Gartenbeete mit klein gehackten Mohrrüben, deren Geruch so anziehend für sie ist, daß sie über Nacht in Schaaren diese Streifen bedecken, so daß sie am andern Morgen zusammen geschaufelt und vernichtet werden können.

Auch gegen den Engerling, die Larve des Maikäfers, hat nach der weiteren Mittheilung des Herrn Einsenders das vorgedachte Mittel der Aschenstreifen sich wohlthätig bewährt.

Ferner hat die in der 17ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 316, bei der Beschreibung des hiesigen botanischen Gartens geführte Klage über den dort überhand genommenen Rietwurm (Acheta Gryllotalpa) dem Herrn v. Poser Veranlassung gegeben, auf den natürlichen Feind dieses Gewürmes, den Maulwurf, als das beste Schutzmittel gegen dasselbe aufmerksam zu machen, da die Eier und Larven des Rietwurms seine liebste Nahrung seien, wie er oft Gelegenheit gehabt habe, zu bemerken. Herr v. Poser schlägt daher vor, den Maulwurf nicht zu hart zu verfolgen, da dasjenige, was dieser ruinirt, allenfalls noch gerettet werden könne, wogegen die Verwüstungen des Rietwurmes unersetzlich seien, da er die Wurzeln der Pflanzen verzehre; auch glaubt Herr v. Poser, daß eine allzugroße Vermehrung des Maulwurfs aus dieser Prozedur nicht zu befürchten stehe, da er seiner Natur nach durchaus nicht hungern könne und daher sich wieder von selbst verliere, wenn seine überaus große Gefräßigkeit die vorhanden gewesenen Insekten, Larven und Eier vertilgt habe.

Herr Lichtenstein fügte hinzu, daß für die Aufstellung des Herrn v. Po-

ser insbesondere noch der Umstand spreche, daß der Maulwurf, weil er keinen Winterschlaf halte, in dieser Zeit die Eier und Puppen sehr vieler Insekten vertilge, worunter allerdings auch die des Rietwurmes, weil gerade der Boden, welcher ihm am meisten zusage, auch zugleich von dem Rietwurm am liebsten bewohnt werde.

Herr Link bemerkte dagegen, daß er dem Vorschlage des Herrn v. Poser, insbesondere in Bezug auf den botanischen Garten nicht beitreten könne, indem derselbe in dieser Beziehung in so fern nicht praktisch erscheine, als die Umwühlungen des Maulwurfs bei dergleichen Anlagen überwiegenden Schaden verursachen würden, wogegen als Schutzmittel gegen den Rietwurm das hier im botanischen Garten übliche Verfahren des Wegfangens mittelst in die Erde eingesenkter leerer Blumentöpfe und die Aufsuchung der Nester am besten sich anwenden lasse.

VIII. Im Verfolge des Vortrages in der vorigen Versammlung über den erstatteten General-Bericht des Herrn Prediger Benecke zu Schönerlinde, Hinsichts der in Folge seiner Prämienstellung ihm zugegangenen mannigfachen Vorschläge zur Abwehrung des Nachtfrost-Schmetterlinges (**Phalaena brumata**), von denen die in der 16ten Lieferung unserer Verhandlungen, S. 27 erwähnte, von Herrn Benecke noch wesentlich verbesserte trichterförmige Vorrichtung des Gärtners Jahn (in Diensten des Herrn Landraths v. Wrochem zu Ratibor,) allen Anforderungen zu entsprechen schien, setzte Herr Lichtenstein die Versammlung in Kenntniß, daß er ein Schreiben des Herrn Prediger Benecke vom 8ten November d. J. erhalten habe, nach dessen Inhalte jene Vorrichtung eben so wenig wie alle übrigen bisher vorgeschlagenen Umwallungs-Arten sich diesmal bewährt gezeigt, indem sie durch die stattgehabte und stürmische und nasse Witterung gänzlich zerstört wurde, mithin den davon gehegten Erwartungen keinesweges entsprochen, vielmehr als völlig unanwendbar zu dem vorgedachten Zwecke sich erwiesen habe, so daß wieder zu den früher angewendeten getheerten Papierstreifen Behufs der Tödtung des Insektes bei Laternenschein hat zurückgegangen werden müssen. Herr Benecke verspricht noch eine ausführlichere Berichterstattung, nach deren Eingang der in der vorigen Versammlung zur Prüfung des Gegenstandes ernannte Ausschuß sich weiter damit zu beschäftigen haben wird.

IX. Von dem Lehrer Herrn Görner zu Straupitz bei Lübben empfingen wir einige interessante Aufsätze über verschiedene Gegenstände des Gartenbaues, wovon der Direktor zunächst heraushob: Die Mittheilung über eine unter dem Namen Speckapfel dort vorkommende Apfelart; Herr Görner rühmt davon, unter Einsendung der in der Versammlung ausgelegten Früchte, die ungemein leichte Fortpflanzung durch Wurzelsprößlinge, die jedoch selten über 1 Fuß weit vom Stamme und nie in einem so starken Maaße hervortreten, daß der Baum dadurch entkräftet werden könnte; ferner seine erstaunliche, an das Unglaubliche gränzende Fruchtbarkeit, so daß Bäume von 2 — 3 Zoll Durchmesser im Stamme oft drei Berliner Scheffel tragen, und so in diesem Verhältnisse steigend, ohne daß der Baum einen so bedeutenden Umfang in den Zweigen gewinne, wie manche andere Arten; hierzu kommt seine Unempfindlichkeit gegen schlechte Witterung, so daß man ganz sicher auf eine reichliche Ernte rechnen kann, sobald der Baum Tragknospen zeigt, was indessen freilich nur alle 2 Jahre geschieht, wonach man die Bäume so behandeln muß, daß in jedem Jahre die Hälfte derselben trägt, wodurch man selbst in den schlechtesten Obstjahren reichliche Ernte erhält. Endlich wird noch von diesen ganz schmackhaft befundenen Aepfeln gerühmt, daß er als Wirthschafts-Obst vorzüglich brauchbar, bis zum Monat August sich gut konservirt.

Bei allen diesen vorzüglichen Eigenschaften erscheint der Apfel der weitern Verbreitung werth, und werden zu dem Ende Wurzelschößlinge für die Landes-Baumschule erbeten werden.

X. Von dem Direktor des Gartenvereins in Perleberg, Herrn Apotheker Schulze, waren einige Aepfel zur Stelle gebracht, die durch Größe, Aroma und vorzüglichen Wohlgeschmack sich auszeichnen. Herr Schulze erklärt, daß dieser Apfel der Sage nach vor geraumer Zeit aus dem Königl. Lustgarten in Berlin dorthin verpflanzt sein sollte, und deshalb dort gemeinhin Berliner Apfel genannt werde; seiner beachtenswerthen Eigenschaften wegen wünsche man die pomologische Bestimmung desselben, um deren Veranlassung er bitte. Es bleibt demnach vorbehalten, die Aeußerung des Herrn Garten-Direktor Lenné darüber einzuholen.

XI. Vom Herrn Geh. Ober-Medizinal-Rath Dr. Welper ward vorgezeigt

und der Versammlung übergeben, eine von ihm im Freien gezogene Assyrische Weintraube von beträchtlicher Größe und vorzüglichem Wohlgeschmack.

XII. Nachdem der in der vorigen Versammlung gemachte Vorschlag: dem im hiesigen botanischen Garten beschäftigten Gärtner Karl Beyrich die zu seiner beabsichtigten Reise nach Nord-Amerika erbetene Unterstützung von 200 Rthlr. jährlich, während seines dreijährigen dortigen Aufenthaltes zum Nutzen der Gartenkunst und der Botanik, unter der Bedingung zu bewilligen, daß Herr Beyrich dafür an neuen oder wenig bekannten Pflanzen, Knollen, Zwiebeln und Sämereien uns sendet, was von der dortigen Vegetation unseren Zwecken irgend entsprechen kann; nach Vorschrift des §. 24. der Statuten bis heute zum Aushange gebracht worden, erbat der Direktor den Beschluß der Gesellschaft, der durch große Stimmenmehrheit für die Genehmigung des Vorschlages sich aussprach.

XLVI.

Ueber die

Anpflanzung und Behandlung der unterschiedenen Weiden-Arten;

vom

Justizrath Herrn Burchardt zu Landsberg a. W.

In einer Gesellschaft, deren Zweck Vervollkommnung der Wissenschaften sein soll, ist es Pflicht jedes Mitgliedes, die Ansichten und Vorschläge Anderer zu berichtigen, wenn es Irrthümer darin wahrzunehmen glaubt. Dies zur Entschuldigung, daß ich es wage, einem so geschickten und verehrten Mitgliede des Vereins, als Herr Pierre Bouché ist, zu widersprechen. Derselbe hat im achten Bande der Schriften des Vereins, S. 292, eine ihm zweckmäßig scheinende Art des Köpfens der Weiden vorgeschlagen. Man soll zu der zum Köpfen bestimmten Zeit nur ein Drittheil oder die Hälfte der Zweige herunterhauen, und nach einigen Jahren die übrigen; überdies soll man beim Abhauen 2 Fuß von den Aesten am Stamme stehen lassen. Dies hat vor etwa zehn Jahren der jetzt verstorbene hiesige Wallmeister Neumann bei den Weidenalleen auf den Fährdämmen von Landsberg nach Roswiese und Dechsel versucht und solche dadurch gänzlich zu Grunde gerichtet. Er ließ beim Köpfen nach Verhältniß der Größe des Stammes 3 — 6 der stärksten und schönsten Zweige stehen, um sie künftig als Satzweiden zu benutzen. Allein der Saft des Stammes zog sich blos

in die stehen gebliebenen Zweige, der abgekappte Theil des Kopfs schlug nur sehr wenig neue Zweige aus, und diese trieben sehr schwach, sie konnten ihn nicht ernähren, noch weniger das Ueberwachsen der Wunden bewirken; und so starben diese Theile des Kopfs in wenigen Jahren ab, und führten den Untergang des ganzen Stammes herbei. Allein auch nicht einmal der Zweck ward erreicht, daß die stehen gebliebenen Aeste tüchtige Satzweiden geliefert hätten; denn befreit vom Drängen ihrer Nachbarn trieben sie starke Seitenäste aus, und beim Köpfen erhielten sie durch das Abhauen derselben so starke Wunden, daß sie zum Setzen untauglich wurden.

Eben so wenig ist das Stehenlassen von höhern Stümpfen zu empfehlen. Auch dies sahe ich vor einigen vierzig Jahren auf dem Gute Marwitz hiesigen Kreises auf der Straße von Landsberg dorthin, aber ohne den erwarteten Erfolg versucht. Zwar starben die Bäume nicht ab, weil der ganze Kopf gleichzeitig abgekappt war und nur zwei oder drei Stümpfe stehen blieben; allein es zeigte sich kein anderer Unterschied von den auf gewöhnliche Weise geköpften, als daß solche schlechtere Satzweiden gaben, da die Triebe aus den höhern Stümpfen mehr Luft hatten, und also mehr Seitenzweige austrieben. Vor einigen Jahren hat der Herr Deichinspektor Feuerherms auf dem Fichtwerder, zum Versuch neben einander stehende Weiden auf die gewöhnliche Weise glatt abkappen, und an andern von den Zweigen längere Stümpfe stehen lassen, allein letztere haben keineswegs so lebhafte starke Triebe gemacht als die erstern.

Und die wir hier im Warthe-Bruche, dem wahren Vaterlande der Weiden leben, für welches sie der Strombauten wegen unentbehrlich sind, und wo außer den Pflanzungen des Deichamts am Fuß der Dossirungen an beiden Seiten der Deiche von jedem Eigenthümer auf jeden Morgen, gesetzlich 3 Stück gehalten werden müssen, hat die Erfahrung folgende Methode als die zweckmäßigste beim Köpfen der Weiden empfohlen. Die Köpfe werden mit einem Mal mit recht scharfen Beilen ganz kurz und glatt abgeköpft, so daß nur die Rindenringe am Ursprunge jeden Zweiges unverletzt bleiben. Dann treiben die jungen Zweige überall gleichmäßig zwischen den Wunden aus, überwachsen diese äußerst schnell und liefern, weil das dichte Aufwachsen der Triebe das Austreiben von Seitenzweigen verhindert, sehr schöne glatte Satzweiden. Da-

durch wird zwar das Hohlwerden der Stämme nicht ganz verhütet, aber doch verspätet, und der Stamm noch lange nutzbar erhalten, selbst wenn er schon hohl ist. Darin hat aber Herr Bouché ganz recht: daß der gar nicht geköpfte Weidenbaum dem Auge einen viel schönern Anblick darbietet; wie ich auch selbst einige dergleichen Exemplare aufweisen kann; allein in dieser Form gewähren sie weniger Nutzen. Wir brauchen Faschinen und Satzweiden; diese geben geköpfte Weiden in gleichem Zeitraum weit mehr. Jene hochstämmigen nur schlechtes Brennholz, allenfalls Holzschuhe u. dgl.

Bei der Anzucht der Weiden wird überhaupt zu wenig auf die anzubauende Sorte gesehen; dem gewöhnlichen Pflanzer ist ihr Unterschied, ob er sie fast täglich vor Augen hat, fast gar nicht bekannt. Ihm ist eine Weide: eine Weide; er pflanzt Weidensorten aus den Niederungen auf sandige Berge. Noch weniger kennt er die verschiedenen Nutzungsarten derselben; ob sie der Korbmacher, der Böttcher benutzen kann, ob sie zu Kopfweiden oder zu Strauchweiden im Schwiersch brauchbar sind, welche Sorten im Schwiersch (den Strauchpflanzungen an der Stromseite der Deiche,) vorzüglich nützlich sich beweisen, welche im Frühjahr den Bienen die erste Nahrung gewähren; das ist ihm in der Regel ganz unbekannt, und doch bringt diese Kenntniß mannigfaltigen Nutzen. Deshalb hat das Warthebruchs-Deichamt schon seit mehreren Jahren alle Weidensorten, deren es habhaft werden kann, und wofür es dem Herrn Direktor Lenné vorzüglich verpflichtet ist, gesammelt, um damit Versuche im Großen anzustellen, deren Resultate sehr interessant zu werden versprechen, zu deren Erlangung aber noch Jahre gehören. Früher achtete man auch beim Deichamt fast gar nicht auf diese Verschiedenheiten, und pflanzte alles unter einander. Schon aber sind die brüchigen Weidensorten, die zu Faschinen nicht tauglich sind, und dafür sich besser eignende, z. B. Palm- und Hanfweiden vorzüglich angepflanzt, davon erstere noch außerdem den Bienen das früheste Futter gewährt, und also zum Aufblühen der Bienenzucht im Bruche beitragen kann. So verwerflich die Salix fragalis für die Bruchgegenden ist, so nützlich ist sie, besonders die Art mit schwarzen Knospen für Sand-Gegenden, und sollte dort vorzugsweise angepflanzt werden, da sie im Sande besonders gut fortkommt, wenn man nicht die canadische Pappel vorziehen will.

Als

Als Zierbaum ist schon im Garten-Magazin, Jahrg. 8., S. 117, die gelbe Bandweide (Salix vitellina) und mit Recht empfohlen worden, da ihre hängenden Zweige der Babylonischen Weide wenig nachgeben, und sie durch Ausdauer in unserem Klima und Größe des Baums weit übertrifft. Auch von dieser Sorte kann unsere Gegend einige Prachtexemplare aufweisen. Wenn sie, um als Zierbaum zu dienen, gepflanzt wird, so nehme man keine Satzweide, sondern einen noch dünnen, unten etwa 2 — 3 Zoll starken, recht glatten Ast aus der Mitte einer Kopfweide, putze die Nebenzweige behutsam ab, und stutze die Spitze nur etwa bis zur Hälfte des letzten Triebes ein. Auf diese Weise erhält man einen gesunden, wenig todtes Holz in sich schließenden Stamm, der bald hängende Zweige bekommt.

Nur zu häufig wird man auf Reisen gewahr, daß auch in unserer Provinz der Landmann in manchen Kreisen derselben, z. B. der Höhegegend des Sternbergschen, zu wenig mit der richtigen Anzucht der Weiden bekannt ist. Der Landrath befiehlt die Bepflanzung der Landstraßen und das Rekrutiren derselben, die Gensd'armen legen sich auf Execution ein, und so wird gepflanzt, was von Weidenästen in die Hand kommt, und zwar so, daß die armen Hausleute im Winter trockenes Brennholz finden.

Die Hauptpunkte, worauf es bei der Pflanzung der Satzweiden zu Alleen ankommt, sind folgende:

1. Auswahl der Satzweiden. Diese müssen glatt, ohne bedeutende Wunden und von gehöriger Länge sein, um einen schönen, gesunden Stamm zu liefern. Es müssen ferner solche Sorten gewählt werden, die für den Boden, worin sie gepflanzt werden, passen.

2. Das Setzen selbst. Sie müssen unten nicht spitz zugehauen, sondern wie beim Wurzelabschnitt geschieht, queer durch abgehauen werden. Das Pflanzloch muß nicht, wie häufig geschieht, mit einem Setzpfahl, sondern mit dem Spaten gemacht werden, damit die jungen Wurzeln wenigstens etwas lockere Erde finden. Wo der Boden an sich locker und feucht ist, z. B. im Torfboden, genügt allerdings ein durch einen Setzpfahl gemachtes Loch, nur muß dann die Erde sorgfältig angedrückt werden, damit keine Höhlung bleibe. Die Tiefe, in welche die Satzweide eingepflanzt werden muß, richtet sich nach der Be-

XLV.

Auszug

aus der 115ten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, aufgenommen am 2ten Dezember 1832.

I. Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg Strelitz haben mittelst huldreichen Schreibens vom 29sten Oktober c. dem Vereine ein Geschenk von 10 Stück Friedrichsd'or zu verehren geruhet, als Beitrag zu den Kosten zu der nach dem diesfälligen Cirkulair an die geehrten Mitglieder vom 17ten Juni projectirten Prägung einer Medaille, die als ehrendes Anerkenntniß preiswürdiger Leistungen künftig zu verabreichen beabsichtigt wird. Der Direktor nahm daraus Veranlassung auf das mit der 17ten Lieferung unserer Verhandlungen vertheilte Cirkulair zurückzuweisen unter Andeutung, wie zweckmäßig es sein würde nach den Beispielen anderer Gesellschaften unsere Prämien durch Verleihung von Medaillen, den Umständen nach in Gold oder Silber ausgeprägt einen größeren Werth zu geben und daß demnach das Gelingen des Unternehmens, durch zahlreiche Unterzeichnung der erbetenen Beiträge höchst wünschenswerth erscheine, indem nur dadurch die Ausführung möglich sei, welche durch die bis jetzt nur eingegangenen etwa 140 Subscribenten noch bei Weitem nicht gesichert erscheine, indem mindestens 400 Unterschriften à 1½ Rthlr. erforderlich seien, um das Unternehmen, nach den völlig uneigennützigen Vorschlägen unseres geehrten Mitgliedes des Herrn Münzrath Loos

zu realisiren. Sr. Königl. Hoheit dem Herrn Großherzog ist der ehrfurchtsvolle Dank des Vereins gebührend gezollt worden.

II. Von Seiten Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großherzogin zu Sachsen-Weimar, Maria Pawlowna, Großfürstin von Rußland, ist uns, mittelst gnädigster Zuschrift vom 18ten Oktober c. ein im Garten zu Belvedere daselbst kultivirtes, aus 75 Nummern bestehendes Kartoffel-Sortiment überwiesen, dem eine ungewöhnlich große Kohlrübe beigefügt war. Da das Sortiment nur in einzelnen Exemplaren bestehet, so ist eine Vertheilung davon vorläufig nicht wohl zulässig. Es wird daher dem Herrn Institutsgärtner Bouché zur versuchsweisen Anzucht und Vermehrung, behufs der künftigen weiteren Vertheilung überwiesen, Ihrer Kaiserl. Hoheit aber für dieses ermunternde Merkmal huldvoller Theilnahme an der Förderung unserer Wirksamkeit, der Dank des Vereins in Ehrfurcht zu Füßen gelegt werden.

III. Noch ist mit oben gedachten Kartoffel-Sortiment durch den Hofgärtner Herrn Skell uns mitgetheilt worden das gedruckte Verzeichniß der 4ten Gemüse-, Obst- und Wein-Ausstellung des Vereins für Blumistik und Gartenbau in Weimar; wonach daselbst im Oktober d. J. zur Ausstellung gebracht waren an Gemüse-Arten 257, an Handelsgewächsen und officinellen Kräutern 35, an Obst 487, an Wein, Nüssen, Beeren &c. 83 und an Gartengeräthschaften 15 Nummern. Es ergiebt sich daraus die ausgedehnte Betriebsamkeit jener Gesellschaft und der Direktor fand darin eine Veranlassung zur Aeußerung des Wunsches, daß wir an unseren Jahresfesten ähnlicher Beiträge von Seiten unserer geehrten Mitglieder uns zu erfreuen haben möchten, da wir bisjetzt den Schmuck unseres Festlokals nur immer mit großem Kostenaufwande herzustellen vermochten. Wenn man auch fernerhin die Kosten zu einer würdigen Ausstattung unserer Jahresfeste durch Ankauf von den geehrten Kunstgenossen zur Ermunterung ihrer Industrie nicht scheuen wolle, so würde es doch den Bemühungen des Vorstandes zur großen Genugthuung gereichen, wenn noch außerdem durch Einsendung von Garten-Erzeugnissen aller Art die fortschreitende Betriebsamkeit unseres gesellschaftlichen Verbandes immer mehr und mehr an den Tag gelegt würde.

IV. Durch den Herrn Geheimen Regierungs-Rath Erbkam erhielten wir

die Mittheilungen des Herrn Amtsraths Lehmann zu Rathstock bei Küstrin über den sehr günstigen Erfolg des versuchsweisen Anbaues der in der Versammlung des Vereins am 4ten Dezember v. J. von Herrn v. Bredow auf Wagnitz besonders ihrer Größe wegen gerühmten drei Kartoffelsorten, nämlich:

Frühe Mistbeet-Kartoffel (№ 2.)
Westamerikanische Frühkartoffel (№ 3.)
Ostindische Kartoffel (№ 5.),

wonach alle drei Kartoffelsorten einen vorzüglichen Ertrag und wie der Augenschein bei den eingesandten Exemplaren ergab, von ungemein großen Knollen geliefert haben. Nach der vorliegenden Mittheilung scheint insbesondere die unter № 2. genannte in freiem Lande gezogene frühe Mistbeet-Kartoffel, den Vorzug für Viehmast zu verdienen, weil sie weniger trockene Substanzen enthält und die Erfahrung gelehrt hat, daß die weniger mehligen Kartoffeln zur Mast des Rindviehes am vortheilhaftesten sind, während die mehligeren Sorten für die Brennereien vorzuziehen bleiben. Der Herr Einsender behält sich vor, die bis jetzt noch unvollkommenen Resultate dieser Anzucht durch comparative Versuche weiter zu verfolgen und sodann vollständige Mittheilung darüber zu machen.

V. In Bezug auf die Vorschläge des Stadtverordneten Herrn Pierre Bouché hinsichtlich der Beschränkung des Köpfens der Weidenbäume (17te Lieferung der Verhandlungen S. 292 ff.) hat Herr Justizrath Burchardt in Landsberg a. W. in einem sehr beachtenswerthen Aufsatze über die durch mehrseitige Erfahrung bewährt gefundene zweckmäßige Behandlung der Weidenbäume mit Rücksicht auf die verschiedenen Arten derselben und deren Benuzzung sich umständlich ausgesprochen. Der Aufsatz ward durch den Sekretair verlesen und allgemein als äußerst sachgemäß anerkannt, daher dessen Aufnahme in die Verhandlungen beschlossen wurde, als eine Fortsetzung desjenigen, was hierüber nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolles vom 3ten Juni c. bereits von dem Herrn Forstmeister v. Meyeringk und von dem Herrn Grafen v. Reichenbach referirt worden, mit dem Bemerken, daß auch von Seiten des

Herrn

Herrn Prediger Steiger zu Windehausen ähnliche Mittheilungen über den Gegenstand uns gemacht worden sind*).

VI. In dem heutigen 335sten Stücke der Staatszeitung wird von der in einem Garten zu Näsby in der südlichen Landschaft Schonen in Schweden mit dem günstigsten Erfolge bewirkten Anzucht der Aracacha Nachricht gegeben. Der Herr Geheime Med.-Rath Hermbstaedt hat daraus Veranlassung genommen, einen Auszug aus dem **Recueil industriel etc. T. XX. p. 75. (Paris 1831.)** mitzutheilen, worin die vorzüglichen Eigenschaften der Knolle dieser Umbellen-Pflanze rühmlichst hervorgehoben werden, unter Andeutung der Ausführbarkeit ihrer Anzucht in unserem Klima. Der Gegenstand ist bereits vielfach und umständlich in unseren Verhandlungen erörtert, auch durch Herrn Garten-Direktor Otto in der Versammlung vom 4ten November 1827 ein aus Hamburg bezogenenes, im hiesigen botanischen Garten befindliches Exemplar und eine abgestorbene Knolle derselben vorgezeigt worden (Verhandl. 4te Liefer. S. 449 und 468 ff. 9te Liefer. S. 315, 318, 360 und 382.). Aus allen diesen Erörterungen mußte man jedoch bisher den Schluß ziehen, daß diese Pflanze häufig mit anderen Knollen-Gewächsen verwechselt worden, und daß ihre Kultur in unserem Klima unausführbar sei. Wenn es sich jedoch bestätigen sollte, daß in Schonen die Anzucht der wahren Aracacha wirklich mit so günstigem Erfolge gelungen, so dürfte auch wohl hier deren Kultur sich bewirken lassen.

Herr Link bemerkte hiezu, daß das Gelingen der Anzucht der Aracacha in dem Seeklima von Schonen nicht geradehin zu bezweifeln sei, da dieselbe aus kalten Gegenden herstamme; indessen frage es sich, ob es wirklich die Aracacha sei, über welche die oben erwähnte Zeitungs-Nachricht handle; auch bleibe noch zu erwägen, daß Bogota, wo die Pflanze zu Hause sei, keinen eigentlichen Winter habe. Jedenfalls werde aber die Aracacha, der gerühmten Vorzüge vor der Kartoffel ungeachtet, diese doch schwerlich ersetzen, da die Knolle der Aracacha einige Aehnlichkeit mit unserer Sellerie-Knolle habe, also von der Kartoffel sehr weit verschieden sei, und namentlich die der letzteren beiwohnenden Ei-

*) No. XLVI.

genschaft der Auflösbarkeit und Verdaulichkeit des Faserstoffs nicht mit ihr theile. Der Vorstand wird sich bemühen, durch seine Verbindung in Schweden eine Partie der in Näsby gezogenen Knollen zu erlangen.

VII. Der Kammerherr, Herr v. Poser auf Dambsel bei Wartenberg hat aus der in unserer Versammlung vom 7ten October c. vorgekommenen Erörterung über die Vertilgung der schädlichen Feld- und Gartenschnecken Veranlassung genommen, seine Erfahrungen über die in dortiger Gegend häufig vorkommende kleine nackte Schnecke und deren Vertilgung mitzutheilen. Die angegebenen Schutzmittel bestehen theils in der Umlegung des zu schützenden Terrains mit gesiebter Asche in Streifen von 1 Fuß breit und ¼ Zoll hoch, die sie nicht zu überschreiten vermögen, theils in der Umlegung der zu bewahrenden Gartenbeete mit klein gehackten Mohrrüben, deren Geruch so anziehend für sie ist, daß sie über Nacht in Schaaren diese Streifen bedecken, so daß sie am andern Morgen zusammen geschaufelt und vernichtet werden können.

Auch gegen den Engerling, die Larve des Maikäfers, hat nach der weiteren Mittheilung des Herrn Einsenders das vorgedachte Mittel der Aschenstreifen sich wohlthätig bewährt.

Ferner hat die in der 17ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 316, bei der Beschreibung des hiesigen botanischen Gartens geführte Klage über den dort überhand genommenen Rietwurm (Acheta Gryllotalpa) dem Herrn v. Poser Veranlassung gegeben, auf den natürlichen Feind dieses Gewürmes, den Maulwurf, als das beste Schutzmittel gegen dasselbe aufmerksam zu machen, da die Eier und Larven des Rietwurms seine liebste Nahrung seien, wie er oft Gelegenheit gehabt habe, zu bemerken. Herr v. Poser schlägt daher vor, den Maulwurf nicht zu hart zu verfolgen, da dasjenige, was dieser ruinirt, allenfalls noch gerettet werden könne, wogegen die Verwüstungen des Rietwurmes unersetzlich seien, da er die Wurzeln der Pflanzen verzehre; auch glaubt Herr v. Poser, daß eine allzugroße Vermehrung des Maulwurfs aus dieser Prozedur nicht zu befürchten stehe, da er seiner Natur nach durchaus nicht hungern könne und daher sich wieder von selbst verliere, wenn seine überaus große Gefräßigkeit die vorhanden gewesenen Insekten, Larven und Eier vertilgt habe.

Herr Lichtenstein fügte hinzu, daß für die Aufstellung des Herrn v. Po-

ser insbesondere noch der Umstand spreche, daß der Maulwurf, weil er keinen Winterschlaf halte, in dieser Zeit die Eier und Puppen sehr vieler Insekten vertilge, worunter allerdings auch die des Rietwurmes, weil gerade der Boden, welcher ihm am meisten zusage, auch zugleich von dem Rietwurm am liebsten bewohnt werde.

Herr Link bemerkte dagegen, daß er dem Vorschlage des Herrn v. Poser, insbesondere in Bezug auf den botanischen Garten nicht beitreten könne, indem derselbe in dieser Beziehung in so fern nicht praktisch erscheine, als die Umwühlungen des Maulwurfs bei dergleichen Anlagen überwiegenden Schaden verursachen würden, wogegen als Schutzmittel gegen den Rietwurm das hier im botanischen Garten übliche Verfahren des Wegfangens mittelst in die Erde eingesenkter leerer Blumentöpfe und die Aufsuchung der Nester am besten sich anwenden lasse.

VIII. Im Verfolge des Vortrages in der vorigen Versammlung über den erstatteten General-Bericht des Herrn Prediger Benecke zu Schönerlinde, Hinsichts der in Folge seiner Prämienstellung ihm zugegangenen mannigfachen Vorschläge zur Abwehrung des Nachtfrost-Schmetterlinges (**Phalaena brumata**), von denen die in der 16ten Lieferung unserer Verhandlungen, S. 27 erwähnte, von Herrn Benecke noch wesentlich verbesserte trichterförmige Vorrichtung des Gärtners Jahn (in Diensten des Herrn Landraths v. Wrochem zu Ratibor,) allen Anforderungen zu entsprechen schien, setzte Herr Lichtenstein die Versammlung in Kenntniß, daß er ein Schreiben des Herrn Prediger Benecke vom 8ten November d. J. erhalten habe, nach dessen Inhalte jene Vorrichtung eben so wenig wie alle übrigen bisher vorgeschlagenen Umwallungs-Arten sich diesmal bewährt gezeigt, indem sie durch die stattgehabte und stürmische und nasse Witterung gänzlich zerstört wurde, mithin den davon gehegten Erwartungen keinesweges entsprochen, vielmehr als völlig unanwendbar zu dem vorgedachten Zwecke sich erwiesen habe, so daß wieder zu den früher angewendeten getheerten Papierstreifen Behufs der Tödtung des Insektes bei Laternenschein hat zurückgegangen werden müssen. Herr Benecke verspricht noch eine ausführlichere Berichtserstattung, nach deren Eingang der in der vorigen Versammlung zur Prüfung des Gegenstandes ernannte Ausschuß sich weiter damit zu beschäftigen haben wird.

IX. Von dem Lehrer Herrn Görner zu Straupitz bei Lübben empfingen wir einige interessante Aufsätze über verschiedene Gegenstände des Gartenbaues, wovon der Direktor zunächst heraushob: Die Mittheilung über eine unter dem Namen Speckapfel dort vorkommende Apfelart; Herr Görner rühmt davon, unter Einsendung der in der Versammlung ausgelegten Früchte, die ungemein leichte Fortpflanzung durch Wurzelsprößlinge, die jedoch selten über 1 Fuß weit vom Stamme und nie in einem so starken Maaße hervortreten, daß der Baum dadurch entkräftet werden könnte; ferner seine erstaunliche, an das Unglaubliche gränzende Fruchtbarkeit, so daß Bäume von 2 — 3 Zoll Durchmesser im Stamme oft drei Berliner Scheffel tragen, und so in diesem Verhältnisse steigend, ohne daß der Baum einen so bedeutenden Umfang in den Zweigen gewinne, wie manche andere Arten; hierzu kommt seine Unempfindlichkeit gegen schlechte Witterung, so daß man ganz sicher auf eine reichliche Ernte rechnen kann, sobald der Baum Tragknospen zeigt, was indessen freilich nur alle 2 Jahre geschieht, wonach man die Bäume so behandeln muß, daß in jedem Jahre die Hälfte derselben trägt, wodurch man selbst in den schlechtesten Obstjahren reichliche Ernte erhält. Endlich wird noch von diesen ganz schmackhaft befundenen Aepfeln gerühmt, daß er als Wirthschafts-Obst vorzüglich brauchbar, bis zum Monat August sich gut konservirt.

Bei allen diesen vorzüglichen Eigenschaften erscheint der Apfel der weitern Verbreitung werth, und werden zu dem Ende Wurzelschößlinge für die Landes-Baumschule erbeten werden.

X. Von dem Direktor des Gartenvereins in Perleberg, Herrn Apotheker Schulze, waren einige Aepfel zur Stelle gebracht, die durch Größe, Aroma und vorzüglichen Wohlgeschmack sich auszeichnen. Herr Schulze erklärt, daß dieser Apfel der Sage nach vor geraumer Zeit aus dem Königl. Lustgarten in Berlin dorthin verpflanzt sein sollte, und deshalb dort gemeinhin Berliner Apfel genannt werde; seiner beachtenswerthen Eigenschaften wegen wünsche man die pomologische Bestimmung desselben, um deren Veranlassung er bitte. Es bleibt demnach vorbehalten, die Aeußerung des Herrn Garten-Direktor Lenné darüber einzuholen.

XI. Vom Herrn Geh. Ober-Medizinal-Rath Dr. Welper ward vorgezeigt

und der Versammlung übergeben, eine von ihm im Freien gezogene Assyrische Weintraube von beträchtlicher Größe und vorzüglichem Wohlgeschmack.

XII. Nachdem der in der vorigen Versammlung gemachte Vorschlag: dem im hiesigen botanischen Garten beschäftigten Gärtner Karl Beyrich die zu seiner beabsichtigten Reise nach Nord-Amerika erbetene Unterstützung von 200 Rthlr. jährlich, während seines dreijährigen dortigen Aufenthaltes zum Nutzen der Gartenkunst und der Botanik, unter der Bedingung zu bewilligen, daß Herr Beyrich dafür an neuen oder wenig bekannten Pflanzen, Knollen, Zwiebeln und Sämereien uns sendet, was von der dortigen Vegetation unseren Zwecken irgend entsprechen kann; nach Vorschrift des §. 24. der Statuten bis heute zum Aushange gebracht worden, erbat der Direktor den Beschluß der Gesellschaft, der durch große Stimmenmehrheit für die Genehmigung des Vorschlages sich aussprach.

XLVI.

Ueber die

Anpflanzung und Behandlung der unterschiedenen Weiden-Arten;

vom

Justizrath Herrn Burchardt zu Landsberg a. W.

In einer Gesellschaft, deren Zweck Vervollkommnung der Wissenschaften sein soll, ist es Pflicht jedes Mitgliedes, die Ansichten und Vorschläge Anderer zu berichtigen, wenn es Irrthümer darin wahrzunehmen glaubt. Dies zur Entschuldigung, daß ich es wage, einem so geschickten und verehrten Mitgliede des Vereins, als Herr Pierre Bouché ist, zu widersprechen. Derselbe hat im achten Bande der Schriften des Vereins, S. 292, eine ihm zweckmäßig scheinende Art des Köpfens der Weiden vorgeschlagen. Man soll zu der zum Köpfen bestimmten Zeit nur ein Drittheil oder die Hälfte der Zweige herunterhauen, und nach einigen Jahren die übrigen; überdies soll man beim Abhauen 2 Fuß von den Aesten am Stamme stehen lassen. Dies hat vor etwa zehn Jahren der jetzt verstorbene hiesige Wallmeister Neumann bei den Weidenalleen auf den Fährdämmen von Landsberg nach Roswiese und Dechsel versucht und solche dadurch gänzlich zu Grunde gerichtet. Er ließ beim Köpfen nach Verhältniß der Größe des Stammes 3 — 6 der stärksten und schönsten Zweige stehen, um sie künftig als Satzweiden zu benutzen. Allein der Saft des Stammes zog sich blos

in die stehen gebliebenen Zweige, der abgekappte Theil des Kopfs schlug nur sehr wenig neue Zweige aus, und diese trieben sehr schwach, sie konnten ihn nicht ernähren, noch weniger das Ueberwachsen der Wunden bewirken; und so starben diese Theile des Kopfs in wenigen Jahren ab, und führten den Untergang des ganzen Stammes herbei. Allein auch nicht einmal der Zweck ward erreicht, daß die stehen gebliebenen Aeste tüchtige Satzweiden geliefert hätten; denn befreit vom Drängen ihrer Nachbarn trieben sie starke Seitenäste aus, und beim Köpfen erhielten sie durch das Abhauen derselben so starke Wunden, daß sie zum Setzen untauglich wurden.

Eben so wenig ist das Stehenlassen von höhern Stümpfen zu empfehlen. Auch dies sahe ich vor einigen vierzig Jahren auf dem Gute Marwitz hiesigen Kreises auf der Straße von Landsberg dorthin, aber ohne den erwarteten Erfolg versucht. Zwar starben die Bäume nicht ab, weil der ganze Kopf gleichzeitig abgekappt war und nur zwei oder drei Stümpfe stehen blieben; allein es zeigte sich kein anderer Unterschied von den auf gewöhnliche Weise geköpften, als daß solche schlechtere Satzweiden gaben, da die Triebe aus den höhern Stümpfen mehr Luft hatten, und also mehr Seitenzweige austrieben. Vor einigen Jahren hat der Herr Deichinspektor Feuerherms auf dem Fichtwerder, zum Versuch neben einander stehende Weiden auf die gewöhnliche Weise glatt abkappen, und an andern von den Zweigen längere Stümpfe stehen lassen, allein letztere haben keinesweges so lebhafte starke Triebe gemacht als die erstern.

Und die wir hier im Warthe-Bruche, dem wahren Vaterlande der Weiden leben, für welches sie der Strombauten wegen unentbehrlich sind, und wo außer den Pflanzungen des Deichamts am Fuß der Dossirungen an beiden Seiten der Deiche von jedem Eigenthümer auf jeden Morgen, gesetzlich 3 Stück gehalten werden müssen, hat die Erfahrung folgende Methode als die zweckmäßigste beim Köpfen der Weiden empfohlen. Die Köpfe werden mit einem Mal mit recht scharfen Beilen ganz kurz und glatt abgeköpft, so daß nur die Rindenringe am Ursprunge jeden Zweiges unverletzt bleiben. Dann treiben die jungen Zweige überall gleichmäßig zwischen den Wunden aus, überwachsen diese äußerst schnell und liefern, weil das dichte Aufwachsen der Triebe das Austreiben von Seitenzweigen verhindert, sehr schöne glatte Satzweiden. Da-

durch wird zwar das Hohlwerden der Stämme nicht ganz verhütet, aber doch verspätet, und der Stamm noch lange nutzbar erhalten, selbst wenn er schon hohl ist. Darin hat aber Herr Bouché ganz recht: daß der gar nicht geköpfte Weidenbaum dem Auge einen viel schönern Anblick darbietet; wie ich auch selbst einige dergleichen Exemplare aufweisen kann; allein in dieser Form gewähren sie weniger Nutzen. Wir brauchen Faschinen und Satzweiden; diese geben geköpfte Weiden in gleichem Zeitraum weit mehr. Jene hochstämmigen nur schlechtes Brennholz, allenfalls Holzschuhe u. dgl.

Bei der Anzucht der Weiden wird überhaupt zu wenig auf die anzubauende Sorte gesehen; dem gewöhnlichen Pflanzer ist ihr Unterschied, ob er sie fast täglich vor Augen hat, fast gar nicht bekannt. Ihm ist eine Weide: eine Weide; er pflanzt Weidensorten aus den Niederungen auf sandige Berge. Noch weniger kennt er die verschiedenen Nutzungsarten derselben; ob sie der Korbmacher, der Böttcher benutzen kann, ob sie zu Kopfweiden oder zu Strauchweiden im Schwiersch brauchbar sind, welche Sorten im Schwiersch (den Strauchpflanzungen an der Stromseite der Deiche,) vorzüglich nützlich sich beweisen, welche im Frühjahr den Bienen die erste Nahrung gewähren; das ist ihm in der Regel ganz unbekannt, und doch bringt diese Kenntniß mannigfaltigen Nutzen. Deshalb hat das Warthebruchs-Deichamt schon seit mehreren Jahren alle Weidensorten, deren es habhaft werden kann, und wofür es dem Herrn Direktor Lenné vorzüglich verpflichtet ist, gesammelt, um damit Versuche im Großen anzustellen, deren Resultate sehr interessant zu werden versprechen, zu deren Erlangung aber noch Jahre gehören. Früher achtete man auch beim Deichamt fast gar nicht auf diese Verschiedenheiten, und pflanzte alles unter einander. Schon aber sind die brüchigen Weidensorten, die zu Faschinen nicht tauglich sind, und dafür sich besser eignende, z. B. Palm- und Hanfweiden vorzüglich angepflanzt, davon erstere noch außerdem den Bienen das früheste Futter gewährt, und also zum Aufblühen der Bienenzucht im Bruche beitragen kann. So verwerflich die Salix fragalis für die Bruchgegenden ist, so nützlich ist sie, besonders die Art mit schwarzen Knospen für Sand-Gegenden, und sollte dort vorzugsweise angepflanzt werden, da sie im Sande besonders gut fortkommt, wenn man nicht die canadische Pappel vorziehen will.

Als

Als Zierbaum ist schon im Garten-Magazin, Jahrg. 8., S. 117, die gelbe Bandweide (Salix vitellina) und mit Recht empfohlen worden, da ihre hängenden Zweige der Babylonischen Weide wenig nachgeben, und sie durch Ausdauer in unserem Klima und Größe des Baums weit übertrifft. Auch von dieser Sorte kann unsere Gegend einige Prachtexemplare aufweisen. Wenn sie, um als Zierbaum zu dienen, gepflanzt wird, so nehme man keine Satzweide, sondern einen noch dünnen, unten etwa 2 — 3 Zoll starken, recht glatten Ast aus der Mitte einer Kopfweide, putze die Nebenzweige behutsam ab, und stutze die Spitze nur etwa bis zur Hälfte des letzten Triebes ein. Auf diese Weise erhält man einen gesunden, wenig todtes Holz in sich schließenden Stamm, der bald hängende Zweige bekommt.

Nur zu häufig wird man auf Reisen gewahr, daß auch in unserer Provinz der Landmann in manchen Kreisen derselben, z. B. der Höhegegend des Sternbergschen, zu wenig mit der richtigen Anzucht der Weiden bekannt ist. Der Landrath befiehlt die Bepflanzung der Landstraßen und das Rekrutiren derselben, die Gensd'armen legen sich auf Execution ein, und so wird gepflanzt, was von Weidenästen in die Hand kommt, und zwar so, daß die armen Hausleute im Winter trockenes Brennholz finden.

Die Hauptpunkte, worauf es bei der Pflanzung der Satzweiden zu Alleen ankommt, sind folgende:

1. Auswahl der Satzweiden. Diese müssen glatt, ohne bedeutende Wunden und von gehöriger Länge sein, um einen schönen, gesunden Stamm zu liefern. Es müssen ferner solche Sorten gewählt werden, die für den Boden, worin sie gepflanzt werden, passen.

2. Das Setzen selbst. Sie müssen unten nicht spitz zugehauen, sondern wie beim Wurzelabschnitt geschieht, queer durch abgehauen werden. Das Pflanzloch muß nicht, wie häufig geschieht, mit einem Setzpfahl, sondern mit dem Spaten gemacht werden, damit die jungen Wurzeln wenigstens etwas lockere Erde finden. Wo der Boden an sich locker und feucht ist, z. B. im Torfboden, genügt allerdings ein durch einen Setzpfahl gemachtes Loch, nur muß dann die Erde sorgfältig angedrückt werden, damit keine Höhlung bleibe. Die Tiefe, in welche die Satzweide eingepflanzt werden muß, richtet sich nach der Be-

schaffenheit des Bodens; im lockern muß dies tiefer geschehen, damit sie feststehe.

3. Die Behandlung nach dem Pflanzen. Die erste nie zu versäumende Arbeit ist das sogenannte Räubern, d. i. das Abnehmen der aus dem Stamm austreibenden jungen Zweige. Diese müssen bis zur Kronenhöhe, so zeitig als möglich, und zwar mit einem Messer glatt abgeputzt, nicht mit der Hand ausgerissen oder abgestreift werden. Im Sommer ist dies, so wie auch im nächsten Frühjahr zu wiederholen. Nach dem 3ten oder 4ten Jahre, je nachdem sie stärker oder schwächer getrieben haben, müssen solche zum erstenmal geköpft werden, wenn sie noch keine Satzweiden liefern. Der Zweck ist, daß die Krone nicht zu stark werde, ehe der Stamm nicht gehörig festgewurzelt ist, und solchergestalt vom starken Winden schief gedrückt oder gar umgeworfen werde. In gutem lockern Boden ist dies vorzüglich wichtig, zumal wenn sie nicht tief gesetzt worden sind. Ferner damit sie nicht verhältnißmäßig zu große Wunden bekommen; denn bei neu gesetzten Weiden pflegen oft ein oder einige Zweige das Uebergewicht über die andern zu erhalten, diese werden dann zu stark, geben beim Köpfen starke Wunden, die der noch nicht hinlänglich starke Stamm nur schwer überwächst.

4. Die Art zu köpfen, worüber oben das Nöthige gesagt ist; nur kann nicht oft genug die Anwendung recht scharfer Beile, und glattes, nicht spaltendes oder Zähne zurücklassendes Abputzen anempfohlen werden.

Es wäre Sache der Schullehrer, die in den Seminarien Anleitung zur Baumzucht erhalten, hierin unwissenden Ortsvorständen zur richtigen Art, Allee-Bäume zu pflanzen und zu behandeln, Anweisung zu geben.

Gedruckt bei C. Feister, unter den Linden Nr. 23.

XLVII.

Anzeigen.

1.

Die von der Königl. Märkisch-ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam bereits angekündigte Preisschrift des Herrn Freiherrn von Monteton zu Priort über die Lämmerlähme und die sogenannten weißen Lungen, so wie auch die Fadenwürmer, ist im 1sten Quartalhefte des Monatsblatts abgedruckt erschienen, auch besonders zu haben in der Horvat'schen Buchhandlung für 7½ Sgr.

Der Jahrgang des Monatsblatts, welches durch alle Postämter bezogen werden kann, kostet 15 Sgr.

2.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturgeschichte der schädlichen und nützlichen Garten-Insekten, und die bewährtesten Mittel zur Vertilgung der ersteren, von P. Fr. Bouché, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten und des Gartenbau-Vereins zu Perleberg. Broschirt. Preis: 25 Sgr.

In einer Beurtheilung dieser Schrift in Nr. 67. der ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen, 1833, heißt es unter anderm:

Bei dem Mangel eines vollständigen und brauchbaren Werkes über die Garten-Insekten ist es von dem Herrn Verfasser sehr verdienstlich, diese Lücke in der Gartenliteratur durch seine Schrift ausgefüllt, und zwar auf eine Art ausgefüllt zu haben, die gewiß von allen Gartenbesitzern, Gartenliebhabern und Gärtnern von Profession mit größtem Danke anerkannt werden wird.

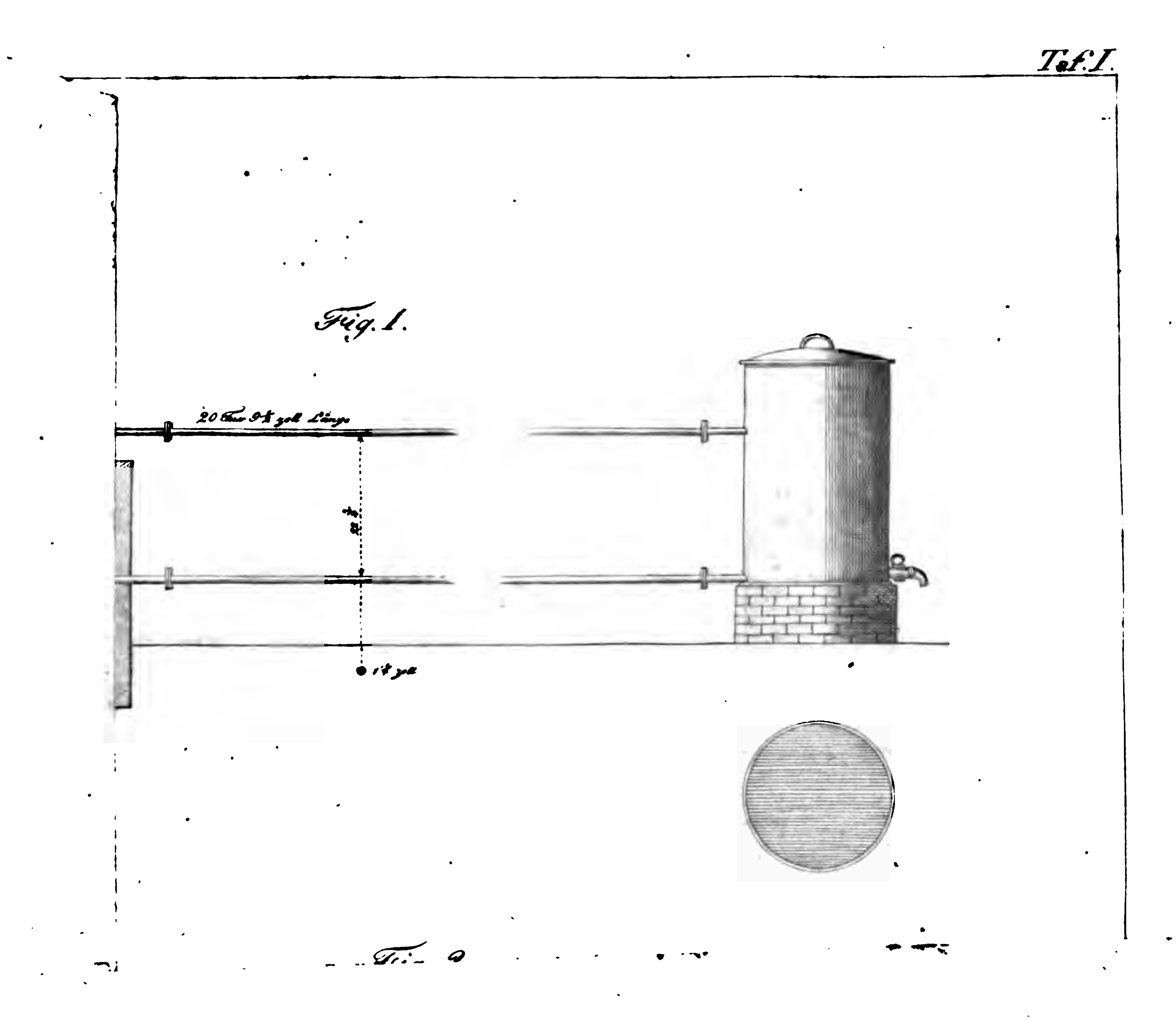
Die Verdienste des Herrn Verfassers im Bereiche der Gartenliteratur sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, erst den Beweis zu liefern, daß ein Sachkenner hier seine Erfahrungen mittheilt. Wie nöthig und nützlich ein solches Werkchen, wie das vorliegende ist, zeigt sich erst dann recht klar, wenn man die oft eben so lächerlichen als unnützen Vertilgungsmittel kennt, die so häufig gegen schädliche Insekten angepriesen und selbst auch angewendet werden. Der Herr Verfasser führt mehrere dergleichen in seiner

Einleitung an. Der bessern Verständlichkeit wegen bei der Beschreibung der einzelnen Insekten, schickt der Herr Verfasser sehr zweckmäßig eine kurze Terminologie und Klassifikation der Insekten voraus; letztere nach Latreille's System, und mit Benutzung des von Wiegmann und Ruthe herausgegebenen Handbuchs der Zoologie (Berlin, 1832.).

Ein zweifaches Register, nach den deutschen und lateinischen Namen geordnet, erleichtert den Gebrauch des Werkchens ungemein.

Auch die „schlesische Monatsschrift von Weber" fällt im 1sten Heft des 3ten Bandes (1833) ein eben so günstiges Urtheil über diese nützliche Schrift.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

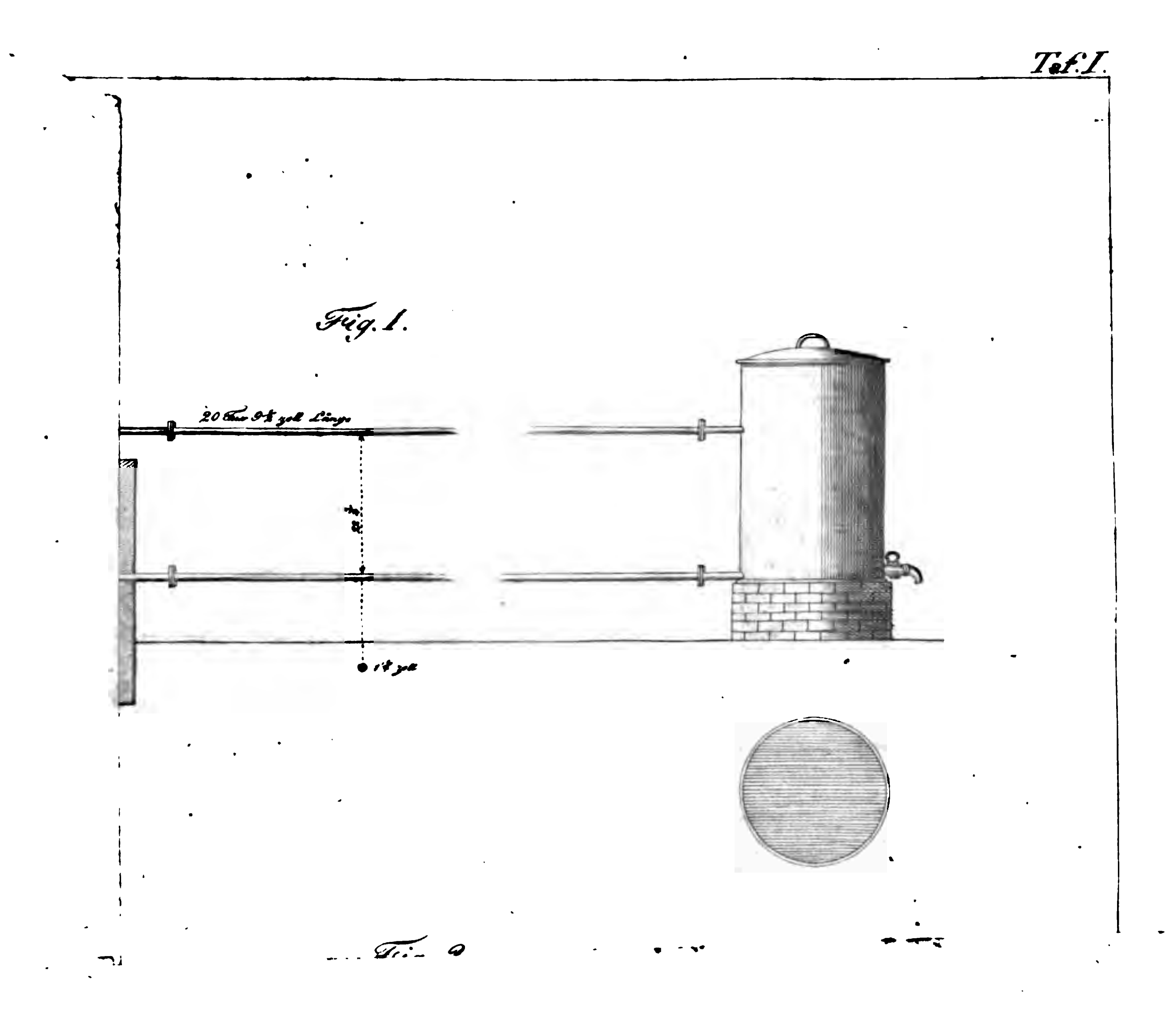

Fig. 1.

Einleitung an. Der bessern Verständlichkeit wegen bei der Beschreibung der einzelnen Insekten, schickt der Herr Verfasser sehr zweckmäßig eine kurze Terminologie und Klassifikation der Insekten voraus; letztere nach Latreille's System, und mit Benutzung des von Wiegmann und Ruthe herausgegebenen Handbuchs der Zoologie (Berlin, 1832.).

Ein zweifaches Register, nach den deutschen und lateinischen Namen geordnet, erleichtert den Gebrauch des Werkchens ungemein.

Auch die „schlesische Monatsschrift von Weber" fällt im 1sten Heft des 3ten Bandes (1833) ein eben so günstiges Urtheil über diese nützliche Schrift.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

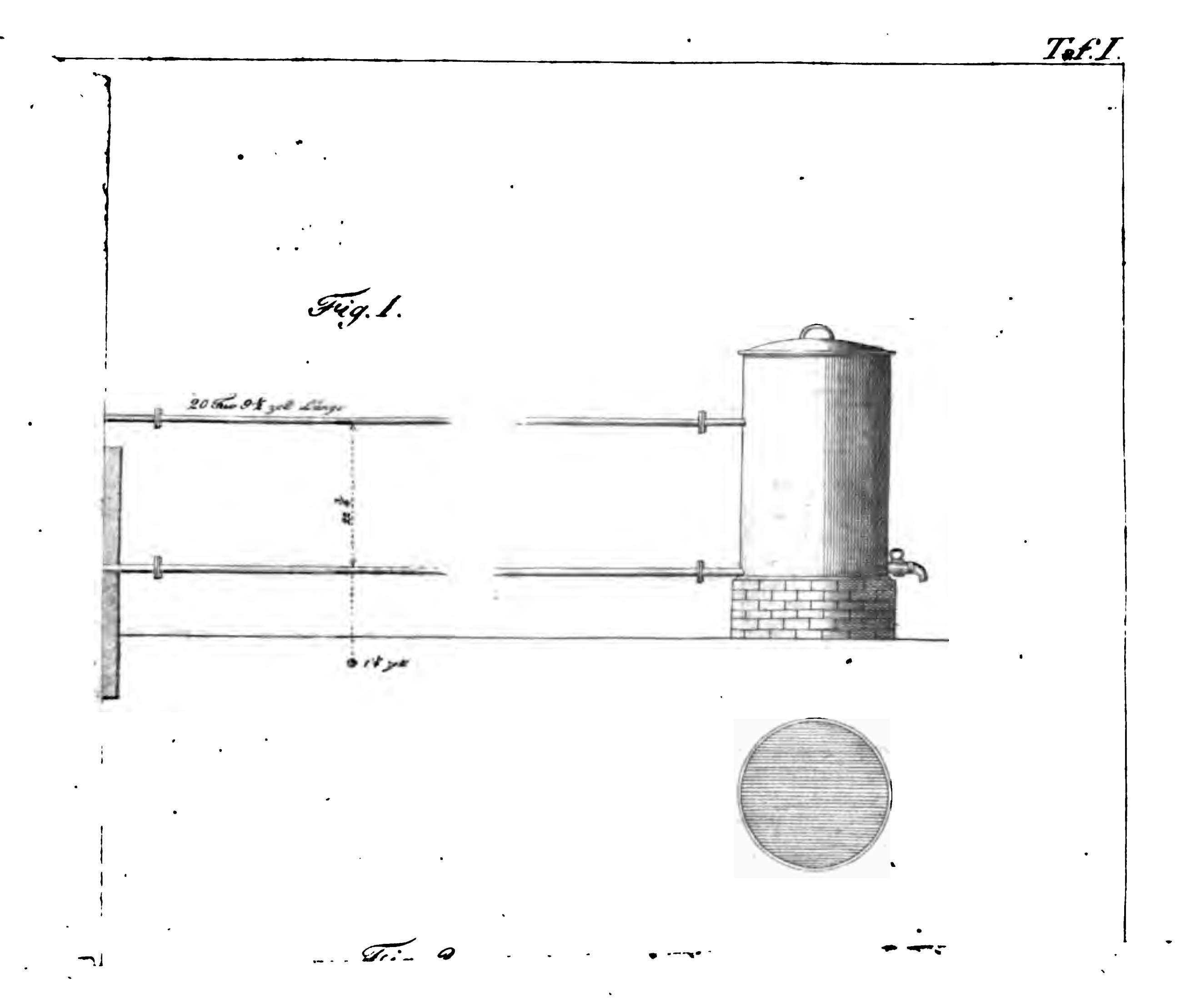

Fig. 1.
20 Fuss 9½ Zoll Länge
14 Zoll

Einleitung an. Der bessern Verständlichkeit wegen bei der Beschreibung der einzelnen Insekten, schickt der Herr Verfasser sehr zweckmäßig eine kurze Terminologie und Klassifikation der Insekten voraus; letztere nach Latreille's System, und mit Benutzung des von Wiegmann und Ruthe herausgegebenen Handbuchs der Zoologie (Berlin, 1832.).

Ein zweifaches Register, nach den deutschen und lateinischen Namen geordnet, erleichtert den Gebrauch des Werkchens ungemein.

Auch die „schlesische Monatsschrift von Weber" fällt im 1sten Heft des 3ten Bandes (1833) ein eben so günstiges Urtheil über diese nützliche Schrift.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.


Fig. 1.
20 Fuss 9½ Zoll Länge